

⊕ Inv. A. 20.890

Gerhart Hauptmann

Ausgewählte Werke

in sechs Bänden



Zweiter Band

S. Fischer, Verlag, Berlin

1925

145626

Biblioteca Centrală Universitară
"Carol I" București

09842.R. v. 10

47022

Cota.....

rc 196/05

B.C.U. Bucuresti



C145626

Erste bis zehnte Auflage der „Ausgewählten Werke“
(81. bis 90. Auflage aller Gesamtausgaben)
Alle Rechte, insbesondere das der Übertragung, vorbehalten
Den Bühnen und Vereinen gegenüber Manuskript
Copyright by S. Fischer Verlag A.-G., Berlin

Inhalt

Hanneles Himmelfahrt	9
Florian Geyer	55
Elga	201
Die versunkene Glocke	255
Fuhrmann Henschel	371

Hanneles Himmelfahrt

Traumdichtung

in zwei Akten

An Marie Hauptmann
geborne Ehlenemann

Die Kinder pflücken roten Klee, rupfen die Blüthenkröndchen behutsam aus und saugen an den blassen feinen Schäften. Eine schwache Süßigkeit kommt auf ihre Zungen. Wenn Du nur so viel Süße aus meinem Gedicht ziehst, so will ich mich meiner Gabe nicht schämen.

Schreiberhan 1893.

Gerhart.

Dramatis personae

Hannele
Gottwald, Lehrer
Schwester Martha, Diakonissin
Zulpe }
Hedwig } Armenhäusler
Pleschke }
Hante }
Seidel, Waldarbeiter
Berger, Amtsvorsteher
Schmidt, Amtsdienner
Doktor Wachler

Es erscheinen dem Hannele im Fiebertraum: Der Maurer Mattern, ihr Vater. Eine Frauengestalt, ihre verstorbene Mutter. Ein großer, schwarzer Engel. Drei lichte Engel. Die Diakonissin. Gottwald und seine Schulkinder. Die Armenhäusler Pleschke, Hante und andere. Seidel. Vier weiß gekleidete Jünglinge. Ein Fremder. Viele kleine und große lichte Engel. Leib sagende Frauen: usw.

Erster Akt

Ein Zimmer im Armenhause eines Gebirgsdorfes: Kahle Wände, eine Thür in der Mitte, ein kleines gucklochartiges Fenster links. Vor dem Fenster ein wackliger Tisch mit Bank. Rechts eine Bettstelle mit Strohsack. An der Hinterwand ein Ofen mit Bank und eine zweite Bettstelle, ebenfalls mit einem Strohsack und einigen Lumpen darüber. — Es ist eine stürmische Dezembernacht. Am Tisch, beim Scheine eines Talglichtes, aus einem Gesangbuch singend, sitzt Tulpe, ein altes, zerlumptes Bettelweib.

Tulpe singt:

Ach bleib mit deiner Gnade
Bei uns, Herr Jesu Christ,
Daß uns hinfort nicht . . .

Hedwig, genannt Hete, eine liederliche Frauensperson von etwa dreißig Jahren, mit Ponylocken, tritt ein. Sie hat ein dickes Tuch um den Kopf und ein Bündel unterm Arm; sonst ist sie leicht und ärmlich gekleidet.

Hete, in die Hände blasend, ohne das Bündel unterm Arm wegzulegen: Ei Jesses, Jesses! is das a Wetter! Sie läßt das Bündel auf den Tisch gleiten, bläst sich fortgesetzt in die hohlen Hände und tritt abwechselnd mit einem ihrer zerrissenen Schuhe auf den andern. Also toll haben mer'sch schonn viele Jahre nich gehabt.

Tulpe. Was bringst'n mit?

Hete flücht die Zähne und wimmert im Schmerz, nimmt Platz auf der Ofenbank und müht sich, die Schuhe ausziehen. O Jemersch — Jemersch — meine Zehen! — Das brennt wie Feuer.

Tulpe hat das Bündel aufgetnotet; ein Brot, ein Päckchen Bichorie, ein Lütchen Kaffee, einige Paar Strümpfe usw. liegen offen: Da wird woll fer mich noch a bissel was abfall'n.

Hete, die, mit dem Ausziehen der Schuhe beschäftigt, nicht auf Tulpe geachtet hat, stürzt nun wie ein Seiler über die Gegenstände und rafft sie zusammen: Tulpe! — Den einen Fuß nackt, den andern noch im Schuh, humpelt sie mit den Sachen nach dem Bett an der Hinterwand. Ich wer' 'ne Meile loofen, gelt? Und wer' mer die Knochen im Leibe erfrieren, damit Ihr und kennt's Euch einsacken, gelt?

Tulpe. O, halt deine Gusche, alte Schalaster! An dem bissel Gelumpe vergreif ich mich nich — sie steht auf, klappt das Buch zu und wischt es sorgfältig an ihren Kleidern ab — was du dir da hast zusammengebettelt.

Hete, die Sachen unter den Strohsack packend: Wer hat ock im Leben mehr gefochten, ich oder Ihr? Ihr habt doch im Leben nischt andersch getan, also alt wie Ihr seid: das weesß doch a jedes.

Tulpe. Du hast noch ganz andre Dinge getrieben. Der Herr Paster hat dir die Meenung gesagt. Wie ich a jung Mädel war wie du; ich hab' freilich andersch uf mich gehalten.

Hete. Da derstier habt Ihr ooch im Zuchthause gefessen.

Tulpe. Und du kannst 'neinkommen, wenn de sonst willst. Ich brauch' bloß amal a Schandarm zu treffen. Dem wer' ich amal a Talglicht uffstecken. Mach' du dich bloß mausig, Mädel, ich sag' dir'sch!

Hete. Da schickt a Schandarm ock gleich mit zu mir, da wer' ich'n gleich was mit erzählen.

Tulpe. Erzähl' du meinswegen, was du willst.

Hete. Wer hat denn a Paletto gestohlen? Hä? — Vom Gastwirt Richter sein'n kleenen Jungen? Tulpe tut, als ob sie nach Hete spuckte. Tulpe! verpucht! — nu gerade nich.

Tulpe. Vor mir! ich will von dir nischt Geschenktes.

Hete. Ja, weil Ihr nischt frigt.

Pleschte und Hanke sind von dem Sturm, welcher mit einem wütenden Stoß soeben wider das Haus fuhr, förmlich in den Flur hineingeworfen worden. Pleschte, ein alter, kropfhalstiger, halb kindischer Kerl in Lumpen, bricht darüber in lautes Lachen aus. Hanke, ein junger Liebrian und Nichtstuer, flucht. Beide schütteln, durch die offene Thür sichtbar, auf den Steinen des Flurs den Schnee von ihren Mützen und Kleidern. Jeder trägt ein Bündel.

Pleschte. O Hagel! o Hagel! — das schmeißt ja wie Teifel — die alte Kaluppe von Armenhaus, die wird's woll amal bei Gelegenheit, ja . . . bei Gelegenheit, ja, zusammensreißen. Hete bestinnt sich angesichts der beiden, holt die Sachen wiederum unter dem Strohsack hervor und läuft an den Männern vorüber, hinaus und eine Treppe hinauf.

Pleschte, hinter Heten dreinsprechend: Was laufft'n du . . . laufft'n du — fort? — Mir — tun der nischt . . . tun der nischt. — Gelt, Hanke? — Gelt?

Tulpe, am Ofen mit einem Kartoffeltopf beschäftigt: Das Frauwolt

is nich gescheit im Koppe. Die denkt, mir wärn'r 'ne Sache wegnehmen.

Pleschke, eintretend: O, Jes, Jes! Ihr Leute! Nu da . . . da heert's auf. — Gu'nabend . . . Gu'nabend ja. — Teifel, Teifel! — A Wetter is draußen . . . a Wetter is draußen —! Der Länge lang, ja . . . der Länge lang, ja — bin ich hingeschlagen — also lang wie ich bin. Er ist mit geknickten Beinen bis zum Tische gehinkt. Hier legt er sein Bündel und wendet den wackligen Kopf mit den weißen Haaren und trübsigen Augen zu Tulpe herum. Dabei schnappt er noch immer vor Anstrengung nach Luft, hustet und macht Bewegungen, um sich zu erwärmen. Indessen ist Hanke auch ins Zimmer gelangt. Einen Bettelsack hat er neben die Tür gestellt und sogleich begonnen vor Frost bebend, trocknes Reisig in den Ofen zu stopfen.

Tulpe. Wo kommst'n her?

Pleschke. Ich? Ich? Wo ich herkomme? Gar — gar von weit her. 's Oberdorf hab ich . . . hab ich abgeloosen.

Tulpe. Bringste was mit?

Pleschke. Ja, ja, scheene Sachen. Scheene Sachen — hab ich. — Beim Kanter — kriecht ich . . . kriecht ich — 'n Finfer, ja — und oben beim Gastwirt . . . oben — beim Gastwirt — kriecht ich . . . kriecht ich 'n Topp voll, ja . . . 'n Topp voll . . . Topp voll Suppe kriecht ich.

Tulpe. Ich wer'n glei uffsetzen. Gib amal her. Sie steht den Topf aus dem Bündel, setzt ihn auf den Tisch und wühlt weiter.

Pleschke. A Ende . . . Wurscht, ja — is ooch . . . ooch habei. Der Fleescher . . . der Seipelt-Fleescher — hat mir'sch . . . hat mir'sch gegeben.

Tulpe. Wieviel bringst'n Geld mitte?

Pleschke. Drei Beemen, ja . . . drei Beemen — sind's — gloob ich.

Tulpe. Na gib ock her. Ich wer' der'sch uffheben.

Hete, wieder eintretend: Ihr seid scheen tumm, daß Ihr alles weggebt. Sie geht zum Ofen.

Tulpe. Bekimmer' du dich um deine Sachen.

Hanke. A is doch der Breitgarn.

Hete. O Jemersch, Jemersch!

Hanke. Da muß a doch ooch d'r Braut was mitbringen. Das liegt halt eemal so in a Verhältnissen.

Pleschke. Du kannst zum Narren haben . . . kannst zum Narren haben — wen de willst, ja . . . wen de willst, ja. An'n alten Mann . . . an'n alten Mann — den laß du zufriede.

Hete, die Sprechweise des alten Pleschke nachäffend: Der alte Pleschke . . . der alte Pleschke . . . der kann bald gar nich . . . gar nich mehr labern. Der wird bald . . . wird bald — gar gar gar gar gar kee' Wort . . . Wort mehr 'raus 'rausbringen, ja.

Pleschke, mit seinem Stecken auf sie zugehend: Jetzt zieh aber — keine . . . zieh aber . . . keine.

Hete. Vor wem denn, há?

Pleschke. Jetzt zieh aber — keine!

Tulpe. Immer gib 'r a Ding.

Pleschke. Jetzt zieh aber — keine!

Hanke. Laßt ihr die Tummheet.

Tulpe. Ihr gebt Ruhe! Hete benutz hinter dem Rücken Hankes den Moment, in welchem er, sie verteidigend, mit Pleschke zu tun hat, um ihm aus dem Bettelsack blitzschnell etwas herauszugreifen und damit fortzurennen. Tulpe, die es bemerkt hat, schüttelt sich vor Lachen.

Hanke. Da gibt's nischt zu lachen.

Tulpe, immer lachend: Nu! da! nu da! da soll eens nich lachen.

Pleschke. O Jeses, Jeses! sieh ock dernach.

Tulpe. Sieh d'r ock deine Sachen an. Kann sein, se sein 'was weniger gewor'n.

Hanke wendet sich, merkt, daß er gesoppt ist: Luder!! — Er stürzt Hete nach. Wenn ich dich kriege! Man hört Trampeln, eine Treppe hinauf, Jagen, unterdrücktes Schreien.

Pleschke. U Teifelsmädel! — U Teifelsmädel! Er lacht in allen Tonarten. Tulpe will sich ebenfalls ausschütten vor Lachen. Plötzlich hört man die Haustür heftig gehen. Das Lachen beider bricht ab. Nu? Was is das?

Hefige Windstöße wuchten gegen das Haus. Körniger Schnee wird gegen das Fenster geworfen. Einen Moment Stille. Jetzt erscheint Lehrer Gottwald, ein schwarzbärtiger Zweiunddreißiger; auf dem Arm trägt er das etwa vierzehnjährige Hannele Mattern. Das Mädchen, dessen lange, rote Haare offen über die Schulter

des Lehrers herabhängen, wimmert fortwährend. Es hat sein Gesicht am Halse des Lehrers verborgen, seine Arme hängen schlaff und tot herab. Man hat es nur notdürftig bekleidet und in Tücher eingehüllt. Mit aller Sorgfalt läßt Gottwald, ohne sich irgendwie um die Anwesenden zu bekümmern, seine Last auf das Bett gleiten, das rechts an der Wand steht. Ein Mann, Waldarbeiter, Namens Seidel, ist mit einer Laterne ebenfalls eingetreten. Er trägt, neben Säge und Äxt, ein Bündel nasser Lumpen und hat einen alten Jägerhut ziemlich vertwogen auf den schon stark angegrauten Kopf gesetzt.

Pleschke, dumm und betroffen starrend: Hee, hee, hee, hee! —

Was geht denn da vor? — Was geht denn da vor?

Gottwald, Deden und seinen eignen Mantel über das Mädchen breitend:

Steine heiß machen, Seidel! schnell!

Seidel. Attent, attent! a paar Ziegelsteine. Allo, allo!

immer macht, daß was wird.

Tulpe. Was hat's denn mit 'r?

Seidel. J, laßt das Gefrage. Schnell ab mit Tulpe.

Gottwald, beruhigend zu Hannele: Laß gut sein, laß gut sein!

Angste dich nicht. Es geschieht dir nichts.

Hannele, mit klappernden Zähnen: Ich fürchte mich so! Ich fürchte mich so!

Gottwald. Du brauchst dich aber vor gar nichts zu fürchten. Es wird dir ja niemand etwas tun.

Hannele. Der Vater, der Vater...

Gottwald. Der is ja nicht hier.

Hannele. Ich fürcht' mich so, wenn der Vater kommt.

Gottwald. Er kommt aber nicht. So glaub' mir doch nur.

Jemand kommt in höchster Schnelligkeit die Treppe herunter.

Hete hält ein Reißbissen in die Höhe: Nu seht bloß: aso was frigt Hanke geschenkt.

Hanke ist hinter ihr dreingejagt, erreicht sie, will ihr das Reißbissen entwinden, sie aber wirft es mit einer schnellen Bewegung von sich mitten ins Zimmer hinein.

Hannele, schreckhaft auffahrend: Er kommt! Er kommt! halb aufgerichtet, starrt sie, den Kopf vorgestreckt, mit dem Ausdruck höchster Angst in dem blassen, franken, gramverzehrten Gesichtchen in der Richtung der Geräusche. Hete hat sich dem Hanke entwunden und ist fort in das Hinterzimmer. Hanke tritt ein, um das Reißbissen aufzuheben.

Hanke. Ich wer' dir'sch anstreichen. Dare du!

Gottwald, zu Hannele: Du kannst ruhig sein, Hannele. —
Zu Hante: Was wollen Sie denn?

Hanke, erstaunt: Ich! Was ich will?

Hete steckt den Kopf herein, ruft: Langfinger! Langfinger!

Hanke, drohend: Sei du ganz geruhig, dir zahl ich's heem.

Gottwald. Ich bitte um Ruhe, hier liegt'n Krankes.

Hanke hat das Reibessen aufgehoben und zu sich gesieckt; ein wenig vers-
schüchtert zurücktretend: Was ist denn da los?

Seidel kommt wieder; er bringt zwei Ziegelsteine: Hier bring ich
einstweilen.

Gottwald faßt die Steine prüfend an: Schon genug?

Seidel. U bissel wärmt's schon. Er bringt einen der Steine
an den Füßen des Mädchens unter.

Gottwald bedeutet eine andere Stelle: Den andern hierher.

Seidel. Se hat sich eemal noch nicht erwärmt.

Gottwald. Es heutelt sie förmlich.

Tulpe ist hinter Seidel hergekommen. Ihr sind Hete und Plesche gefolgt. An
der Thür werden einige andere Armenhäusler, fragwürdige Gestalten, sicht-
bar. Alle sind voll Neugier, flüstern, werden allmählich lauter und bewegen sich
näher heran.

Tulpe, zunächst dem Bette stehend, die Hände in die Seite gestemmt: Heeß
Wasser und Branttwein, wenn's was da hat.

Seidel zieht eine Schnapsflasche, ebenso Plesche und Hante: Hier is
noch a Neegel.

Tulpe, schon am Ofen: Her damit.

Seidel. Is heeß Wasser?

Tulpe. O Jes, da kann man 'n Döfen verbriehn.

Gottwald. Und bisschen Zucker reintun, wenn's gibt.

Hete. Wo sollen mir od a Zucker herhaben?

Tulpe. Du hast ja welchen. Red' ui so tumm.

Hete. Ich? Zucker? Ne. Sie lacht gezwungen.

Tulpe. Du hast doch welchen mittegebracht. Ich hab's
doch gesehn, im Diechel, vorhin. Da lieg od nich erscht.

Seidel. Na mach'. Bring her.

Hanke. Nu lauf, Hete, lauf!

Seidel. Du siehst doch, wie's mit dem Mädal steht.

Hete, verstoht: D, vor mir.

Pleschke. Sollst Zucker holen.

Hete. Beim Kaufmann hat's 'n. Sie drückt sich hinaus.

Seidel. Nu haste Zeit, dasste Beene machst, sonst setzt's a paar Dinger hinter die Lauscher. Kann sein, du hätt'st das mitte genug. — Nach mehr sähst du dich gewiß nich um.

Pleschke war einen Moment hinausgegangen, kommt wieder: Also is das Mädal... so is das Mädal.

Seidel. Der wollt ich woll ihre Mucken austreiben. Wenn ich und wär' wie der Ortsvorsteher, ich nehm' mir a ticht'gen weidnen Knippel und — haste gesehn — die wer' schonn arbeiten. A Mädal wie die... die is jung und stark. Was braucht die im Armenhause zu liegen!

Pleschke. Hier hab ich — noch a fleer' Brickel... Brickel... a fleer' Brickel Zucker — hab ich noch... hier noch ja — gefunden.

Hanke, schnüffelnd in den Brogduft: Da wär ich voch gerne genug amal krank.

Amtsdiener Schmidt, mit einer Laterne, tritt ein. Eindringlich und vertraulich: Macht Platz, der Herr Amtsvorsteher kommt.

Amtsvorsteher Berger tritt ein. Hauptmann der Reserve, wie nicht zu verkennen. Schnurrbärtchen. Noch jugendliches, gutes Gesicht, schon stark angegrautes Haar. Langen Überrock, Anflug von Eleganz. Stod. Der Krampfhut ebenfalls schief und fed aufgesetzt. Etwas Burschikoses liegt in seinem Wesen.

Die Armenhäusler. Gu'nabend, Herr Amtsvorsteher! Gu'nabend, Herr Hauptmann!

Berger. 'nabend! Er legt Hut, Stod und Mantel ab. Mit einer bezeichnenden Gebärde: Nu mal rrraus hier! Schmidt befördert die Armenhäusler hinaus und drängt sie ins Hinterzimmer. Gu'nabend, Herr Gottwald. Reich ihm die Hand. Nu, wie steht's hier?

Gottwald. Wir haben sie halt aus dem Wasser gezogen.

Seidel tritt vor: Sie werden entschuldigen, Herr Amtsvorsteher. Er schlägt dabel in alter militärischer Gewohnheit gräsend mit der Hand an die Stirn. Ich hatte noch was in der Schmiede zu

tun. Ich wollt' mer a Band um de Art lassen machen. Und wie ich nu 'raustrete aus der Schmiede, . . . da is doch unten an der Feuchner Schmiede . . . da is doch a Teich. Man mechte bald sprechen, a halber See. Zu Gottwald: Na ja, 's is wahr. U is bald aso groß. Und wie Sie vielleicht wer'n wissen, Herr Vorsteher: da hat's ane Stelle, die nicht zufriert. Und nie und nimmer friert Jhn' die nich zu. Ich war noch a ganz a fleener Junge . . .

Berger. Na — und? Was war da?

Seidel, wieder mit der Hand an die Stirn schlagend: Nu wie ich also und tret aus der Schmiede — der Mond kam grade a Bissel durch — da heer ich Jhn' halt aso a Gewimmer. Erscht denk ich, 's macht der bloß was vor. Da seh ich aber vooch schonn, daß jemand uff'n Teiche is. Und immer zu uff de offene Stelle. Ich schrei' — da is a vooch schon verschwunden. Na, ich, kenn' Se denken, ich in de Schmiede, a Brett genommt', erscht gar nischt gesagt und 'rum um a Teich. 's Brett aufs Eis. Ich eens, zwoe drei, — und da hatt ich se doch vooch schonn beim Wickel.

Berger. Das laß ich mir doch mal gefallen, Seidel. Sonst hört man bloß immer von Keilereien, Köpfe blutig schlagen, Beine gebrochen. Das is doch wenigstens mal was anders. Da habt Ihr sie gleich hierher gebracht?

Seidel. Der Herr Lehrer Gottwald . . .

Gottwald. Zufälligerweise ging ich vorüber. Ich kam aus der Lehrerkonferenz. Da hab ich sie erst mal zu mir genommen. Meine Frau hat schnell was zusammen gesucht, damit sie nur trocken am Leibe wurde.

Berger. Wie hängt denn nun die Geschichte zusammen?

Seidel, eögernd: Na — 's is halt vom Mattern-Mäuer die Stieftochter.

Berger, einen Moment lang betreten: Von wem? Der Lump der!

Seidel. De Mutter is vor sechs Wochen gestorben. Das übrige wees man ja von alleene. Die hat Jhn' gekrazt und um sich geschlagen, bloß weil se dachte, ich wär' der Vater.

Berger murmelt: So'n Wicht!

Seidel. Nu sitzt a doch wieder im Niederkretscham und sauft seit gestern in eenem Biegen. Der schenkt'n doch ein aso viel wie a will.

Berger. Das woll'n wir dem Kerl doch mal etlich ver-
sacken. Er beugt sich über das Bett, um Hannele anzureden. Du! Mädel;
sag' mal! Du wimmerst ja so. Du brauchst mich gar nicht
so furchtsam ansehen. Ich tu' dir nichts. Wie heißt du denn?
— Was sagst du? Ich hab' dich nicht verstanden. — — —
Er richtet sich auf. Ich glaube, das Mädel ist etwas störrisch.

Gottwald. Sie ist nur verängstet. — Hannele!

Hannele haucht: Ja.

Gottwald. Du mußt dem Herrn Amtsvorsteher ant-
worten.

Hannele, stitternd: Lieber Gott, mich friert.

Seidel kommt mit dem Grog: Komm, trink amal, hier!

Hannele, wie vorher: Lieber Gott, mich hungert.

Gottwald, zum Amtsvorsteher: Und wenn man's ihr vorhält,
will sie nicht essen.

Hannele. Lieber Gott, mir tut es so bitter weh.

Gottwald. Wo tut dir's denn weh?

Hannele. Ich hab' solche Furcht.

Berger. Wer tut dir denn was? Wer? Nur 'raus mit der
Sprache. — Ich versteh' keine Silbe, liebes Kind. Das
kann mir nichts helfen. — Hör' mal auf mich, Mädel! hat dich
Dein Stiefvater schlecht behandelt? — Geschlagen, mein
ich? — Eingesperrt? Aus dem Hause geworfen, so was,
wie? — — — Du lieber Gott, ja . . .

Seidel. Das Mädchen ist schweigsam. Das soll schon
schlimm kommen, eh' die ein Wort sagt. Die is, möcht' man
sprechen, stumm wie ein Lamm.

Berger. Ich möchte nur was Bestimmtes wissen. Viel-
leicht kann ich doch den Kerl nun mal fassen.

Gottwald. Sie hat unsinnige Angst vor dem Men-
schen.

Seidel. Das is doch nischt Neues mehr mit dem Kerle. Das weesß, mecht' ma' sprechen . . . Das weesß doch a jed's . . . Da kenn' Se doch fragen, wen Se wollen. Mich wundert bloß, daß das Mäd'el noch lebt. Man sollte denken, 's wär' gar nicht meeglich.

Berger. Was hat er denn mit ihr angestellt?

Seidel. Nu — halt — aso allerhand, mecht' man sprechen. Um neune abends jagt'r se 'naus — und wenn's so a Wetter war wie heute — da sollt' se an'n Fünfbeemer mit nach Hause bringen. — Na, was denn sonste, halt zum Versaufen. Wo soll Jhn' das Mäd'el an'n Fünfbeemer hernehmen? Da blieb se halt halbe Nächte im Freien. — Denn wenn se kam und brachte keen Geld . . . de Leute sind Jhn' zusammengelooften, so hat se geschrien, geprillt, mecht' man sprechen.

Gottwald. An der Mutter hatte sie noch'n Rückhalt.

Berger. Ich werde den Kerl jedenfalls gleich einstecken. Er steht ja schon längst auf der Säuserliste. Nu komm mal, Mäd'el, sieh mich mal an.

Hannele, flehentlich: Ach bitte, bitte, bitte, bitte!

Seidel. Aus der wer'n Se woll aso leichte nischt 'raus kriegen.

Gottwald, mild: Hannele!

Hannele. Ja.

Gottwald. Kennst du mich?

Hannele. Ja.

Gottwald. Wer bin ich denn?

Hannele. Der — Herr Lehrer — Gottwald.

Gottwald. Schön. Na siehst du. Ich mein es doch immer gut mit dir. Nu kannst du mir auch mal gleich erzählen . . . Du warst doch unten am Schmiedeteich —. Weshalb bist du denn nicht zu Hause geblieben? Nu? Warum nicht?

Hannele. Ich fürchte mich so.

Berger. Wir werden uns ganz beiseite stellen. Sag's nur dem Herrn Schullehrer ganz allein.

Hannele, scheu und geheimnißvoll: Es hat gerufen.

Gottwald. Wer hat gerufen?

Hannele. Der liebe Herr Jesus.

Gottwald. Wo — hat dich der liebe Herr Jesus gerufen?

Hannele. Im Wasser.

Gottwald. Wo?

Hannele. Ru unten — im Wasser.

Berger zieht sich, seinen Entschluß ändernd, den Überrock an: Hier muß vor allen Dingen der Doktor her. Ich denke, er wird noch im Schwerte sitzen.

Gottwald. Ich hatte auch gleich zu den Schwestern geschickt. Das Kind muß unbedingt Pflege erhalten.

Berger. Ich gehe und sage dem Doktor Bescheid. Zu Schmidt: Sie bringen mir mal den Wachtmeister 'ran. Ich warte im Schwert. Gutnacht, Herr Gottwald. Wir wollen den Kerl gleich heute noch aufheben. Was mit Schmidt. Hannele schläft ein.

Seidel, nach einer Pause: A wird sich hitten und wird den einsperren.

Gottwald. Warum denn nicht?

Seidel. Der weeiß schon, warum. Wer hat denn das Kind in die Welt gesetzt?

Gottwald. Ach, Seidel, das ist ja bloßes Gerede.

Seidel. Na wissen Se: der Mann hat Jhn' gelebt.

Gottwald. Was lügen die Leute nicht alles zusammen! Da kann man doch nich mal die Hälfte glauben. — Wenn nur der Doktor bald kommen wollte!

Seidel, leise: Ich gloobe, das Mädel steht nich mehr uff.

Doktor Wachler tritt ein, ein etwa vierunddreißigjähriger, ernstler Mann.

Doktor Wachler. Gut'nabend.

Gottwald. Gut'nabend.

Seidel, beim Pelzausziehen behüßlich: Gut'nabend, Herr Dokter!

Doktor Wachler wärmt am Ofen seine Hände: Noch ein Licht möcht ich haben. Im Hinterzimmer wird ein Leierkasten gedreht. Die scheinen da drüben verrückt zu sein.

Seidel, schon an der geöffneten Thür des Hinterzimmers: Ihr sollt euch a bissel ruhig verhalten. Der Lärm schweigt, Seidel verschwindet im Hinterzimmer.

Doktor Wachler. Herr Gottwald? nicht wahr?

Gottwald. Ich heiße Gottwald.

Doktor Wachler. Sie hat sich ertränken wollen, hör ich.

Gottwald. Sie hat sich wohl keinen Rat mehr gewußt.

Kleine Pause.

Doktor Wachler, ans Bett tretend, beobachtend: Sie spricht wohl im Schlaf?

Hannele. Millionen Sternchen. Doktor Wachler und Gottwald beobachten. Mondschein fällt durchs Fenster und beleuchtet die Gruppe. Was ziehst du an meinen Knochen? Au, au! Es tut mir in der Seele weh.

Doktor Wachler lockert ihr vorsichtig das Hemd am Halse: Der ganze Leib scheint mit Striemen bedeckt.

Seidel. So lag Jhn' die Mutter ooch im Sarge.

Doktor Wachler. Erbärmlich! Erbärmlich!

Hannele, mit verändertem, störrischem Ton: Ich mag nicht. Ich mag nicht. Ich geh' nicht zu Hause. Ich muß — zu der Frau Holle — in den Brunnen gehn. Laß mich doch — Vater. Pfui, wie das stinkt! Du hast wieder Branntwein getrunken. — Horch, wie der Wald rauscht! — Heute morgen hat ein Windbaum auf den Bergen gelegen. Wenn nur kein Feuer ausbricht! — — — Wenn der Schneider keinen Stein in der Tasche und kein Bügeleisen in der Hand hat, fegt ihn der Sturm über alle Berge. Horch! es stürmt! — — —

Die Diakonistin, Schwester Martha, kommt.

Gottwald. Gutenabend, Schwester.

Schwester Martha nickt. Gottwald tritt zur Diakonistin, die alles zur Pflege bereit macht, und spricht mit ihr im Hintergrund.

Hannele. Wo ist meine Mutter? Im Himmel? Nach!

aach, so weit! — Sie schlägt die Augen auf, blickt fremd um sich, fährt mit der Hand über die Augen und spricht kaum hörbar: Wo — bin ich — denn?

Doktor Wachler, über sie gebeugt: Bei guten Menschen, Hannele. Mich dürstet.

Doktor Wachler. Wasser! Seidel, der ein zweites Licht gebracht hat, geht, Wasser zu holen. Hast du irgendwo Schmerzen?

Hannele schüttelt den Kopf.

Doktor Wachler. Nicht? Na sieh mal an: da ist es ja gar nicht so schlimm mit uns.

Hannele. Sind Sie der Doktor?

Doktor Wachler. Gewiß.

Hannele. Da bin ich — wohl krank?

Doktor Wachler. Ein bißchen, nicht sehr.

Hannele. Wollen Sie mich gesund machen?

Doktor Wachler, schnell untersuchend: Tut es hier weh? Da? Schmerz es hier? Hier? — Hier? — Du brauchst mich gar nicht so ängstlich ansehen, ich tu' dir nicht weh. Wie ist es hier? Hast du Schmerzen hier?

Gottwald, tritt wieder ans Bett: Antworte dem Herrn Doktor, Hannele!

Hannele, mit inniger bittender, in Tränen zitternder Stimme: Ach, lieber Herr Gottwald.

Gottwald. Jez pass' nur auf, was der Doktor sagt, und antworte schön.

Hannele schüttelt den Kopf.

Gottwald. Warum denn nicht?

Hannele. Weil... weil... ich möchte so gern zu Muttern.

Gottwald streicht ergriffen über ihr Haar: Na laß das nur gut sein. Kleine Pause.

Der Doktor richtet sich auf, holt Atem und ist einen Moment lang nachdenklich. Die Schwester Martha hat das zweite Licht vom Tisch genommen und leuchtet damit.

Doktor Wachler winkt Schwester Martha: Ach bitte, Schwester! Er tritt mit ihr an den Tisch und gibt ihr mit leiser Stimme Verhaltensmaßregeln.

Gottwald nimmt nun seinen Hut und steht abwartend, Blicke bald auf Hannele, bald auf den Doktor und die Diakonistin werfend. Doktor Wachler, das leise Gespräch mit der Schwester abschließend: Ich werde wohl noch mal wiederkommen. — Die Medikamente schicke ich übrigens. Zu Gottwald: Er soll arretiert sein, im Gasthaus zum Schwert.

Schwester Martha. So hat man mir wenigstens eben gesagt.

Doktor Wachler zieht seinen Pelz über. Zu Seidel: Sie kommen wohl mit zur Apotheke! — — —

Der Doktor, Gottwald und Seidel begrüßen die Schwester Martha im Abgehen leise.

Gottwald, angelegentlich: Wie denken Sie über den Zustand, Herr Doktor? Alle drei ab. Die Diakonistin ist nun bei Hannele allein. Sie gießt Milch in ein Löffchen. Während dessen öffnet Hannele die Augen und beobachtet sie.

Hannele. Kommst du vom Herr Jesus?

Schwester Martha. Was sagtest du?

Hannele. Ob du vom Herr Jesus kommst?

Schwester Martha. Kennst du mich denn nicht mehr, Hannele? Ich bin doch die Schwester Martha, nicht wahr? Du warst doch bei uns, weißt du nicht mehr? Wir haben miteinander gebetet und schöne Lieder gesungen. Nicht wahr?

Hannele nicht freundlich: Ach, schöne Lieder!

Schwester Martha. Nun will ich dich pflegen in Gottes Namen, bis du wieder gesund wirst.

Hannele. Ich mag nicht gesund werden.

Schwester Martha, mit einem Milchlöffchen bei ihr: Der Doktor sagt, du sollst etwas Milch nehmen, damit du wieder zu Kräften kommst.

Hannele weigert sich: Ich mag nicht gesund werden.

Schwester Martha. Du magst nicht gesund werden? Nun überleg' dir's nur erst ein Weilchen. Komm, komm, ich will dir die Haare aufbinden. Sie tut es.

Hannele weint leise: Ich will nicht gesund werden.

Schwester Martha. Warum denn nur nicht?

Hannele. Ich möchte so gern . . . ich möchte so gern — in den Himmel kommen.

Schwester Martha. Das steht nicht in unsrer Macht, gutes Kind. Da müssen wir warten, bis Gott uns abrufft. Aber wenn du deine Sünden bereuest . . .

Hannele, eifrig: Ach, Schwester! ich bereue so sehr.

Schwester Martha. Und an den Herrn Jesus Christus glaubst . . .

Hannele. Ich glaube an meinen Heiland so fest.

Schwester Martha. Dann kannst du getrost und ruhig zuwarten. — Ich rück' dir jetzt deine Kissen zurecht, und du schläfst ein.

Hannele. Ich kann nicht schlafen.

Schwester Martha. Versuch' es nur.

Hannele. Schwester Martha!

Schwester Martha. Nun?

Hannele. Schwester Martha! gibt es Sünden . . . gibt es Sünden, die nicht vergeben werden?

Schwester Martha. Jetzt schlafe nur, Hannele! Reg' dich nicht auf.

Hannele. Ach, sagen Sie mir's, bitte, bitte recht schön.

Schwester Martha. Es gibt solche Sünden. Allerdings. Die Sünden wider den heiligen Geist.

Hannele. Wenn ich nun eine begangen habe . . .

Schwester Martha. Ach wo! Das sind nur ganz schlimme Menschen. Wie Judas, der den Herrn Jesus verriet.

Hannele. Es kann doch aber . . . es kann doch sein.

Schwester Martha. Du mußt jetzt schlafen.

Hannele. Ich ängst' mich so.

Schwester Martha. Das brauchst du durchaus nicht.

Hannele. Wenn ich so eine Sünde begangen habe.

Schwester Martha. Du hast keine solche Sünde begangen.

Hannele flammert sich an die Schwester und starrt ins Dunkle: Ach, Schwester, Schwester!

Schwester Martha. Sei du ganz ruhig.

Hannele. Schwester!

Schwester Martha. Was denn?

Hannele. Er wird gleich 'reinkommen. Hörst du nicht?

Schwester Martha. Ich höre gar nichts.

Hannele. Es ist seine Stimme. Draußen. Horch!

Schwester Martha. Wen meinst du denn nur?

Hannele. Der Vater, der Vater — dort steht er.

Schwester Martha. Wo denn?

Hannele. Sieh doch.

Schwester Martha. Wo?

Hannele. Unten am Bett.

Schwester Martha. Hier hängt ein Mantel und hier ein Hut. Wir wollen das garstige Zeug mal wegnehmen — und rüber zum Vater Pleschke tragen. Ich bringe mir gleich etwas Wasser mit und mache dir einen kalten Umschlag. Willst du ein Augenblickchen allein bleiben? Aber ganz, ganz ruhig und stille liegen!

Hannele. Ach, bin ich dumm. Es war bloß ein Mantel, gelt? und ein Hut!?

Schwester Martha. Aber ganz, ganz still, ich komme gleich wieder. Sie geht, muß aber umkehren, da es im Hausflur stockfinster ist. Ich stelle das Licht hier heraus auf den Flur. Noch einmal liebevoll mit dem Finger drohend: Und ganz, ganz ruhig. W.

Es ist fast ganz dunkel. Sogleich erscheint am Fußende von Hanneles Bett die Gestalt des Maurers Mattern. Ein versoffenes, wässres Gesicht, rote, struppige Haare, worauf eine abgetragene Militärmütze ohne Schild sitzt. Sein Maurershandwerkzeug trägt er in der Linken. Er hat einen Riemen um die rechte Hand geschlungen und verharrt die ganze Zeit über in einer Spannung, wie wenn er im nächsten Augenblick auf Hannele los schlagen wollte. Von der Erscheinung geht ein fahles Licht aus, welches den Umkreis um Hanneles Bett erhellt.

Hannele bedeckt erschrocken ihre Augen mit den Händen, stöhnt, windet sich und stößt leise wimmernde Laute aus.

Die Erscheinung heisere, in höchster Wut gepresste Stimme: Wo bleibst du? Wo bist du gewesen, Mädel? Was hast du gemacht? Ich wer' dich lehren. Ich wer' dir'sch beweisen, pass'

amal uff. Was hast du zu a Leuten gesagt? Hab ich dich geschlagen und schlecht behandelt? Hå? Ist das wahr? Du bist ni mei' Kind. Mach', daß du uffstehst. Du gehst mich nischt an. Ich kenne dich uff die Gasse schmeißen... Steh uff und mach' Feuer. Wird's bald werden? Aus Gnade und Barmherzigkeit bist du im Hause. Gelt, nu noch faulenzen oben druff. Nu? Wird's nu werden? Ich schlag' dich so lange, biste, biste...

Hannele ist mühsam und mit geschlossenen Augen aufgestanden, hat sich zum Ofen geschleppt, das Türchen geöffnet und bricht nun ohnmächtig zusammen.

In diesem Augenblick kommt Schwester Martha mit Licht und einem Krug Wasser, und die Watternhalluzination verschwindet. Sie stutzt, gewahrt Hannele in der Asche liegen, erschrickt, stößt einen Ruf aus: „Herr Jesus!“, stellt das Licht und den Krug weg, läuft zu Hannele und hebt sie vom Boden auf. Der Ruf lockt die übrigen Armenhausbewohner heran.

Schwester Martha. Ich habe nur müssen Wasser holen, da ist sie mir aus dem Bett gestiegen. Ich bitte Sie, Hedwig, helfen Sie mir!

Hanke. Nu, Hete, da kannst dich in Obacht nehmen, sonst brichste der alle Knochen im Leibe.

Pleschke. Ich gloobe — dem Mädél... ich gloobe, dem Mädél... dem hat's eens... hat's eens angetan, Schwester!

Eulpe. Kann sein — das Mädél — is gar verheert.

Hanke, laut: Das geht hier zu Ende, aso viel sag ich.

Schwester Martha hat mit Hilfe Hedwigs Hannele wieder aufs Bett gelegt: Sie haben vielleicht ganz recht, lieber Mann, aber bitte, nicht wahr, Sie sehen das ein: wir dürfen die Kranke nicht länger aufregen!?

Hanke. Aso viel machen wir gar nich her.

Pleschke, zu hanke: A Laps bist du... a Laps bist du... a Laps, daß d's weest's, ja — und weiter... weiter nischt. A Krankes... a Krankes — das weest ja a Kind... a Krankes muß seine Ruhe haben.

Hete macht ihm nach: A Krankes... a Krankes...

Schwester Martha. Ich möchte recht dringend bitten, recht herzlich...

Tulpe. Die Schwester hat recht, macht ihr, daß ihr 'naus kommt.

Hanke. Wir gehn schon alleene, wenn mer Lust hann. Hete. Mir soll'n woll im Hiehnerstalle schlafen?

Pleschke. Fer dich wird Platz sein . . . fer dich is Platz, ja — du weest, wo de bleibst. Die Armenhäusler alle ab.

Hannele öffnet die Augen, ängstlich: Ist . . . ist er fort?

Schwester Martha. Die Leute sind fort. Du hast dich doch nicht erschrocken, Hannele?

Hannele, immer in Angst: Ist Vater fort?

Schwester Martha. Er war ja nicht hier.

Hannele. Ja, Schwester, ja!

Schwester Martha. Das wirst du geträumt haben.

Hannele, mit tiefem Seufzer von innen betend: Ach lieber Herr Jesus! Ach lieber Herr Jesus! Ach schönstes, bestes Herr Jesulein: so nimm mich doch zu dir, so nimm mich doch zu dir! Verändert:

Ach, wenn er doch käm',
Ach, daß er mich nähm'
Und daß ich den Leuten
Aus den Augen käm'.

Ich weiß es ganz gewiß, Schwester . . .

Schwester Martha. Was weißt du denn?

Hannele. Er hat mir's versprochen. Ich komm in den Himmel, er hat mir's versprochen.

Schwester Martha. hm.

Hannele. Weißt du, wer?

Schwester Martha. Nun?

Hannele, geheimnisvoll ins Ohr der Schwester: Der liebe Herr — Gottwald.

Schwester Martha. Jetzt schlaf aber, Hannele: weißt du was?

Hannele. Schwester, gelt? Der Herr Lehrer Gottwald ist ein schöner Mann. Heinrich heißt er. Gelt? Heinrich ist ein schöner Name, gelt? Innig: Du lieber, süßer Heinrich!

Schwester! weißt du was? Wir machen zusammen Hochzeit. Ja, ja, wir beide: der Herr Lehrer Gottwald und ich.

Und als sie nun verlobet war'n,
Da gingen sie zusammen
In ein schneeweißes Federbett
In einer dunklen Kammer. —

Er hat einen schönen Backenbart. — Verjährt: Auf seinem Kopfe wächst blühender Klee! — Horch! — er ruft mich. Hörst du nicht?

Schwester Martha. Schlaf, Hannele, schlaf, es ruft niemand.

Hannele. Das war der Herr — Jesus. — Horch! horch! jetzt ruft er mich wieder. Hannele! — ganz laut. Hannele! ganz, ganz deutlich. Komm, geh mit mir.

Schwester Martha. Wenn Gott mich abrufft, werd ich bereit sein.

Hannele, nun wieder vom Mond beschienen, reckt den Kopf, wie wenn sie süße Gerüche einsäuge: Spürst du nichts, Schwester?

Schwester Martha. Hannele, nein.

Hannele. Den Fliederduft? In immer gesteigertem, selbiger Ekstase: So hör' doch! So hör' doch! Was das bloß ist? Es wird wie aus weiter Ferne eine süße Stimme hörbar. Sind das die Engel? Hörst du denn nicht?

Schwester Martha. Gewiß, ich hör's, aber weißt du was, du mußt dich nun still auf die Seite legen und ruhig schlafen bis morgen früh.

Hannele. Kannst du das auch singen?

Schwester Martha. Was denn, Kindchen?

Hannele. Schlaf, Kindchen, schlaf!

Schwester Martha. Willst du es gern hören?

Hannele legt sich zurück und streichelt die Hand der Schwester: Mutterchen, sing mir's! Mutterchen, sing mir's.

Schwester Martha löscht das Licht aus, beugt sich über das Bett und spricht mit leichter Andeutung der Melodie, während die ferne Musik fortdünkt

Schlaf, Kindchen, schlaf!
Im Garten geht ein Schaf,

nun singt sie und es wird ganz dunkel:

Im Garten geht ein Lämmelein
Auf dem grünen Dämmelein,
Schlaf, Kindchen, schlaf!

Ein Dämmerlicht erfüllt nun das ärmliche Gemach. Auf der Bettkante, nach vorn gebeugt, sich mit den bloßen, mageren Armen stützend, sitzt eine blasse, geisterhafte Frauengestalt. Sie ist barfuß; das weiße Haar hängt offen und lang an den Schläfen herab und fällt bis auf die Bettdecke. Das Gesicht ist abgehärtet, ausgemergelt; die in tiefe Höhlen gesunkenen Augen scheinen, obgleich fest geschlossen, auf das schlafende Hannele gerichtet. Ihre Stimme ist wie die einer Schlafwachen, monoton. Bevor sie ein Wort hervorbringt, bewegt sie, gleichsam vorbereitend, die Lippen. Mit einiger Anstrengung scheint sie die Laute aus der Tiefe ihrer Brust hervorzuholen. Vor der Zeit gealtert, höhlwängig, abgemagert und aufs dürftigste gekleidet.

Frauengestalt. Hannele!

Hannele, ebenfalls mit geschlossenen Augen: Mutterchen, liebes Mutterchen, bist du's?

Frauengestalt. Ja, ich habe die Füße unseres lieben Heilands mit meinen Tränen gewaschen und mit meinem Haupthaar getrocknet.

Hannele. Bringst du mir gute Botschaft?

Frauengestalt. Ja.

Hannele. Kommst du von weither?

Frauengestalt. Hunderttausend Meilen weit durch die Nacht.

Hannele. Mutter, wie siehst du aus?

Frauengestalt. Wie die Kinder der Welt.

Hannele. In deinem Gaumen wachsen Maiglöckchen. Deine Stimme tönt.

Frauengestalt. Es ist kein reiner Klang.

Hannele. Mutter, liebe Mutter, wie glänzest du doch in deiner Schöne.

Frauengestalt. Die Engel im Himmel sind viel hundertmal schöner.

Hannele. Warum bist du nicht auch so schön?

Frauengestalt. Ich litt Pein um dich.

Hannele. Mutterchen, bleibe bei mir!

Frauengestalt erhebt sich: Ich muß fort.

Hannele. Ist es schön, wo du bist?

Frauengestalt. Weite, weite Auen, bewahrt vor dem Winde, geborgen vor Sturm und Hagelwettern in Gottes Hut.

Hannele. Ruhst du aus, wenn du müde bist?

Frauengestalt. Ja.

Hannele. Hast du Speise zu essen, wenn's dich hungert?

Frauengestalt. Ich stille meinen Hunger mit Früchten und Fleisch. Mich dürstet, und ich trinke goldnen Wein. Sie weicht zurück.

Hannele. Gehst du fort, Mutter?

Frauengestalt. Gott ruft.

Hannele. Ruft Gott laut?

Frauengestalt. Gott ruft laut nach mir.

Hannele. Das ganze Herz ist mir verbrannt, Mutter!

Frauengestalt. Gott wird es mit Rosen und Lilien fühlen.

Hannele. Wird Gott mich erlösen?

Frauengestalt. Kennst du die Blume, die ich in der Hand hab'?

Hannele. Himmelschlüssel.

Frauengestalt legt sie in Hanneles Hand: Du sollst sie behalten, als Gottes Pfand, lebe wohl!

Hannele. Mutterchen, bleibe bei mir!

Frauengestalt weicht zurück: Über ein Kleines wirst du mich nicht sehen, und aber über ein Kleines so wirst du mich sehn.

Hannele. Ich fürchte mich.

Frauengestalt weicht weiter zurück: Wie dem weißen Schneestaub auf den Bergen vom Winde geschieht, so wird Gott deine Quäler verfolgen.

Hannele. Geh nicht fort.

Frauengestalt. Des Himmels Kinder sind wie die blauen Blitze der Nacht. — Schlafe!

Es wird nun wiederum allmählich dunkel. Dabei hört man von lieblichen Knabenstimmen gesungen die zweite Strophe des Liedes: Schlaf, Kindchen, schlaf.

Schlaf, Kindchen, feste,
Es kommen fremde Gäste —

Jetzt erfüllt mit einem Schlage ein goldgrüner Schein das Gemach. Man sieht drei leuchte Engelsgestalten, schöne, geflügelte Jünglinge mit Rosenkränzen auf den Köpfen, welche den Schluß des Liedes von Notenblättern, die zu beiden Seiten herunterhängen, absingen. Weder die Diakonistin noch die Frauengestalt ist zu sehen.

Die Gäste, die jetzt kommen sein,
Das sind die lieben Engelein,
Schlaf, Kindchen, schlaf!

Hannele öffnet die Augen, starrt verzückt die Engelsgestalten an und sagt erstaunt: Engel? Mit wachsendem Erstaunen, hervorbrechender Freude, aber noch nicht zweifelsfrei: Engel!! Im Jubelüberschwang: Engel!!!

Kleine Pause. Die Engel sprechen nun, nacheinander, Folgendes zur Musik:

Erster Engel.

Auf jenen Hügeln die Sonne,
Sie hat dir ihr Gold nicht gegeben;
Das wehende Grün in den Thälern,
Es hat sich für dich nicht gebreitet.

Zweiter Engel.

Das goldene Brot auf den Äckern,
Dir wollt es den Hunger nicht stillen;
Die Milch der weidenden Kinder,
Dir schäumte sie nicht in den Krug.

Dritter Engel.

Die Blumen und Blüten der Erde,
Gesogen voll Duft und voll Süße,
Voll Purpur und himmlischer Bläue,
Dir säumten sie nicht deinen Weg.

Kleine Pause.

Erster Engel.

Wir bringen ein erstes Grüßen
Durch Finsternisse getragen;
Wir haben auf unsern Federn
Ein erstes Hauchen von Glück.

Zweiter Engel.

Wir führen am Saum unsrer Kleider
Ein erstes Dufteu des Frühlings;
Es blühet von unsern Lippen
Die erste Röthe des Tages.

Dritter Engel.

Es leuchtet von unsern Füßen
Der grüne Schein unsrer Heimat;
Es blizet im Grund unsrer Augen
Die Zinnen der ewigen Stadt.

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt

Es ist alles wie vor der Engelserscheinung: die Diakonissin sitzt neben dem Bett, darin Hannele liegt. Sie zündet das Licht wieder an, und Hannele schlägt die Augen auf. Das innere Gesicht scheint noch vorhanden zu sein. Ihre Mienen haben noch den Ausdruck himmlischer Überseligkeit. Sobald sie die Schwester erkannt hat, beginnt sie in freudiger Überstürzung zu reden.

Hannele. Schwester! Engel! Schwester Martha, Engel!
... Weißt du, wer hier war?

Schwester Martha. Hm. Wachst du schon wieder!

Hannele. Nu raten Sie doch! Nu? hervorbrechend: Engel!
Engel! Richtige Engel! Engel vom Himmel, Schwester Martha! Du weißt doch: Engel mit langen Flügeln.

Schwester Martha. Nun, wenn du so schöne Träume gehabt hast...

Hannele. Ach, ach! da sagt sie, das soll ich geträumt haben. Was ist aber das hier? Sieh dir's doch an. Sie tut, als ob sie eine Blume in der Hand hielte und sie ihr zeigte.

Schwester Martha. Was hast du denn da?

Hannele. Nu sieh dir's doch an.

Schwester Martha. Hm.

Hannele. Hier, sieh doch!

Schwester Martha. Aha!

Hannele. So riech doch nur.

Schwester Martha tut, als ob sie an einer Blume rüchete: Hm!
schön.

Hannele. Nicht doch so tief. Du zerbrichst mir's ja.

Schwester Martha. Das tut mir ja leid. Was ist es denn eigentlich?

Hannele. Nu, Himmelschlüssel, kennst du das nicht?

Schwester Martha. Ach so!

Hannele. Du bist doch...! So bring doch das Licht. Schnell, schnell!

Schwester Martha, indem sie mit dem Licht leuchtet: Ach ja, jetzt seh ich's.

Hannele. Geld?

Schwester Martha. Du sprichst aber wirklich viel zu viel. Wir müssen uns jetzt ganz stille verhalten, sonst ist der Herr Doktor böse auf uns. Er hat auch die Medizin geschickt. Die wollen wir auch getreulich einnehmen.

Hannele. Ach Schwester! Sie sorgen sich so um mich. Sie wissen ja gar nicht, was passiert ist. Nu? Nu? Da sagen Sie's doch, wenn Sie's wissen. Wer hat mir denn das gegeben? Nu? Das goldne Schlüsselchen? Wer denn? Na? Wohin paßt denn das goldne Schlüsselchen? Nu?

Schwester Martha. Das erzählst du mir alles morgen früh. Dann hast du dich tüchtig ausgeruht, bist frisch und gesund...

Hannele. Ich bin doch gesund. Sie setzt sich auf und stellt die Füße auf den Boden. Du siehst doch, daß ich gesund bin, Schwester!

Schwester Martha. Aber Hannele! Nein, das mußt du nicht tun. Das darfst du nicht tun.

Hannele erhebt sich, wehrt die Schwester ab, tut einige Schritte: Du sollst mich doch — lassen. Du sollst mich doch — lassen. Ich muß doch fort. — Sie erschrickt und starrt auf einen Punkt. Ach, himmlischer Heiland!

Man gewahrt einen Engel mit schwarzen Kleidern und Flügeln. Er ist groß, stark und schön und führt ein langes, geschlängeltes Schwert, dessen Griff mit schwarzen Fäden umwickelt ist. Schweigsam und ernst sitzt er in der Nähe des Ofens und blickt Hannele an, unverwandt und ruhig. Ein weißes, traumhaftes Licht füllt den Raum.

Hannele. Wer bist du? Keine Antwort. Bist du ein Engel? Keine Antwort. Kommst du zu mir? Keine Antwort. Ich bin Hannele Mattern, kommst du zu mir? Zunächst keine Antwort. Mit gefalteten Händen, andächtig und demütig hat Schwester Martha dagestanden. Nun begibt sie sich langsam hinaus.

Hannele. Hat Gott dir die Sprache von deiner Zunge genommen? Keine Antwort. Bist du von Gott? Keine Antwort. Bist du mir freundlich? Kommst du als Feind? Keine Antwort. Hast du ein Schwert in den Falten deines Kleides? Keine Antwort. Orr, mich friert. Schneidender Frost weht von deinen Flügeln. Kälte haucht von dir aus. Keine Antwort. Wer bist

Du? Keine Antwort. Ein plötzliches Grauen übermannt sie. Mit einem Schrei wendet sie sich, als ob jemand hinter ihr wäre. Mutterchen! Mutterchen! Eine Gestalt in der Kleidung der Diakonissin, aber schöner und jugendlicher als diese, mit langen weißen Flügeln, kommt herein. Hannele, sich an die Gestalt drängend, ihre Hand erfassend: Mutterchen! Mutterchen! es ist jemand hier.

Diakonissin. Wo?

Hannele. Dort, dort.

Diakonissin. Warum zitterst du so?

Hannele. Ich fürchte mich.

Diakonissin. Fürchte dich nicht, ich bin bei dir.

Hannele. Meine Zähne schlagen vor Angst aufeinander.

Ich kann mich nicht halten. Mir graut vor ihm.

Diakonissin. Angste dich nicht, er ist dein Freund.

Hannele. Wer ist es, Mutter?

Diakonissin. Kennst du ihn nicht?

Hannele. Wer ist es?

Diakonissin. Der Tod.

Hannele. Der Tod. Hannele sieht eine Welle den schwarzen Engel stumm und ehrfürchtsvoll an. Muß es denn sein?

Diakonissin. Es ist der Eingang, Hannele.

Hannele. Muß jeder durch den Eingang?

Diakonissin. Jeder.

Hannele. Wirst du mich hart anfassen, Tod? — Er schweigt. Auf alles, was ich sage, schweigt er, Mutter!

Diakonissin. Die Worte Gottes sind in deinem Herzen laut.

Hannele. Ich habe dich von Herzen oft ersehnt. Nun bangt mir immer.

Diakonissin. Mache dich bereit.

Hannele. Zum Sterben?

Diakonissin. Ja.

Hannele, nach einer Pause, schüchtern: Soll ich zerrissen und zerlumpt im Sarge liegen?

Diakonissin. Gott wird dich kleiden. Sie zieht eine kleine, silberne Schelle hervor und läutet damit. Sogleich kommt, wie alle folgenden Gestalten, lautlos auftretend, ein kleiner, buchtiger Dorfschneider herein, der

Brautkleid, Schleier und Kranz über dem Arm trägt und in den Händen ein paar gläserne Pantoffeln. Er hat einen wippenden, komischen Gang, verneigt sich stumm vor dem Engel, vor der Diakonissin und zuletzt am tiefsten vor Hannele.

Dorffschneider, immer mit Verbeugungen: Jungfrau Johanna Katharina Mattern. Er räuspert sich. Der Herr Vater, seine Durchlaucht der Herr Graf haben geruht, bei mir Brautkleider zu bestellen.

Diakonissin nimmt dem Schneider den Rock ab und besleidet Hannele: Komm, ich ziehe dir's über, Hannele.

Hannele, freudig erregt: Ach, wie das knistert.

Diakonissin. Weiße Seide, Hannele.

Hannele sieht entzückt an sich hinunter: Die Leute werden stannen, wie ich schön gepußt im Sarge liege.

Dorffschneider. Jungfrau Johanna Katharina Mattern. Er räuspert sich. Das ganze Dorf ist voll davon. Er räuspert sich. Was Ihr im Tode für ein großes Glück macht, Jungfer Hanna. Er räuspert sich. Euer Herr Vater. Er räuspert sich. Der durchlauchtige Herr Graf — räuspert — ist beim Herrn Ortsvorsteher gewesen...

Diakonissin setzt Hannele den Kranz auf: Nun neige deinen Kopf, du Himmelsbraut!

Hannele, vor kindlicher Freude bebend: Weißt du was, Schwester Martha, ich freu' mich auf den Tod... Plötzlich an der Schwester zweifelnd: Du bist es doch?

Diakonissin. Ja.

Hannele. Du bist doch Schwester Martha? Ach, nein doch: meine Mutter bist du doch?

Diakonissin. Ja.

Hannele. Bist du beides?

Diakonissin. Die Kinder des Himmels sind eins in Gott.

Dorffschneider. Wenn's nun erlaubt wäre, Prinzessin Hannele. Mit den Pantoffeln vor ihr niedertnend: Es sind die kleinsten Schühchen im Reich. Sie haben alle zu große Füße: die Hedwig, die Agnes, die Liese, die Martha, die Minna, die

Anna, die Käthe, die Grethe. Er hat ihr die Pantoffeln angezogen. Sie passen, sie passen! Die Braut ist gefunden. Jungfer Hannele hat die kleinsten Füße. — Wenn Sie wieder was brauchen! Ihr Diener, Ihr Diener! Komplimentierend ab.

Hannele. Ich kann es kaum erwarten, Mutterchen.

Diakonissin. Nun brauchst du keine Medizin mehr einzunehmen.

Hannele. Nein.

Diakonissin. Nun wirst du bald gesünder sein wie eine Bachforelle, Hannele!

Hannele. Ja.

Diakonissin. Nun komm und leg' dich auf dein Sterbelager. Sie faßt Hannele bei der Hand, führt sie sanft an das Bett, und Hannele legt sich darauf nieder.

Hannele. Nun werd ich endlich doch erfahren, was das Sterben ist. . . — —

Diakonissin. Das wirst du, Hannele!

Hannele, auf dem Rücken liegend, die Hände wie um ein Blümchen gefaltet: Ich hab ein Pfand.

Diakonissin. Das drücke fest an deine Brust.

Hannele, mit neu beginnender Angst, schüchtern nach dem Engel hinüber: Muß es denn sein?

Diakonissin. Es muß.

Aus weiter Ferne hört man die Töne eines Trauermarsches.

Hannele, horchend: Jetzt blasen sie zu Grabe. Meister Seyfried und die Musikanten. Der Engel erhebt sich. Jetzt steht er auf. Der Sturm draußen hat zugenommen. Der Engel ist aufgestanden und schreitet ernst und langsam Hannele näher. Jetzt kommt er auf mich zu. Ach, Schwester, Mutter! Ich sehe dich ja nicht mehr. Wo bist du denn? Zu dem Engel siehentlich: Mach's kurz, du schwarzer, stummer Geist! — Wie unter einem Alp ächzend: Es drückt mich, drückt mich — wie ein . . . wie ein Stein — Der Engel erhebt langsam sein breites Schwert. Er will mich . . . will mich — ganz — vernichten. In höchster Angst: Hilf mir, Schwester!

Diakonissin tritt zwischen den Engel und Hannele mit Hoheit und legt

Ihre beiden Hände schützend auf Hanneles Herz. Mit Größe, Kraft und Weisheit spricht sie: Er darf es nicht. — Ich lege meine beiden, geweihten Hände dir aufs Herz.

Der schwarze Engel verschwindet. Stille. Die Diakonissin faltet die Hände und blickt milde lächelnd auf Hannele herunter, dann versinkt sie in sich und bewegt die Lippen, lautlos betend. Die Klänge des Trauermarsches haben inzwischen nicht ausgeföhrt. Ein Geräusch von vielen vorsichtig trappelnden Füßen wird vernehmlich. Gleich darauf erscheint die Gestalt des Lehrers Gottwald in der Mitteltür. Der Trauermarsch verstummt. Gottwald ist schwarz wie zu einem Begräbniß gekleidet und trägt einen Strauß schöner Glockenblumen in der Hand. Ehrfürchtig hat er den Zylinder abgenommen und wendet sich, kaum eingetreten, mit einer ruheheischenden Gebärde nach rückwärts. Man gewahrt hinter ihm seine Schulkinder: Knaben und Mädchen in ihren besten Kleidern. Auf die Gebärde des Lehrers hin unterbrechen sie ihr Geflüster und verhalten sich ganz still. Sie wagen sich auch nicht über die Türschwelle. Gottwald nähert sich jetzt mit feierlicher Miene der noch immer betenden Diakonissin.

Gottwald, mit leiser Stimme: Guten Tag, Schwester Martha! Diakonissin. Herr Gottwald! Gott grüße Sie!

Gottwald schüttelt, auf Hannele blickend, in schmerzlichem Bedauern den Kopf: Armes Dingelchen.

Diakonissin. Warum sind Sie denn so traurig, Herr Gottwald?

Gottwald. Weil sie nun doch gestorben ist.

Diakonissin. Darüber wollen wir nicht traurig sein; sie hat den Frieden und den Frieden gönne ich ihr.

Gottwald, seufzend: Ja, ihr ist wohl. Von Trübsal und von Kummer ist sie nun befreit.

Diakonissin, in den Anblick versunken: Schön liegt sie da.

Gottwald. Ja, schön — jetzt, nun du tot bist, blüht du erst so lieblich auf.

Diakonissin. Weil sie so fromm war, hat sie Gott so schön gemacht.

Gottwald. Ja, sie war fromm und gut. Seufzt schwer, klappt sein Gesangbuch auf und blickt trüb hinein.

Diakonissin blickt mit in das Gesangbuch: Man soll nicht klagen. Still geduldig muß man sein.

Gottwald. Ach, mir ist schwer.

Diakonissin. Weil sie erlöst ist?

Gottwald. Weil mir zwei Blumen verwelkt sind.

Diakonissin. Wo?

Gottwald. Zwei Weilchen, die ich hier im Buche habe. Das sind die toten Augen meines lieben Hannele.

Diakonissin. In Gottes Himmel werden sie viel schöner auferblühen.

Gottwald. Ach Gott, wie lange werden wir noch weiter pilgern müssen durch das finstere Erdenjammertal?! Wieder verändert, geschäftig und geschäftlich, Roten hervorziehend: Was meinen Sie? ich habe mir gedacht: wir singen hier im Hause erst den Choral: Jesus meine Zuversicht.

Diakonissin. Ja, das ist ein schöner Choral, und Hannele Mattern war ein gläubiges Kind.

Gottwald. Und draußen auf dem Kirchhof singen wir dann: Laßt mich gehen. Er wendet sich, geht auf die Schulständer zu und spricht: Nummer 62: Laßt mich gehen. Er intoniert leise tats tierend: Laßt mich ge—hen, laßt mich ge—hen, daß ich Je—sum möge se—hen. Die Kinder haben leise mitgesungen. Kinderchen, seid ihr auch alle warm angezogen? Draußen auf dem Kirchhof wird es sehr kalt sein. Kommt mal rein. Seht euch das arme Hannele noch einmal an. Die Schulständer strömen herein und stellen sich feierlich um das Bett. Seht mal, wie der Tod das liebe, kleine Mädchen schön gemacht hat. Mit Lumpen war sie behangen — jetzt hat sie seid'ne Kleider an. Barfuß ist sie herumgelaufen, jetzt hat sie Schuhe von Glas an den Füßen. Die wird jetzt bald in einem goldnen Schlosse wohnen und alle Tage gebratenes Fleisch essen. — Hier hat sie von kalten Kartoffeln gelebt — und wenn sie nur immer satt davon gehabt hätte. Hier habt ihr sie immer die Lumpenprinzessin geheissen, jetzt wird sie bald eine richtige Prinzessin sein. Also wer ihr etwas abzubitten hat, der tue es jetzt, sonst sagt sie alles dem lieben Gott wieder, und dann geht es euch schlecht.

Ein kleiner Junge tritt ein wenig hervor: Liebes Prinzesschen Hannele, nimm mir's nicht übel und sag's nicht dem lieben Gott, daß ich dich immer Lumpenprinzessin geheissen habe.

Alle Kinder durcheinander. Es tut uns allen herzlich leid.

Gottwald. So, nun wird das arme Hannele euch schon vergeben. Geht nur jetzt ins Haus und wartet draußen auf mich.

Diakonissin. Kommt, ich werde euch in das Hinterstübchen führen. Dort will ich euch sagen, was ihr tun müßt, wenn ihr auch solche schöne Engel werden wollt, wie das Hannele bald eins sein wird. Sie geht voraus, die Kinder folgen ihr; die Thür wird angelegt.

Gottwald, nun allein bei Hannele. Er legt ihr gerührt die Blumen zu Füßen: Mein liebes Hannele, hier habe ich dir noch einen Strauß schöner Glockenblumen mitgebracht. An ihrem Bett kniend, mit ältlicher Stimme: Vergiß mich nicht ganz und gar in deiner Herrlichkeit. Er schluchzt, die Stirn in die Falten ihres Kleides gedrückt: Das Herz will mir zerbrechen, weil ich von dir scheiden muß.

Man hört sprechen; Gottwald erhebt sich, deckt ein Tuch über Hannele. Zwei ältere Frauen, wie zu einem Begräbnis gekleidet, Taschentuch und Gesangbuch mit gelbem Schnitt in der Hand, huschen herein.

Erste Frau, sich umsehend: Mir sein woll die erschten?

Zweite Frau. Nee, der Herr Lehrer is ja schon da. Guten Tag, Herr Lehrer!

Gottwald. Guten Tag.

Erste Frau. Es geht Jhn' woll nahe, Herr Lehrer! Das war Jhn' auch wirklich ein zu gutes Kind. Immer fleißig, immer fleißig.

Zweite Frau. Is's denn wahr, die Leute sprechen... 's is woll nicht wahr? Se hätte sich selber's Leben genommen?

Dritte Gestalt ist dazu gekommen: Das war eine Sünde wider a Geist.

Zweite Frau. Eine Sünde wider den heiligen Geist.

Dritte Frau. Eine solche Sünde, sagt der Herr Paster, wird nie nich vergeben.

Gottwald. Wißt Ihr denn nicht, was der Heiland gesagt hat? Lasset die Kindlein zu mir kommen.

Vierte Frau ist gekommen: Ihr Leute, ihr Leute, is das a Wetter. Da wird man sich woll die Fisse erfrieren. Wenn od' der Pfarr' und macht's nich zu lang. Der Schnee liegt an'n Meter hoch uff'n Kirchhove.

Fünfte Frau kommt: Ihr Leute, der Pfarr' will se nich einsegnen. U will er de geweihte Erde verweigern.

Pleschke. Habt ihr geheert... habt ihr'sch geheert — a scheener Herr ist beim Pfarr' gewesen — und hat gesagt: ja... das Mattern Hannla is eine Hei—li—ge.

Hanke, eiltg herein: Se bringen an'n gläsernen Sarg getragen.

Verschiedene Stimmen. An'n gläsernen Sarg! An'n gläsernen Sarg!

Hanke. O Jes's! der mag a paar Talerle kosten.

Verschiedene Stimmen. An'n gläsernen Sarg! An'n gläsernen Sarg!

Seidel. Hier wer'n wir noch scheene Dinge erleben. U Engel is mitten durchs Dorf gegangen. Also groß wie a Pappelbaum, kennt er glooben. Um Schmiedeteiche sitzen och zwoe. Die sein aber kleen wie kleene Kinder. Das Mäd'el is mehr wie a Bettelmäd'el.

Verschiedene Stimmen. Das Mäd'el is mehr wie a Bettelmäd'el. — Se bringen an'n gläsernen Sarg getragen. — U Engel is mitten durchs Dorf gegangen.

Vier weißgekleidete Jünglinge bringen einen gläsernen Sarg hereingetragen, den sie unweit von Hanneles Bett niedersetzen. Die Leidtragenden flüstern erstaunt und neugierig.

Gottwald nimmt das Tuch ein wenig auf, das Hannele bedeckt: Da seht euch doch auch die Tote mal an.

Erste Frau, neugierig darunter schielend: Die hat ja Haare, die sind ja von Golde.

Gottwald, das Tuch ganz von dem, von blassem Licht überhauchten Hannele hinwegziehend: Und seid'ne Kleider und gläserne Schuhe.

Alle weichen mit Ausrufen äußerster Erstaunens wie geblendet zurück.

Verschiedene Stimmen. Ach, is die scheen! — Wer

ist'n das? — Das Mattern Hannla? — Das Mattern Hannla? — Das gloob ich nich.

Pleschke. Das Mädal... das Mädal — ist eine — heilige.

Die vier Jünglinge legen Hannele mit sanfter Vorsicht in den gläsernen Sarg.

Hanke. 's heest ja, se wird ieberhaupt nich begraben.

Erste Frau. Se wird in der Kirche uffgestellt.

Zweite Frau. Ich gloobe das Mädal is gar nich tot. Die sieht ja wie's liebe Leben aus.

Pleschke. Gebt amal... gebt amal — ane Flaumfeder her — mer wer'n er... mer wer'n er — ane Flaumfeder vor a Mund halten. Ja. Und sehn, ja — ob se noch — Odem hat, ja. Man gibt ihm eine Flaumfeder, und er hält sie prüfend vor Hanneles Mund. Sie bewegt sich nicht. Das Mädal is tot. Die hat ooch nich mehr aso viel Leben.

Dritte Frau. Ich geb er mein Sträußel Rosmarin. Sie legt ein Sträußchen in den Sarg.

Vierte Frau. Mei' Richel Lavendel kann se ooch mitz nehmen.

Fünfte Frau. Wo is denn Mattern?

Erste Frau. Wo is denn Mattern?

Zweite Frau. Ach der, der sitzt im Gasthause drieben.

Erste Frau. Der weest woll noch gar nich, was passiert is.

Zweite Frau. Wenn der oß seinen Schnaps hat. Der weest von nischt.

Pleschke. Habt ihr'sch'n... habt ihr'sch'n ja, denn nich... nich gesagt, daß a eine... eine Leiche — im Hause hat.

Dritte Frau. Das sollte der woll von selber wissen.

Vierte Frau. Ich will nischt gesagt hab'n, nee, nee, beiße! Aber wer das Mädal hat ums Leben gebracht, das weest man woll etwan.

Seidel. Das will ich meenen, das weest, mecht' man sprechen, 's ganze Dorf. Die hat eine Beule wie meine Faust.

Fünfte Frau. Wo der Kerl hintritt, da wächst kee' Gras.

Seidel. Mer hab'n se doch umgezogen mitsammen. Da hab ich's doch ganz genau gesehn. Die hat eine Beule wie meine Faust. Und dadran is se zugrunde gegangen.

Erste Frau. Die hat kein andrer auf dem Gewissen wie Mattern.

Alle, mit Heftigkeit, aber im Flüsterton durcheinander sprechend: Kee' andrer Mensch.

Zweite Frau. Ein Mörder is das.

Alle, voll Wut, aber geheimnisvoll: A Mörder, a Mörder! Man hört die grölende Stimme des angetrunkenen Maurers Mattern.

Stimme Matterns. Ein ruhi—ges Ge—wissen — ist ein sanf—tes Ruh—e—kiss—en. Er erscheint in der Thür und schreit: Mädél! Mädél! Balg! Wo steckst du? Er lämmelt sich am Thürpfosten herum. Bis finse zähl ich . . . aso lange . . . wart ich. Länger nich . . . eens — zwee — drei und eens macht . . . Mädél!! mach' mich nich wilde, sag ich dir bloß. Wenn ich dich suche und find' dich. Karnallie, ich tu' dich zermantschen. Stugt, gewahrt die Anwesenden, welche sich totenstill verhalten. Was wollt ihr dahier? — Keine Antwort. Wie kommt ihr hierher? — Euch schickt woll der Teifel, há? — Macht, daß d'er 'naus kommt. — Na, wird's nu bald werden? Er lacht in sich hinein. Da wart' mer a bissel. Die Fahrten kenn ich doch. Das is weiter nischt. Ich hab' halt a bissel viel im Koppe. Da macht's een' was vor. — — Er singt: Ein ruh—iges Ge—wissen — ist ein sanf—tes Ruh—e—kiss—en. Erschrickt. Seid ihr immer noch da? Plötzlich in jähzorniger Wut nach etwas zum Dreinschlagen suchend: Ich nehm', was ich finde . . .

Ein Mann in einem braunen, abgetragenen Havelock ist eingetreten. Er ist zirka dreißig Jahre alt, hat langes, schwarzes Haar und ein blaßes Gesicht mit den Zügen des Lehrers Gottwald. Er hat einen Schlapphut in der linken Hand und Sandalen an den Füßen. Er erscheint wegmüde und staubig. Die Worte des Maurers unterbrechend, hat er ihm mit der Hand sanft den Arm berührt. Mattern fährt jäh herum.

Der Fremde steht ihm ernst und voller Ruhe ins Gesicht und sagt demütig: Mattern, Maurer — Gott grüße dich!

Mattern. Wie kommst du hierher? Was willst du hier?

Der Fremde, demüthig bittend: Ich hab' mir die Füße blutig gelaufen; gib mir Wasser, sie zu waschen. Die heiße Sonne hat mich ausgedörrt; gib mir Wein zu trinken, daß ich mich erfrische. Ich habe kein Brot gegessen, seit ich auszog am Morgen. Mich hungert.

Mattern. Was geht mich das an! Wer heeßt dich 'rumlungern uff der Landstraße? Da arbeite du. Ich muß noch arbeiten.

Der Fremde. Ich bin ein Arbeiter.

Mattern. A Landstreicher bist du. Wer arbeitet, der brauch nich betteln zu gehn.

Der Fremde. Ich bin ein Arbeiter ohne Lohn.

Mattern. A Landstreicher bist du.

Der Fremde, saghaft, unterwürfig, dabei aber recht eindringlich: Ich bin ein Arzt, du kannst mich vielleicht brauchen.

Mattern. Ich bin nich krank, ich brauche keenen Dokter.

Der Fremde, mit vor innerer Bewegung zitternder Stimme: Mattern:Maurer, besinne dich! Du brauchst mir kein Wasser zu reichen, und ich will dich doch heilen. Du brauchst mir kein Brot zu essen zu geben, und ich will dich dennoch gesund machen, so wahr mir Gott helfe.

Mattern. Mach', daß du fortkommst. Geh deiner Wege. Ich habe gesunde Knochen im Leibe. Ich brauche keenen Dokter! Hastte verstanden?

Der Fremde. Maurer Mattern, besinne dich! — Ich will dir die Füße waschen. Ich will dir Wein zu trinken geben. Du sollst süßes Brot essen. Setze deinen Fuß auf meinen Scheitel, und ich will dich dennoch heil und gesund machen, so wahr mir Gott helfe.

Mattern. Nu will ich bloß sehn, ob du woll gehn wirscht. Und wenn de nich 'naus find'st, da sag ich aso viel . . .

Der Fremde, ernst ermahnend: Mattern:Maurer, weißt du, was du im Hause hast?

Mattern. Alles, was 'rein geheert. Alles, was 'rein geheert. Du geheerst nich 'rein. Sieh, daß du weiter kommst.

Der Fremde, einfach: Deine Tochter ist krank.

Mattern. Zu der ihrer Krankheit brauch't's keenen Dokter. Der ihre Krankheit is nischt wie Faulheet. Die wer' ich ihr schonn alleene austreiben.

Der Fremde, feierlich: Mattern/Maurer, ich komme zu dir als Bote.

Mattern. Von wem werscht du ock als Bote kommen?

Der Fremde. Ich komme vom Vater — und ich gehe zum Vater. Wo hast du sein Kind?

Mattern. Was wer' ich wissen, wo die sich 'rumtreibt. Was gehn mich dem seine Kinder an! A hat sich ja sonst nich drum bekimmert.

Der Fremde, fest: Du hast eine Leiche in deinem Hause.

Mattern gewahrt das daliegende Hannele, tritt steif und stumm an den Sarg und blickt hinein, dabei murmelnd: Wo hast du die scheenen Kleider her? Wer hat dir den gläsernen Sarg gekooft?

Die Leidtragenden flüstern heftig und geheimnisvoll. Man hört mehrmals, voller Erbitterung ausgesprochen, das Wort: „Mörder“.

Mattern, leise, bebend: Ich hab' dich doch nie nich schlecht behandelt. Ich hab' dich gekleedet. Ich hab' dich genährt. Frech zu dem Fremden hinüber: Was willst du von mir? Was geht mich das an?

Der Fremde. Mattern/Maurer, hast du mir etwas zu sagen?

Unter den Leidtragenden wird das Geflüster heftiger, immer wütender und öfter schallt es: „Mörder!“ „Mörder!“

Der Fremde. Hast du dir gar nichts vorzuwerfen? Hast du sie niemals nachts aus dem Schläfe gerissen? Ist sie niemals unter deinen Fäusten wie tot zusammengesunken? —

Mattern, entsetzt, außer sich: Da schlag mich tot. Hier, gleich uff der Stelle! — Mich soll gleich a Blitz vom Himmel treffen, wenn ich dadran schuld bin.

Schwacher, bläulicher Blitz und fernes Donnerrollen.

Alle durcheinander: 'S kommt a Gewitter. Jetzt mitten im Winter!? A hat sich verschworen! Der Kindesmörder hat sich verschworen!

Der Fremde, eindringlich, gütig: Hast du mir noch nichts zu sagen, Mattern?

Mattern, in erbärmlicher Angst: Wer sein Kind lieb hat, züchtigt es. Dem Mädcl hier hab ich nur Gutes getan. Ich hab' se gehalten wie mei' Kind. Ich kann se bestrafen, wenn se nich gutt tut.

Die Frauen fahren auf ihn ein: Mörder! Mörder! Mörder! Mörder!

Mattern. Die hat mich belogen und betrogen. Die hat mich bestohlen Tag für Tag.

Der Fremde. Sprichst du die Wahrheit?

Mattern. Gott soll mich strafen... In diesem Augenblick zeigt sich in Hanneles gefalteten Händen eine Himmelschlüsselblume welche eine gelblich-grüne Glut ausstrahlt. Der Maurer Mattern starrt wie von Sinnen, am ganzen Leibe zitternd, auf die Erscheinung.

Der Fremde. Mattern/Maurer, du lügst.

Alle, in höchster Aufregung durcheinander redend: Ein Wunder!

— Ein Wunder!

Meschke. Das Mädcl... das Mädcl — is eine — Heilige; a hat sich — um Leib und Seele... Seele geschworen.

Mattern, brüllt: Ich häng' mich u—uf. hält sich mit beiden Händen die Schläfen. Ab.

Der Fremde schreitet bis an Hanneles Sarg vor und spricht zu den Anwesenden gewendet; vor der nun mit aller Hoheit dastehenden und sprechenden Gestalt weichen sie alle ehrfürchtig zurück: Fürchtet Euch nicht. — Er beugt sich und erfaßt wie prüfend Hanneles Hand; voll Sanftmut spricht er: Das Mägdelein ist nicht gestorben. — Es schläft. Mit tiefster Innerlichkeit und überzeugter Kraft: Johanna Mattern, stehe auf!!! Ein helles Goldgrün erfüllt den Raum. Hannele öffnet die Augen, richtet sich auf an der Hand des Fremden, ohne aber zu wagen, ihm ins Gesicht zu sehen. Sie steigt aus dem Sarge und sinkt sogleich vor dem Erwecker auf die Knie. Alle Anwesenden packt ein Grauen. Sie fliehen. Der Fremde und Hannele bleiben allein. Der graue Mantel ist von seiner Schulter geglitten, und er steht da in einem weißgoldenen Gewande.

Der Fremde, weich, innig: Hannele.

Hannele, entzückt in sich, den Kopf so tief beugend, als nur immer möglich: Da ist er.

Der Fremde. Wer bin ich?

Hannele. Du.

Der Fremde. Nenn meinen Namen.

Hannele haucht ehrfurchtsitternd: Heilig, heilig!

Der Fremde. Ich weiß alle deine Leiden und Schmerzen.

Hannele. Du lieber, lieber...

Der Fremde. Erhebe dich.

Hannele. Dein Kleid ist makellos. Ich bin voll Schmach.

Der Fremde legt seine Rechte auf Hanneles Scheitel: So nehm ich alle Niedrigkeit von dir. Er berührt ihre Augen, nachdem er mit sanfter Gewalt ihr Gesicht herausgebogen: So beschenke ich deine Augen mit ewigem Licht. Fasset in euch Sonnen und wieder Sonnen. Fasset in euch den ewigen Tag vom Morgenrot bis zum Abendrot, vom Abendrot bis zum Morgenrot. Fasset in euch, was da leuchtet: blaues Meer, blauen Himmel und grüne Fluren in Ewigkeit. Er berührt ihr Ohr. So beschenk ich dein Ohr, zu hören allen Jubel aller Millionen Engel in den Millionen Himmeln Gottes. Er berührt ihren Mund. So löse ich deine stammelnde Zunge und lege deine Seele darauf und meine Seele und die Seele Gottes des Allerhöchsten.

Hannele, am ganzen Körper bebend, versucht sich aufzurichten. Wie unter einer ungeheuren Wonnelast vermag sie es nicht. Von tiefem Schluchzen und Weinen erschüttert, birgt sie den Kopf an des Fremden Brust.

Der Fremde. Mit diesen Tränen wasche ich deine Seele von Staub und Qual der Welt. Ich will deinen Fuß über die Sterne Gottes erheben.

Zu sanfter Musik, mit der Hand über Hanneles Scheitel streichend, spricht nun der Fremde das Folgende. Indem er spricht, tauchen Engelsgestalten in der Thür auf, große, kleine, Knaben, Mädchen, stehen schüchtern, wagen sich herein, schwingen Weihrauchfässer und schmücken das Gemach mit Teppichen und Blumen.

Der Fremde.

Die Seligkeit ist eine wunderschöne Stadt,
Wo Friede und Freude kein Ende mehr hat.

Harfen, erst leise, zuletzt laut und voll.

Ihre Häuser sind Marmel, ihre Dächer sind Gold,
 Roter Wein in den silbernen Brunnlein rollt,
 Auf den weißen, weißen Straßen sind Blumen gestreut,
 Von den Türmen klingt ewiges Hochzeitsgeläut.
 Maigrün sind die Zinnen, vom Frühlicht beglänzt,
 Von Faltern umtaumelt, mit Rosen bekränzt.
 Zwölf milchweiße Schwäne umkreisen sie weit
 Und hauschen ihr klingendes Federkleid;
 Kühn fahren sie hoch durch die blühende Luft
 Durch erzklangdurchzitterten Himmelsduft.
 Sie kreisen in feierlich ewigem Zug,
 Ihre Schwingen ertönen gleich Harfen im Flug,
 Sie blicken auf Zion, auf Gärten und Meer,
 Grüne Flöre ziehen sie hinter sich her.
 Dort unten wandeln sie Hand in Hand:
 Die festlichen Menschen durchs himmlische Land.
 Das weite, weite Meer füllt rot roter Wein,
 Sie tauchen mit strahlenden Leibern hinein.
 Sie tauchen hinein in den Schaum und den Glanz,
 Der klare Purpur verschüttet sie ganz,
 Und steigen sie jauchzend hervor aus der Flut,
 So sind sie gewaschen durch Jesu Blut.

Der Fremde wendet sich nun an die Engel, welche ihre Arbeit vollendet haben.
 Mit scheinbarer Freude und Glückseligkeit treten sie herzu und bilden um Hannele
 und den Fremden einen Halbkreis.

Mit feinen Linnen kommt, ihr Himmelskinder!
 Lieblinge, Turteltauben kommt herzu,
 Hüllt ein den schwachen, ausgezehrten Leib,
 Den Frost geschüttelt, Fieberglut gedörret,
 Sanft, daß sein krankes Fleisch der Druck nicht schmerze;
 Und weich hinschwebend, ohne Flügelschlag,
 Tragt sie, der Wiesen saft'ge Halme streifend,
 Durch linden Mondenschimmer liebeich hin...
 Durch Duft und Blumendampf des Paradieses,
 Bis Tempelkühle wonnig sie umschließt. —

Kleine Pause.

Dort mischt, indes sie ruht auf seidnem Bette,
Im weißen Marmorbade Bergbachs Wasser
Und Purpurwein und Milch der Antilope,
In reiner Flut ihr Siechtum abzuspülen.
Brecht aus den Büschen volle Blütenzweige:
Jasmin und Flieder, schwer vom Tau der Nacht,
Und ihrer klaren Tropfen feuchte Bürde
Läßt frisch und duftig auf sie niederregnen.
Nehmt weiche Seide drauf, um Glied für Glied,
Wie Lilienblätter, schonend abzutrocknen.
Labt sie mit Wein, kredenzt in goldener Schale,
In den Ihr reifer Früchte Fleisch gepreßt. —
Erdbeeren, die noch warm vom Sonnenfeuer,
Himbeeren, voll von süßem Blut gesogen,
Die samtne Pfirsich, goldene Ananas,
Orangen, gelb und blank, bringt ihr getragen
Auf weiten Schüsseln spiegelnden Metalls.
Ihr Gaumen schwelge und ihr Herz umfange
Des neuen Morgens Pracht und Überfülle.
Ihr Aug entzücke sich am Stolz der Hallen.
Laßt feuerfarbne Falter über ihr
Am malachitnen Grün des Estrichs schaukeln.
Auf ausgespanntem Atlas schreite sie
Durch Hyazinthen, Tulpen . . . ihr zur Seite
Laßt grüner Palmen breite Fächer zittern
Und alles spiegeln sich im Glanz der Wände.
Auf Felder roten Mohns führt ihren armen Blick,
Wo Himmelskinder goldne Bälle werfen
Im frühen Strahl des neugebornen Lichts,
Und liebliche Musik schlingt ihr ums Herz.

Die Engel singen im Chor:

Wir tragen dich hin, verschwiegen und weich,
Eia popeia ins himmlische Reich.
Eia popeia ins himmlische Reich.

Über dem Engelsgesang verdunkelt sich die Szene. Aus dem Dunkel heraus hört man schwächer und schwächer, ferner und ferner singen. Es wird nun wieder licht, und man hat den Blick in das Armenhauszimmer, wo alles so ist, wie es war, ehe die erste Erscheinung auftauchte. Hannele liegt wieder im Bett, ein armes, krankes Kind. Doktor Wachler hat sich mit dem Siethostop über sie gebeugt; die Diakonissin, welche ihm das Licht hält, beobachtet ihn ängstlich. Nun erst schweigt der Gesang gänzlich.

Doktor Wachler, sich aufrichtend, sagt: Sie haben recht.

Schwester Martha fragt: Tot?

Der Doktor nickt trübe: Tot.

Der Vorhang fällt.

Florian Geyer

Die Tragödie des Bauernkrieges

in fünf Akten, mit einem Vorspiel

Dramatis personae

- Bischof Konrad von Würzburg
Sebastian von Rotenhahn, Hofmeister des Bischofs
Markgraf Friedrich, oberster Hauptmann der Besatzung
von „Unserer Frauen Berg“
Hans von Lichtenstein, Domherr
Heinz von Stein
Wolf von Hanstein
Hans von Grumbach
Sebastian von Geyer
Wolf von Kastell
Lorenz von Hutten
Kunz von der Mühlen
Gilgenessig, Schreiber
Florian Geyer
Stephan von Menzingen
Götz von Berlichingen
Conrad von Hanstein
Thomas von Hartheim
Wilhelm von Grumbach
Anna von Grumbach, seine Frau
Tellermann, Feldhauptmann des Florian Geyer
Karlstatt
Rektor Besenmeyer
Der Schultheiß von Ochsenfurt
Lorenz Löffelholz, Feldschreiber des Florian Geyer
Martin, ein fahrender Schüler
Finkenmäuslin, }
Kunzlin, } Boten
Sartorius
Link, ein Würzburger
Jacob Kohl,
Pfarrer Bubenleben }
Wendel Hippler } Bauernführer



Georg Mezler }
Flammenbecker } Bauernführer
Kräher, Wirt }

Erster }
Zweiter } Bauernhauptmann
Dritter }

Schäferhans
Marei, Lagerdirne

Jörg Kumpf

Rilian, der Harnischweber

Jos Frankenheim, Schulmeister

Dswald Barchart

Dshenhans

Markart Löppelin, genannt Bohnlein

Engelhart Goppolt, Leinenweber

Hans Kunrat

Hans Beheim, Maurer

Christheinz

Erster

Zweiter } Bürger von Rothenburg

Dritter }

Entlaufener Mönch

Hausierer

Jöslein, ein alter Jude

Eine alte Frau

Ein zerlumpter Mensch, ihr Sohn

Klänslin, fahrender Musikant

Sein Weib

Sebastian Schertlin

Feistle

Ursel, Beschließerin in Grumbachs Schloß

Peter, ein Reitknecht

Ein Weinsberger

Der blinde Mönch

Ein Höriger

Bürger von
Rothenburg

Ein Bauer
Die Kellnerin
Erster } Reifiger
Zweiter }
Bauern und eine Bäuerin
Ritter
Erster Ritter
Zweiter Ritter
Erster Domherr
Erster Trabant

Gefolge des Bischofs, Ritter, Trabanten, Bauern,
Musikanten, Volk.

Vorspiel

Auf dem Schloß „Unserer Frauen Berg“ bei Würzburg. Die große Hofstube. Links eine Art Thron mit Baldachin. Eine Anzahl Ritter, geharnischte und ungeharnischte, stehen abwartend oder bewegen sich, halbblau miteinander redend. An einer Fensternische, rechts, steht der Schreiber Gilgenessig, ein kleines, vertrocknetes Männchen, und liest einigen Rittern aus einer Flugschrift laut vor. Unter den Zuhörenden: Hans von Lichtenstein, ein etwa vierzigjähriger Domherr, Heinz von Stein, Ritter, Wolf von Hanstein, Ritter, Hans von Grumbach, Ritter.

Gilgenessig liest: Zum ersten ist unsre demütige Bitt'!

Hans von Lichtenstein, tirschend: Ei, du Speikag'! Fast demütig.

Gilgenessig liest: „Zum ersten ist unsre demütige Bitt', daß eine ganze Gemeinde Macht haben soll, ihren Pfarrherrn selbst erwählen und kiesen. Der soll uns das Evangelium predigen, lauter, klar, ohn' alle menschliche Zusatz'.“

Hans von Lichtenstein, schnaufend: Ein fast demütig und untertäniges Supplizieren mit Flegeln und Hauen, Spießen und Hakenbüchsen.

Heinz von Stein. Nach dem Kirchendieb- und Ketzerpaternoster!

Wolf von Hanstein. Dünket euch das ein so unbillig Erfordern, ihr Herrn?

Heinz von Stein. Lies, Schreiber, lies!

Hans von Lichtenstein. Es riecht hie ein wenig nach Lutherischer Grüz', Karlstattscher Suppen und Hussitischer Pestilenz.

Wolf von Hanstein. Dünket euch das so unbillig, ihr Herrn?

Hans von Grumbach. Ei, leid' dich, Wolf! Das Männlein zerplazet dir sonst vor Wut!

Wolf von Hanstein, laut: Wie steht's in der Schrift geschrieben? „Ich will meine Herd' erlösen von ihrem Mund.“ Ihr habt die Milch gessen, euch von der Woll' gekleidet und, was feist gewesen, habt ihr gemezget! Iht hungert sie nach Brot und dürstet nach Wein, aber nit nur nach Brot und

Wein, sondern der Herr hat seinen Hunger und Durst gesandt, zu hören sein Wort, lauter, klar und rein und trotz aller feisten Bäuche und glatten Bälge, ohn' alle menschliche Zusätz'.

Gilgenessig liest: ‚Zum andern, nachdem der rechte Zehnte ufgesetzt ist im alten Testament und im neuen alles erfüllt, nicht desto minder wollen wir den rechten Kornzehnt' gern haben.‘

Heinz von Stein. Brav daher gered't, Junker Wissräumer, fürtrefflich aufgereupzt, Gevatter Knollsink!

Gilgenessig liest: ‚Den kleinen Zehnten wollen wir gar nit geben.‘

Hans von Lichtenstein. Oha! Euch hat der Teufel die Leviten gelesen!

Wolf von Hanstein. Hochwürdiger Herr, wollt Ihr mir eine Frage beantworten?

Hans von Lichtenstein. Je nachdem, Ritter!

Wolf von Hanstein. Wohlan, stehet dem Bischof nach levitischem Gesetz der Zehnte von allem Land zu, warum läßt er sich nit beschneiden? Sensation bei einem Teil der Anwesenden, Gelächter bei einem andern.

Hans von Lichtenstein. Rog, Junker, das mag Euch der Teufel beantworten!

Wolf von Hanstein. Entsetzet ihr euch, liebe Herrn? Ei! leset doch die Leviten, und wann es darinnen nit gefordert wird, so will ich den Magister Hoogstraten zu Köln fortan nit mehr eine verabscheuungswürdige, verfluchte Bestie schelten!

Gilgenessig liest: ‚Zum dritten ist der Brauch bisher gewesen, daß sie uns für ihre Eigenleut' gehalten haben.‘

Bewegung, Lachen und Entrüstung unter der Mehrheit der Anwesenden.

Heinz von Stein. Freilich wohl, Eigenleut' hat's geben, allsolange die Welt steht; da hadert mit unserm Herrgott, der hat es so eingerichtet.

Hans von Lichtenstein. Ist meinen sie, daß sie es

Gott wollen abtrogen, wann sie den Teufel zum Abt über sich setzen, und daß er werde einen jeden Lüstbühel unter ihnen zum Herren machen.

Graf Wolf von Kastell kommt. Im übrigen füllt sich der Saal mehr und mehr mit Domherren, Rittern und allerhand Hofbeamten.

Wolf von Kastell. Was liest der Schreiber?

Gilgenessig liest: ... ,Der Brauch bisher gewesen, daß sie uns für ihre Eigenleut' gehalten haben, welches zum Erbarmen ist, angesehen, daß uns Christus alle mit seinem kostbarlichen Blutvergießen erlöst und erkaufte hat, den Hirten gleich allsowohl als den Höchsten.'

Wolf von Hanstein, nachsprechend: ,Den Hirten gleich allsowohl als den Höchsten.'

Hans von Grumbach. Dawider wäre wohl nichts nit zu sagen, ihr Herrn.

Wolf von Kastell. Was leset Ihr?

Gilgenessig. Die gründlichen und rechten Hauptartikel aller Bauernschaft und Hintersassen der geistlichen und weltlichen Oberkeiten, von welchen sie sich beschwert vermeinen, auch die Handlung und Instruktion, so vorgenommen worden sein von allen Rotten und Haufen der Bauern.

Wolf von Kastell. Die zwölf Artikel, damit sie St. Belten beschissen hat. Wo habt Ihr sie her?

Erster Ritter. Ei, flogen sie nit allenthalben in der Luft herum? Habt Ihr sie noch nit in Eurem Hofensack gefunden?

Eine große Anzahl unter Rittern und Domherren weist das Schriftchen vor.

Stimmen. Da! Nehmt, lest!

Gilgenessig. Das Heftlein, daraus ich Euch vorlese, gestrenge Herrn, hätt ein Bote vom Gözen von Berlichingen unlängst über die Mauer hereingereicht.

Wolf von Kastell. Tuet seine Pfauenfedern gewaltig herfür, der Göz!

Hans von Lichtenstein. Hat auch unserm allergnädig-

sten Bischof und Herrn absagen und des Stifts Lehne aufkündigen lassen.

Gilgenessig. Datum zu Amorbach uf Donnerstag nach Misericordias Domini.

Zweiter Ritter. Habt ihr gehört, ihr Herrn, wie greulich die Evangelischen zu Amorbach gehaust haben? Ich war im Zwinger gegen den Glibzberg, als die Türmer den Boten anbliesen. Bin auf die Mauer gestiegen und hab' mit ihm gered't. Ist es der Köchle gewest und des Götzen von Berlichingen Leibknecht, den ich gut gekannt hab', von einem Gesellenritt her, den wir miteinander getan haben. ‚Köchle, was macht Ihr,‘ hab ich ihn angeschrien, ‚du und dein Herr? Seid ihr zu schwarzen Bauern worden?‘ ‚Müssen wohl, fester Junker,‘ hat er mir Antwort geben, ‚es sei uns lieb oder leid; aber es ist ein Jammer, wie sie alles verwüstet haben zu Amorbach, als die wütigen vollen Säu! Ich bin den Pfaffen mein Lebtag gram gewest,‘ hat er geschrien, ‚aber hier ist chrisliche Liebe auf türkische Art bewiesen.‘ ‚Habt Ihr Euch bei den Benediktinern eingelegt?‘ schrei ich ihm zu. ‚Ja, fester Junker, und es ist in der ganzen Abtei kein Nagel in einem Pfosten blieben.‘

Wolf von Kastell. Köz Leichnam! Ihr Herrn, zu einem Sch... hausräumer wollt ich mich eh' verdingen, denn daß ich mich brauchen ließ' wie der Götz und zu einem obersten Feldhauptmann setzen, wo nichts dann heilloses Gefindel, Spieler, Diebsleut', Baganten und Pfannenflicker hinter ihm drein flengt!

Zweiter Ritter. Es ist zweifelsohn', ihr Herrn, und der Köchle hat es von Amorbach mitgebracht, Graf Wilhelm von Henneberg hätt sich iht auch mit den Bauern verbrüdert.

Wolf von Kastell. Leider Gottes, es ist, wie der Junker sagt. Mein Schwager hätt sich iht auch mit dem Gepöbel vermengen. Haben ihm Dörfer, Schlöffer und Abteien verwüstet, er ist von ihnen gedrungen und gezwungen worden.

Freilich, wann sie mich schon am Schandpfahl hätten und den Schelmenshinder mit den glühenden Eisen an mich setzten, so wollt ich mich doch lieber dem Teufel selbst verbrüdern als mit den rothigen, baurischen Bluthunden.

Hans von Lichtenstein. Das ist nun der herrliche und zuverlässige Trost, den Grave Wilhelm unserm gnädigen Herrn, dem Bischof Konrad, durch Schickung und Schrift so läßlich und sicherlich zugesagt hat, daß er sich igt mit den Bauern verbrüdert.

Heinz von Stein. Oh der Elenden Hilf', wir hätten wohl lange genug verziehen sollen, eh' uns versprochenermaßen von Henneberg wär' Kriegsvolk zukommen.

Gilgenessig. Die Brief' sind Papier blieben.

Erster Domherr. Sind in die Aschen fallen und sind verbrannt.

Wolf von Hanstein. Ich aber sag euch, ihr Herrn, der Grave Wilhelm von Henneberg versteht die Läufe, wir aber verstehen die Läufe nit. Was hat denn der gemeine Adel all die Zeit von den geistlichen Herren zu befahren gehabt?! Not, Bedrückung Leibes und der Seele.

Hans von Lichtenstein. Und was hat er von den Bauern zu befahren gehabt? Wollt Ihr mir das wohl sagen, Ritter? Muß man es Euch erzählen, Herr, wie die Bauern unlängst zu Weinsberg mit dem gemeinen Adel gehandelt haben? Habt Ihr das wohl schon vergessen, Ritter, daß sie wider Kriegsbrauch und Recht den Ludwig von Helfenstein durch die Spieße gejagt haben und vierzig gefangene Ritter und Knechte dazu? Izt ist es landkundig worden, wie sie allda gehanset. Haut und Haar eines Gemordeten hätt ein 'frommer evangelischer Bruder' auf dem Spieße herumgetragen. Ein verrucht Weib und schwarze teuflische Heye hätt dem Helfensteiner das Brotmesser in den Leib stoßen und mit dem Blut und Fett, das herausgeschweißet, ihre Schuhe geschmiert. Meinet Ihr dannoch, Junker, daß die Baurischen ein freundlich Gemüt tragen

wider Euch? Bei unsrer lieben Frauen! glaubet mir, bleiben die Bäurischen oben liegen, so wird die Prophezei wahr, darin es heißt: der gemeine Adel soll einstmals müssen Elend aus Essig speisen, mit Mangel beträufeln und in bitterer Wermut arme Ritter baden.

Viele Ritter schlagen an die Wehre, und es erschallt mehrmals der Ruf „Rache für Weinsberg“.

Wolf von Hanstein. Ihr rufet ihr: Rache für Weinsberg, und Gott weiß es, daß ihr mit den Weinsberger Mordhuben nit wolltet glimpflich verfahren, wann ihr an sie kämet. Wisset ihr aber auch, was die Bauern geschrien, als sie Weinsberg im Sturm genommen und Ritter, Bürger und Knechte zu Paaren trieben? ‚Rache für Wurzach!‘ ‚Rache für die siebentaufend von Wurzach!‘ Luget, ihr Herrn, der Truchseß hätt auch kein Erbarmen mit ihnen gehabt und den ‚bösen Krieg‘ allenthalben ausschreien lassen. Läßt auch die Profossen in sie arbeiten mit Galgen und Rad und der Bauern beste Leut abtun, als wenn es Hühner wären. Denkt an den frommen Prediger Jakob Wehe zu Leipheim.

Hans von Lichtenstein. Ei, wohl und brav, so ist es recht; es sei mit Gewalt gered't und ihnen das Maul gestopfet, allen verfluchten, falschen, höllischen Propheten und Schwarmgeistern, wie sie der Satan allenthalben hat auf erwecket. Heraus mit dem verfluchten, höllischen Unkraut, das er hat zwischen den Weizen gesäet, überall und allerwegen in deutschen Landen! Immer herausgerauft, gerissen, gestochen, gebrannt, immer darniedergemäht, sei es lutherisch, karlstattisch, münzerisch, hussitisch oder wicleffitisch. Der Vock ist schon viel zu weit in Garten kommen. Immer darenin gewettert, Georg Truchseß! Sei ein echter, rechter St. Georg und Drachentöter, so gefällt es Gott und unserer gebenedeiten Jungfrau Maria. Wär es eh' geschehen, die Ufruhr sollt schwerlich also überwältig worden sein.

Gilgenessig usz: ‚Zum vierten ist bisher bräuchlich gewest, daß kein armer Mann Gewalt gehabt hat, das Wildpret,

Vögel oder Fische im fließenden Wasser zu fahen. Gelächter in der Mehrzahl. Welches uns ganz unziemlich und unbrüderlich dünkt.'

Wolf von Kastell. Daß euch die Drüs', mit meinem Willen soll kein Rülze von einem Bauern in meinem Gejeide eine Armbrust aufbringen.

Gilgenessig nest: ,Zum fünften sind wir auch beschweret der Beholzung halben, dann unsre Herrschaft haben ihnen die Hölzer alle allein geeignet. Zum sechsten ist unsre hart Beschwerung der Frondienst halben, welche von Tag zu Tag gemehret werden und täglich zunehmen.'

Heinz von Stein. Die Sach is iht so bestellt: der Bauer will alleweil auf der faulen Haut liegen, in der Trinkstuben sich aufturn, über der Geschrift disputieren und den Prädikanten nachlaufen. Aber der Pflug ist ihm zu schwer worden. Wird er iht aber bei Eiden und Pflichten gemahnt, oha, so ist er der Junker Dörflinger und rühret sich so wenig, als hätt' ihn der Satan aus einem Leimfloß gemacht. Wendet die Herrschaft iht aber den Ernst vor und läßt einen aufsäffigen Lauskopf und widerspenstigen Esel in die Eisen tun — loß Schweiß, so ist man der allergottloseste Tyrann und Wüterich!

Gilgenessig nest: ,Zum siebenten sein wir beschwert und diejenigen, die Güter innehaben, daß dieselben Güter die Gült' nit ertragen können.'

Wolf von Kastell. Das nimmt mich nit Wunder, wahrlich nit. Gebären sie sich nit schlimmer auf ihren Gütern mit Schlemmen, Dämmen und Berprassen als der läderlichste Hauser von Edelmann? Da ist nichts dann Hochzeiten, Fressen, Weinsaufen und Wiedervonsichspeien. Statt groben Zwillichs, wie es einem groben Flegel gebühret, tragen sie Tuch aus Mecheln und London. Ihre Weiber wollen es den Edelfrauen zuvortun an Kleiderpracht, und manch eine hat einen Meierhofwert in einer Ketten um den Hals. Ihre Töchter behenken sie mit Seide und Samt, Marder, Hermelin

und Goldstoffs, daß ein Edelfräulein dawider gehalten einer Stallmagd gleichsiehet.

Lorenz von Hutten kommt erschöpft und atemlos.

Lorenz von Hutten. Neue Zeitung, ihr Herrn!

Heinz von Stein. Ist dir der Teufel begegnet, Lorenz?!

Lorenz von Hutten. Gelobt sei Gott und die heilige Anna, daß ich im Trocknen bin! Hat mir einer den Gaul unterm Leib weggebirßt, als wir beide, mein Gaul und ich, durch die Furt wollten und mitten im Main schwammen.

Wolf von Kastell. Sie schießen mit den Handrohren?

Lorenz von Hutten. Ei freilich, wißt ihr das nit? Die Würzburger Häcker, in den Weinbergen am Main, haben die Handrohre mit ihnen genommen und bei der Arbeit neben sich liegen. Wenn sie eines bischöflichen Reuters etwa von ungefähr ansichtig werden, ei nun, so machen sie Jagd auf uns, als ob wir Antvögel wären, piff, paff, hinter dem Mauerlein hervor. Hab ein gut Roß, das mit dem Blei im Leib noch einen tapfren Sprung vorwärts getan, daß ich, Gott sei gelobt, wie die Kas' auf die Füße zu stehen kam und nit, geharnischt wie ich war, im tiefen Wasser elendiglich erstoff.

Wolf von Kastell. Ist denn kein Henker meh' unten zu Würzburg, der einen verdammten, menschlerischen Mörder und Friedbrecher voneinander kann schlagen, daß der Kopf das kleinere und der Leib das größere Teil ist?

Lorenz von Hutten. Ei, nein. Dann die Würzburger haben den Meister Jacob davongejagt, weil er gesagt hat, es wird mit der Ufruhr zu Würzburg kein End' nit nehmen, bevor er nit eslichen, dem Georg Bermetter voran, die Grint abgehauen. Dafür wollten ihn die Würzburger tot haben; so ist er izt hie auf der Burg mit samt seinen Knechten.

Gilgenessig. Heut ist zu Würzburg kein Zeuge, Herr Graf, der etwas ablegen, kein Notario, der etwas schreiben, kein Advokato, der den Prozeß formieren, kein Stadtdiener, der angreifen, kein Richter, der examinieren, keine Obrigs

keit, die urtheilen, gleich wie kein Scharfrichter ist, der exequieren kann.

Hans von Lichtenstein. Was ist's für Zeitung, die Ihr bringt, fester Junker?

Lorenz von Hutten. Was ich für Zeitung bringe, liebe Herrn? Mit mehr noch minder, als daß ich gute Kundschaft hab und glaublich bericht't bin, daß alle Haufen der Bauern uf Würzburg zu ziehn und daß, solange die Welt steht, kein solches Reisen, Webern und Inhaufenziehen gewesen ist mit Panieren, Schweinspießen, Flegeln, Hellebarben, Handrohren, Wagen und Hakenbüchsen. Ich bin glaublich bericht't, daß die Evangelischen von Amorbach her unterwegs sind, daß sie ein Kreuzfir mit sich tragen und geschworen haben, wie sie das Kind im Mutterleibe wollten verderben, wenn ihnen der Bischof, unser allergnädigster Herr, das Schloß nit wollt' gutwillig eingeben. Bewegung und Erregung unter den Rittern.

Wolf von Kastell. Wer vor Dräuen stirbt, dem läutet man mit Eselsfürzen aus, ihr Herrn. Habt Ihr noch meh' solcher Botschaften, Ritter?

Lorenz von Hutten. Ja, Kizingen ist in der Brüderschaft.

Erster Ritter. Poh Blau, Kizingen hat sich mit den Bauern verbrüderet?

Lorenz von Hutten. Auf Edelmannswort!

Hans von Lichtenstein. Wird den Marktgrafen Kasimir zu Ansbach übel verdriesen!

Wolf von Hanstein. Meinet Ihr? Mir will viel eh' scheinen, daß den ganzen baurischen Handel zu Ansbach kein übel Aug' ansiehet. — Ist nicht der Marktgraf den lutherischen Materien zugetan, so gut wie der Henneberger? Ist es nit landkundig, daß der Schwarzenberger, der gewaltige Ritter und Lutheraner, zwischen Ansbach und den baurischen Lagern Botschaft hin und wieder reitet? Es dünket mich nit unmöglich, daß marktgräfisches Geschütz mit den baurischen Flegeln zu gleicher Zeit hie oben anklopfet.

Wolf von Kastell. Meinst du uns sch... bange zu machen, Wulf, mit überhirschem Zeug und Spinnstubenzmärlein? Mag es den Markgrafen gelüsten, als einen Fuchs nach der feisten Gans, und wär auch all sein Gemüt darauf gericht't, des Stifts Güter zu erschnappen und als ein Herzog in Franken Einzug zu halten auf Unserer Frauen Berg, so weiß er doch, daß es mit dem Bundschuh just so wenig möglich sein kann, als daß man über dem Rheinsturz bei Schaffhausen auf einen Turm steigt.

Sebastian von Rotenhahn, Hofmeister des Bischofs, in Rüstung, tritt ein und durchschreitet den Raum, im Begriff sich zum Bischof zu begeben. Man hält ihn an.

Heinz von Stein. Saget, Euer Hochgelahrt, bestätigt sich das Gerücht? Hat sich Kitzingen dem Florian Geyer und seinen Schwarzen zugelobt?

Sebastian von Rotenhahn. Liebe, getreue Freunde und Herrn! Habet Geduld, verziehet ein wenig.

Erster Ritter. Weshalb hat man uns berufen, Euer Edel?

Sebastian von Rotenhahn. Das sollt ihr von seiner Liebden, unserm gnädigsten Fürsten und Herrn, in höchst eigener Person erfahren.

Zweiter Ritter. Es heißt: von allen Seiten zögen die Gewalthausen der Bauern wider uns, hätten geschworen, nichts Edles leben zu lassen.

Sebastian von Rotenhahn. Liebe Getreue, habet Geduld, verziehet ein wenig!

Zweiter Ritter. Wird der Bischof das Schloß zutun oder wird er es räumen lassen?

Sebastian von Rotenhahn. Ihr Herrn, zu Weinsberg hatte der Florian Geyer leichtes Spiel, hie aber sind festere Mauern, ein unüberwindliches Schloß, sofern wir einig sind. Es wäre doch gar jämmerlich und schändlich, wenn wir einem so edlen Herrn, milden, gütigen und gerechten Fürsten, wie es unser Bischof Konrad ist, nit sollten

beiständig sein. Würde auch einer hochberühmten fränkischen Reichsritterschaft zu unauslöschlicher Schmach und Schande gereichen.

Wolf von Hanstein. Wohlan, Bastian, der Bischof ist ein frommer und gerechter Herr, und ich hab' nichts wider ihn; aber der ganze Handel hat in keinem Weg mit der Person zu tun. Ist einstmals ein Ritter gewesen, und war nie keiner ihm gleich, stolz wie er, mutig wie er, treu und fest an die Wahrheit gehängt. Der hat wider die Pfaffen geschrieben, so lang ihm ein Adlerlein hielt: Ulrich von Hutten hat er geheißeu. Ei nun, der Hutten ist tot und hin; die Pfaffen haben ihn in Armut, Elend und Tod gehezt. Aber sein Werk ist blieben, seine Saat ist blieben und steht in Blüte. ‚Wach auf,‘ hat er geschrieben, ‚du edle, deutsche Freiheit,‘ und die edle, deutsche Freiheit ist aufgewacht. Aber ißt, Bastian, da Gott in die Sachen geschaut und sie auferwecket hat, ißt schlafet Ihr. Dazumalen waret ihr ein Herz, du und der Hutten. Aber, alsbald er dahin ist, bist du mit ihm gestorben. Oder willst du mir sagen, daß du noch lebst? Pötz, wie hättest du deinen Blutsbruder ungerächt können lassen! Wie hättest du dich mögen von den Pfaffen brauchen und andern zu einem Wall aufstürmen lassen wider die . . .

Sebastian von Rotenhahn. Was redest du dich in Hitze, Wolf! Wider wen redest du, wider was redest du? Soll eine allgemeine, große Reformation sich anfahen, wohlan, setze ich mich dawider, setzt sich der Bischof dawider? Hat er sich nicht vielmehr hoch erboten, wo gerechte Beschwerde seien, dieselbe zu hören, unbillige Bürden zu ringern und abzutun, allem Folge zu tun und statt zu lassen, was andere Fürsten, Herren und Hintersassen beschließen und ufrichten würden? Siehest du nit, daß es hie allein heißt, sich wider Tollheit und Raserei setzen, die alles darniedertritt, zerstampfet und verwüstet, sauren Schweiß der Armen, Häuser der Reichen, Schlösser, Kirchen, Schätze der Kunst und Gelehrsamkeit? Ei, Wolf, in welche Verblendung bist du ge-

raten! Lebte der Ulrich von Hutten, hie sollt er neben mit stehen, so wahr ich sein Freund bin.

Lorenz von Hutten. So wahr Gott lebet, hie stünd er neben uns.

Sebastian von Rotenhahn. Ja, Wolf, so ist es, und siehe doch dich um. Hat nicht der Luther sich wider die Bauern gewandt und wider ihre blutigierigen, höllischen Haufen und Kotten geschrieben? . . .

Der Bischof Konrad von Würzburg mit großem Gefolge.

Wolf von Kastell, den Bischof zuerst gewährend: Unser aller gnädigster Herr, der Bischof Konrad zu Würzburg und Herzog von Franken, vivat hoch!

Die Mehrzahl der Ritter. Hoch! Hoch!

Der Bischof begibt sich nach dem Thronessel; das Gefolge, darunter der junge oberste Hauptmann, Dompropst Friedrich von Brandenburg, gruppiert sich um ihn. Nachdem Stille eingetreten, redet der Bischof stehend.

Bischof Konrad. Liebe Freunde, ich weiß, daß ihr es alle treulich und gut mit mir meinet als meine Diener, Vasallen und Stiftsverwandte. So hab ich euch dann berufen lassen, um euch kund zu tun, wie ich mich in diesen geschwinden und je länger je mehr bedrohlichen Läuften fürder zu halten gesonnen bin.

Es ist euch bekannt, wie dieser Zeit allenthalben in deutscher Nation sich eine Aufruhr erhebt hat und der gemeine Mann sich bedrückt vermeinet mit unbilligen und unerträglichen Lasten.

Als sich im März die Bauern in der Rothenburger Landwehr zu Dhrenbach und Bretheim erhoben und rottieret, hab ich dem Statthalter zu Mainz, auch dem Pfalzgrafen Ludwig um Hilf' zugeschrieben. Als danach Markgraf Kasimir einen Tag gen Neuenstadt ausgeschieden, wie man sich uns fürderlichste und fruchtbarlichste wider das Vornehmen der Bauern in Rüstung schickte, zu beraten, hab ich meine Räte dorthin verordnet. Aber es ist nichts Fruchtbarliches und Fürderliches auf dem Tag gehandelt worden. Nu hab ich

meine Ritterschaft und Landschaft beschrieben und in des Stiffts Aemtern ufbieten lassen.

Haben auch meine Bauern allfogleich zu den Wehren griffen, Reispazier ufgesteckt, Schläge und Fuhrten vermacht, aber, als jetzt am Tag ist, allein mir zuleid, nit mir zulieb. Nachdem der Bauern unchristlich und unbrüderlich Fürnehmen im hohen und niedern Deutschland immer bedrohlicher anwuchs und der Florian Geyer Weinsberg im Sturm genommen, hab ich zum andern Malen seiner Liebden dem Markgrafen zu Ansbach, meinem lieben Freund und Herrn, Werbung um Hilfe tun lassen und hab ihme durch seiner Liebden leiblichen Bruder, unsern lieben getreuen Freund und Domprobst — dabei legt er die Hand auf Markgraf Friedrichs Schulter — Markgrave Friedrich in Person, angesucht. Ist mir aber keine tröstliche Antwort gefallen, da seiner Liebden nit minder bedroht ist und die gleiche Ufruhr, Empörung und Not zu gewärtigen hat dann wir. Derweilen ist die Sintfluth immer mehr gestiegen, hat alles überwälzet, Herrschaften, Fürstentümer, Klöster, Burgen und Städte; hab' ich mich um Bundshilfe umgetan bei dem Bund zu Schwaben, hab' meine Räte in der Bauern Lager geschickt, hat aber alles nit mögen fruchten.

Liebe Freunde und Herrn, es kann euch das alles nit unbekannt sein, ingleichen, wie ich mich hoch und willig erboten, zur Abwendung und Milderung gerechter Beschwerden meiner bischöflichen Stadt und Landschaft. Gott weiß es, daß ich alles in Güte zu tun bereitwillig war, damit die Sachen zu dieser Weiterung nit erwachsen möchte, war aber alle Geschicklichkeit und Vernunft gar umsonst, kein gültlich Wort nit gehört, alles in Luft geblasen. So ist es zu Würzburg dahin kommen, daß sie die Haufen der Bauern mit Schriften zu sich geladen; Bürgerschaft und Rat sind eines Sinnes, möchten je eher je lieber zu den Bauern fallen und helfen, unser festes Schloß ab dem Berg werfen. Nachdem ich dies alles nu hab' sehen müssen und erkannt hab', daß auch von

Grave Wilhelm von Henneberg Hilfe nit meh' zu gewärtigen ist, auch nichts Gewissers ist, dann daß die Bauern vor ,Unserer Frauen Berg' ziehen, den belägern und zu nötigen unterstehen werden, hab ich mit meinen Räten Gespräch halten und für gut befunden, mich auf und hinweg zu tun. Ja, lieben Freunde, so stehe ich iht vor euch. Mit starker innerer Bewegung: Von all meinem Fürstentum und Landen ist mir nichts über blieben als dies einige Schloß, und davon muß ich iht auch ziehen. Gott aber mag wissen, ob ich je wieder darein komme.

Pause der Ergriffenheit, stumme Bewegung und Flüstern unter den Rittern.

Es ist mir nit wenig beschwerlich, hinwegzuziehen und so viele Fürsten, Grafen, Ritter und Knecht' in der Burg zu verlassen. Aber es ist von mir und meinen Räten für gut angesehen, daß ich mich hinweg und zu Pfalzgrave Ludwigen, Kurfürsten, tue, um persönlich Hilf' zu erlangen oder des Schwäbischen Bundes zu Ulm Hilfe. Seid gewiß, daß ich keine Müh' sparen, auf nichts anders denken will bei Tag und Nacht, dann wie ich euch erlöse aus Fahr und Angsten, darin ich euch zurücklass'.

Gemurmel und Flüstern unter den Rittern.

Sebastian von Rotenhahn tritt vor: Hochwürdiger Fürst und Herr! Euer fürstlichen Gnaden Willen und Meinung haben wir vernommen und bitten Euer fürstliche Gnaden nit anders von uns zu denken, als daß sich ein jeder von uns zu halten gedenkt, wie ihm nach adligen Ehren gebührt und zusteht. Entschiedene Zustimmungsbewegung bei der Mehrzahl. Es ist keiner unter uns Franken, der nit gewillt ist, Leib und Gut bei seinem Herzog und Herrn zu lassen —

Wolf von Hanstein, leise: Der Teufel hat ihn zu einem Herzog in Franken gemacht!

Sebastian von Rotenhahn, fortfahrend: — und sich zu gebrauchen, weil er ein'n Arm zu regen die Kraft hat.

Meine guten Freunde, Gesellen und Brüder von den

fränkischen Adelsbänken wissen allzu wohl, was igt auf dem Spiel steht.

Der Pöbel hat sich erhebt allenthalben, und wo etwas hoch ist, da rechte er seine Arme nach, da greifen sie mit ihren unreinen Händen. Nennen sich evangelische Brüder und ihre Einung eine christliche Bruderschaft, unserm Herrn und Seligmacher Jesu Christo zu einem Gräuel und Schmach. Hießen viel daß höllische Brüder und ihre Einung türkische Bruderschaft, da sie überall wüthen mit Weingärten zerreißen, Früchte zertreten, mit Mord, Brand, Weiber schänden, Kisten fegen und Säckel leeren.

Es ist leider am Tag, daß Fürsten, Herrn und Gewaltigen, kurzum der Oberheit allenthalben das Schwert und das Herz entsunken ist. Ein großer Schrecken ist in sie gefahren und hat sie gelähmet. Keiner reichet dem andern die Hand und rühret sich nit, bis ihm die Mauer, daran er sich lehnet, selbst zu heiß wird.

Gnädigster Herr, durchlauchtigster Fürst! Uns alle hier lähmet der Schrecken nit. Wahr ist's: das Gesindel fliegt und schneit zu, allweg, als die Fliegen im Sommer. Es ist schier, als habe es in deutschen Landen allenthalben Bauern geregnet und gehagelt, aber es ist der mehre Teil ein nackt, ungeniet Volk, die den Hasen im Busen haben, Weinbuben und Tabernierer, die zu allererst nach den Fässern und Bürsten laufen und nit gewohnt sind, einen Mann zu finden.

Liebe, fromme Gesellen! in unsrer Besatzung ist keiner, der nit ein Mannskerkel, von unserm Obersten Hauptmann Kurfürsten Friedrich von Brandenburg bis herab zum allergeringsten Buben. Laßt sie nur kommen und ihnen die harten bäurischen Grückköpf' an unsern Mauern zerstoßen. Wir wollen sie mit Stückugeln lauf'n, daß ihnen soll angst und bange werden.

Rufe der Ritter, kriegerisch begeistert: Her! her!

Sebastian von Rotenhahn. Wir wollen ihnen die

Würzburger Osterfladen mit Pulver bestreuen und mit Pech und Schwefel begießen. Sie sollen bleierne Birnen dabei zu schlucken bekommen, so viel sie nur immer mögen.

Geschrei der Ritter. Her! her!

Sebastian von Kotenhahn. Unsere Mauern sind fest, die Gräben tief; Zwergzäune sind ufgericht't, ein Lichtzaun ist gemacht, Zwinger, Tor, Turm sind in gutem Stand. Wir haben Pulver und Proviant, Wasser, Wein, Holz, Kohle, Mehl, Speck. Wir können in Hülle und Fülle leben und uns ihrer erwehren zween Monat und länger hinaus. Wir wissen wohl, es ist nit allein um das Schloß getan, es ist um die ganze deutsche Nation getan. Dies ist der Fels, Freunde; unterspület ihn die Flut, so stürzet alles nach und versinket und bleibet nichts über von ganzer, großer, deutscher Nation dann ein Haufe elender Steine und Trümmer.

Gnädigster Herr und Fürst! Gott hat uns auf diesen Felsen gestellt, und wir wollen mit Gott ansharren, ihn hüten und verteidigen, und wär es wider den Teufel selbst, weil wir noch einen Blutstropfen im Leib und einen Hauch in der Brust haben.

Bischof Konrad. Das walte Gott und der Ritter St. Georg!

Ein Tumult und Begeisterungstaumel bricht jetzt los. Die Ritter schreien „her! her!“, umarmen sich, schütteln sich die Hände unter Tränen. „Wivat, Bischof Konrad! Wivat unser Bischof und Herr!“ und wiederum „Her! Her!“ schallt es durcheinander.

Inmitten der allgemeinen Bewegung entfernt sich der Bischof und sein Gefolge. Domprobst Markgraf Friedrich von Brandenburg bleibt mit kleinem Gefolge zurück.

Kunz von der Mühlen schreit: Ich will den Florian Geyer in ein Mauselloch prügeln.

Erster Ritter. Bauer, hüt' dich, mein Roß schlägt dich!

Kunz von der Mühlen. Wohl her! wir wollen den Florian Geyer und seine Weinsberger Mordbuben in ein Mauselloch prügeln.

Sebastian von Geyer, zu Wolf von Hanstein: Wolf, Wolf,

ich halt' mich nit länger. Soll der Bärenhäuter meinen leiblichen Bruder also beschimpfen dürfen?

Wolf von Hanstein, laut zu Kunz von der Mühlen: Der Florian Geyer ist ein so ehrlicher Ritter und Reuter von Adel als irgendeiner im Lande zu Franken.

Kunz von der Mühlen. Der Florian Geyer ist ein halssträflicher Schuft.

Wolf von Hanstein, zu Sebastian Geyer, der losfahren will: Leid' dich, Sebastian; laß das gespornte Hähnlein krähen auf seinem Mist. Wann wollt Ihr doch Euren Adelsbrief bezahlen, he, Junter Straßenfeger?

Kunz von der Mühlen schreit: Der Florian Geyer ist ein Achter, ein Feind des Kaisers und ganzer deutscher Nation. Hat zu Pavia dem Franzosen gedient.

Wolf von Hanstein, dicht an Kunz von der Mühlen: Männlein, ob dir der Henker unter deinen gepichten Haaren noch Ohren gelassen hat, das weiß ich nit. Aber du bist ein gehelmter Esel, wann du sie nit hast. Und wenn du nit aufhörst zu schreien, will ich dir die Harnischhand in dein Lästermaul stopfen, daß der rote Schweiß hernach gehet. —

Sebastian von Geyer. Wolf, tritt beiseit'. Die Gecksnase ist von den Bauern entlossen. Denket sich hie groß aufzutun am Hof, leicht ein Lehen zu erschnappen, mit Grammen und Maulmachen. Der Teufel gesegn' es ihm.

Wolf von Kastell. Friede, ihr Herrn. Unser oberster Hauptmann, der Markgraf Domprobst, begehrt zu reden.

Wolf von Hanstein. Sebastian —!

Sebastian von Geyer. Daß dich poß Martier schänd'! der Hund soll mir büßen!

Wolf von Hanstein. Komm mit mir!

Sebastian von Geyer. Wohin?

Wolf von Hanstein. Der Pfaff' führt euch am Seil. Ich geh' zu den Bauern. Gehst du mit?

Sebastian von Geyer. Es geht nit an, Wolf, streitet mir wider Pflicht und Gewissen.

Markgraf Friedrich. Lieben Freunde, von unserm gnädigsten Herrn zum obersten Hauptmann über dies Schloß gesetzt, tu ich euch kund und zu wissen, daß ich von Stund an die Burg zutun will und zur Verteidigung beschicken. Drum welcher Lust hat in der Besatzung zu bleiben, der begeben sich auf den Schloßhof. Allda wird der Eid verlesen werden, danach sich zu halten jeder geloben und schwören soll. Wer aber nit Lust hat, uns fürder beiständig zu sein, der trete igt ab.

Wolf von Hanstein tritt, während alles still ist, aus der Reihe.

Wolf von Kastell. Wo willst du hin, Wolf?

Wolf von Hanstein. Dem Evangelium einen Beistand tun.

Die Ritter. Schuft, Schurk, Verräter, Memme!

Wolf von Hanstein schreit rasend zurück: Fresse die Pest alle Pfaffenknechte! Es lebe die deutsche evangelische Freiheit!

Die Ritter. Hoch unser Bischof und Herr, hoch Bischof Konrad von Würzburg!

Wolf von Hanstein. Bundschuh! Bundschuh! us.

Der Vorhang fällt.

Erster Akt

Die Kapitelsstube des Neumünsters zu Würzburg. In der Hinterwand eine Bogen-
tür nach der Kirche. Rechts Fenster mit Nische. Im übrigen Chorstühle an den
Wänden und ein langer, leerer Tisch von Stühlen umgeben, in der Mitte des
großen Raumes.

Martin ist beschäftigt, grüne Reiser anzunageln, welche Finkenmäuslin und
Kunzlin aus einem Korbe ihm zureichen. Am Tisch sitzt Lorenz Löffelholz,
ein nasses Tuch um den Kopf gewunden, und hat Schriften vor sich aufgehäuft.
In einer Fensternische der Rektor Besenmeyer und Bezold, der Schultheiß
von Dachsenfurt, die Vorgänge auf der Straße durchs offene Fenster beobachtend.
Stephan von Menzingen, ein etwa vierzigjähriger Ritter in vollem Harnisch,
sitzt nachlässig in einem der Chorstühle.

Der Schultheiß. Setzt Euch, Bruder Rektor, Ihr
seid müde!

Rektor Besenmeyer. Schütt' dich der Mitt, Bruder
Schultheiß! Necdum omnis hebet effoeto in corpore sanguis:
noch ist nicht alles Blut im alten Leibe vertrocknet. Was
denkt Ihr von mir? Wer ist dieser, der auf dem weißen Gaul?

Der Schultheiß. Der Fettwanst, den das Köpfelein kaum
tragen kann?

Löffelholz. Wenn Ihr nit wißt, was eine volle Sau ist,
Bruder Rektor, so seht Euch den Jacob Kohl an.

Rektor Besenmeyer. Ist es der Jacob Kohl? Sieht nit
fast aus wie ein großer Kriegsmann.

Der Schultheiß. Sind ihm auch zu allererst die Federn
ein wenig gewachsen; hat bis hierher schwerlich wohl ein'n
toten Mann gesehen gehabt.

Löffelholz. Versteht er sich nit auf Kriegshändel, so
tuet er sich desto meh' herfür, stehet mit dem Maul und der
Weinkannen in der Trinktuben desto baß seinen Mann.
Höret doch zu, wie sie ihn anschreien! Hans um und um,
ist gar wohl gelitten, wird aber dem Bischof sein Schloß
wohl schwerlich ab dem Berg stoßen.

Der Schultheiß. Es wär' dann Sach', daß es vor
Dräuen umfiel'. — —

Menzingen. Wird der Versammlungsrat hie Sitzung
halten?

Löffelholz. Ja, Bruder, an alle Hauptleut aller Häufen um Würzburg ist Ladung ergangen.

Menzingen. Es tät' not, daß wir uf fürgebrachte Instruktion und Handlung Bescheid erhielten, damit anheims zu reiten gen Rothenburg.

Löffelholz. Leid' dich, Bruder Menzingen: fasse dich mit der Geduld. — —

Martin. Gib her, Finkenmäuslin!

Löffelholz. Mach' flugs, Martin! Du mußt mit Schriften außs Rathaus!

Martin. Wohl, wohl, Bruder. Er singt:

Winter, du mußt Urlaub han,
Das hab ich wohl vernommen.
Was mir der Winter hat angetan,
Das klag ich diesem Sommer.

Was machst du für ein Gesicht, Finkenmäuslin? He, du, Kunzlin! Weißt nit, daß sich das Jubeljahr anfahet?

Kunzlin. Ei freilich, Bruder!

Martin. So mach' einen Sprung und schrei juhu!

Kunzlin springt und schreit: Juhu!

Martin. Poß Lung, wo ist mein Hammer? Gib her!

Finkenmäuslin. Ich hab ihn nit!

Martin. Gib her!

Menzingen. Er hat ihn nit. Hörst du dann nit, du Partekenhengst?

Martin. Wohlan, Bruder! ich hab oft genug den Brotreigen vor der Bauern Türen mitsingen helfen. Ist singen die Bauern den Brotreigen vor den Schöffern und Häusern ihrer Herrschaft. Aber einen so großmerklichen hab ich mein Tag nit mitgesungen. Gib her den Hammer!

Finkenmäuslin. Poß dieser und jener, ich hab ihn nit.

Martin greift in Finkenmäuslins Tasche und holt ihn heraus: Jez, was ist das? Bah!

Finkenmäuslin. Wie ist das zugegangen?

Martin. Wie ist das zugegangen? Ja, ist ratet! Wo

für bin ich bei Occam in der Schule gefessen? Was wißt Ihr von all meinen Subtilitäten? Zum Beispiel, Bruder Menzinger: kann Gott sich mit der Kreatur vereinen oder nit? Gott kann sich mit der Kreatur vereinen. Der Vater ist der Sohn der Jungfrau Maria. Der heilige Geist ist ein Mensch und der Sohn der Jungfrau. Der Vater, der nie gestorben, hätte sterben können, und der Sohn, welcher gestorben, hätte nie sterben können. Glaubt Ihr's nit? Euer Körper, Bruder, kann intensiverweise an einem Orte unendlich weiß und intensiverweise ins unendliche schwarz sein. Verstehet Ihr das, oder nit?

Menzingen, lachend: Gott helfe mir, nein, ich hab's nit gelernet!

Rektor Besenmeyer, lachend: So freuet Euch, denn Ihr brauchet nichts zu verlernen. Hinderlich und elend ist uns unser Lernen. Wir haben genung verdorbene Gehirne und Theologaster. Sie verstehen ihre eigenen Bücher nit. Mit ihren exercitiis, copulatis, summis und dergleichen labyrinthis ist nichts getan. Mit ihren Quästionen werden sie die Hölle nit auslöschten, mit ihren Distinktionen den Himmel nit aufschließen.

Der Schultheiß. Bruder Rektor!

Rektor Besenmeyer. Oha!

Der Schultheiß. Kennt Ihr den Berlinger von Angesicht?

Rektor Besenmeyer. Den Götzen von Berlichingen mit der eisernen Hand?

Der Schultheiß. Der dort auf dem magern Klepper sitzt.

Rektor Besenmeyer. Das kurze Männlein?

Der Schultheiß. Das Rucknackerlein. Mit dem er spricht, ist der Henneberger.

Menzingen. Der Henneberger ist auch in der Einung?

Löffelholz. Die Henneberger sind in der Einung, die Hohenlohe sind in der Einung, die Wertheims und viele andre meh'.

Rektor Besenmeyer. Was disputieret er doch wohl so eifrig?

Der Schultheiß. Röß Blau, was wird es sein!? Die Geschichte vom Bamberger Bischof, mit dem er alleweil in Händel gelegen.

Martin. Wollt Ihr sie hören, Bruder Rektor? Ich will sie Euch Wort für Wort aussagen, und wann Ihr ein alt Weib findet im Lande zu Franken, das sie nit herbetet wie das Paternoster, so müget Ihr mich lassen mit einem Kürbißhengel tot schlagen. — — Es ist Sag', sie wollen den Berlinger zu ei'm obersten Hauptmann über uns alle setzen.

Löffelholz. Das hat Hans Fürzlin erfonnen. Der Göß ist nit viel meh' dann ein hölzern Schüreisen und als ein Gefangener im eigenen Haufen. Er darf nit seine Notdurft verrichten, es ist einer dabei, der ihm aufpaßt. Was soll er ausrichten, wenn man ihn wollte zum Herrn machen über dreißigtausend wütige Leut'?!

Der Schultheiß. Hat kein Marks in den Händen, der ganze Göß.

Menzingen. Wo liegt der evangelische Hauf, Bruder? Löffelholz. Zu Hugberg und Randersacker.

Rektor Besenmeyer. Wieviel schähet Ihr igt Bäurische in und um Würzburg?

Der Schultheiß. Poh Leichnam, sie könnten den Main auslaufen!

Menzingen. Meinet Ihr, daß sie sich in der Besatzung ernstlich werden zur Wehre schicken und unterstehen, das Schloß zu halten wider die Übermacht?

Der Schultheiß. Es ist eine tapfre Anzahl guter, gedienter Leut' in der Burg.

Löffelholz, zu Menzingen: Mauerbrechend Geschütz, Bruder, als Ihr zu Rothenburg habt; es fehlt uns an guten Stücken; schafft uns Eure zwei Notschlangen herbei. Ist Bresche gemacht, so lasset Gott und den Florian Geyer für das andre sorgen.

Martin. Bruder, der Florian Geyer versteht sich auf Kriegshandel meh' dann die übrigen Hauptleut' samt und sunders, und seine Schwarzen richten meh' aus dann alle andern Haufen der Bauernschaft. Wer den Geyer und seine Schwarzen bei Weinsberg gesehn hat, der weiß, daß ich vor Gott red' und die lautre Wahrheit.

Löffelholz. Ich stund auch dabei, als sie den Sturm antraten... Ihr wißt, daß, inwährend wir mit dem Helfenstein in Handlung stunden, er uns ließ hochverrätherischerweis seine Reuter im Rücken abbrechen mit Stechen und Brennen. Als bald es ruchbar ward in den Lägern, war jedermanns Meinung darauf, daß man sollte mit dem Ernst herfür und stürmen gesamter Hand. Zuvor aber waren sie Herolde senden, aber die schoß man uns darnieder wider Kriegsbrauch und Recht. Kam einer von den Geschickten blutig und mit Geschrei daher, und nu war kein Halten, rennete alles wider die Stadtmauer. Iht trat der Florian Geyer zu seinen Schwarzen und schrie sie an: in einer halben Stunde sind wir tot, Brüder, oder die schwarze Fahne steckt uf'm Schloßthurm. Was sag ich, Brüder, es sind nit meh' dann viertausend Kerls; aber wenn sie die Erde über den Kopf geworfen haben und ‚her! her!‘ schreien, so wollt ich dem Teufel lieber begegnen. So rasch dir drei Rosen am Pater noster durch deine Finger mögen gleiten, alsobald brachen sie in die Weinberge, stäubten den Berg hinauf, hingen an der Mauer und sprangen darüber wie die Katzen, wurfen alles nieder und ließen die Bauernfahne von allen Thürmen wehn. — Wilhelm von Grumbach tritt ein, prachtwoll geharnischt. Dawider nehmet den Berlinger, der will den Fuchs nindert nit beißen. Ihm sind alle Furten und Gräben zu tief und die Moräste zu breit, den setze der Teufel über sich.

Schultheiß. Walt's Gott, wir erwählen den rechten Mann.

Martin. Hoch, Florian Geyer! Sieger von Weinsberg! Der Geyer soll unser Hauptmann sein!

Löffelholz. Sie denken nit alle so wie wir.

Wilhelm von Grumbach. Ich wünsch euch gute Zeit, ihr Herren!

Löffelholz. Es ist aus und hin mit der Herrlichkeit; hie sind keine Herrn. Was willst du, Bruder?

Wilhelm von Grumbach. Des Junkers Florian von Geyer Feldschreiber such ich.

Löffelholz. So wirst du ihn ebensowenig finden, als wenn du ausgangen wärst, des Teufels Feldschreiber zu suchen.

Wilhelm von Grumbach. Rogh Schweiß, wo find ich den Lorenz Löffelholz?

Löffelholz. Rogh, ich bin der Lorenz Löffelholz, aber niemals nit eines Edelmanns Feldschreiber. Meinst du, ich sollt' sitzen und mich brauchen lassen — Gott weiß es, daß ich meh' tot dann lebendig bin! — so es im Herren dienst wäre?

Menzingen. Gott grüß dich, Wilhelm!

Wilhelm von Grumbach. Gott dank' dir, Stephan!

Menzingen, zu Löffelholz: Es ist der Junker von Grumbach, Bruder, dessen Schwester der Florian Geyer zur Eh' hat.

Löffelholz. Das schiert mich den Teufel. Was willst du, Bruder?

Wilhelm von Grumbach. Es ist mir im Lager zu Heidingsfeld ein Schutz- und Sicherheitsbrief zugesagt.

Löffelholz. Dacht ich's doch gleich! Ein armer Ritter, der einen Schutzbrief erbettelt.

Wilhelm von Grumbach, jähornig: Jht, Schreiber, gib acht, wer vor dir steht.

Löffelholz. Willst du vom Leder zucken!? Ich weiß, daß du ein' Wehr hast. Ich weiß auch, wer vor mir steht: ein Bruder Bauer stehet vor mir! Wie heißt du, Bruder?

Wilhelm von Grumbach. Ich bin der Ritter Wilhelm von Grumbach.

Löffelholz. Streich dein Wappen aus, Bruder. Es hat kein Art meh' damit. Du wirst ein Bauer so gut wie ich, dawider kann dir kein Schutzbrief nit helfen. Grumbach nimmt den Schutzbrief, der ihm hingeworfen wird wie dem Hunde der Brocken, und unterdrückt seine Wut. Er tritt zu Menzingen in eine Nische und redet leise mit ihm. Ist nichts dann Fliehen und Fliehen in der Ritterschaft. Denken an nichts anders, dann daß sie ihre festen Häuser und Äcker erretten wollen. Da sehet den Florian Geyer an, der schonet des Seinen in keinem Weg. Haben ihm nit die Stamburg mit Feuer niedergelegt, hat aber nit mit der Wimper gequät.

Der Schultzeiß, leise zu Löffelholz: Ich hab' gemeint, der Grumbach wär in der Besatzung.

Löffelholz. Ei, wär es so, ich vergrünnt es dem Bischof; es ist nichts gelegen an solcher Bruderschaft. Es ist ihnen nit ums göttliche Recht. Sie suchen ihren Vorteil, wie die Raben nach Was fliegen. Glocken beginnen zu läuten.

Martin, an der Thür nach der Kirche: Brüder, die Kirche ist ganz voll Menschen, stehen Kopf an Kopf.

Rektor Besenmeyer. Sagtet Ihr nit, der Pater Ambrosius werde predigen?

Der Schultzeiß. Ja, Bruder Rektor!

Rektor Besenmeyer. Es ist wahrlich ein großer Tag, und nun ich ihn gesehen hab', will ich gern und getrost dahinfahren.

Löffelholz. Wäre, liebe Brüder, das Glück schneiet mit großen Flocken und ist, Gott! Wunders genug. Es ist sichtbarlich und mit Händen zu greifen: Gott hat sich in den Handel geschlagen und sich der armen, teutschen Nation erbarmt.

Rektor Besenmeyer. Es ist Sag': von wo unser Herr Jesus ist aufgefahen gen Himmel, im Mittelpunkt der Erden, da, heißt es, hangt eine große Glocke; die soll einst laut und fürchterlich anschlagen, so laut und so fürchterlich soll sie anschlagen, daß selbst die Tauben sie hören werden. Wohlau

knäufelt die Ohren auf, ihr Tyrannen und Peiniger Leibes und der Seele, und merket, daß euer jüngster Tag nahez. Bubenleben kommt.

Martin, triumphierend: Hörst du das Geschrei, Bruder Bubenleben? Der Florian Geyer reitet ein.

Löffelholz. Bruder Bubenleben, ich verhoff', daß Gott Euch iht wird die Augen aufstun und Euch zeigen, wen er sich in diesen Läuften zu sei'm Helden gemacht.

Bubenleben legt eine Druckschrift vor Löffelholz: Da, leset: In die Versammlung der Bauernschaft deutscher Nation, ausgangen von oberländischen Mitbrüdern. Hie stehet geschrieben die gleiche Meinung, uf der ich verharre: die Anführer sollen Bauern sein, unfres gleichen. Nimmt man einen von Adel darein, verschleicht man Wolfshaar' unter die Schafswollen. Das kann sich nicht reimen, liebe Brüder!

Martin, in Begeisterungsraserei am Fenster: Vivat der schwarz' Geyer!

Rektor Besenmeyer, außer sich: Vivat Sankt Georg! Vivat Sankt Georg!

Löffelholz. Sitzt er nit auf dem Gaul so richt und straf als ein Volk?

Rektor Besenmeyer. Wahrlich ein echter, rechter Gotteshauptmann!

Der Schultheiß. Hat Rost am Harnisch, aber nit am Schwert!

Rektor Besenmeyer. Ein brennendes Recht fließt durch sein Herz.

Martin. Vivat der schwarze Geyer! Vivat Florian Geyer! Er rennt nach der Thür zur Kirche. Er ist in die Kirche getreten.

Rektor Besenmeyer. Mit allen Trabanten.

Martin. Sind an hundert Trabanten mit ihm im vollen Harnisch. Löffelholz und der Schultheiß flüstern miteinander.

Bubenleben. Da verspür ich wohl höllische Tyrannei, aber nichts nit von christlicher Demut.

Teller mann, geharnischt, kommt herein in einem Freudenrausch von Weins und Einzugsbegeisterung.

Teller mann tritt ein, steht, schwingt das Schwert hoch: Grüß euch Gott, liebe Brüder, segne euch Gott, liebe evangelische Brüder! Morbleu, liebe Brüder. J'ay gagné mon procès. Entendez vous? Der große Tag ist da! Écoutez, écoutez! Sehet mich nit darauf an, was ich red', wie ich red'. Der Wein ist mir in'n Kopf krochen. Das Glück ist mir ins Herz krochen. Brüder — mit den Fäusten auf den Tisch trommelnd — ist bin ich daheim — und wie sind wir eingeritten! Mort de ma vie, Pfaff! Ist sind wir daheim! Wo aber bist du, Bischöflein? Hast davon gemußt, dich flüchten aus deinem Pracht. Bugre! larron! menteur! fils du putainy! traître! faquin! brutal! bourreau! Hast uns verjagt und vertrieben wie schlechte Hunde. Outrage pour outrage!

Der Schultheiß. Wie sieh't's aus uf der Gassen, Bruder?

Teller mann, den Schultheiß umarmend: Brüderlein, liebes Schultheißlein, es ist meh' des Segens, dann einer kann im Busen behalten. Gott, Gott! Was eine glückliche Wiederfahrt. Je jene, je jene. Juch! Der Florian Geyer soll leben! Oberster Feldhauptmann über alle Haufen. Ein Hundsfott, der nit Bescheid tut!

Der Schultheiß. Walt's Gott! Ich tu' dir Bescheid!

Teller mann. Mort bleu! Wie haben sie ihn geehrt! Am Hauger-Tor hat er still gehalten. Ist wie alle Tore sperrangelweit ufgewest. Hat aber dannoch dawider gebocht mit dem Schwertknau und hinaufgeschrien gen den Frauenberg. ‚Nie kehre ich heim, Florian Geyer, in Kaisers Acht und Papsies Bann, aber von Gott erweckt, erwählet und geführt! Nie kehre ich heim, Florian Geyer, des Sickingen Freund und der Pfaffen Feind, wie ich bei mir selbst gelobt und geschworen, und will nit rasten, bis daß ich dein hochstolz Schloß, du hochstolzer, teuflischer Pfaffe Konrad, in Grund verfür.‘ So hat er geschrien; so sind wir einritten.

War des Jubeljauchzens kein Ende; wehten mit Tüchern aus allen Fenstern. Die Weiber wollten gar auf die Straßen springen vor Jauchzen und Lust; sein Gaul konnte kaum fort-schreiten. Sie küßten ihm den Stiegreif und leckten ihm den Rost vom Harnisch. Waren dieselben Plätze und Straßen, wo römisch-kaiserliche Majestät offene Nacht über uns ausblasen, verrufen und ausschreien lassen. Mit Beziehung auf Wubens leben: Was will der Pfaff hier? Alle in einen Sack und unter die Schindbrücke mit ihnen!

Der Schultheiß. Sei ruhig, Bruder, fasse dich, Bruder! Ein Domherr, der Schreiberdienste tut, kommt.

Teller mann. Rog Blut, kenn ich dich nit, bist du nit ein verfluchter Domherr vordem gewesen? Mort de ma vie! Hat nit der Sendpfaff mit dir zu Morgen gessen, nachdem er den Stab gebrochen über meine Mutter selig?

Domherr. Ach Lieber, mein Herr, Ihr irret Euch wahrlich!

Teller mann. Hast du nit Scheiter herbeigeschleppt und Öl, Pech und Schwefel darauf gossen, als man sie verbrannt auf dem Jüdenplatz? Da, hier, schau' mich an! Ich bin der Teller mann, ich bin ein Beghard, ich bin ein Kunde, ich bin ein heimlicher Reher. Meine Mutter selig wollt's nit gestehn, man hat sie aufgezogen eine Hand hoch, so lang man drei Paternoster spricht. Sie hat's nit gestanden, Gott verzeih ihr's. Ich aber bekenn' freiwillig: ich hab allezeit das Evangelium lieb gehabt, meh' dann Menschentand. Ich leugne nit: ich gehör' zu den freien Geistern. Frei sind wir, weil Gott uns befreit hat und unsre Bedrückter, Feinde und Seelenmörder zerstreuet wie Mehl. Frei sind wir, weil wir kein Gewissen nit haben und von diesem bösen Tier nit zersezet und zerrissen werden. Und, Pfaffe, so hindert mich nichts, daß ich dich niederschlag' . . .

Der Schultheiß. Friede! Friede!

Teller mann, vom Schultheiß und den andern gehalten und verhin-dert, in Raserei, schreit: Schlagt tot! Schlagt tot! Der Domherr stüch-tet sich, und Teller mann stinkt, erschöpft und nahezu besinnungslos, auf einen Stuhl.

Der Schultheiß. Es ist der Zellermann, eines Kofshändlers Sohn. Haben ihm vor zehn Jahren hie zu Würzburg die Mutter verbrannt. Da hat es ihn izunder übermannet, ansonsten kein besserer Kriegsmann im ganzen hellen Haufen dann er. Der Geyer und er sind eine Hand.

Rektor Besenmeyer. Ein rasender Hjar, Brüder!

Der Schultheiß. Hunderte für einen allenthalben im Volk!

Rektor Besenmeyer. Gottesgeißeln!

Der Schultheiß. Saat von Drachenzähnen, ausgesäet von Paps, Kardinalen, Bischöfen und Messpaffen, aufgangen ihnen selbst zum Verderben.

Rektor Besenmeyer. Schweig stille, der Pater Ambrosius spricht! Man hört aus der Kirche den Tonfall einer Predigt, ohne Worte zu verstehen.

Durch die Nebentür links treten auf Sebastian von Kotenhahn, Wolf von Kastell, Hans von Lichtenstein, Hans von Grumbach, Kunz von der Mühlen. Sie werden geführt von Sartorius.

Sartorius, mit Gravität zu Löffelholz tretend, der, im Anhören der Predigt begriffen, sein Herankommen nicht bemerkt hat. Ihr werdet mir verzeihen... Ich habe die Legation hergeführt, Euer Hochgelahrt.

Löffelholz. Zu früh, Bruder.

Sartorius. Ich bin von Wendel Hipplern auf diese Stunde befohlen, Euer Hochgelahrt.

Löffelholz. Ei, nennet mich doch nicht Hochgelahrt, Bruder. Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms.

Sartorius. Wäre, lieber Bruder, Ihr habt recht. Sie fahren fort, leise miteinander zu sprechen. Derweil hat die Gruppe der Gesandtschaft untereinander geflüstert. Wilhelm von Grumbach hat eine Wendung gemacht und sie bemerkt. Er stößt Wenzingen an, und beide blicken sich um. Mäglichst unauffällig treten beide der Gesandtschaftsgruppe näher.

Sebastian von Kotenhahn, gepreßt: Bei der Liebe Gottes! seid ihr zu schwarzen Bauern worden?

Wilhelm von Grumbach. Ich bin in des Markgrafen Ansbach Diensten hie.

Sebastian von Rotenhahn. Hast aber doch das bäurische Kreuz am Arm.

Wilhelm von Grumbach. Muß wohl, es sei mir lieb oder leid. Ist ohn' das nit durchzukommen.

Sebastian von Rotenhahn. Junker von Menzingen? Wo hat Euch der Teufel hergetragen?

Menzingen. Ich bin in der Legation von Rothenburg.

Sebastian von Rotenhahn. Seid Ihr dann zu Rothenburg Bürger worden?

Menzingen. Ei, freilich, Junker! Wußtet Ihr das noch nit?

Sebastian von Rotenhahn. Wußt ich es schon nit, so begreif ich es dennoch zu wohl, daß Ihr hinter den Mauern der Reichsstädte Schutz suchet.

Menzingen. Ihr beliebet zu scherzen, Ritter!

Sebastian von Rotenhahn. Hat nicht Euer Name auch unter der Absag' gestanden, die der Landes vertriebene Ulrich von Württemberg gen Stuttgart getan — bevor ihn der Helfensteiner so bösl'ich und meisterlich hat heimgehen heißen?

Menzingen. Der Handel is nit zu Ende, Ritter! Ist darnach dem Helfensteiner übel bekommen. Hat müssen zu Weinsberg sein Leben lassen.

Sebastian von Rotenhahn. Je, saget Ihr das!?! — So spricht dann die Red' wahr, die unter dem Volke gehet: der König von Frankreich und der verlorene Fürst hätten die Karten gemischt, der Geyer hätt' sie zu Hohentwiel vom Tische genommen und ausgegeben: und also das große bäurische Spiel angehoben!?

Menzingen. Da fraget Ihr noch!?

Sebastian von Rotenhahn. So wird man ein jedes Tröpflein adligen Bluts, zu Weinsberg vergossen, dereinst von Euch fordern. Menzingen wendet sich mit Welschjuden.

Lichtenstein. Will die hochstolze, reichsfreie Stadt sich auch mit dem Unrat vermengen und sich in die höllische Einung tun?

Menzingen. Das wird geschehen, wie Gott es fügt,
Ritter.

Hans von Grumbach, zu Wilhelm: Rog Leichnam, Better,
sollen wir einer dem andern Feind sein? Wie reimet sich das?

Wilhelm von Grumbach. Blau, Hans! Da siehe
du zu!

Wolf von Kastell. Hat dich der Bischof nit ufgemahnet,
dich in die Besatzung zu tun?

Wilhelm von Grumbach. Ich bin dem Markgrafen
zu Ansbach mit Diensten verbunden und für ihn zu reiten
und reisen verpflichtet'.

Lichtenstein. Der Junker von Grumbach hat es niemalen
anders gehalten: wann er die Klepper im Dienste des Mark-
grafen abgetrieben, so stunden sie bald danach am Hof un-
sers Bischofs in Habern bis an den Hals.

Wilhelm von Grumbach. Rog Bauch, dafür hab ich
nit meh' dann fünfhundert Schweine im Gramschatz und der
Bischof ihrer zweitausend auf Eichelmast, und ist doch mein
Wald. Dafür schießen seine Domherrn und Diener das
Wild in meinem Forst und fischen in meinen Bächen.

Wolf von Kastell. Bist du unbillig beschweret, so hast
du den Weg Rechtsens.

Wilhelm von Grumbach. Die Pfaffen tun mit Liebe
nichts, man ziehe ihnen dann das Fell über die Ohren.

Wolf von Kastell. Bist du nit schuldig, dem Bischof
zuzuziehn?

Wilhelm von Grumbach. Leichnam! So hat der Pfaff
wahrlich gut Riemen schneiden, wenn die reichsfreie Ritter-
schaft ihre Haut also billig und knechtswillig zu Markte bringt.
Ich bin nit schuldig, dem Bischof in eigener Person zuzuziehn!
ist wider Herkommen fränkischen Adels.

Hans von Grumbach. Hast du nit deine Güter vom
Stift zu Lehen?

Wilhelm von Grumbach. Unsere Lehne sind nit Gnas-
den- und Dienstlehne, sondern freie Lehne.

Wolf von Kastell, zu Sartorius, der herantritt: Ist wohl Eure Weisheit, Herr Magister?

Sartorius. Ich fürchte Gott und liebe meinen Herrn, Euer Edel. Ich diene Er. Gestrungen mit meinem Pater noster und guten Rat, solange es Gott und meinem gnädigen Herrn gefällt.

Wilhelm von Grumbach. Brav gered't, Meister!

Wolf von Kastell. Die Juristen und Räte, das ist die Pest; treiben ihre Herren in Unrat und Verderben. Hole der Teufel alle roten Schuhe!

Menzingen. So seht doch zu allererst euren Bischof an. Der ist mit Juristen behängt, wie ein Jacobsbruder mit Muscheln.

Sebastian von Rotenhahn, zu Sartorius: Das Üble bei dem Handel ist: Ihr kommt um Eure Verehrung, Magister.

Sartorius. Das soll mich nicht kränken, Euer Hochgelahrt!

Sebastian von Rotenhahn. Entlaufet Ihr schon des Bischofs Nachrichten, so zieht man Euch desto sicherer an dem baurischen Galgen auf.

Sartorius. Steht zu bedenken, Euer Edlen. Ich tue das Gute nit um schnöder Handsalben willen, Euer Hochgelahrt; und vermeide das Rechte nit aus niederer Furcht.

Lichtenstein. Das Kurze und Lange ist: der Junker von Grumbach verrät seinen Lehnsherrn.

Wilhelm von Grumbach. Der Kaiser ist mein Lehnsherr und kein Pfaffe zu Würzburg; ich bin kein Pfaffenknecht.

Sebastian von Rotenhahn. Das ist iht der Ton, das nach alle singen. Wer iht das Rechte will und das Gute tut, der heißt ein Pfaffenknecht.

Wilhelm von Grumbach. Rog Dreck, iht auf einmal, iht wär ich dem Bischof gut genug, iht soll ich ihm seine Schmalzgruben und den Domherren ihre seidenen Betten und ihren Wollust verteidigen. Das tue der Teufel!

Löffelholz. Was reden die Ritter untereinander?

Sartorius. Ihr Herren, tretet zurück, folget mir! Wir sind zu früh kommen.

Wolf von Kastell. Rogh Blau, ich möcht' mit der Behre dreinschlagen. Von Sartorius geleitet, ziehen sie sich zurück.

Rektor Besenmeyer, immer noch der Predigt zuhörend: Der Pater Ambrosius schließt die Predigt in Latein. Er weist die Brüder und Schwestern auf Wiclefs evangelischen Zukunftstaat. Tunc necessitaretur respublica redire ad politiam evangelicam, habens omnia in communi — . . . Bravo, Bruder, in deiner Predigt war Gottestreiben. Du hast wahrlich nit von blauen Enten und von Hühnermilch gered't! War ein ander Ding als damalen, zu Erfurt in der Burs, als ich Kollegiat war und täglich eine Rede über die Jungfrau hinunterschlucken mußte.

Die Gemeinde singt in der Kirche. Zu Beginn des Gesanges ist Zellermann auf beide Füße gesprungen. Regungslos und gruppenweise betreten jetzt bürgerliche Hauptleute und Räte von der Kirche aus die Kapitelstube. Sie flüstern und reden lebhaft miteinander, ohne daß man etwas versteht. Die Ritter werden bemerkt und mißtrauisch betrachtet. Unter den Hereingekommenen ist Wendel Hippler, welcher sogleich lebhaft mit Pöffelholz disputiert und gestikuliert. Er wird von den meisten äußerst respektvoll behandelt. Sartorius, wieder hereingekommen, bemüht sich ehrsüchtigsoll um ihn. Der dicke Jacob Kohl ist auch zugegen. Er ist sogleich mit Wubeneben ins Gespräch geraten. Man erkennt, wie sie unzufrieden, ja über irgend etwas entrüstet sind. Eine gelbschwarze Fahne und eine weißdamastene werden hereingetragen; auf der einen ist mit Goldfäden eine Sonne und ein Bundschuh gesickt, dazu die Inschrift: ‚Wer da freel sein will, der zieh' in diesen Sonnenschein.‘ Edz von Werlichingen, der kaum andere als hämische Beachtung findet, tritt ein im Gespräch mit Georg Mezler. Sie nähern sich Hippler und bilden im Verein mit diesem und Sartorius eine Gruppe. Edz erscheint unwillig und ablehnend. Wilhelm von Grumbach gliedert sich an diese Gruppe und begrüßt sich mit Edz und dem Grafen Georg von Wertheim, der sich auch angefundnen hat. Flammenbecker, ein Weinsberger, gestikuliert wild unter Genossen. Pink, ein Würzburger Bürger, hat auch eine kleine Gemeinde um sich gebildet. In der Gesamtheit verrät sich bei allem Hochgefühl eine Besorgnis, Erregung, ja Spannung. Florian Geyer, schwarz geharnischt, schwarze Straußenfedern auf dem Helme, kommt, ein großes Gefolge hinter sich. Zwei schwarze Fahnen werden hinter ihm dreingetragen. Mit Geyers Eintritt schweigt der Gesang in der Kirche, die Glocken schweigen, und in der Kapitelstube wird es plötzlich totenstill. Konrad von Hanstein ist an Geyers Seite eingetreten.

Florian Geyer, zu Hanstein: Das alte Kaiserrecht bestätigt es uns. Die Gemeinfreien haben Konföderationsrecht.

Wir sind freie Franken, und überdas: haben die Fürsten nit die Kreiseinung, haben sie nit den Bund zu Regensburg gestiftet wider die evangelische Lehre? Einung wider Einung! Die Fürsten wollen's nit gelten lassen; das machen die verfluchten Barettlinsleut' und römischen Juristen. Ich glaube, daß kein Tyrann jemalen hat so viel Schaden gestift't als Justinian. Das fremde, ausländische Recht ist über uns kommen gleich einer Sinthfluß. Ich lobe mir unser deutsches Herkommen, die freien Ringe statt der Amtsstuben.

Rektor Besenmeyer ergriffen und ehfurchtsvoll: Kennet Ihr mich noch, Bruder Geyer?

Florian Geyer. Poh Zäpfel, Euch sollt ich nit kennen, Rektor Besenmeyer? Hab ich nit gemustert in Eurer Landwehr? Haben wir nit in Philipp Luchscheerers Haus zu Rothenburg die Beine unter den gleichen Tisch gestellet? Was macht der Karlstatt?

Rektor Besenmeyer. Er will je eher, je lieber zu Euch ins Läger kommen.

Florian Geyer. Das verhüte Gott! Ihr wollt ihm wohl und der Sachen wohl, so machet, daß er von seinem Vorsatz absteht. Wir haben Prädikanten meh' dann zu viel in den Lägern. Die Glaubenssachen und himmlischen Dinge soll man einstweilen dahinten lassen, keine Theologie in Kriegshandwerk mengen und sich der irdischen Dinge allein besteißen.

Bubenleben, zu Kohl: Ei, was eine hübsche, höllische Weisheit! Er hat St. Belten den Schulsack gefressen.

Kohl. Sehet den Rektor an, wie er gramanzet und ihm die Hand küffet.

Bubenleben. Lieber, ich kenne den stinkigen Bacchanten allzuwohl. Sein Gott ist der Aristoteles; der Cicero, Vergil und Livius seine Heiligen. Eine gute Latinität gilt ihm meh' denn das ganze Christentum.

Besenmeyer hat, von Rührung übermannt, Geyers Hand geküßt.

Florian Geyer. Was machet Ihr doch, lieber Vater! Das will ich Euch tun. Ich bin ein grober und ungelehrter

Kopf. Und hat doch selbst der herrliche, durchläuchtigste Kaiser Max gesagt: die Gelehrten seien es, die da regieren und nit untertan sein sollten und denen man die meiste Ehre schuldig wär', weil Gott und die Natur sie uns anderen vorgezogen.

Rektor Besenmeyer. Lasset es zu, Bruder! Es tut meiner armen Seele wohl. Denket Ihr noch daran, wie wir miteinander das Symposion hatten, damalen, zu Gotha, bei dem Mutian? Ihr hattet den Ulrich von Hutten zur Rechten und mich zur Linken sitzen. Der Eitelwitz von Zollern saß uns gegenüber.

Florian Geyer. Ich weiß wohl.

Rektor Besenmeyer, mit verhaltener Begeisterung: Wißt Ihr auch wohl, wie Ihr dazumalen aufstundet, den Kranz aus dem Haar nahmet und ausriefet: ‚Es ist zu früh, sich mit Rosen bekränzen, dieweil noch der Antichrist zu Rom sich mäset von unserm Mark, der deutsche Kaiser nach Brot betteln muß, das Recht um Geld feil ist, der ewige Landfriede auf dem Papier stehet und das Evangelium unterdrückt ist.‘ Wo stunden wir damalen, und wo stehen wir iht?!

Geyer, froh: Die Glocke ist gar gegossen, und der Pfeifer mag aufspeisen: das wollen wir Gott im Himmel danken!

Martin, begeistert: Das danken wir Gott und dem Florian Geyer.

Geyer nimmt am oberen Ende des Tisches Platz; hinter ihm stellen sich auf Teller mann und der Schultheiß, rechts neben ihn setzt sich Hippler, links Löffelholz, hinter diesem steht Martin, gewärtig seines Winkes. Hippler rückt für Sartorius neben sich einen Stuhl zurecht. Sartorius setzt sich mit vielen demütigen Reverenzen. Hanstein ist mit Grumbach und Menzingen ins Gespräch gekommen.

Löffelholz, aufstehend: Brüder, Hauptleute und Räte! Nehmet Platz! Es ist vieles zu bewegen, beraten und zu beschließen. Nehmet Platz, liebe evangelische Brüder! Nehmet Platz!

Edz von Berlichingen setzt sich zugleich mit Georg von Wertheim, dem Grafen von Henneberg, Georg Meßler und anderen nieder. Herolde blasen eine Fanfare.

Geyer, nach Schluß der Fanfare sich erhebend: Der Versamm-

ungsrath aller Haufen gemeiner Bauernschaft in und um Würzburg ist hiermit eröffnet.

Löffelholz. Fast viel Arbeit, Brüder! Viel zu bewegen und beschließen. Es sind Boten und Posten herein von Hohenlohe, Nürnberg, aus vielen Orten der Oberpfalz, von Bamberg, von Mainz, von Straßburg; aus dem Lager des Truchsessens von Waldburg haben wir Rundschaft, aus dem Elsaß, aus dem Tirol, aus dem Salzburgischen, von Thomas Münzer aus Thüringen und anderen Leuten und Orten meh'. Erheischet alles ein Antwort. Es mangelt an Schreibern in der Kanzlei, hab aber dennoch niemalen meh' Freud an der Feder gehabt. Der Markgraf Kasimir hat Boten von Ansbach gesandt, und hie ist die Kredenz, — warten in der Sakristei. Rothenburg ob der Tauber hat eine Legation abgefertigt, — wartet in der Sakristei. Beschließlich erheischet die Gesandtschaft ein Bescheid, die der Markgraf Dompropst von 'Unserer Frauen Berg' gültlicher Handlung willen an die Versammlung gemeiner Bauernschaft abgeordnet, — wartet in der Sakristei. Es ist meine Meinung, Brüder, daß wir uns diese zuerst anliegen lassen.

Flammenbecker, unwirthsch hingestegelt: Man soll auf nichts eingehen, die Besatzung über, ebe dann das Schloß mit allem, was darin ist.

Bubenleben, belläufig: Ich sag' Ja und Amen dazu, und mag die Besatzung abziehen unter Versicherung Leibes und Lebens.

Götz, halb für sich, halb für die andern: Was will man meh', dann wozu sich die Besatzung uf 'Unserer Frauen Berg' gültlich erboten hat? Sie wollen die zwölf Artikel annehmen mit handgebenden Treuen und unsere evangelischen Brüder sein.

Flammenbecker. Faule Poffen, Poh Lung!

Bubenleben. Eine Krähe hadet der andern die Augen nit aus. Man soll keinem Ritter in dieser Sache trauen.

Link. Ein Grindiger krauet der andern gar sanft. Der

Bruder Berlinger hat gute Gesellen und Freund' in der Burg, da liegt der Hase im Pfeffer, Brüder!

Edg. Man soll nit vor festen Schlössern verliegen. Es tut Not von Statt rucken.

Bubenleben. Es liegt ihm hart an, daß wir je eher je lieber auf und wider seinen alten Feind, den Bamberger, ziehen.

Geyer. Der Bruder Berlinger hat wahr, ich kann's nit unbilligen. Wollen sie in der Besatzung auf die Artikel geloben und schwören, blau! so lasse man sich benügen. Es mangelt uns vorhero mauerbrechend Geschüt'; ohn' das ist nichts zu verrichten, der Feste nichts abzubrechen.

Einl. Brüder! ich bin ein Würzburger; die Würzburger aber sind eines Kopfes: das Schloß muß herunter. Du sagst von Geschüt', Bruder Geyer! Da steht der Bruder von Wertheim, hat uns Geschüt' zugesagt, und damit gedenken wir, ob Gott will, schnelle Arbeit zu tun! Soll denen in der Besatzung der Reif am Kübel dermaßen werden angezogen, daß sie wie Fische sollen daraus springen, auf Gnad' und Ungnad' sich uns ergeben. Jöget ihr aber iht ungestürmter Weiß' gen Bamberg oder Ansbach, so haben wir Schlimmeres zu Würzburg von den Bischöflichen zu befahren, als vordem jemalen erhört ist worden.

Hippler. So laßt uns ein Mehrers machen. Wessen Meinung darauf gestellt ist, daß man uf das Erbieten der Besatzung eingehe, der hebe die Hand. Edg, Geyer, Hippler, Zellermann, Mehler, Löffelholz, Sartorius, Wertheim und Henneberg usw. heben die Hand. Es ist eine kleine Minderheit. Jekunder die Gegenprob'! Die große Mehrheit erhebt die Hände.

Sartorius, durch Hippler veranlaßt, steht auf, begibt sich hinaus und kehrt mit der Gesandtschaft wieder: Sebastian von Kotenhahn, Wolf von Kastell, Hans von Lichtenstein, Runz von der Mühlen treten ein. Es wird still, die Bauernhauptleute siegeln sich herum und gebärden sich hochfahrend und verächtlich nach Möglichkeit.

Hippler, sitzend zu der stehenden Gesandtschaft: Der Versammlungsrat gemeiner Bauernschaft stellt an Euch das Ver-

langen, das Schloß ‚Unserer Frauen Berg‘ und alle darin begriffene feste und fahrende Hab‘ zu übergeben, gegen Versicherung für Euch, Eure Diener und Knecht‘, mit Geleit hinweg zu ziehen.

Sebastian von Rotenhahn, nach einigem Nachdenken: Das zuzusagen haben wir keine Vollmacht. Aber wir wollen geloben, Euer Erfordern bei eilender Post unserem gnädigen Herrn und Bischof in sein Gewahrsam zu überschicken. —

Linf. So sperret man uns die Mäuler uf mit Tagsätzen, Gesandtschaften hin und wieder reisen und allen verfluchten, welschen, hinterhältischen Praktiken, und zielen auf nichts, dann daß sie uns ufhalten und Zeit und Weile zum Widerstand gewinnen. Man wird euch den Ernst merken lassen und euch den Ave Maria mit Stückkugeln in die Burg schicken!

Gölg. Ist die Bauernschaft willens, hie zu Würzburg ein so grausam und gottverflucht Stücklein zu spielen, als es jüngst zu Weinsberg zu unwiderbringlicher Schmach und Schaden gemeinen bairischen Handels beschehen ist, so hab ich nichts mit gemein. Aufregung.

Bubenleben. Ich frage Euch hie, Bruder Gölg, und dich, Bruder Mezler: hat der Markgraf Dompropst Euch Geld geboten für den Abzug oder nit? — Gehet rund durch mit der Antwort! — — Es ist Sag‘: die Besatzung hätt‘ sich wollen allein Euch zugeloben, und sollte dafür den Hauptleuten des Haufens dreitausend Gulden Schatzung gezahlt und jedem Knecht ein halber Monatslohn zugestellt werden.

Gölg. Hauptleut‘ und Rät‘ des Odenwälder Heers sind nit gehalten, ichtwem Red‘ und Antwort zu stehen als ganzer Gemeine des eigenen Haufs! Aufregung.

Linf. Pfei der Schand!

Flammenbecker. Verdammter Finanzer! Nieder mit ihm!

Linf. Auf den Schindacker mit dem Gölg!

Geyer springt auf: Brüder, sind wir Leute, die Handel uf Gewinn treiben, oder haben wir zusammen geschworen, dem Evangelium und Gottes Wort beiständig zu sein? Sind

wir Gutgewinner und Beutelschneider oder freie, deutsche Männer und Christenleut', die ihr Vornehmen darauf gericht' haben, daß Fried', Freiheit, Einigkeit, Sicherheit Handels und Wandels in deutscher Nation anhebe und aufrecht bleibe? — Zur Gesandtschaft: Der Markgraf Dompropst bietet Geld für den Abzug. Will er uns die Ehre abkaufen? Ihr Herren, auf! und bringet ihm diesen Bescheid: der Papst verschachert Christentum, die deutschen Fürsten verschachern die deutsche Kaiserkrone, aber die deutschen Bauern verschachern die evangelische Freiheit nit! Zustimmung.

Sebastian von Notenhahn. Die evangelische Freiheit hat bessere Diener, als Ihr einer seid.

Geyer. Das gebe Gott und das wolle Gott! Ihr aber seid ganz verrömmert und Pfaffenknecht'. Der Ulrich von Hutten war ein besserer als ich; er hat Euch die Trias romana gewidmet, Ihr wart's nit wert.

Sebastian von Notenhahn. Ich setze mich nit wider Kaiser und Reich.

Geyer. Wir tun es auch nit, niemalsen und in keinem Weg. Unser Fürnehmen stehet allein darauf, dem Kaiser seine alte Macht wiederzugeben, unverkümmert von Pfaffen und Fürsten. Ihr setzet Euch wider den Kaiser, die Ihr Pfaffen und Fürsten beiständig seid. Was hat doch der edle Kaiser Max gesagt: Pfaffen und Fürsten hätten ihn zu Worms gebunden und an einen Nagel gehenket. Laten von Pfaffen und Fürsten für Kaiser und Reich? Trauben von den Disteln. Wenn der Kaiser die Läufe verstünd': hie sind seine Bundesgenossen.

Sebastian von Notenhahn. Roß Blut! Was eine Schmachbürden richtet Ihr Euch zu, Ihr, ehemals ein ehrlicher Ritter von Adel.

Geyer den Helm abnehmend und seinen geschorenen Kopf zeigend: Ein Bauer bin ich und nichts dann ein Bauer!

Sebastian von Notenhahn. Bei meinen abligen Ehren...

Geyer. Zentauren seid ihr, aber keine Adelsleut'. Wo waren doch Eure adligen Ehren, als es dem edlen Franziskus von Sickingen, höchstem Vorbild aller adligen Tugenden, die Schanze verschlug wider den Pfaffen von Trier? Damalen sollt' sich ein Edelmannskrieg anfahen. Wo blieb Euer Beistand, da es not tat? In einen alten Harnischfassen haben sie des Sickingen edlen Leichnam gestopft, Röche und Spielleut' haben ihn am Strick über den Berg heruntergeschleift. Wo waren da Eure adligen Ehren? Euer Nam' und Ehre: eine Handvoll Wind, von Pfaffen und Fürsten in Luft geblasen.

Die Gesandtschaft hat sich zurückgezogen.

Wolf von Kastell, in der Thür, schreit zurüd: Ihr Männer, hütet Euch vor dem Geyer! Er ist des Franzosen heimlicher Diener, er liefert Euch dem Franzosen aus!

Ab mit der Gesandtschaft.

Teller mann. Soll ich mich an sie machen, Kapitän?

Geyer. Gemach, Bruder, es ist Pech und Schwefelgenung über meine Rüstung gelaufen. Hab' gut Sorg', daß ihnen strack sicheres Geleit gehalten werd' bis in ihr Gewahrsam.

Erster Trabant kommt, meldet: Kapitän, haben sich viel hundert Weiber rottieret und dießhalb wie jenthalf der Mainbrücken ufgestellt. Sind in willens, die Gesandtschaft beim Wiederritt ufzuhalten, schwören, sie wollten's nit wieder in die Burg lassen, und sollt' sie der Teufel nit daran hindern, vielmeh' alles, was pfäffisch sei, von den Kleppern reißen und in den Main stürzen.

Geyer. Blitz und Donner, was haben wir doch mit Weiberköden zu schaffen! Frisch, Galgen aufgericht't! Den Profossen in sie arbeiten lassen, flugs aufknüpfen, was nit gut tun will!

Flammenbecker. Hast Stoß und Galgen auch nit von kaiserlicher Majestät erworben. Trabant ab.

Link. Brüder, iht ist eine Stunde warten zu lang. Nu frisch daran! Mit ganzer baurischer Macht und Geschütz, mit Sturmboß, Tarische und Leiter sei wider das Schloß

gehandelt! Dran! Dran! mit Gewalt und Gotteskraft, daß sie den grimmen Ernst wohl vermerken und Rittern und Knechten in der Besatzung blutbange werd'. Pläzet sie an mit dem Geschütz...

Löffelholz. Mit was Geschütz soll man sie anlazen? — — Höret mir zu, liebe Brüder! Eins tut iht vor allem not, und so Ihr derselben Meinung seid und Gott Euch erleuchtet, so gibt er Euch noch diese Stunde den Wurf in die Hand. Ich denke wohl, daß Ihr mich genugsam kennt. Ich habe die evangelische Freiheit alleweil lieb gehabt von ganzem Gemüt. Die Handvoll Blut's in mein'm Busen innen, die will ich getrost an den Handel setzen. — Gott hat uns bis hieher glücklich und wohl geführt. Alle großen Köpfe und gewaltigen Hansen ducken sich und haben die Flucht geben. Dannoeh will mir das Herz nit fast groß werden und lustig. Böß' Ihnen nestelt sich an mich, ob ich nit weiß, warum. — Brüder, ein oberster Wille muß sein! Wir müssen ein Haupt über uns setzen, einen gewaltig machen über alle Haufen der Bauernschaft. Das uneine Gespann stürzet den Pflug um. Ein Wille ist oft meh' denn tausend, eine Hand oft meh' denn hundert, und dieweil Ihr dreimal des Tages ein Mehrers macht, kehrt sich der Pöwel im hellen Haufen mit nichten daran und macht alle Ordnung und Artikel zu einem Spott, Schmach und Gelächter. — Der Truchseß von Waldburg steht mit des Schwäbischen Bundes Heer in Rüstung wider uns. Dawider ist hoch vonnöden, daß wir in Zeiten uns schicken. Da ist ein einiger Mann und einiger, fester Will' Reitergeschwader und Fußknecht, ein strack, scharf Regiment, ein gewaltiger Kriegshauf', gedient und erfahren im Feld. So ist mein Fürschlag und Meinung, daß man den Florian Geyer erwählen und kiesen soll mit Bestallung gemeiner Bauernschaft, sei es uf ein Jahr. Man soll ihm Räte begeben... unruhe.

Mehler. Der Göß von Berlichingen soll unser Hauptmann sein!

Bubenleben springt auf: Brüder, man soll keinen Edelmann über uns setzen! Art läßt nit von Art. Ein Habicht wird niemals zur Taube, und ein Rittermäßiger wird nie zu einem evangelischen Bauern werden! Es sollt überhaupt kein Ritter in diesem Rat sitzen!

Zellermann ist wiedergekehrt, schreit dazwischen: Es sollte kein Pfaff in unserem Rat sitzen!

Bubenleben. Ei nun, es ist landkundig, daß Ihr Geyerschen nit viel haltet von Gottes Wort. Nimmst mich auch nit wunder, kämpfst Ihr doch unter der schwarzen Fahr! Habt Ihr doch in der gottlosen bande noire gedient, wo nichts dann Achter, Gotteslästerer und Heiden innen sind. Ihr wolltet Gott absetzen, wir aber wollen ihn einsetzen und ihm allein dienen. So wird Gott uns auch einen Helden erwecken, wann das Stündlein schlägt...

Löffelholz, zwischenrufend: Und wann er schon unter Euch sitzt, so sehet Ihr ihn doch nit.

Bubenleben, fanatisch: Gott wird einen Helden ausrüsten, dem großen Werke gewachsen. Der wird die Moab, Agag, Achhap, Phalaris und Neros dieser Zeit von den Stühlen stoßen und ihnen die Bluttaufe geben. Gemeiner Leute Kind wird er sein und keiner von den Rittern, die, ob sie gleich in Eisen gepanzert sind, so leise und fürsichtig gehen wie die Ragen auf dem Dachfirst. Sie schonen der Ihren allerwegen; verflucht aber ist jeder Gläubige, der sein Schwert vom Blute der Widersacher Christi fernhält. Ist heißt es die Hände baden in ihrem Blut und darin heiligen.

Der Schultheiß. Der Pfaff ist besessen.

Bubenleben. Wollt Ihr jetzt einen zum obersten Hauptmann machen, so erwählet...

Der Schultheiß, schnell: Den Bruder Bubenleben, Pfarrer zu Mergentheim! Gelächter.

Bubenleben. Nein, nit mich, aber den Mann, welchen der fränkische Hauf über sich gesetzt: den Jacob Kohl von Eifelstadt

Löffelholz, zwischenrufend: Er kann alle großen Schwür'.
Tellermann. So feist er ist, baumelt er dennoch dem
Pfaffen am Gürtel.

Geyer steht auf: Wer will halten rein sein Haus, der behalt'
Pfaffen und Mönche draus.

Geyers entschlossene Bewegung erregt Aufsehen in der Versammlung. Man beobachtet ihn in der Folge scharf. Er spricht intim mit Tellermann, dem Schultheiß und Löffelholz. Hippler und Gdß flüstern und beobachten ebenfalls. Der Schultheiß und Tellermann gestikulieren immer heftiger auf Geyer ein.

Kohl. Brüder, wann das Löffelholzlein auch schellig wird, das schiert mich in keinem Weg. Meine bäurischen Brüder kennen mich.

Martin, zwischenrufend: Aus der Trinkstuben!

Kohl. Poh! Daß dich das Wetter erschlag'! Soll ich es leugnen, daß mir der Wein ebenso wohlschmedet als einem Ritter? Der Teufel sollt' mir die Lüg' gesegnen. Meinst du, man soll nit in der Trinkstuben sitzen, sundern allweg hoch und uf Stelzen einhertreten, sich meh' bedünken als andere bäurische Brüder im hellen Haufen? Soll man sich alleweg aufblasen, wie die Geyerschen tun? ,He da! Tretet aus dem Weg, daher fahr ich!' Das tu ich nit. Um mich ist alles glaslauter.

Martin, zwischenrufend: Lauter Gläser und Kannen! Geläch:er.

Kohl. Jawohl, glaslauter ist alles um mich.

Zwischenruf. Würzburger Jüdenwein!

Kohl. Mit Würzburger Jüdenwein, sundern es ist glaslauter um mich. Ich halt' mich nach meinem Schwur, und so mir vom ganzen hellen Haufen ufgelegt wird: tue das! so tu ich's, und: laß deine Hand von dem andern! so laß ich meine Hand davon. Heimliche Praktiken und verräterische Anschlag' treib ich nit. Wählet man mich, so wählet man mich; wählet man mich nit, so wollt ich doch lieber am Galgen verfaulen, sollt' mir der Schinder das Herz aus dem Leibe brennen, eh' daß ich mich des tyrannischen Gewalts unterstünd'.

Löffelholz. Wer unterstehet sich hie des Gewalts?

Kohl. Das, Bruder, fraget den Florian Geyer!

Flammenbecker. Brüder, wir brauchen keinen Hauptmann über uns alle. Stoßen wir deshalb die kleinen Tyrannen von den Stühlen, damit wir die großen darauf setzen? Es gibt hie Leute unter uns, die mögen ihre herrischen und teuflischen Gelüsten nit unterdrücken. Sie setzen Profossen über uns, Stoßmeister und Schergen. Sie meinen uns mit Steckenknechten zu regnieren, schlimmer und grausamer, dann es unter dem Papsttum gewest. Sie haben hie zu Würzburg Galgen ufgericht't.

Geyer schreit dazwischen: Noch meh' Galgen, und alle Weinsberger Blutbuben daran gehenket!

Flammenbecker, rasend: Alle Junker, Gutgewinner und Achter daran gehenket! Zum Teufel mit allen gelben Sporen! Man muß Euch durch die Spieße jagen wie den Helfensteiner, Euch vierteilen als die verfluchten Verräter und Bösewicht'! Gelächter der Ritter.

Hippler. Bruder Geyer, stehet mir Red' und Antwort. Es geht das Geschrei, die Euren hätten Gemein' gehalten, Hauptleute, Obriste und Feldweibel des schwarzen Haufs hätten es in sie getrieben und jedermann persuadieret meuterischerweis', und sei auch beschlossen worden im Ring: sie wollten in keinem Weg einen andern dulden, man setze dann Euch, Bruder Geyer, zum Obristen-Feldhauptmann über alle Haufen.

Geyer. Da weiß ich nichts von, was gehet mich das an!

Göh. Brüder, was sollen uns die Trabanten vor der Kirchenporten? Schicket sie doch heim.

Link. Wem stehen sie zu?

Flammenbecker. Sind vom schwarzen Hauf, stehen dem Florian Geyer zu.

Bubenleben. Brüder, was will das werden? Nit weit von hie, uf der Gassen, bin ich auf ein stark Fähnlein gewappneter Knecht' gestoßen.

Löffelholz. Sind für das Barfüßer-Kloster bestimmt, sollen Quartier darin nehmen um Friedens und Ordnung willen, damit es nit hie zu Würzburg mit Plündern, Stehlen und Beschädigung Leibes und Gutes also türckisch zugehe wie anderwärts.

Link. Die Bürgerschaft hat ein gut Fähnlein aus allen Vierteln ausmustern lassen und in das Barfüßer-Kloster gelegt. So werden wir selbst wissen Ordnung und Fried' aufrecht erhalten.

Der Schultheiß. Ei, Link, das Fähnlein im Barfüßer-Kloster tuet es allen voran mit Schazen, Kanzionen und durch die Häuser laufen! Und wär es nit so, unter allen Haufen der Bauern sind unnütze Leut' genug. Jaufkinder, Luderer und anderes Gesindel webert ein und aus durch die Tore. Dawider ist gut, daß man ihnen ihr eigen Regiment zeige und Bäurische wider Bäurische usbiete.

Link. Wird einer Bürgerschaft hie zu Würzburg nit wohl eingehen.

Flammenbecker. Es seien kein unnütze Leut' im hellen Haufen!

Geyer. Es gehe der Bürgerschaft wohl oder übel ein, es tut not, daß wir bezeiten ansahen, Ordnung und Zucht in die Haufen zu treiben. Lassen wir den Teufel fürder gewähren, mit Verwüstung Proviant's, Getreid' in den Main schütten, Wein aus den Fässern laufen lassen, wahrlich, meiner Seel, es wird bald dahin kommen, daß ein evangelischer Bruder im hellen Haufen wird müssen mit blutigen Fingern nach einem Stück Hungerbrot graben!

Gdß. Was hab ich gesagt, Brüder? Stoßen die Geyerschen zu uns, so fahet sich Zwietracht an und nimmt niemals kein End meh'.

Geyer. Bruder Berlinger, wer hat meh' Zwietracht gesäet in die Haufen, ich oder Ihr?

Gdß. Ein jeder beuget und bückt sich, allein die Geyerschen bleiben auf ihrem Kopf, kümmern sich um den gemeinen Handel nit.

Zeller mann. Roß Schweiß, Bruder Berlinger, habt Ihr wohl unsrer geachtet, saget mir doch, als ihr, du und der Mehler, euren Zug nahmet, wo wir und der schwarze Hauf vordem gezogen? Neun Städte uf'm Odenwald haben sich uns ufgetan und zugelobt. Hat es der Florian Geyer durchgesezt, ward von den Unseren keinem Bürger ein Fensterlein zerworfen, keiner Magd ein Fürsleck verrückt. Aber hernacher seid ihr kommen, alles gebrandschagt, über Risten und Keller gefallen, Weiber geschändet, viel hundert Wagen Munders fort lassen schleppen. Bruder, als das ist ruckbar worden in ganzer Gemeine des schwarzen Haufs, was Wunders, daß ihnen die But ist ankommen? So habt ihr Zwietracht unter die Brüder gesäet! Die Städte, mit Eiden und Pflichten uns verstrickt, ihr habt gemacht, daß sie mußten Eide und Pflichten brechen und euch wiederum zugeloben.

Gdß. Sollte man euch lassen gewähren, ihr Geyerschen, der teuren, evangelischen Freiheit ersünden meh' Feinde über Nacht, dann es Krämer gibt in Venedig, Säufer in Sachsen, Säue in Pommern und Huren in Bamberg insgesamt.

Geyer. Wißt Ihr noch meh', Bruder Berlinger?

Gdß. Ihr habt uns den ganzen Adel feind gemacht.

Geyer. Ich hab' den Artikelbrief vollstreckt.

Gdß. Es tut dennoch nit not. Ihr seid selber vordem ein Ritter gewest. Ist es nit schmähhlich, Bruder, daß Ihr es allen voran tut mit Zerreißung fester Schlösser und Häuser des Adels, da Ihr doch jedem Pfeffersack Reverenß machet, wenn er gleich nur mit der Zipfelhauben über die Stadtmauer herausdräuet? Die Häuser des Adels...

Geyer. Herunter mit ihnen, herunter mit allen verfluchten Rabenneßern! Es muß ein Ende nehmen mit Heckenschinden und Staudenreiten. Meine weiland guten Gesellen vom Adel sollen lernen Besseres tun, dann zwo Beine über ein Roß hengen, Handel uf Gewinn treiben, Bauern schinden und schagen, Kaufleut' niederwerfen, ver-

stricken oder in die stinkigen Türme werfen, ihnen Händ' abhacken, Ohren abschneiden und dergleichen ritterlicher Handlungen meh'. Ihr sollt fortan eine Tür haben, den Acker bauen und zu Fuß gehen wie andre Christenleut'. Der Edelmann ist nit meh' . . .

Götz. Wie denkst du über des Edelmanns Wort, Bruder?

Geyer. Wie über jedermanns Wort, daß ein Wort ein Wort bleibe.

Götz. Denk an Wegmühlen, als du noch bestallter Hauptmann des Schwäbischen Bundes warst! Welche hündischen Hundsfötter haben mir damals Geleit zugesagt und gebrochen?

Geyer. Nimm einen Löffel und friß deine Lüge!

Hippler erhebt sich: Friede, ihr Brüder! — — Man hört schießen. Kos, was ist das?

Götz. Oha, Vüberei!

Geschrei, tumultuarisch: Vüberei! Verrat!

Massenruf von außen. Vivat, Florian Geyer!

Tumult und Panik in der ganzen Versammlung.

Geschrei. Verrat! Meuterei!

Geyer springt auf, schreit: Ruhe, Brüder! Ein Hundsfott, wer von Verrat schreit. Hie steh ich und gelob' ich, daß ich Amt und Bestallung nit anders will empfahen oder zur Hand nehmen, es sei mir denn übergeben vom Versammlungsrat gemeiner, bäurischer Brüderschaft. Und wen sie über uns alle willmächtig machen, dem will ich mich gehorsam beugen und untertan sein, als einem evangelischen Bauern geziemet und zusteht. Aber meine Meinung ist, liebe Brüder, daß man einen Kriegsrat erwähle, kundige und kriegserfahrene Leute darein setze und den bewegen lasse, was gen innen und außen zu tun und zu lassen sei. Wer aber der Meinung ist, daß das beschehe, der stoße sein Messer in diesen Ring. Er sößt sein Messer in einen Kreis, den er vorher mit Kreide auf der Kirchentür gezogen hat. Wie Geyer tun etwa fünf Hauptleute nacheinander darauf.

Teller mann, sein Messer zückend: Dem Truchfessen von Waldburg, bestalltem obersten Hauptmann des Bundes zu Schwaben, mitten ins Herz! Er stößt zu.

Bubenleben. Dem Bischof Konrad von Lingen mitten ins Herz! Er stößt zu.

Flammenbecker. Dem Georgen Truchfess von Waldburg, bestalltem obersten Hauptmann des Bundes zu Schwaben, dem Bluthund von Würzach, mitten ins Herz! Ebenso.

Ein Weinsberger. Rache für Würzach! Rache für die siebentausend gemordeten Brüder! Dem Truchfessen von Waldburg mitten ins Herz! Ebenso.

Löffelholz. Allen Fuggern und Welsern mitten ins Herz! Ebenso.

Sartorius. Der deutschen Zwietracht mitten ins Herz! Ebenso.

Erster Bauernhauptmann. Allen Schindern und Schabern des Volkes mitten ins Herz! Ebenso.

Zweiter Bauernhauptmann, zu Grumbach: Flugs, Bruder, sage du auch deinen Spruch!

Martin. Allen pfäffischen Königen und königlichen Pfaffen mitten ins Herz! Ebenso.

Wilhelm von Grumbach. Dem Bischof Konrad von Würzburg mitten ins Herz! Ebenso.

Hippler. Dem Kanzler der Herzöge von Bayern, bestalltem Rat des Bundes zu Schwaben, dem gottverfluchten Leonhart Eck mitten ins Herz! Ebenso.

Dritter Bauernhauptmann. Dem Truchfessen von Waldburg mitten ins Herz! Ebenso.

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt

In der Trinkstube von Krazer's Gasthaus am Markte zu Rothenburg. Rechts Thür nach dem Flur, in der Hinterwand Fenster, die geöffnet den Blick auf den Markt und das Rathhaus gewähren. Rechts vorn kleine Thür in ein Nebenstübchen. Wandbank und viele dicht besetzte Tische. Ein Dudelsackpfeifer steht am Thürpfosten. Alle Anwesenden, auch Krazer, der Wirt, und die Kellnerin, blicken aufmerksam auf Besenmeyer, der um die schwarze Marel beschäftigt ist.

Rektor Besenmeyer. Setze dich, Kind! So! Den Kopf an den Ofen. So! Und hie... hie halte dich fest. Susst wahrlich fällt sie mir von der Bank gleich einer hölzernen Mutter Gottes.

Krazer. Wo habt Ihr die Dirne aufgespürt, Bruder Rektor?

Erster Bürger, Tisch 1: Der Bruder Rektor ist allweg mit Spielleuten und armen Vaganten behenkt. Hat eine zu weiche Gemütsart.

Zweiter Bürger, Tisch 1: Sie ist von den Tattern oder von den Behaimen.

Dritter Bürger, Tisch 1: Wie ist sie hereingekommen?

Rektor Besenmeyer. Hat sich, weiß Gott wie, in die Stadt geschleift. Mutter Maria! ein arm Ding. Wunde Füße und wunde Hände.

Krazer. Was hat sie ins Lüchelchen eingebunden? Das Lüchelchen entfält ihr. — Krebsse!

Rektor Besenmeyer. Divinavit! Wahrhaftig. Pruriunt mihi dentes, mir wässert der Mund. Red', Dirne! red'! Allen Menschen geziemt es, mit allem Fleiß zu streben, daß sie ihr Leben nicht lautlos wie das Vieh hinbringen, sagt Gallust. Sie schieret sich nichts um Gallust. Scheret euch auch nichts um sie, lasset sie schlafen! —

Großer allgemeiner Lärm setzt ein; die Aufmerksamkeit wendet sich von Marel ab, die schlafend auf der Ofenbank liegen bleibt. Der Dudelsackpfeifer spielt eine Weise, die Kellnerin läuft mit Weintannen, ebenso der Wirt. Es wird eifrig gezecht und disputirt.

Erster Bürger, Tisch 1: Gehet heim, gehet heim! Wir han ein Reichskammergericht. Er schlägt eine Karte auf den Tisch.

Zweiter Bürger, Tisch 1: Wir han eine Münzordnung,
Tut wie der erste.

Schäferhans tritt an Tisch 1: Um was geht's?

Dritter Bürger, Tisch 1: Um ein'n Ablaßzettel, Bruder
Beit.

Erster Bürger, Tisch 1: Schüttel' deinen Armel, Schäfers-
hans.

Schäferhans. Alles durch den Kragen geloffen, kein
arm Hellerlein am Gold erspart.

Zweiter Bürger, Tisch 1: Wem hast gedient zuletzt?

Schäferhans. Bin kaiserlich gewest, hab unter dem
Georgen Frundsberg den Franzosen helfen schmieren, unten
im Welschland, zu Pavia. Darnach wollt' mich der Schwä-
bische Bund in Wartgeld nehmen. Das mocht ich nit, wollt'
mich nit brauchen lassen wider meine baurischen Brüder.

Zweiter Bürger, Tisch 1: Ich fog in den Schwäbischen
Bund und auf den Georgen Truchseß dazu!

Schäferhans. Bundschuh!! Bundschuh!!

Erster Bürger, Tisch 2, schreit: Evangelium, Evangelium!

Ein Trunkener heult: O Karle, Kaiser lobesam, greif du
die Sach' zum ersten an, Gott wird's mit dir ohn' Zweifel
han.

Erster Bürger, Tisch 2: Evangelium, Evangelium!

Zweiter Bürger, Tisch 2: Iht nimmt es ein End' mit der
Pfafferei und der Möncherei.

Krazer, an Tisch 2 tretend: Der Teufel machet' den ersten
Mönch, der Dorfochs hat ihn getauft.

Dritter Bürger, Tisch 2: Ihr werdet Pfaffen und Kldster
doch nit abtun! Man vertilget das Unkraut auch nit.

Krazer. Die Kldster sind leer khunder wie die Schaffstall'
im Sommer.

Ausgelaufener Mönch. Wo aber Mönche oder Nonnen
nit gutwillig heraus wollten laufen, denen muß man Hände
und Füße binden und sie als die Hunde hinaustragen. Sie
sizen dem Teufel im Rachen.

Krazer, des Mönchs Scheitel beführend: Dir ist die Glaze auch noch nit vor gar lang zuwachsen.

Ausgelaufener Mönch. Vermaledeiet sei der Tag, an welchem die Kutt' und alle beschorne Heiligkeit erdacht ist worden! Ich hab' sie abgeworfen wie des Teufels Livrei. Ich will arbeiten und dem Bauern sein Essen abverdienen.

Krazer, zu Schäferhans: Gehst du mit dem Geschütz, Schäferhans?

Schäferhans. Der ist des Teufels, Meister, der nit mit dem Geschütz geht! Gib mir einen gefünkelten Joham.

Zweiter Bürger, Tisch 2: Der Doktor Luther hat den Teufel gesehen als eine Sau. Ich meine, er hat zu tief in die Kanne geschaut.

Hausierer, ausrufend durch die Flurtür: Kauft, kauft Refor- mation Kaiser Sigmunds, genannt die Trompete des Bauernkriegs: Gehorsam ist Tod, Gerechtigkeit leidet Not.

Schäferhans. Friß Flechtenmacher, sch Sieder- schneider! Trinkt Brantwein.

Hausierer. Willst mir leicht das Maul stopfen, als der Luther dem Karlstatt oder dem Münzer, dem Propheten Gottes? Weiter ausrufend: Kauft, lest des großen Propheten Münzers Verteidigungsschrift wider den wütigen Stier zu Wittenberg, Martinum Lutherum: „Du hast die Christenheit verwirrt und kannst sie, da Not hergehet, nicht berichten. Darum heuchelst du den Fürsten, darum wird dir's gehen wie einem gefangenen Fuchs. Das Volk ist frei worden, und Gott allein will Herr darüber sein.“ Weitergehend und rufend: Judas in Rom, Simon in Rom, Sodom in Rom! Zu Tisch 2: Stecket die Bibel weg, Brüder, der Stadtschreiber gehet vor- bei; die Ehrbarkeit hie zu Rothenburg will es nit dulden, daß man in der Trinkstuben über der Geschrift disputiere.

Zweiter Bürger, Tisch 2: Was die Herrlein von der Ehrbarkeit hie zu Rothenburg gebieten oder verbieten, das acht ich so fast, als ob mich eine Gans anblies!

Hausierer, intim zu Tisch 2: Habt ihr gehört? Der Jacob

Schmidt in Rizingen hat die heilige Hedalogis aus dem Grab genommen, eine Jungfrau aus Engelland, und Regel geschoben mit ihrem Kopf.

Der blinde Mönch, Hans Schmidt, wird von einem kleinen Mädchen herbeigeführt: Bona dies!

Kraher. Deo gratias!

Verschiedene Stimmen. Der blinde Mönch.

Der blinde Mönch, sich zur Demut verstellend: Panem propter deum. Gelächter der Anwesenden.

Schäferhans. Bundschuh! Bundschuh!

Kraher, auf den Scherz eingehend: Ein Wolf ein Pfaff, ein Mönch ein Schell. Jagt ihn hinaus! Werft ihm einen vierspündigen Stein nach!

Erster Höriger. Man soll sich von keiner Rutten nichts Gutes versehen.

Erster Bürger, Tisch 1: Red', Käsemönch, sag' uns ein Predigtmärlein. Hast leicht dem Teufel einen Backenzahn aus gebrochen oder ihn gesehen als einen brennenden Strohwisch.

Erster Höriger. Für welches schwitzende oder blutende Kreuz bettelst du?

Der blinde Mönch, mit Verstellung seufzend: Sind böse läuft', fast schlimm böse läuft'. Bete zum heiligen Christoph, daß er euch trage mit seinen Schultern durch die greuliche Sindhluß dieser Zeit. Und ihr dort, esset geweihtes Salz und besprenget euch sechsmal des Tages mit geweihtem Wasser, auf daß euch der höllische Geist nit anstoße.

Erster Bürger, Tisch 2: Ei, lieber Rotfuchs, wer soll uns das Salz und das Wasser weihen? Ist kein Pfaff meh' zu Rothenburg, der es tut.

Der blinde Mönch, mit erlogener Entrüstung: Das machet der Karlstatt, der Keher und Böswicht. Den jaget davon.

Kraher. Ei, Fuchs, gib mir Bescheid: ist es Sach', was die Pfaffen sagen: der heilige Vater ist über den Engeln im Himmel und dem Teufel in der Hölle und hat ihnen zu gebieten?

Der blinde Mönch. Et du nichtsnutziger, kezerischer Bub und Bösewicht! Was gilt's, du bist ein Prager Student und hast mit dem Luther und Karlstatt dieselbe hussitische Pestilenzsuppe geldoffelt. Er faßt Kraker an: Er starret von wicseftischem Gift, er strohet von hussitischem Ausfah, wütet igt schlimmer als der englische Schweiß, machet die Leute schier rasend und wütend: kaufen keinen Ablass und wollen keine Mess' hören. Lachen. Lachet nit, hütet euch vor Todssünd'! Hütet euch vor den höllischen, abgründischen, teuflischen, verzweifelten Rottengeistern, die izund umgehen und die Menschen verderben. Machen ein Geschrei unter den Leuten: das Jubeljahr stünd' vor der Thür. Treiben es in die Herzen, als sollte der Barbarossa wiederkommen, als sollt' gar der Heiland wiederkommen auf die Welt und tausend Jahr eitel Fried' und Freude anrichten. — Gott helf euch, ihr arme, verblendete Widerchristen! Wo das beschehe, was sollte wohl dann der Löpfer zu Rom mit seinen Götzen anfangen? Wer wird dann noch Götzenfleisch essen? Zur Messe gehen? Den Kirchenstock füllen? Die Pönen bezahlen? Die Pöpst', Kardinal', Bischof, Messpaffen, Mönch', Kobold', Kielkröpf' müssen? Wer wird Münster und Dome bauen, wann man Gott in keinem Tempel meh' anbeten wird, sondern allein im Geist und in der Wahrheit? Wer wird noch des Fürsten und Herren Geleit brauchen und bezahlen auf der Landstraßen, so man überall sicher ist gleich wie in Abrahams Schoß? Was wird aus den Heckenschindern und Stegreifrittern werden, wo ihre Klepper nit meh' sollen armen Kaufleuten und Bauern die Beutel abreißen? Wann sie nit meh' sollen Anschlag' machen, reisen, rauben, ropfen, schazen und stehlen? Nein und mit nichten, liebe Brüder! Euer Fürnehmen ist wider Christum, als der Luder schreibet: dann, wer da wider die Gottlosen schreiet, ist wider Christum. Der barmherzige Samariter — ist wider Christum. Wer dem armen Lazarus die Schwäre wäscht — ist wider Christum. Wisset ihr nit, was im Evangelium stehet: bekrieget euch!

mordet euch! Setzt einer über den andern zu Gericht. Besiehet und belüget euch! Wenn einer zehn Köcke hat, so reiße er dem den elften vom Leibe, der nur einen hat. So versteht der Papst, so verstehen die Pfaffen das Evangelium. Aber Gott sprach: es werde Licht! und so ward es Licht; und so licht ist es worden, daß ich es scheinen sehe, Gott sei mein Zeuge! durch meine blinden Augen. Er setzt sich überwältigt.

Stimmen. Vivat die deutsche evangelische Freiheit! Vivat der blinde Mönch! — Bundschuh, Bundschuh!!

Der blinde Mönch, zu Krazer: Wisset Ihr schon? Der Bruder Andreas zieht gen Würzburg mit dem Geschütz.

Krazer. Es ging die Flugred', aber ich mocht's nit glauben. Ist es gewiß?

Der blinde Mönch. Ja, Bruder. Wir haben heut vor Tag zum letzten Male miteinander Gott Lob und Dank gesagt, drunten im Thal, in der Kapelle zu Kobolzell.

Schäferhans, mit ingrimmiger Gebärde: Sollen wir mit dem Böswicht, dem Karlstatt, ins bairische Lager reiten? Das tue der Teufel!

Der blinde Mönch. Was hast du wider den Karlstatt, Bruder?

Schäferhans. Auf Kavaliersparole, ich will dem verdammten Reher und Schänder Mariens mit der Misericorde den Kopf voneinander spellen, eh' daß ich zulass' und erdulde, daß er ein Kavall besteigt!

Krazer, zu anderen beiseit: Muskatn in Warmbier sind gut vor die Mutterkrankheit. Dafür, daß das nit beschehe, hat der Florian Geyer Galgen ufriichten lassen.

Erster Bürger, Tisch 1: Gesten, kaum daß sie den Galgen hatten fertig gemacht, ist der Klaus Dckelshaimer von Gailzhausen darauf gestiegen und hätt geschrieen: er wollt' sein'n Junker Kunz Dfner daran hengen.

Hausierer, ausrufend: Kauft, kauft! Frischen Ablass von Rom, Dispensationen warm vom Heiligen Vater! Wer am Fasttage Milch und Butter essen will, zahlt zwei Gulden

rheinisch. Zeitläufig: Der Kardinal Cajetan absolviret sich selbst, ißt Fleisch in den Fasten, so viel er mag; die deutschen Fisch' verderben ihm den Magen. Geld, Geld für die Peterskirche! Ein Heiliger muß selig gesprochen, die Türken immer bekriegt werden. Das Pallium des Erzbischofs von Mainz kostet zwanzigtausend Gulden, ist aber noch nit bezahlt. Hier kann man Christum kaufen für zwei Weißpfennig. Kauft, kauft! Gebt Prager Groschen oder Regensburger Pfennige, deutsche Goldgulden oder italienische Florene — Lorenz Balla: die angebliche Schenkung Konstantins, woraus sich der Papst die weltliche Herrschaft erlogen! Das große Gotteswunder zu Bern! Die Verbrennung des Johann Huß zu Konstanz seines Glaubens willen! Savonarola, gefoltert, gehenkt und verbrannt seines Glaubens willen! Johannes Hilten, verschmachtet im Kerker zu Eisenach seines Glaubens willen!

Kilian, der Harnischweber, ist gekommen und spricht Krazer an: Ich soll dem Florian Geyer den Harnisch flicken?

Krazer. So geh ins Zeughaus, Bruder! wo die zwei neuen Büchsen stehn, die sie ins Würzburger Lager wollen führen. Hänse Bosle Kefler, der Büchsenmeister, hätt den Geyer heut morgen in der Kühle dahin abgeholet.

Kilian nimmt Platz.

Menzingen, ohne Harnisch, sehr geschäftig, tritt ein; zu Krazer Ist der Florian Geyer schon aufs Zeughaus gangen?

Krazer. Vor lang, Bruder! — Wie sieh't's auf der Gassen aus?

Menzingen. Anders dann es ausgesehen hat, bevorab der Geyer und die bairischen Hauptleut' einzogen. Just als lebten wir mitten im Gottesfrieden. Da es still geworden ist und viele auf ihn achten und horchen, wendet er sich an die Gesamtheit: Ich wünsch euch viel seliger Zeit, liebe Brüder!

Viele Stimmen. Gute Zeit, Bruder Menzinger! Gott dank' dir, Bruder!

Menzingen. Wie ist euch zu Sinn, in eurer neuen, bürgerlichen Haut?

Erster Bürger. Seit Rothenburg schwarz ist worden und zu den Bauern gefallen, ist mir zu Sinn, Bruder, als wenn ich von den Franzosen genesen wär.

Zweiter Bürger. Bruder, wir haben gewett', ich und der Engelhart Goppolt: als der Florian Geyer vor zweien Tagen draußen vor dem Rathaus uf den Schranken stand — hat er da nit gered't und geschrieen: uf hundert und ein Jahr sollt' sich die Stadt der Bruderschaft zugeloben?

Menzingen. Hast recht gehört, Bruder!

Zweiter Bürger. Und mittler Zeit, bevor nit die große, allgemeine Reformation ufgericht' ist worden durch hochgelahrte, christliche Männer und Kundige der Geschrift, sind wir nit gehalten, Zins zu zahlen, Zehnt zu geben, noch auch weder Gült, Handlohn, Hauptrecht. Brauchen nit steuern, dienen, frohnen, sundern sind frei aller ungerechten Bürd und Beschwerd'.

Menzingen. Hast recht gehört, Bruder!

Dritter Bürger. Wivat die deutsche, evangelische Freiheit!

Vierter Bürger. Alles muß gar gemein sein. Gleiche Bürden bricht niemand den Rücken.

Dritter Bürger. Wir wollen frei sein als die Schweizer und in der Religion mitreden als die Hussiten.

Zweiter Bürger, zisch 1: Reitet Ihr auch mit dem Geschütz?

Menzingen. Nein, Bruder. Ich will eine Gemeinde hie zu Rothenburg mit nichten verlassen, ich will bei euch sterben und genesen.

Dritter Bürger, zisch 1: Wivat Junker von Menzingen!

Hausierer, ausrufend: Concilium, Concilium! zu Menzingen: Luget, Bruder! Verstopfen sich die Ohren wie der Papsst zu Rom, wollen nichts hören davon. — Der neue Karsthans, von dem edlen Ritter Ulrich von Hutten, so jekund, von

den Pfaffen verfolgt, auf einer Insel im See bei Zürich sein teures Leben geendet hat. Junker Helfreich, Ritter Heinz und Karsthans haben ein schön Gespräch miteinander, sehr unterhaltlich und lehrreich zu lesen.

Kilian, an Tisch 2 tretend: Ich soll dem Florian Geyer den Harnisch flicken.

Jörg Kumpf ruft durchs Fenster: Gott grüß' dich, Bruder Menzingen!

Menzingen. Gott dank' dir, Jörg! Tritt herein, nimm einen Frühtrunk.

Jörg Kumpf. Muß aufs Zeughaus, Bruder, hab Eile! ... helfen, unser Geschütz gen Würzburg führen.

Menzingen. Brav, Jörg, keiner darf sich sparen und dahinten bleiben, wann das Evangelium ein'n Beistand verlangt.

Krazer. Poß Bauch, Jörg! Du rasselst ja wie ein Harnischreiter.

Jörg Kumpf. Ich hab ein'n Harnisch an.

Menzingen. Tu dich herein, Jörg, laß dich anschauen. Jörg verschwindet vom Fenster.

Hausierer. Judas in Rom! Simon in Rom! zur Kellnerin: Herzu, Gretz-Müllerin, geh mir um den Bart, sollst eine fette Pfürnde haben. Kannst nit lesen, kannst kein Latein, so laß deinen Betttschatz die Pfarre versehen.

Jörg tritt ein, verweilt aufgehalten an der Thür.

Ausgelaufener Mönch. Ein grader Bursch!

Erster Bürger, Tisch 1: Gelt wohl! Ist der junge Jörg Kumpf, Bürgermeister Kumpfs Bruder!

Ausgelaufener Mönch. Bürgermeister Kumpfs, der in der Pfarrkirchen dem Priester unterm Tagamt das Meßbuch herabgeworfen und die Schüler aus dem Chore verjagt hätt?

Erster Bürger. Just der, Bruder.

Jörg Kumpf, forsch vortretend.

Menzingen. Wahrlich, meiner Seel', Bruder! Du bist für den Harnisch geboren.

Krazer. Ein fast guter Kürsch, Nürnberger Gemächte.

Kilian. Schütt' dich der Ritt! Mit Nürnberger Gemächte, sundern ich hab es gemacht, und hie zu Rothenburg; mit meiner Hand hab ich das Harnasch gemacht.

Krazer. Da nimm! Ein Trunk Weins ist gut für den Weg. Uf daß Ihr mögt brav anpochen uf 'Unsrer Frauen Berg'.

Jörg Kumpf. Das wollen wir wohl tun! singt:

Die Singerin singt den Tenor schon,
Die Nacht'gall den Alt in gleichem Ton;
Scharf Metz bassiert mit Schalle;
Die Schlange den Diskant warf darein;
Sie achten nit, wenn es g'falle.
Sie sungen, daß die Mauern klubend
Und Bett und Polster zum Dach ausstübend.

Alle singen begehrt:

Sie sungen, daß die Mauern klubend
Und Bett und Polster zum Dach ausstübend.

Der blinde Mönch. Gott segne und behüte dich auf deiner wehrlichen Maienfahrt!

Der Schultheiß tritt ein: Gutes Jahr, liebe Brüder! Das Geschütz rückt fort, zwölf Säule vor jedem Stück! Sind in ganzer deutscher Nation so fast prächtige Büchsen nit meh' zu finden, als eure sind.

Stimmen. Vivat Rothenburg! Alles bricht auf, Hals über Kopf; es wird eilig bezahlt, und das Zimmer leert sich vorn vollkommen. Nur Krazer, Menzingen, der Schultheiß und der blinde Mönch bleiben, dann die Kellswein, welche die Tische abräumt.

Krazer, einem Bauern den Kugelhut reichend: Da ist dein' Kugel, vergiß sie nit.

Menzingen, der Papiere mit sich hat, versucht ein twentig zerstreut eine Truhe zu öffnen, die irgendwo unauffällig im Zimmer steht.

Krazer, eine Kanne mit Wein füllend, bemerkt Menzingen: Der Schlüssel ist hie.

Menzingen, den Schlüssel abnehmend, die Papiere weisend: Ist wieder ein ganz Bibelbuch vollgered't worden im Ausschuß.

Der blinde Mönch. Haben sich wieder weiblich gerissen um die Narrenkappe. Feistle tritt ein.

Krazer. Mit ins bairische Lager zu reiten hätt sich aber keiner gerissen. Ist jeglicher nur bedacht gewest, den Kopf aus der Schlinge zu nehmen — was willst du, Feistle?

Feistle. Steht einer vorm Rödertor, Bruder! Begehrt Einlaß.

Menzingen. Ist er marktgräffsch?

Feistle. Soviel ich hab' sehn gekonnt, hätt er das bairische Kreuz uf'm Arm.

Krazer. Ist es ein reitender Bote, Feistle?

Feistle. Ich wollte mein Lebtag nit besser beritten sein, Brüder. Ich hab' kein so schönes Pferd nit gesehen, seit Kindesbeinen.

Menzingen. Leicht, daß es der Wilhelm von Grumbach ist. Reitet ein schön, milchweiß, arabisch Tier.

Krazer. Heiß ihn absteigen und zu Fuß hieher gehen, Feistle! Sufst schlagen sie aber Lärmen und rennen zu Haufen.
Feistle ab.

Der Schultheiß, zu Krazer: Bruder! Füll' mir den Krug mit Lauberwein.

Krazer. Wollt Ihr den austrinken, Bruder?

Der Schultheiß. Bis zur Nagelprob'; heißet mich einen Pfaffenknecht, wenn ich so viel darin lass', davon eine Laus mag trunken werden. —

Menzingen. Wo habt Ihr den Wilhelm von Grumbach zum lezten Male gesehen, Bruder Bezold?

Der Schultheiß. In Würzburg im bairischen Kriegsrat. Ist mit Botschaft an den Marktgrafen Kasimir abgefertigt. Hat überdies dem Florian Geyer zugesagt, gute Reiterföhnelein in Wartgeld zu bringen, auch ein stark Föhnelein Hafenschützen wider den Bund zu werben.

Menzingen. Bruder! Ich bin glaublich bericht', der

Markgraf stehet in starker Rüstung, ist mit einem großen Zeug aus Onolzbach ins Feld, meh' denn sechshundert reifige Gäul', ob zweientausend Fußknecht, vierzehn großer Stück'.

Der Schultheiß. Jez nu wir Rothenburg haben eingenommen, ist dem Markgrafen der Spieß an Bauch gesetzt. Er muß Vertrag suchen, es sei ihm lieb oder leid. Es tut auch nit not, daß, wie Ihr es wollt haben, der Geyer noch gen Ansbach hinüber verreite.

Menzingen. Achtet des Markgrafen nit zu läsel. Wo Ihr nit dazu tuet, kann es geschehen, daß Ihr die zween Rothenburger Schlanglein nu und nimmer ins Würzburger Lager bringet.

Der Schultheiß. Der Markgraf ist ein Fuchs. Er müßte zum grauen Esel sein worden, wo er ihm unterstund', die zwo Stück anzutasten. Sollt er uns die abstricken, das wäre die bloße Hand ins Feuer geschlagen.

Menzingen, geärgert: Mag sein, Bruder! Aber bedenket doch ja, was ein Bundesgenosse der Markgraf ist. Schwöret er in die Bruderschaft, so mögt Ihr des Georgen Truchseß und des Schwäbischen Bundes getrost gewarten und brauchet nit weiter Sorge zu tragen.

Der Schultheiß lacht auf: Kennt Ihr das Märlein, Ritter, wo die Schafe wider den Wolf einen Wolf gewonnen zum Bundesgenossen? Darnach würgeten zween Wölfe in ihren Reihen. Mit nichten, Bruder, befrage den Geyer darum; wir lassen es uns nit um deswillen so blutsauer werden.

Menzingen. So wollt ich, ich läg im tieffsten Turm oder ich hätt Euch Rothenburg nit eingeben.

Der Schultheiß. Habt Ihr es uns eingeben? Ei, poß Haut!

Menzingen. Ich hab' mich in keinem Weg gespart und auf der faulen Haut gelegen, sundern Leib, Gut und Ehre daran gesetzt, bis ich die Bürgerschaft dahin bracht, daß Ihr habt können einreiten und Euch ins gemachte Bett legen.

Dawider ist das der Dank gemeiner bürgerlicher Bruderschaft.
— Ich bin dem Markgrafen Kasimir mit Diensten verpflichtet,
und wenn man sich unterstehet, unbrüderlich gegen seiner
Liebden fürzunehmen . . .

Der Schultheiß. Bruder Menzingen, Ihr gefällt mir nit.
Menzingen. Ihr auch nit, Bruder!

Der Schultheiß. Ihr spart Euch nit und schaffet tüchtig.
Ob aber der evangelischen Freiheit zulieb oder zuleid, weiß
keiner zu sagen.

Menzingen. Ich bin dem Evangelium und gemeiner
evangelischer Freiheit so fast ergeben als irgendeiner in deut-
scher Nation, und wer das widersteht, dem will ich mit der
Wehre zu willen sein und ihn treffen, um welcher Stunde es
ihm beliebt.

Der Schultheiß. Bruder! Mein Herz ist fröhlich, und
ich will den Handel gern mit der Kanne ausfechten, sofern
Ihr Belieben tragt. Zu meh' hab ich nicht Zeit. Was geht's
mich an, was Ihr tut! Machtet es mit Gott aus und mit
Eurem Gewissen. Er tut einen kolossalen Trunt. Das habe ich
allen guten, evangelischen Brüdern zugebracht, und wer
ein so gut bürgerlich Herz hat als ich, der tu' mir Bescheid. Ich
muß ins Zeughaus. Lebet wohl miteinander. w.

Eine Stimme schreit außen: Schlagt tot! Schlagt tot!

Menzingen. Ist ein höllisch weitläufiger Handel, Bruder
Rektor!

Rektor Besenmeyer, der an einem Tisch in Marcis Nähe still ges-
essen: Meid das Feuer, so meid'st den Rauch. Willst du
das Maul krümmen und sauer sehen, wo der großmächtige,
göttliche Läuterbrand ein klein Räuchlein machet?!

Menzingen. Weiß keiner, wohin es noch mag geraten.
Haß, Handel, Gezänk, Unfried überall.

Rektor Besenmeyer. Wohin es noch mag geraten,
Bruder? Ist alles viel haß, dann es vorher gewest. Sollen
wir iht nit ein wenig granten, gumpen, blitzen und ungeschickt
sein? Sind sie doch kaum aus dem Bloß entrunnen. Konnte

schier niemand einen Bissen essen, einen Tropfen trinken, es war ein Gesetz darüber gemacht. Man müsse sich aber kleiden und scheren, so und nit so gebärden, diese Speise nit essen, jenen Trunk nit trinken und was der Dinge meh' . . .

Volksgemurmel und Lärm kommt näher. Karlstatt, tobblasi, stüchtet herein; ihm folgt, in rasender Wut, Schäferhans, Jörg Kumpf, der ihn festhalten will, hinter sich herziehend.

Karlstatt. Helft, helft! liebe Brüder!

Schäferhans. Der Teufel soll dir helfen, der dein Meister ist. Hast du nit die gebenedeite Jungfrau Marie ein Grasmeidlein geheißt? Ihre Bild' zerstört, die Köpff' absägen lassen, Sakramentshäuslein umwerfen, den zarten Fronleichnam aus dem Käpslein nehmen und unehrlich ausschütten lassen? Pog Zinkes! wer den Richter und Teufelskirchner durch den Kopf haut, der braucht keinen Ablass nit meh' sein Leben lang kaufen.

Jörg Kumpf tritt zwischen Karlstatt und Schäferhans: Friede! Steck' die Wehr ein, Schäferhans.

Schäferhans. Büblein! Du tritt beiseit', in drei Teufels Namen, oder ich will dir den Hundshaber dermaßen ausdreschen — er will wieder auf Karlstatt los.

Jörg Kumpf. Rog' Bauch! meinst, daß ich nit fluchen kann so fast wie ein Landsknecht? Gib Friede! Steck' deine Wehr ein! oder —

Schäferhans, gehindert, momentan ruhig: Brüderlein! tritt aus dem Weg, suster, wenn ich dir dein Treff geb', so schläffst du ein, und wenn ich dich schlafen leg', so hab ich das Duzend voll.

Karlstatt. Was hab ich dir Böses getan, lieber Bruder? Womit hab ich mich versündigt an dir, daß du mir nach dem Leben trachtest?

Schäferhans. Du mußt bluten, so wahr ich ein ehrlicher Landsknecht bin.

Karlstatt, mit ausgebreiteten Armen vor ihn hintretend: Wohlan! hau zu! und verzeihe dir's Gott!

Ein Bauer, leise zu Schäferhans: Tu's nit, Schäferhans!
Dem Karlstatt kann keine Wehre nichts anhaben.

Karlstatt. Hau zu, lieber Bruder, und Gott vergeb' dir's!

Schäferhans, wie von einer geheimnißvollen Kraft gelähmt, das Schwert kurz in die Scheide stoßend: Ich fürcht' mich vor keiner schwarzen Kunst. Ich bin auch fest, so gut wie ein anderer, aber nit durch den Teufel, sondern durch Gott und weil ich Sankt Johannis Evangelium allweg uf dem Busen trag' — kog! verlierest du mich?

Krazer. Was gehst du mich an?

Schäferhans. Ob du mich scheel angesehen, frag ich dich!

Krazer. Daß dich kog der und jener uf ein' Haufen schänd'!
Willst du iht gar mit mir Handel suchen?

Stimmen. Je, ruft doch den Florian Geyer herbei!

Schäferhans. Oha! risch! immer herfür mit dem nassen Vogel, und rufet noch zehn andre baurische Hauptgecken und lausige Schmalzbettler dazu. Mit einem Paafscheit wollt ich mir ihrer zwölf Duzend vom Leibe halten.

Geyer und Wilhelm von Grumbach treten ein.

Geyer. Was geht hie vor?

Schäferhans. Ich bin ein ehrlicher, deutscher Knecht, hab' Kaiserlicher Majestät allweg tren und redlich gedient; niemalen keinen Profossen unter der Hand gewest; hat auch niemalen kein Malefizgericht über mich gefessen. Bin auch kein Achter nit. Hab auch niemalen den Franzosen gedient wider Kaiserliche Majestät und deutsche Nation.

Geyer. Kennst du mich?

Schäferhans. Ob ich Euch kenn', Junker? Ich kenn Euch wohl, Junker. Von Pavia kenne ich Euch. Von daher kennt Ihr mich auch wohl, und wenn Ihr's begehrt, so will ich Euch hie ein Lied singen im Pavier Ton. Kennet Ihr den Pavier Ton, Junker? Starret Ihr mich an, Junker? Ich sterb' nit davon. Er wendet Geyer den Rücken und tritt frech an den Schentisch. Ich sterb überhaupt nit, dann ich hab's vom Tod

Schriftlich: er läßt mich leben, bis ich ein Paternoster gebet't.
Da kann er lang' warten.

Er lacht betrunken, und sein Lachen geht in unreinem, trotzig-hämischem Halb-
stugen unter:

Wir sind vom Ritterorden,
Doch ikund arm geworden;
Noch wollen wir empor.
Wir wollen zu Kind und Wiben,
Von den man uns vertrieben,
Und Schloß han wie zuvor.
Uns soll der Pöwel helfen,
Dann fall'n wir gleich den Wölfen
In geistlich Hürden ein,
All' Pfaffen zu verjagen,
Sie all' zu Tod zu schlagen,
Zu trinken ihren Wein.
Das göttlich Wort sagt eben:
Wir müssen christlich leben
Und alle Brüder sein.

Geyer. Landsknecht.

Schäferhans. Ei!

Geyer. Steck' die Wehr ein.

Schäferhans. Blau!

Geyer. Wo bist du hie?

Schäferhans. Rog! zu Rothenburg.

Geyer. So sollst du das Stadtrecht wissen und halten.

Er schlägt ihn mit der Faust mitten ins Gesicht, so daß er lautlos zusammenbricht.
Karlstatt und andere bemühen sich um Schäferhans.

Geyer, ganz ruhig zu Karlstatt: Seid Ihr noch immer willens,
Bruder Andreas, mit dem Geschütz zu reiten?

Karlstatt. Ja, Bruder Geyer, so Gott mir helfe.

Menzingen. Hie habet Ihr erst einen Vorschmack bekommen. Es sind viel ungeschickte, tolle und wilde Leut' in den Lägern.

Karlstatt. Bewahre uns Gott vor Menschenfurcht. Es ist nit gar lange her, da waren mein Schwager zu Frankfurt

und ich die einigen zween evangelischen Brüder im Reich. Ich, wo Gott die Saat, von uns gesäet, hat lassen aufgehen, ist sollt ich kleinmütig sein, die Birn' in der Rachel umreiben? Mit nichten, Ihr Brüder!

Wilhelm von Grumbach. Ich komme von Würzburg und kann Euch auf meine Ehre versichern: Ihr lauffet Gefahr Leibes und Lebens allda.

Karlstatt. Gotteslohn, lieber Warner, aber ich besorg' nit, daß meine Brüder zu Würzburg mir inderit was sollten zuleide tun. Der arme, verblendete Schäferhans hat bis diesen Tag nur allein Fürsten und Herren gedient. Die aber haben mich allweg gejagt, verfolgt, mir nach dem Leben getracht' und mich ihren Dienern aufgered't als einen schwarzen, höllischen Böswicht. Dawider das arme Volk, das in Lehmhätten hauset, auf Stroh schläft und Hungerbrot zehret, das kennet den Bruder Andreas wohl.

Wilhelm von Grumbach. Das wäre wohl recht und in kei'm Weg etwas dawider zu sagen, wo nit der Luther wider Euch sich hätte mit Schriften gewandt.

Karlstatt, fanatisch: Der Luther ist dem Teufel auf den Schwanz gebunden. Vor kaum zween Wochen hat er's in Druck lassen ausgehen und wider Fürsten und Herren gewütet: ‚Erschlagen Euch die Bauern nit, so müssen's andre tun.‘ Heut speiet er Mord und Brand wider die Bäurischen aus: man soll in sie stechen, schlagen, würgen. Man soll die Büchsen lassen in sie sausen.

Menzingen. Der Luther gilt dannoch fast viel bei den Leuten.

Karlstatt. So hat sie der Satan mit Blindheit geschlagen, wenn sie einem Manne frau'n, der heute süß red't und morgen sauer. Der Luther verstehet die Käufte nit. Schwarmgeister nennet er uns; böse, teuflische Kottengeister nennet er uns. Das macht: es ist ihm bequem und genehm, das Evangelium auf der Zunge zu haben, zu lehren, darüber zu disputieren, aber ihm zu geleben ist ihm nit bequem. Und doch ist all

Neden, Märren und Wortemachen eitel Dunst. Die mar-
derne Schauben abwerfen, allem Hochmut, Pracht und Reich-
tum entsagen, einen groben Zwillich anziehen und den, wo
es not tut, dem Nächsten fröhlich dahingeben: das hab ich
getan, ist aber des Luthers Sache nit. Ich kenne den Luther
wohl. Ich hab ihn zum Doktor promovieret. Er hat mich
seinen verehrten Lehrer genennet und Freund geheißet. Ist
ist er mein grimmer Feind; aber ich achte seiner Schmach-
büchlein also wenig, als hätt ich auf einen Würfel getreten.
Lebet wohl, liebe Brüder. Mir wird geschehen nach Gottes
Willen. Karlstatt hat vielen die Hand gegeben und entfernt sich jetzt, begleitet
vom blinden Wöndch und anderen.

Geyer. Der Luther hat ein Weiß genommen. Darum
kann er nit kommen. — Es kommt einem hart an, wider den
Luther das Maul aufzutun. Wir dürfen so fast und sehr.
Wehe, daß er zum Judas worden! Christlich frei und leib-
eigen will er das Volk. — Ich kann iht nit zum Marktgrafen
verreiten, Stephan!

Menzingen. Hast du von toten Fischen geträumt, oder
ist dir ein Hase über den Weg gelaufen?

Geyer. Es leid't mich nit meh', ich möchte drei Klepper
totreiten und je eher je lieber wieder in Würzburg sein. Ge-
reuet mich fast, daß ich bin fortgegangen. Er trinkt. Ein guter
Trunk, Bruder.

Krazer. Glaub's schon! Fritz Teuber, der Ratsknecht, hat
ihn gebracht, vier Kannen voll, zu einer Verehrung für Euch
vom hohen Rat.

Geyer, lachend: Daß dich die Drüs'! Die Ehrbarkeit
schenket mir alten Wein. Gott geb's, daß ihr der neue, den ich
hereingebracht hab', also wohl eingehe als mir der alte.

Menzingen, aus einem Schrant des Wirtes ein Messgewand und Krusfir
vorziehend: Zween feiner, kunstreicher Stück.

Geyer, lachend: Habt Ihr Saemann darüber gemacht?

Menzingen. Gerettet haben wir sie vor dem Karlstatt und
seinem blinden Wüten. Er meinet, sollt' kein Maler eine

Tafel mehr malen, auch kein Bild mehr schnitzen, alles in dem Herzen gemallet sein.

Geyer, das Kreuzfür betrachtend: Gott grüß' die Kunst!

Krazer. Vom Weit Stoß geschneidelt, den sie zu Nürnberg durch beide Backen gebrennet.

Geyer. Was soll's damit?

Menzingen. Du sollst uns zu Rothenburg mit nichten für Filze halten.

Geyer. Gottes Dank, Stephan! Hebet mir's auf, Bruder

Krazer. Ich will es von Euch fordern, wann wir den Hasen miteinander speisen, der jetzt noch im Holze sitzt.

Wilhelm von Grumbach, Geyern zutrinkend: Ich bring' dir's zu, Schwager!

Rektor Besenmeyer. Habt Ihr Kundschaft, Bruder, aus den Lägern vor Würzburg?

Geyer. Hab' kein groß Ergötzen daran gefast. Sie wachsen aneinander im Kriegsrat über ein zerbrochen Glas. Keiner weiß, wer regiert. Schlagen einander blutige Köpfe. Was sie mir zugesagt, halten sie nit. Nehmen keine Reiter an. Haben die Landsknechte lassen davon ziehen, die in den Lägern waren, und zum Gegentheil übergehen. Jedoch noch bin ich guten Muts und fürcht' mich nit. Die Schwarzen sind meine Ringmauer.

Wilhelm von Grumbach. Vor dreien Tagen ritt ich in Würzburg ein, vor zween wieder heraus. Konnte wohl merken, daß der Geyer nit in den Lägern was. Alles toll und voll gesoffen. Hab' müssen absitzen, den Gaul durch die Gassen am Zügel führen, daß er nit einem trunknen Manne, Weib oder jungen Kind ins offne Maul trat.

Menzingen. Gute Botschaft vom Markgrafen?

Wilhelm von Grumbach. Er will zween Räte ins bairische Lager senden.

Geyer, mit Entschluß: Wohlan. —

Menzingen. Haben sie angefangen mit Schießen?

Wilhelm von Grumbach. So fast sie mögen von der

Schütt und aus dem Schlosse herunter. Schon grausam viel Schaden getan in der Stadt und vielen Baurischen das Leben gekost't.

Geyer. Gen Würzburg! — Gen Würzburg! — Geschrei auf der Gasse: „Wivat Florian Geyer!“ Was bedeutet dies?

Krazer. Wollen Euch sehen, bevor Ihr abreitet.

Rektor Besenmeyer. Wenn's Euch beliebt, Bruder Geyer, redet ein gutes Wörtlein, zum Abschied, ein kräftig Wörtlein, so wie Ihr's im Busen habt, trotz allen oratores und Predigtmachern.

Geyer, durch das Fenster hinausredend: Ich dank Euch, liebe baurische Brüder! Lebet wohl, liebe evangelische Brüder. Ich gehe von Euch, damit das Gottestreiben dieser Zeit zu einem seligen Ende geführt werde. Im Kyffhäuser ist es lebendig worden. Der heimliche Kaiser hat sich geregt und gerecht. Der Barbarossa ist auferstanden und wird herfürtreten mit ganzer Macht. Die Tochter des reichen Mannes wird er dem armen geben. Pfaffen und Mönche wird er abtun. Das unrechte Recht wird er verdrücken und das rechte Recht ufriichten. — Das Reich muß reorganisiret werden. Von Franken aus muß es geschehen. Fränkisch ist die alte Reichsverfassung. Fränkisch wird die neue sein. Wir haben zu wählen, die Stämme, und nicht die Fürsten. Was ist uns der spanische Karl? Ein Fremdling, der unsere Noth nit versteht. Wir wollen ein deutsch evangelisch Oberhaupt: einen Volks-Kaiser, keinen Pfaffen-Kaiser. Er soll den Krönungseid schwören, aber von seinen sechs Fragen sollen nicht bloß zwei sich auf das Volk und vier auf das Papsttum beziehen. Und wie der neugewählte König hat Antwort zu geben: „Ich will“, so sag ich auch: Ich will, ich will, ich will . . . Dem Barbarossa will ich den Weg bereiten.

Enthusiastischer Tumult auf der Gasse: „Wivat Florian Geyer!“ Alle im Zimmer Anwesenden stimmen mit ein. Sie drängen sich, Geyern die Hand zu geben, der sie allen schüttelt. Lachen, Rühren und Hoffnungsfröhlichkeit. Rufe: „Bundschuh!“

Geyer nimmt aus dem Tuche mit Krebsen, das er gewahrt, übermüthig

einen heraus und setzt ihn auf den Tisch, dabei rufend: Der alte Krebs lehrt sin Kind den Strich, daß sie noch heut gehn hinter sich.

Rektor Besenmeyer. Mutter Maria! Bald hatt ich's vergessen, Bruder: hie ist eine Dirne, mit Posten für dich.

Geyer und Rektor Besenmeyer begeben sich zu Marei und versuchen sie aufzuwecken.

Wilhelm von Grumbach, roh und brutal überm Tisch erzählend: Jüngst hab ich einem das Krebsen versalzen, einem, so bei dem weiland Pfaffen zu Würzburg Diener was. Fischete und krebsete in meinen Weihern und Wasserlein, als ob sie bischöflich wären. Hab ich ihn lassen fahen durch meine Knechte, ihn über dem Bächlein ufhenken, das ihm so wohl behagt, an einer Weiden; ein weit, weiß Gewand ihm anlegen lassen, und das mit Krebsen und Fischen bemalet. Sind die Raben nach ihm geflogen, drei und meh' Wochen. Hat kein Krebslein nit meh' gegriffen. Bin vor ihm sicher gewest, koß Schweiß!

Krazer. Es geht das Gerücht, der Truchseß von Waldburg hab eine Schlacht gewonnen wider die Bäurischen, nit fern von Böblingen.

Menzingen. Eine Flugred' eine Lugred', von Herren erdacht und Pfaffentnechten, einen Schrecken und Abfall unterm Volk zu machen.

Jörg Kumpf tritt ein, statlich und stramm: Ich tu' Euch kund, Bruder Geyer, das Geschüh rückt fort. — —

Menzingen. Was macht Ihr Euch doch mit der Dirne zu schaffen!

Geyer, Marei gewaltsam emporreißend: He! uf! — steh uf!

Rektor Besenmeyer. Hie ist ein Brief.

Geyer, erbricht ihn: Vom Bruder Löffelholz, mei'm Feldschreiber, in Latein verfaßt, des ich nit mächtig bin. Gib den Brief an Rektor Besenmeyer, der sich damit entfernt. He, wachst du iht auf? Was hast du für Mundbotschaft.

Menzingen. Kennst du die Dirne?

Geyer. Sollt ich sie wohl nit kennen? Zwo Jahr und darüber hab ich sie bei mir im Zelt; mit aller Marter hab ich sie müssen einem böhmischen Reiter abhandeln.

Wilhelm von Grumbach. Fünzig Goldgülden für die Dirne! Bist du's zufrieden, Schwager?

Menzingen. Soll sie dir leicht in der Badstuben Handreichung tun?

Geyer. Spare dein Gold, Schwager. Sie ist zu nichts nützlich, dann daß sie ein wenig die Laute schlägt.

Wilhelm von Grumbach. Hundert Goldgülden, Schwager!

Geyer. Mit um tausend, mit um zehntausend. Und nimmst du sie flugs heut, ist sie schon morgen wieder in meinem Zelt. — Was macht der Tellermann?

Marei. Den Tellermann haben sie in die Eisen gelegt.

Geyer. — — Was macht der Tellermann, Dirne? Hör', was man fragt.

Marei, trostig: Ich hab's gehört.

Geyer. Trink Wein und stärke dich. — Bist lange in der Irre gelaufen?

Marei. Nein, Kapitän.

Geyer. Wann bist du von Würzburg fort?

Marei. Gestern nach dem Ausschlagen.

Geyer. Wer hat dich abgefertigt?

Marei. Der Bruder Löffelholz.

Geyer. Wie geht's dem Bruder Löffelholz?

Marei. Liegt im Zelt und ist krank, Kapitän.

Geyer. Gott geb ihm Genesung! — Was macht der Tellermann?

Marei. Den Tellermann haben sie in die Eisen gelegt.

Menzingen. Sie redet irre, sie ist nit bei Sinnen.

Marei. Ich bin bei Sinnen und red' nit irre.

Geyer, schreit sie an: Wen haben sie in die Eisen gelegt?

Marei. Den Tellermann.

Geyer. Den Tellermann? — Meinen Leutinger?

Marei. Ja, Kapitän.

Geyer. Wer — hat den Tellermann in die Eisen gelegt?

Besenmeyer kommt wieder.

Menzingen. Was hat der Rektor?

Kraher. Was habt Ihr für Kundschaft?

Rektor Besenmeyer, bleich, höchst aufgeregt: Gute Kundschaft. Nichts, liebe Brüder.

Wilhelm von Grumbach. Ich fürchte, der Teufel steckt in dem Brief.

Der Schultheiß tritt ein, hoch, frisch und fröhlich: Herz zu, Kapitän, und vorwärts in Gottes Namen mit dem Geschütz! Die Stadtpfeifer geben uns das Geleit.

Geyer. Koz Leichnam! — Verschließ die Thür. — Redet, Bruder, was steht in dem Brief?

Rektor Besenmeyer. Es sind ihrer zween Briefe, davon ich den ersten zur Hälfte gelesen. Stammt von Wendel Hipplern aus Heilbronn und ist vom Bruder Löffelholz beigeschlossen.

Kraher. Was macht doch der Wendel Hippler in Heilbronn, Brüder?

Menzingen. Ei! — Hab ich's dir nit gesagt, daß er und andere baurische Räte miteinander die große Reichsreformation beraten?

Wilhelm von Grumbach. Alle guten Köpfe haben die Baurischen von Würzburg verschickt. Die strohernnen haben sie bei ihnen behalten.

Der Schultheiß. Was geht hie vor, was habt Ihr für Zeitung?

Geyer. Macht's flugs, Bruder Rektor! Was schreibt der Hippler?

Rektor Besenmeyer. Der Truchseß von Waldburg hat eine Schlacht gewonnen.

Wilhelm von Grumbach. Hat das Gerücht doch nit gelogen?

Geyer. Wo?

Rektor Besenmeyer. Bei Böblingen. Zwanzigtausend baurische Brüder erschlagen.

Geyer. Zwanzigtan . . . — — Den Klepper heraus! Gen Würzburg, gen Würzburg!

Menzingen. Zwanzigtausend Bauern erschlagen? —

Rektor Besenmeyer. Und einen haben sie aufgegriffen: den Nonnenmacher, der zu Weinsberg dem Dittrich von Helfenstein hat aufgespielt, bei seinem Todesgang.

Der Schultheiß. Ist er gerichtet, so hol ihn der Teufel!

Rektor Besenmeyer. Er ist gerichtet. Mit Gunst zu melden: doch als ein Böswicht von Teufeln gerichtet. Der Truchseß hat ihn öffentlich vor allem Volk an einen Baum lassen binden mit einer eisernen Ketten, ein Feuer in ziemlicher Weiten um ihn gemacht und also den Menschen langsam lassen verschwizen und verbraten. Da ist er herumgelaufen als ein Hund, hat gelacht, geschrien, geflucht, gebrüllt, indes Herr Jörg Truchseß und andere Grafen und Herren vom Adel immer meh' Holz haben herzugetragen, selbst, eigenhändig, bis er jämmerlich, kläglich verzückt und verreckt ist. — — —

Geyer. So will ich deiner gewarten und deiner feilen, bündischen Ströter, Hundsfötter und Straßenfeger, und bei Gottes Licht! mit was Maß du missest, soll dir wieder gemessen werden. Gen Würzburg! — Gen Würzburg!

Rektor Besenmeyer. Wollt Ihr nit anhören, was der Löffelholz schreibt?

Der Schultheiß. Was schreibt der Löffelholz?

Geyer, zu Maret, sich plötzlich erinnernd: Was hast du vom Tellermann gefaselt, wer hätte den wohl in die Eisen gelegt? —

Rektor Besenmeyer, schnell: Es ist ein Sturm-Angriff beschehen wider das Würzburger Schloß.

Der Schultheiß. Rog hunderttausend höllische Teufel, was soll das iht heißen!

Geyer — — — schreit: Das ist nit wahr!

Rektor Besenmeyer. Were, wahrhaftig, hie steht es geschrieben.

Der Schultheiß. Sie haben gestürmt —?

Rektor Besenmeyer. Erstlich sind sie die Schütt angelaufen...

Der Schultheiß. Verrat! — Vüberei! —

Geyer. Vüberei! — Verfluchter Verrat!

Der Schultheiß. Hättest du mir gefolgt, Bruder Geyer! Hättest du eh' lassen den Kohl und den Wertheim, den Götz und den Henneberger turnen und pflücken, eh' daß du dich hättest lassen hieher verschicken.

Geyer. Haben sie mir's nit auf Ehr' und Gewissen gelobt, sollt' keiner eine Lartsche ergreifen, noch eine Sturmleiter anlegen, bevor nit Bresche gemacht wär' worden? Haben sie nit teure Eide geschworen, daß sie nit wollten von Stürmen sprechen, bevorab ich das Rothenburger Geschütz zu ihnen ins Lager geführt?

Der Schultheiß. Verrat! — Vüberei! —

Rektor Besenmeyer. Die Haufen der Bauern haben den Sturm erzwungen.

Der Schultheiß. Bruder! — Was hab ich gesagt? — Was haben wir dir gesagt damalen im Neumünster in der Kapitelstuben? — Mach' dich zum Herrn über sie, bringe sie unter dich, regniere sie mit eisernen Ruten, zu ihrem Heil, zu unser aller Heil.

Geyer, zu Marei: Sind unsere Schwarzen dabei gewesen?

Marei. Ja, Kapitän. Als sie die Hörner blusen: ‚welche fechten wollten, kämen recht‘, haben die Unsern das Wilde Mann's Fähnlein ufgericht'; der mehre Teil der Unsern hätt sich darum geschart, und ist kein Haltens gewesen. Ist der Tellermann unter sie treten und gesprochen: er hätt' dir's mit handgebenden Treuen zugelobt, daß kein Sturm sollte beschehen, bevor du wiederum im Lager seist. Hat sich darob ein Gebrüll und Getobe erhebt: sie wollten auch bei dem Tanz sein. Viele haben geschrien, du seist des Franzosen heimlicher Diener, und viel ungeschickter und hämischer Wort' dazu. — Hat der Tellermann sie Rebellen genennet, pflicht- und eidbrüchig, Meuterer, ehrlose Knecht' . . .

Geyer. Und da haben sie ihn in die Eisen gelegt. — Noch eins, Bruder Rektor: übel gerannt und übel gefallen, schlecht gewagt, den Sturm verloren?

Rektor Besenmeyer. Ja, Bruder Geyer!

Geyer. Freilich wohl. Er fängt an, Harnischstücke abzulegen.

Der Schultheiß. Bluts Willen! es ist hohe Zeit, daß wir arbeiten.

Geyer. Zu spät. — Wieviel sind tot blieben von meinen Schwarzen?

Rektor Besenmeyer. Über der halb Teil.

Geyer. — — — Kerls, in Mannheit auserlesen — hilf mir, Marei.

Der Schultheiß. Roß Donner, Bruder, — was hast du vor?

Geyer. Ich will in die Bruderschaft vom gemeinsamen Leben treten, Bücher abschreiben und deutsche Bibeln herumtragen.

Der Schultheiß. Bruder, du hanselierest.

Geyer, sein Schwert ablegend: Soll ich nit hanselieren, wo alle Welt hanseliret?

Der Schultheiß. Bruder, — bist du von Sinnen kommen?

Geyer. Geseht! Zur Besinnung bin ich kommen.

Rektor Besenmeyer. Wollt Ihr nicht mit gen Würzburg reiten?

Geyer. Nach Würzburg? Nein! Gott weiß es, nein!

Der Schultheiß. Daß dich poß Marter schänd'! Bist du abtrünnig? Willst du nit mit uns ins Lager reiten?

Geyer. So wie ich bin?

Der Schultheiß. Ei! — leg' dich an.

Geyer. Und wenn ich mir flugs zwei Schwertter umbente und drei Kürisse anleg', so hab ich nit meh' Macht ihunder in diesem Spiel und bin ebensowenig nüt' als ein jung dreijährig Knäblein.

Rektor Besenmeyer. Florian Geyer, Held von Weinsberg!

Geyer. — — — In Gottes Namen, laßt mich mit Frieden. Schnell ab.

Der Schultheiß. Bei St. Georg, der Geyer muß mit uns.

Feistle tritt auf, stößt mit dem Schultheiß zusammen, meldet: Reitende Boten vom Markgrafen Kasimir.

Menzingen, zu Grumbach, der sich erhebt: Wo willst du hin?

Wilhelm von Grumbach. Mit dem Boten gen Ansbach zu Markgrave Kasimir.

Menzingen. Gott geb's, daß der Geyer dich hinbegleitet. Izt ist kein Heil, denn allein bei dem Markgrafen.

Der Schultheiß. Der Geyer muß mit uns. — Er muß — muß — mit uns.

Menzingen. Versuch's, Bruder Schultheiß.

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt

In einem mittleren Zimmer des Rathhauses zu Schwelmfurt. Rechts Eingang in die große Ratsstube. Löffelholz, ein nasses Tuch um den Kopf gewunden, sehr blaß und kränklich, sitzt an einem Tische über Schriften. Sartorius ihm gegenüber. Einige Boten warten auf Bänken. Unter ihnen der alte Jude Jöslein.

Sartorius. Möchte doch etwas Fruchtbareliches auf dem Landtag gehandelt werden.

Löffelholz. Wenn nur der Markgraf nit losschlägt! —
Jud!

Jöslein. Euer Gnaden.

Löffelholz. Wie lange bist du hinter dem Truchsesen und den Bündischen dreingezogen?

Jöslein. Ein armer Jud muß reisen auf seiner Mutter Fell, darf sich keine Ruh' nit vergönnen. Bin ich dreingezogen hinter dem bündischen Schlaghausen ob vier Wochen. Gott, du gerechter! Was ein grausamer Herr ist der Truchses. Behenket die Bäume mit Bauernleichen. Meh' dann sechs- tausend Mann hätt er bis diese Stund richten lassen von des Schwäbischen Bundes Profos. Mein! — Mein! —

Sartorius. Wer hat dich herbestellt — Jud?

Jöslein. Seiner Gestrengen, der Herr Junker Wilhelm von Grumbach.

Sartorius. Wo hast du seiner Gnaden zuletzt gesehen?

Löffelholz. Gott hat Gnaden zu vergeben, aber kein elender Madensack als der Bruder Grumbach.

Jöslein. Bei seiner Liebden, dem Herrn Markgrafen zu Ansbach, mit Verlaub, im Feldlager nit fern von Ritzingen.

Sartorius. Stehet der Markgraf schon vor Ritzingen?

Jöslein. Ich will nit ehrlich sein. Ich will niederknien, und Ihr sollt mir Wasser ins Maul schütten: ich will darauf sterben, wenn der Markgraf nit vor Ritzingen liegt.

Sartorius. So helfe Gott meinem Junker den Markgrafen persuadieren, daß er darein willige, den Geyer zu ihm vergeleiten zu lassen und uf Anstand und Vertrag mit ihme zu handeln.

Löffelholz. Ich traue dem Wilhelm von Grumbach wie einem Fuchs.

Jöcklein. Der Junfer von Grumbach ist ein Maschgeh.

Sartorius. Was heißt: Maschgeh?

Jöcklein. Er ist 'n Maschgeh, sein Chasol und sein Chuf ist nicht tuw.

Sartorius. Ist das ebräisch?

Jöcklein. Jawohl, Euer Hochgelahrt. Ebräisch, Euer Hochgelahrt. Die Sprache, die Gott geredet hat mit den Menschen — Euer Hochgelahrt.

Link, eintretend: Habt Ihr gehört: hie in der Stadt ist das Gerücht verbreitet, die Bändischen hätten Weinsberg in Grund verbrannt mit allem Gut, das darin ist gewesen?

Löffelholz. Woher habt Ihr die Post?

Jöcklein. Es ist richtig, ihr Herren, es ist alles wahr. Weinsberg in Grund verbrunnen.

Link, grob: Bist du dabei gewest, Jud?

Jöcklein. Ich bin so gewiß dabei gewest und hab' Weinsberg so gewiß brennen sehn, als ihr mir hundert Guldenschuldet, Meister Vermetter. Mein! — Mein! — Ich werd's nit vergessen, und sollt ich flugs meh' Jahre leben als Abraham, Isaak und Jakob! Weib und Kinder herausgeföhret, wehrhafte Leut' sind nit innen gewest, haben gejammert, geschrien und die Haare gerauft. Hätten sich dannoch viel eher die Steine erbarmt, dann sich Herr Georg Truchseß über sie erbarmet hätt', hie zu Schweinsfurt.

Link. Einen Kerb meh' ins Spießlein gemacht. Je größer die Schuld, um so blutiger wird die Strafe sein. Mort de ma vie! Ich will den Truchseßen mit der Giese kitzeln, daß der rote Saft hernachgehet.

Löffelholz. Dha! Läßt ein Räupsen, daß es kracht. Gemach, Bruder Link! Eure hochpochenden Worte schlagen den Feind nit.

Link lacht stark und verlegen: Mort de ma vie! Welche Here hat Wetter in Euch gemacht, daß Ihr sogar das Maul krümmet und sauer sehet?! 215.

Jöblein. Ist immer beschöckert. Ich hab ihm müssen schilen hundert Gulden und fünfzig Gulden Schatzung zahlen, daß er mir nit zu Würzburg mit seinen Zechgesellen durchs Haus geloffen. *Flammenbecker tritt ein.*

Löffelholz. Habt Ihr von einer markgräflichen Botschaft ichtwas gesehn in der Stadt?

Flammenbecker. Nein, Bruder.

Sartorius. Ist Euch der Junker von Grumbach nit ufgestoßen?

Flammenbecker. Der hochpochende Pentestesser und Bauernschinder, der alleweil mit Gold und Silber behenket einhertritt? Was gehet mich der an! Er setzt sich gähnend auf eine Bank.

Bubenleben kommt: Guten Morgen, liebe Brüder. Wie steht's, liebe Brüder?

Sartorius. Ich fürchte, es wird ein trauriger Landtag werden. — Briefe! Papier! Papierne Boten! Ausflüchte! Die Nürnberger Pfeffersäcke haben abgeschrieben. Windsheim hat abgeschrieben...

Rektor Besenmeyer tritt ein: Bona dies.

Löffelholz. Bene veneritis nobis.

Rektor Besenmeyer. Bist du krank, Bruder?

Löffelholz. Ich denke wohl. Es steht sehr übel um mich, hat mich ein elender Gaul vor die Brust geschlagen.

Rektor Besenmeyer. Bruder, tritt ab, leg' dich nieder.

Löffelholz. Ich? Bewahr' mich Gott. Soll mich der Henker im Bette finden?

Rektor Besenmeyer. Sieht es so übel aus um den Handel, Bruder?

Löffelholz. Es wird ein kläglicher Landtag werden.

Rektor Besenmeyer. Sursum corda!

Löffelholz. Sursum corda — facht Essen an.

Rektor Besenmeyer ist näher hinzugetreten: Mich will bedünken, liebe Brüder, als sei die Tagsatzung ein klein zu spät beschehen.

Bubenleben. Wie hätten wir doch sollen landtagen in
leztverwichener Zeit?

Rektor Besenmeyer, zu Eßffelholz: Damalen als die Ge-
waltthausen der Brüder um Würzburg zusammengezogen.
Die Herren vom Adel waren alte Weiber und schier tot. Die
Grafen von Hohenlohe hatten wir in der Hand. Henneberg
und Wertheim waren in der Bruderschaft. Der Markgraf
stand im Gedränge: seine eigenen Untertanen verweigerten
den Gehorsam. Die Franken bedrohten ihn von Landau und
Aub. Unser Rothenburg verschloß ihm die Tore. In der
Oberpfalz drohete damalen der Aufstand. Der Bischof zu
Würzburg, ingleichen der Bamberger waren so hoch bedrängt,
daß sie nichts hätten mögen verweigern. Mainz, Straßburg
und der badische Markgraf ingleichen nicht. Der Kurfürst von
der Pfalz hätte nit anders gekunnt, dann den Landtag bes-
chicken . . .

Bubenleben. Damalen hat keiner von einem Landtag
gered't.

Eßffelholz, mit Anstrengung redend: Der Geyer hat von
einem Landtag gered't. Sein ceterum censeo ist es gewest.
Daß dich Pöß Marter schänd'. Hat Euer keiner wollen hören.
Damalen hatte der Truchseß noch kein Böblingen gewonnen,
stunden ihm die Württemberger Schlaghausen der Bauern-
schaft noch unbesiegt genüber . . . Pöß, damals sollten sie
wohl gekommen sein: Fürsten, Herren und Städte zumal
als die gehorsamen Hündlein; heut bleiben sie dahinten. —
Sehet Euch zu mir, Bruder Rektor. Rektor Besenmeyer setzt sich zu
Eßffelholz und vertieft sich mit ihm in eine Schrift.

Sartorius. Habt Ihr nichts nit von meinem Junker
bemerkt, Bruder Bubenleben?

Rektor Besenmeyer. Was ist es für eine Schrift?

Eßffelholz. Der Verfassungsentwurf. Ihr wisset, Bruder
Rektor, von dem Ausschuß, den sie erwählt haben aus ge-
meiner Bauernschaft deutscher Nation, die neue Reichsrefor-
mation und Verfassung zu beratschlagen; haben zu Heilbronn

getagt, mit Wendel Hipplern an der Spitze, bis der Truchseß heranzog; waren sie fliehen, daß sie die Sättel haben dahinten gelassen. Ist eine gute Schrift, hab' niemalsen eine so gute in Händen gehabt. — Die hundert und aberhundert Münzherrn wollten sie abtun und dafür eine einige Reichsmünze schlagen lassen. Die Gesellschaften wollten sie abtun, die verfluchten Fugger, Wesser und Hochstädter, die da Arm und Reich nach ihrem Gefallen schagen. Die Zölle wollten sie niederlegen.

Jöslein hat den beiden über die Schulter gesehen: Mein! — Mein! — Bin ich gewest im Gewölb, was haben die Wesser und Fugger von Augsburg in Frankfurt. Haben se mir stinkiger Jud geheißten und Bucherer angeschrien, und rennen doch selber mit dem Judenspieß. Aber nit im Kleinen. Mein! — Mein! — Betrügen hunderte und tausende arme Einleger um ihr saures Geld, fallieren und sind viel reicher dann zuvor. Aber ein armer Jud muß es ausbaden. Ich hab' niemalsen unter Safran Rindfleisch gehact, Gaistkot in den Lorbeer getan, Lindenlaub in den Pfeffer, noch hab ich Fichtenspäne vor Zimmet verkauft. Aber ein armer Jud muß es ausbaden. Hat der Mainzer Kurfürst Albrecht von Brandenburg wollen machen ein Bündnis zur ewigen Vertreibung von uns Jüden, ist aber meh' uf Gold bedacht dann der größte Jüd. Ich wollt ihn mir kaufen mit Haut und Haar, wo ich genung Goldgulden im Säckel hätt'.

Menzingen ist geharnischt eingetreten, Jöslein auf die Schulter schlagend: Was mauschelt das Jöslein? Wieviel verarmte Edelleut' hast wieder gebraten an deinem Spieß jüngst verwichene Zeit?

Jöslein. Ei wei, Herr. Treibet doch keinen Schimpf, gestrenger Herr. Warum verarmt der Adel, Euer Ehrenseß? Ich hab eines Edelmanns Wittib gekennt, die hat mir ein Dorf verkauft um ein blau Sammetkleid, das sie hat müssen anziehen zum Turnier.

Löffelholz. Der Markgraf siehet vor Ritzingen, sagt der Jüd.

Menzingen. Es gehet ein Brief unten in der Trinks stuben von Hand zu Hand, vom Jörg Kumpf, der izunder zu Würzburg im Lager weilt. Zeiget an, er sei glaublich bericht', daß der Markgraf den Tag beschicken werde.

Jöslein. Glaubt's nit, Euer Gestrengen.

Menzingen. Ist der Wilhelm von Grumbach noch nit hie?

Sartorius. Das hab ich Euch fragen wollen, Bruder Menzingen.

Menzingen. Ich bin alle Herbergen durchlaufen, überall Umfrag' gehalten, nirgend etwas verspürt von ein'm Wilhelm von Grumbach.

Jöslein. Ho! Ho! der Junker von Grumbach wird schwerlich kommen.

Menzingen. Warum nit, Jud?

Jöslein. Er trägt hohe Federn am Hut, so weiß er, woher der Wind wehet.

Sartorius. Hat dir der Junker sunst nichts nit usgetragen für uns?

Jöslein. Ich sollt' mich hierhertun und seines Schwagers gewarten, des Florian Geyer, der ein Geschäft für mich hätt'.

Menzingen. Geld, Jud! viel Geld! — Mach' dich gefaßt. Der Geyer mustert an zween Pläzen.

Jöslein. Gott, du gerechter! Wo soll ich hernehmen das viele Geld? Ein armer Landsknecht kommt, bringt ein alt Messgewand, das er gebeutet — Geld! Alte Schwerter — kupferne Kleinoder — Ketten — Sporen — feinnützigen Plunder — Geld! Hab ich die Bergwerke zu Schwaz im Versaß? Bin ich ein Goldmacher? Sind nit genug franz jössische Stüber und Sonnenkronen im Umlauf?! Mein! — Mein! —

Löffelholz. Will der Geyer hieher gen Schweinfurt kommen?

Menzingen. Ist längst in der Herberge, wißt Ihr das nit?

Löffelholz. Heilige Maria! nein, — wahrlich nit.

Jacob Kohl tritt auf, blaß und flehlaunt: Guten Morgen, ihr Herren.

Menzingen. Schön Dank, Bruder Kohl. Ist kein marckgräfliche Botschaft nit herein?

Kohl. Weiß nit, ist mir der Kopf heut ungeschickt. Hab' müssen im Stall schlafen bei den Gäulen. Ramen welche herein nach Mitternacht, ein alt Weib und ein Mannskerl. Haben gewimmert und geweint miteinander bis an den nächsternen Morgen. Kunnte kein Auge zutun.

Löffelholz, frostgeschüttelt: Ei, Lieber, ist schlaf der Teufel ruhig! Seither Ihr den Sturm anliefet wider Beschluß und Abred' gen Unserer Frauen Berg, bin ich in kein Bett meh' kommen.

Kohl. Da mögt Ihr dem Bubenleben schön Dank sagen. Bubenleben. Was maulest du wider mich?

Kohl. Ich red', was wahr ist, sust nichts. Poh, gar nichts! —

Martin, mit Schriften herein, laut: Der Florian Geyer ist in der Stadt. Sensation.

Bubenleben. Was dürfen wir seiner hie? Wo wir seiner bedurften, wollt er nit kommen.

Löffelholz. Daß dich der Donner erschmeiß', Pfaff, bist du bis diese Stund' nit zu Besinnung kommen? Will deine Hochfahrt kein Ende finden? Gelt wohl. Erst habt Ihr den Geyer ausgetragen, als sei er der evangelischen Freiheit im Herzen fremd: hernacher habt Ihr untereinander verfluchte Praktiken getrieben, Ihr und die Herren von Adel, der Götz und der Henneberger, und wolltet doch eh'mals nichts mit ihnen gemein haben. So habt Ihr den Geyer zum Postenreiter gemacht, ihn gen Rothenburg verschickt, den Rittern und Herren, den Strötern und Heckenwindern im Lager zu Lieb und Wohlgefallen. Da kunnten sie fortan ungestört Verstand suchen mit der Besatzung, und jeder allein sein'm Vortheil nachgehen. War keiner meh' da, der's ihnen hätte versalzen. Alsdann habt Ihr zum Sturm lassen uf bieten, obschon Ihr

im Kriegsrat dem Geyer zugelobt, es sollt' kein evangelischer Bruder eine Leiter anlegen, er sei denn zurück im Lager und wär' Bresche gemacht mit dem Rothenburger Geschütz, — den Zellermann turnen und blöcken lassen...

Bubenleben. Das haben die Schwarzen getan und nit wir.

Löffelholz. Wer hat sie ufgehetzt, die Mannszucht zerstöret? Ehrliche, fromme, mannhafte Knecht' zu Meuterern gemacht? Euch mag der Teufel weißbrennen, Bruder Bubenleben. Den Rhein heißet man gemeiniglich die Pfaffengasse. Wo aber Pfaffen uf ein Schiff treten, da fluchen und bekreuzen sich die Schiffsteut', weil Sag' ist: Pfaffen bringen dem Schiff Unheil und Verderben. Ihr habt unserm Schiff Unheil, Schrecken und Not gebracht. Der Geyer und seine Schwarzen — Gott hat sie zusammengeschiedet wie die Faust und den Schwertgriff. Ihr habt sie voneinander gerissen. Die Faust allein ist kein'm nütz. Das Schwert allein ist kein'm nütz. So habt Ihr denn tausende häurische Brüder wider das Schloß in Tod und Verderben geführet und uf die Schlachtbank geben. Hernacher freilich, als der mehre Teil darniederlag und nichts meh' sprach, der andere Teil uf den Tod verwund't, von Pech und Schwefel verbrannt, blutig und vom Pulver geblendet, mit Achzen und Schreien umtroche in den Gräben von 'Unserer Frauen Berg', bis sie elend ver-ziefen, da riefet Ihr nach dem Florian Geyer. Da war er uf einmal kein Franzos mehr. Da habt Ihr Boten uf Boten geschickt. Wer aber nit kam, das war der Geyer. Und weshalb sollt er wohl kommen sein? Wann man ein'm Toten auch noch so lang Brot ins Maul stopfet, so wird er dennoch nich meh' lebendig.

Kohl. Ich wasche meine Hände in Unschuld.

Bubenleben. Da höret doch zu: igt will der Kohl vor dem Garne abziehen, als wär er nit hoch stolzieret, wie wenn er eine Glenne geschluckt hätt'. Hast du nit dem Pöwel gepredigt und gesprochen, was ein überschwenglich groß Gut

läge uf'm Schloß? Hast du ihnen nit zugesagt, sie sollten das güldene und silberne Gerat müssen uf Säulen davon führen und die samt'nen Stücke mit den langen Spießen messen? Hast du dich nit vermessen, du wolltest nit nachlassen, du habest denn in des Bischofs seidenen Betten geruht und aus seinen güld'nen Bechern den ältesten Steinwein getrunken, den er im Keller hat? Den sollten dir seine Domherren kredenzen, und wenn du voll wärest, so sollte dir müssen der oberste Hauptmann uf 'Unserer Frauen Berg' die silberne Schüssel vorhalten: darein wolltest du kochen.

Kohl. Ich nimm dich in acht, du lügnerischer, schurkischer, diebischer, meineidischer Pfaff.

Menzingen. Ei! Leid't euch, Brüder! Wollt ihr wieder um aneinander geraten als die Haderkazen? Wo es damit beschehen wäre...

Löffelholz. Wir hätten einen Kaiser, ein kaiserliches Gericht, Reichsheer, Reichsteuer und den ewigen Landfrieden.

Menzingen. Hättet Ihr damalen lieber den Gdß verschickt und den Florian Geyer bei euch behalten!

Bubenleben. Wenn die Sach' uf zween Augen gestanden hätt', so wär es um das Evangelium übel bestellt. Uf Gott hat sie gestanden, und wenn Gott will, so kann er unsre Feinde zerstreuen mit einem Gedanken seines Herzens, und wären sie zahlreicher denn der Staub uf der Landstraße. Hat Gott den Geyer in unser Lager gestellt: ich hab ihn nit heißen seinen Posten verlassen.

Kohl. Was redet der Pfaff? Durch wieviel Brett lügt der Pfaff? Hast du den Geyer nit helfen verjagen? Hast du nit täglich geschrien, daß man sollt' stürmen? Hast du nit gerufen: dran! dran! weil das Feuer heiß ist, und alleweil den Luther zitiret, der gesagt hat, wer dazu tue, daß die Bistum verstorret und die Bischöfe, ungelehrte Pözen und Gdßen, abgetan seien, das wären rechte Kinder Gottes und gute Christen? Ich weiß auch wohl deinen alten Haß, Pfäfflein,

und daß du dem Fiscal an die Drossel gewollt, der hiebevordich in Bann getan — hast du mir nit in den Ohren gelegen: der Geyer wär' gottlos, ein Heid und Lürk? Hast du nit Träumen und Gesichte gehabt, der Geyer müßte davon oder Gott wäre nit bei der Sache?

Link, hämisch zu Bubenleben: Wie ist es mit Eurem Segen, Bruder, damit Ihr die Haufen wolltet festmachen? Habt Ihr nit wollen die Büchsensteine im Armel auffangen, daß keiner, der wider das Schloß rennete, sollt' eine Schramme davon tragen? Als aber die Mörser und Stücke uf'm Schloß zu arbeiten begunnten und das Dundern und Summen sich anhub, auch die Kugeln mit nichten wie die gehörsamen Mäuslein wollten in Euren Armel springen, sondern Blut und Hirn um Euch spritzte — ei! Pfäfflein, was hast du doch da gemacht?

Kohl. Er hat den Urs in die Schanze geschlagen.

Flammenbecker. In ein'm Keller hat er gelegen, halb tot vor Angst.

Bubenleben. Ich? Mensch! — Was hab ich mit dir zu schaffen? Mordbube und Landschelm, der du bist! Hast du dich nicht in allen Schänken hoch berühmt: Du habest den Spieß ufgehalten, darein sie den Dittrich von Weiler vom Kirchturm zu Weinsberg herabgestürzt? Hast du nit seinen Kopf uf dei'm Schäfflin herumgetragen und mit dem Fett und Blut, das aus seinem Leichnam geschweißet, deine Schuhe geschmiert?

Flammenbecker. Hast du nit ufgereizet zu Mord und Brand? Hast du nit laut gerufen: „Der Schlachttag geht an“?

Verschiedene Stimmen. Der Geyer, der Geyer. —

Florian Geyer, geharnischt, tritt ein. Er ist blaß und sehr ernst. Löffelholz, Besenmeyer und Sartorius treten ihm entgegen. Er reißt ihnen und anderen die Hand.

Geyer. Gott zum Gruß — Brüder! Zu Löffelholz. Grüß dich Gott, lieber Schicksalsgenos! Löffelholz und er umarmen sich. Löffelholz kann vor Rührung nicht sprechen. Alle übrigen sind stumm und besetzen. Löffelholz drückt Geyer neben sich auf einen Stuhl. Ist markgräffisches Geleite herein? Er hat mit's neulich lassen zusagen durch mein Geschwey.

Sartorius. Bis diese Stunde weder Geleht noch süß
Botschaft. Der Markgraf siehet vor Rizingen!?

Geyer. Es geht ein viel schlimmer Gerücht um in der
Stadt: der Markgraf hätt' Rizingen allbereits wiederum
eingenommen.

Löffelholz. Heilige Mutter Maria, verhüt's Gott.

Geyer. Wie sieht es zu Würzburg aus?

Löffelholz. Es heißt, der Truchseß und viel Fürsten und
Herren rücketen stracks uf Würzburg. Ist der Berlinger auf
Krautheim zu, ihm entgegen an dreißigtausend stark. Sind
um Mitternacht ausgerückt.

Geyer. Glaub's schon, daß der Götz bei der Nacht noch
den Mann machen kann. — Der Markgraf, wie ich berichtet
bin, raubt und plündert, viel schlimmer, als wir Baurischen
jemalen getan haben, nimmt Geld und Kleinoder aus den
Klöstern seiner Schutzherrschaft, so viel er gehalten mag und
bezahlt seine Söldner damit.

Jöcklein. Gestrenger Junter! Mit Verlaub, Euer Gnade
den! Bleiben die Herren oben liegen, so ist's gewesen der aller-
beste Handel. Hab ich dabei gestanden im Lager des Georgen
Truchseß, wo sie ist heißen den Bauernjörg. Haben sie unter
sich gered't und gesprochen, daß sie wollten kugeln mit Bauern-
köpfen als die Knaben mit Schißkernen. Sind hohen Muts
und machen hohe Spiele. Haben viel Gold, eine merklich
große Beut' und Plunder. Ist ein gut Geschäft für die Herren,
oder ich will ung'rische Gulden fortan nit meh' zweimal zählen.
Hiebevorn haben die Baurischen das Evangelium fürgewandt,
ist wenden es Fürsten und Herren für. Ist kein bess'rer Schild,
darunter sie mögen zu Gericht sitzen. Haben sie hiebevorn den
Mantel genommen, ist nehmen sie dem Bauern das Habers-
stroh. Mußte der arme Mann hiebevorn frohnen mit Karre,
Karst, Haue und Pferden, ist müssen seine Kinder die Egge
ziehen.

Geyer. Füg' dich hernacher in mein Quartier, Bruder!
Ich hab ein Geschäft für dich.

Jdslein. Mein! — Mein! — Junker von Geyer! Ich bin nit meh' als ein armer Jud, Euer Bestrengen. Ist ein mühselig Geschäft: darleihen, darleihen und schlechte Pfänder nehmen, Not, Mangel und Mühsal erleiden, sich treten und anspeien lassen und krummer Hund heißen. Hat mir der Junker von Grumbach gesagt, wär ein Geschäft zu machen mit Euer Gnaden. Hab ich bei mir gedacht: ich will das Geschäft nicht machen. Es ist ein gefährlicher Handel und kann dir kosten den besten Hals. Hab ich weiter bei mir gedrauscht und hab' mir gedacht: der Florian Geyer hat gemacht eine große Einung, sollte werden für alle im heiligen Reich gleiche Münze, gleiches Gewicht und gleiches Recht. Gleiches Recht vor uns alle, auch vor uns Jüden. Bin ich von Stund an aufgewest, mich gen Schweinsfurt getan. Bin ich bereit, Euer Gnaden, zu machen mit Euch das Geschäft.

Sartorius, ängstlich: Der Markgraf hätt Rizingen eingenommen.

Der Schultheiß von Döhsenfurt wird im Lärrahmen sichtbar, auf eine weinende alte Frau einredend, die einen Menschen mit verbundenen Augen, ihren Sohn, an der Hand führt.

Kohl, verlegen auf Geyer zu: Gute Zeit, Bruder!

Sartorius. Bruder Geyer, was soll ich iht tun? Es ist nit leicht, sich wissen zu halten in diesen geschwinden Läuften.

Löffelholz. Hast du Kohle gefressen, Kreide oder Wachs, daß du so bist von Farbe kommen?

Sartorius. Sie sagen, der Junker von Grumbach wär abgefallen, sengete und brennte in der Rothenburger Landwehr, mit markgräfischen Reitern und Fußknechten.

Geyer. So haben wir einen Schelmen weniger, die Bündischen einen mehr. Hole der Teufel die ausgeputzte Kanaille!

Sartorius. Ich bin des Junkers von Grumbach Diener, ihr Herren.

Menzingen. Das soll dir lützel genung helfen, Schreiber! Ist dem Truchfessen von Waldburg der grüne Baum recht,

um deinen Junkherrn daran zu henken, dich henket er an dem durren auf.

Sartorius. Ei! — Seid Ihr zum Scherzen ufgelegt, liebe Herren? Zu losen Boffen bin ich mit nichten ufgelegt. Ich bin in euren Handel geraten wider Willen und Wunsch, allein auf Befehl meines gnädigen Herrn. Meint ihr, ich wollte darin ersaufen?

Löffelholz. Gib acht, — er fährt vor Furcht aus den Hosen.

Sartorius. Beliebet Ihr Schimpf mit mir zu treiben? Hab' mich von Euch eines Bessern versehen. Hab' Euch seither nit so für einen Phantasten und Schwarmgeist genommen, der das Evangelium so versteht, daß alles unterst zu oberst gefehret mußte werden im heiligen römischen Reich. Dem Adel hab ich gedienet in dieser Sachen, dem gemeinen Gesindel und Pöwel diene ich nit. Und wenn mich der Adel ihnd nit schützt . . .

Kohl. Ich wünsch' dir viel guter Zeit, Bruder Geyer.

Geyer tut, als ob er ihn erst bemerkte: Kohz blau! — Der Kohl! — Tüchtig gebürstet die Nacht? Tapfer die Saugloch' geläntet?

Kohl. Verweigerst du mir deine Hand, Bruder Geyer?

Geyer, ohne Kohl die Hand zu geben: Warum sollt Ihr Baurischen nit auch sitzen, Kohzberger und Rheinfalls trinken und frisch drauf losbechern? Zu Rottweil sitzt ein Nest geflüchteter Herren, Freiherren und Abte, die haben, dieweil unser Herrgott Feuer und Schwert hat ausgeschüttet über die deutsche Nation, fröhliche Gelage gehalten und das Maislen getrieben.

Löffelholz. Das Maislen? — Ei Pöz!

Geyer. Ein neu à la mode Spiel. Man schmeißt den Hausrat hin und her, wirft einander mit Kuchenfegen und beschüttet sich mit unsauberem Wasser.

Jöcklein. Auch die Bändischen treiben das schöne Spiel, Euer Gestrengen. Ich hab's gesehn im Lager des Truchsessens, wenn die Ritter und Hauptleut' bei Tafel saßen . . .

Geyer. Ist ein schön Spiel und herrliche Kurzweil für einen von Adel, verlohnet des Blutvergießens, wo sie es dadurch hinaus in alle Zukunft ungestört dürfen treiben.

Der Schultheiß, die alte Frau und der zerlumppte Mensch sindorgetreten.

Der Schultheiß. Sie stund uf der Gasse, machete ein groß Geschrei. Hab ich sie ufgreifen lassen und hergeführt.

Die alte Frau, stumpfsinnig vor sich hinplärrend: Der liebe Gott bewahre Euch! Das sagen die sieben Siegel, daß alle Fische werden brüllen, die Engel werden weinen und werfen sich mit Steinen. Die Wege werden glimmen, die Wasser werden schwimmen.

Löffelholz kommt klappernd: Was soll uns das Weib hie, Bruder Schultheiß?

Der Schultheiß. Bruder, wo ich sie weiter hätte lassen gewähren, so machet sie, daß kein Bäurischer seines Lebens meh' sicher ist, hie zu Schweinfurt. Stund alles um sie herum, hörte ihr zu. Will von Ritzingen kommen. Verschwöret sich hoch und teuer, der Markgraf hätt' Ritzingen eingenommen.

Die alte Frau, mit klappernden Zähnen: Die heilige St. Margriethe, die bitt ich, daß sie mich behüte vor Püffen, Fallen und vor Schlägen, auf allen meinen Wegen.

Menzingen. Was lügst du von Ritzingen, Weib?

Die alte Frau. Ei, du ungehangener Dieb, pack' dich! Du gottloser Schelm und Bösewicht, bist selber dabei gewest! Bist selber ein schwarzer Bauer gewest! Hast meinen Sohn beschwazt mit deinen höllischen, boshaften, teuflischen Lügen, mit deiner verdammten, falschen, hübschen evangelischen Freiheit.

Der zerlumppte Mensch, ihr Sohn: Heilige Maria!

Die alte Frau. Bitte für uns!

Der zerlumppte Mensch. Heilige Gottesgebärerin, heilige Jungfrau aller Jungfrauen!

Die alte Frau. Bitte für uns!

Der zerlumppte Mensch. Du Morgenstern! O du Lamm Gottes, daß du hinwegnimmst die Sünden der Welt!

Die alte Frau. Verschone uns, o Herr.

Der zerlumpte Mensch. Heilige Jungfrau Maria —
Die alte Frau. Bitte für uns.

Geyer. Ist das dein Sohn, Weib?

Die alte Frau. Ja, lieber, mein Herr, zu dienen lieber, mein Herr. Ein weiblich entstandener Gesell, fast geschickt mit der Armbrust. Trifft Euch den Sperling im Flug, lieber Herr. Tat ihm aber alleweil leid hernacher, so fromm war der Bub, so gut war der Bub, und so ein weich Herze hatte der Bub.

Der zerlumpte Mensch. Heilige Maria —

Die alte Frau. Bitte für uns — hodie tibi, cras sibi. St. Paulus, St. Bartholomäus, die zween Söhne Zebedäus, der heilige St. Wenzel und der selige Stenzel, die sein gut vors kalte Weh und behüten vor Donner und Schnee.

Geyer. He! — Mütterchen. Was fehlt deinem Sohn? Bist du krank, Bursch, he, was?

Die alte Frau. Nit fast, Euer Gnaden. Ein wenig wohl, Euer Gnaden. Wo Gott will, so wird es vorübergehen, Euer Gnaden. Luget, gestrenger Herr, ein Fürstenwort bleibet ein Fürstenwort. Hat der Markgraf lassen ausschreien vor Kizingen —: so man ihm wollte die Tore öffnen, wollt er keinen lassen am Leben strafen, der baurisch gewest. Ist er mit allem Kriegsvolk hereingezogen. Hab' ich das Fensterlein ufgemacht und hinausgeschaut, hab' der Veronika geruft, mich gefreut und gesagt, was ein prächtiger Zeug! Was schöne, grade, mannfeste Knecht' hat doch der Markgraf! Sind sie vorübergewest und alles still worden uf der Gasse. Hab ich bei mir gedacht: der Markgraf Kasimir ist uns alleweil ein guter und gnädiger Fürst gewest. Mit dem baurischen Handel hat es keine Art. Der Luther ist ein Ketzler, der Florian Geyer ist ein Bösewicht.

Der zerlumpte Mensch. Heilige Jungfrau Maria —
Die alte Frau. Bitte für uns.

Geyer. Sprecht weiter, Mütterchen! sprecht getrost.

Die alte Frau. Hab ich das Nachtesfen darnach gericht't, Milch uf'n Tisch gestellt, Brot und Zumus, meines Sohn's

gewartet, gedacht, daß er mir sollt viel neuer Zeitung heimtragen, denn er was auch uf den Markt gelaufen. Poltert es über die Stiegen herauf. Ich weiß nit, wie mir ist. Der Markgraf hat meh' dann fünfzig Bürgern von Rißingen die Augen aus dem Kopf lassen brennen, mit glühenden Eisen. . . Da hab ich mir meinen Sohn genommen, gestrenger Junker, das hab ich getan, Euer Gnaden, und bin aus Rißingen gezogen bei der Nacht. Wo wir uf einen Geblendeten sind gestoßen, hab ich gesagt: ist weißt du nit, wo aus. Ist stößt du den Kopf wider die Mauer. Als du noch Augen hattest, hat dich der Teufel geritten, daß du bist uffässig gewest wider Gott und seine Obrigkeit. Ist mußt du Straf' leiden, aber mein Kind ist fromm und gehet frei, sicher und ungeschänd't seine Strafen.

Der zerlumpte Mensch. Heilige Jungfrau Maria —
Die alte Frau. Bitte für uns.

Menzingen, dem Burschen unter das Tuch blickend: Gott helfe dem Armen, er ist geblendet.

Geyer zieht einen Ring vom Finger und gibt ihn hin: Dahier, Weib, nimm's getrost, hätte suster doch müssen ebräisch lernen. Unter Ableierung der Litanei begeben sich Mutter und Sohn, von vielen beschenkt, rechts hinaus. Es ist eine Pause der Ergriffenheit entstanden, bedrückt flüstern die Anwesenden untereinander.

Löffelholz. Wann sollen wir die Sitzung anfahen —
Brüder?

Menzingen. Nach dem Ausschlagen.

Der Schultheiß. Es gehet einem hart ein, aber ist danoch wahr: es ist aus und hin.

Menzingen. Was hab ich Euch damalen in der Herberge zu Rothenburg zu bedenken geben? Achtet des Markgrafen nit zu gering; gehret Ihr nit seiner Freundschaft, so fürchtet ihn desto meh' als Feind.

Löffelholz. Es war ein Tag, Bruder Jacob Kohl, als du mit deinen Franken zu Lauda und Aub lagest, da hättest du leichtlich mögen den Markgrafen unter den Bundschuh treten. Da hab ich dir lassen Botschaft zugehen, mit merk:

licher Kost und Fahr, aber du wolltest nit schlagen. Du zogest uf Würzburg, dieweil dir die Tore dort offen stunden.

Geyer. Peser le feu, mesurer le vent, faire revenir le jour passé, c'est chose impossible. Angstliches und ratloses Gesüßter unter den Anwesenden. Furcht und Unruhe. Was soll jeh' geschehen, ihr Herren? Wollen wir ‚maiflen‘?

Bubenleben, kleinlaut: Ich hab's eh' gesagt: es ist iht nit Zeit, Landtage zu halten.

Geyer. Ei! — Wie? — Will dann niemand kommen, da ihr doch so viele Städte, geistliche und weltliche Herren so fast demütig, untertänig und bittlich angangen seid? Wollen sie uf den Speck nit meh' beißen? Liegt ihnen nichts meh' an eurem Frieden, und daß sie den Handel hinlegen und zu Vertrag bringen?

Link. Dem Markgrafen muß man entgegen und nit Landtage halten.

Geyer. Wie steht's, Jacob Kohl? Wo sind meine Dunkelknaben geblieben? Meine schwarzen Fähnlein, die ich mir gemustert zu Bretthheim und Dhrenbach, eh' sich das große Spiel anfang? Die ich mit hab im Kriegshandwerk geschulet, geschickt gemacht zu Schlagen und Treffen truz allen Schweizern? Sind sie keck, willig und fröhlich wie sunst? Kann man mit ihnen einem großtätigen Leutfresser und blutwütigen Markgrafen, einem Truchfessen und Teufel gegenüber treten?

Kohl. Willst mich nit anhören, Bruder? Bruder Geyer! Ist doch Adam im Paradiese gehört worden. Bruder Geyer! Es ist nit allein meine Schuld. Ich hab's müssen zulassen, daß sie zum Sturm uf ließen bieten, gedrungen und gezwungen, von ganzem hellen Haufen, mit Bedrohung Leibes und Lebens. Jedennoch es reut mich fast.

Geyer springt auf: Blitz und Donner, was liegt iht daran! Neue oder nit, gezwungen oder nit. Wißt ihr dann, was ihr getan habt? Den besten Handel, die edelste Sache, die heiligste Sache . . . eine Sache, die Gott einmal in eure Hand geben hat und vielleicht nimmer — in euren Händen ist sie

gewest wie ein Kleinod im Saustall. Ihr habt das Maiflen damit gespielt. Das Allerheiligste habt ihr herumgezerrt uf euren Gelagen, darüber gerülpschet und gekohtet mit euren Zechgesellen, es durch eure Lotterbetten gezogen, mit euren Huren und Buben zertreten und beschissen. Ein jeder von euch hat gedacht wie der Narr in der Komödie: ‚Ich sollt‘ billig König sein.‘ Hanswurste seid ihr gewesen und Pöweldiener. Mit Wehren habt ihr euch ausstaffieret, mit Harnischstücken behenkt, wie die Buben tun hinter des Vaters Rücken. Gestraut ihm doch euer keiner, so hoch ihr den Hals redet, einem alten Weibe eine teige Birne zu nehmen. Wer am tapfersten hinter der Weinkanne saß und brav aufgrolzte hinter dem Krug, Paps, Kaiser und römischen König in die Pfanne hieb mit dem Maul, kurz, wer ein rechter Job was, der was euch der rechte Mann.

Link. Ei, liebe Brüder, — müssen wir uns hie lassen ausschelten, gleich als wir Schulbuben wären?

Geyer. Ob du dich mußt lassen ausschelten, elender, hasenherziger Storger, Spizknecht, Bettdrucker, Schmalzbettler, Kuppler und Lump, der du bist. Aufhengen wirst du dich lassen müssen, ufziehen zwischen Himmel und Erde, und wenn dich der Teufel bis diesen Tag zehnmal vom Galgen geschnitten hätt‘.

Flammenbecker. Der Junker von Geyer lebet in einer anderen Welt, meinet, wir seien arme, maultote Leut‘.

Geyer. Kehricht seid ihr. Rot von der Landstraße, elendes Gerümpel, das Gott besser hätt‘ hinterm Ofen lassen liegen, nit das Seil wert, daran euch der Henker müßt ufziehen. Memmen, die den Feind mit den Hacken betriegem und denen die Hosen naß werden vor Himmelangst, wann die Landsknechte nur ein wenig den Staub aufwühlen.

Flammenbecker. Sollen wir das ungerächt lassen, Brüder?

Geyer, Schwert heraus: Ei! So seid mir doch tausendmal gottwillkommen; vom Leder gezußt, wo ihr nit gar alte

Weiber seid worden! Heraus, wer noch ein Schwert hat! Ich hab' noch ein Schwert und einen Kopf daran, und darein sollt ihr mir beißen. Aber ihr wagt es nit. Ihr bebet und schlottert vor Angst und erbärmlicher Furcht. Wo ist igt das Evangelium blieben? Ist keiner unter euch, der es nit hat im Herzen verflucht und verraten.

Unten auf der Straße entsteht Geschrei und Schießen. Verschiedene Stimmen, darunter Sartorius: ‚Lerman!!! Lerman!!! Feindsgeſchrei.‘ Eine Panik entsteht. Alle außer Geyer, Menzingen, Schultheiß, Löffelholz und Jacob Kohl fliehen.

Geyer. Poß Leichnam Angst. Er bricht in ein endloses, grimmiſches Gelächter aus. Stellet ihr euch so meisterlich!? Er lacht weiter. Just wie der Haß' beim Pauker saß — — wohlan! Ist gilt's nimmer Lachens und mit halbem Wind fahren. Finkenmäuslin, bestaubt, ist gekommen. Was bringst du, Finkenmäuslin?

Finkenmäuslin. Botschaft aus Würzburg vom Pater Ambrosius. Ihr sollt uf sein, wo Ihr noch etwas erhoffet. Die Brüder zu Würzburg sind eine Herde ohne Haupt. über gibt ein Schreiben.

Geyer. Wenngleich nit viel meh' zu hoffen bleibt, so will ich mich dannoch gen Würzburg tun. Nit aber allein, sondern was ich gemustert zu Rothenburg, will ich mit mir nehmen.

Kohl. Bruder Geyer?

Geyer. Was wiltu?

Kohl. Ehrlich werden. Mit dir reiten, fechten und sterben.

Geyer. Uf und zaudert nit, gen Würzburg voran und erwartet mich. Kohl ab.

Der Schultheiß. So helf uns Gott aus der Stadt.

Menzingen. Was eitel blinder Lärm, ein' Raßbalgerei.

Geyer. Wo ist der Sartorius?

Löffelholz. Er hat den Ring an der Hofthür lassen.

Geyer. So leg ihm der Teufel ein Schermesser unter das Kopfkissen, so oft er sich niederlegt. Bist du krank, Bruder?

Löffelholz. Ein wenig wohl. Ein Fieberschauer beutelt ihn. Ich kann nit mit Euch, aber der Tod wird mich finden, kann ich ihn gleich nit suchen.

Menzingen. Brüder! — Vielleicht ist dannoch markgräflich Geleit zu Rothenburg.

Löffelholz. Wir haben unnütz procurieret beim Markgrafen. Gewalt ist der beste Procurator. Lebt wohl!

Menzingen. Leb' wohl, lieber Bruder.

Geyer. Sollen wir dich hie lassen? Komm mit uns, die Knechte mögen einen Wagen zurichten.

Löffelholz. Lasset mich hie! — Lasset mich getrost. — Ich sterbe den Knechten unter den Händen.

Geyer. Bist treu gewesen am Werk. Albe, albe, wir sehen uns wieder. Alle ab außer Löffelholz.

Löffelholz hat die Augen geschlossen, öffnet sie wieder. Schreck und Angst erfaßt ihn, er will sich erheben, vor etwas fliehen und schreit: Helft, helft, liebe Brüder! Verlasset mich nit, liebe Brüder! Nehmet mich mit euch! Er fällt betäubt zurück.

Der Vorhang fällt.

Vierter Akt

In Krazer's Herberge am Markte zu Rothenburg. Zeit nach Mitternacht. Am geöffneten Fenster stehen Markart Löppelin genannt Bohnlein, Engelhardt Goppolt, Leinenweber, Hans Kunrat, Hans Beheim, ein Maurer, und Christheinz, den Widerschein einer Feuersbrunst, davon der ganze Himmel geröthet ist, beobachtend. Um einen Tisch sitzen Jos Frankenheim, deutscher Schulmeister, Oswald Barhart, Döfshans und Kilian, der Harnischweber, sowie zwei Bürger. Krazer, in der Nähe der Schenkstatt auf einem Fasse sitzend, hat eine Bibel auf den Knien und starrt nachdenklich darüber hinaus. Neben ihm brennt ein Licht. Am Ofen sitzt, eifrig Brot essend, ein altes, ärmliches Ehepaar. Kläuslin, der Mann, ist ein Stelzfuß, er hat die Quintern neben sich liegen. Das Weib hält eine alte Harfe zwischen den Knien. Marei liegt schlafend unter der Bank.

Christheinz. Es ist uf Brettheim zu.

Ein Bürger. Es heißt ja, daß der Florian Geyer wiederum mustert zu Brettheim. Fahet leicht an mit Mündern und Brandschakung. Feinds Land und Friends Land ist all ein Ding bei den Bäurischen.

Kilian. Das tuet der Geyer nit.

Krazer. Was teidingt ihr da? Der Geyer ist uf den Schweinfurter Tag geritten.

Jos Frankenheim. Wird Wunders viel rauskommen uf dem Schweinfurter Tag.

Goppolt, am Fenster: Luget die blutrote Brunst! Ist größer worden statt kleiner.

Löppelin. Sehet die rote Lohe, eitel Flammen und Rauch!

Jos Frankenheim, eine Schrift hervorbringend: Dabei kann einer lesen, ihr Herrn.

Döfshans. Habt Ihr viel Unterschriften zusammenbracht?

Jos Frankenheim. Zween hundert und meh'.

Döfshans. Poß Kürren Marter!

Jos Frankenheim. Wieviel habt Ihr?

Döfshans. Eine tapfere Zahl, ob schon nit soviel als Ihr.

Jos Frankenheim. Bin von Haus zu Haus ggangen. Überall willig ufgetan, eh' und ich kunnte mit dem Klopfer

zweiter wider die Porten schlagen. Ist allen daran gelegen, daß die heilige Mess' wieder ufgericht' werd' zu Rothenburg.

Barchart. Es nimmt ein End' mit der Kezerei.

Jos Frankenheim. Soll ich wohl deinen Namen hie auch untersehen, Kilian Harnischweber?

Kilian. Was für eine Schrift ist es?

Jos Frankenheim. Eine Supplikation an den Rat zur Wiederufrichtung der Mess'.

Christheinz. Diweil ist der Bruder Andreas nit in der Stadt ist, will der Teufel wiederum sein Gespenst machen bei uns; aber der Karlstatt wird wiederfahren und allen höllischen Lügengeistern das Handwerk legen.

Jos Frankenheim. Schwerlich wohl wird er herwiederfahren. Haben ihn zu Würzburg übel empfangen. Leicht, daß er schon gar auf dem Rücken lieget. — Ihr seid doch je und immer des Karlstatts Freund gewesen, Meister Krazer —

Krazer. Ein Wirt ist allweg ein Freund seiner Gäste. So bin ich des Karlstatt Freund gewest.

Ein Bürger. Kann mancher den Wein wohl waschen. Sich selber reinwaschen von Schuld, die man uf sich geladen vor aller Welt, ist ein übler Ding.

Jos Frankenheim. Grübelt Ihr in der Nasen, Meister? Wollen Euch die Grillen nit steigen? Pox Leichnam Angst, Meister, was tut's, wenn ein Wirt zur Hölle fährt? Ungepichtes Bier und schweflichten Wein gewohnet er, so wird ihm hernach Pech, Schwefel und Feuer nichts nit anhaben.

Christheinz, an einem andern Tisch Maß nehmend: Kommt, liebe Brüder. Er hebt die Kanne zum Trunk. Uf daß den Schwäbischen Bund mitsamt seinem Georgen Truchseß vollends der Teufel hole! Gelächter an Frankenheims Tisch.

Beheim, brüst: Der Schwäbische Bund hängt verstrickt an ei'm Nagel an der Wand. Gelächter an Frankenheims Tisch.

Christheinz. Daß dir's blau Feuer, Kilian! Hältst du es ist mit andern Leuten?

Kilian. Ihr Brüder, ich bin ein Harnischmacher. Wo die

Bäurischen Recht behalten, was soll aus meinem Gewerbe werden? Und was das Papsttum angehet, so hab ich je und immer gesaget: unter dem Krummstab ist gut wohnen.

Kunrat. Lasset die Götzenfleischfresser getrost maulen! Sie werden des Teufels Kirchen je nit wieder ufriichten zu Rothenburg.

Jos Frankenheim. Mancher, der ist noch seine Zunge hat, damit er wütet wider Gott und Christum und die heilige Kirche, mag des Georgen Truchsess gedenken: hat manch einem Lügenpropheten die Zung' aus dem Hals lassen schneiden. Leicht ist er näher, als sie vermeinen.

Christheinz. We der Götz nit wär', mit dreißigtausend bäurischen Brüdern, der wider den Truchsess im Felde liegt, so wollt ich mir etwan ein'n Hasenkopp uffsetzen. Er lacht.

Goppolt. Spiel' auf, Kläuslin, und singe eins.

Christheinz. Der Berlinger wird ihm die Feigen zeigen! Er ballt die Faust, so daß der Daumen zwischen Zeiger und Mittelfinger vorragt.

Barchart. Meister Kraker, wie steht's? Soll einer dürfen meh' dann zween Weiber haben oder nit? Wie viele erlaubt Euch der Karlstatt?

Kraker. Ihr Herren, warum gehet ihr nit und trinket beim Gabriel Langenberger euren Wein? Der ist euer Mann.

Jos Frankenheim, auf Marei anspielend: Eine Spindel im Sack, das Maidlin im Haus, das Stroh in den Bottschuhen mögen sich nit verbergen.

Christheinz und die andern trommeln auf den Tisch und rufen: Sing, Kläuslin, sing!

Christheinz. Sing uns das neue Lied vom Götzen von Berlingen und vom Florian Geyer.

Kläuslin singt:

Götz von Berlingen und auch sein Heer
Lag in der Stadt, als ich versteh',
Waren eitel Bauersknaben.
Florian Geyer zu Heidingsfeld lag,
Über achtzehntausend Hauptmann was,
Waren eitel fränkische Knaben.

Jos Frankenheim und Genossen singen gleichzeitig:
Den Münzer hat sein Geist betrogen,
Der ist nun hin und aufgeflogen,
Sie haben heid' gut Ding gelogen.
Thomas, der Herr der Hölle Geister,
Und Luther, aller Lügen Meister.

Krazer beschwichtigend: Ihr Herren, Mitternacht ist vorbei!
Haltet Frieden, Christheinz, he, Goppolt! Klauslin, hör' uf,
es ist nit Singens Zeit.

Barchart. Ist nehmet Ihr es auf einmal fast genau,
Meister! Sust haben die Herren vom Ausschus ganze Nächte
durch hie geschlemmet.

Krazer. Sitzt immerzu, Ihr Herren, wo euch der Wein
beim Gabriel Langenberger nit mundet. Nur daß ihr kein
allzu wild Wesens anfahet.

Jos Frankenheim, höhlich: Ihr habt die Schlüssel zu
den Stadttoren, Meister?

Krazer. Freilich wohl, solange der Ausschus ganzer Ge-
meine sie mir nit abfodert.

Jos Frankenheim. Wie lange, meinet Ihr wohl, daß
der Ausschus den Gewalt noch zu Handen behält hie zu Rothen-
burg?

Krazer. Just solange, ihr Herren, als es Gott gefällt.

Jos Frankenheim steht auf und bezahlt: Der Krazer ist
sein Lebtag ein geduldig Schäflein und ein rechter Lämmer-
maß gewest.

Barchart. Ingleichen der Christheinz. Lachen.

Dachsenhans. Da wollten sie ein Jubeljahr anrichten,
sollten die Wittwen und Waisen getröst', die Kranken gesund,
die Lahmen gehend werden gemacht.

Kilian. Ist eine hohle Hoffnung gewest.

Beheim. Als wann er nit auch ein evangelischer Bruder
wär'.

Kilian. Die Bruderschaft nimmt ein End', eh' Kirchweih
herankummt.

Beheim. Gedenk deines Schwurs, und daß du dich hundert und ein Jahr der Bruderschaft zugelobt.

Jos Frankenheim. Gute Nacht, ihr Herren evangelischen Brüder, wo ihr iht schlafen könnet.

Kilian. Hollah, so Ihr meint, ich hätte ein' Finger gehoben damalen, als der Geyer uns den Eid abgenommen... Pöz! davor hat mich der Himmel behütet. Und wär's nit so: gezwungener Eid ist Gott leid.

Krazer, die Gäste hinausgeleitend: Gute Nacht, ihr Herren, gute Nacht, gute Nacht.

Frankenheim, Barchart, Dschenhans und Kilian ab. Pause.

Beheim. Bruder, was haben die hier gewollt?

Krazer. Nichts Gutes sicherlich nit.

Goppolt. Es heißt, gerüchtweis', der alte Rat sei zu heimlicher Sitzung zusammengetreten.

Löppelin. Ist eine Murmelung unter den Leuten; hab's auch zu Ohren bekommen.

Goppolt. Sie wollen, als die Red' geht, durch Botschaften im hündischen Lager bittlich handeln lassen, daß man ihrer um Gottes willen schone.

Christheinz. Eh' sollt' man mich in den tiefften Turm legen und den ober mir einwerfen, eh ich um Gnade tät' bitten.

Krazer. Ich wollte, der Menzinger wäre von Schweinfurt zurück.

Christheinz. Er ist hier vor der Kühle. Gebet acht, wie er die Mäuslein im alten Rat wird granten machen.

Goppolt. Der Kilian will sich aus der Sache schleifen.

Kunrat. Ist eine schwüle Nacht heut.

Krazer, am Fenster, sich halb hinauslehrend: Es wird Regen geben. Am Ende gar ein Gewitter. — Gehet heim, Brüder, sußt werdet ihr naß.

Löppelin. Rote Brunst, soweit einer stehet. Ist wahrlich mit nichten eine kleine Brandstatt.

Krazer. Leer ist der Markt; ist lange nit so leer und ausgestorben gewest.

Goppolt. Ist noch dazu Pfingstabend.

Christheinz. Seid Ihr verdrießlich, Meister?

Krazer. Ich weiß nit, Bruder. Am Ende, daß uns des Teufels tausendpfündige List doch noch überseiget.

Christheinz. Wollt Ihr Euch lassen in das Mauselloch bringen durch eitel Mißreden und ungeschickte Worte? Wann einer fliehet, so jagt man ihn.

Krazer. Ei, Heinz, ich fliehe mit nichten, aber wenn ich's bedenke, wie der Karlstatt gered't hat: man müsse Gott zwingen und es ihm abtrogen im Gebet, daß er uns erlöset, und hernacher fliehet man, daß Gott dannoch den Teufel frei läset wieder gewähren. Oder wenn man des Thomas Münzers gedenkt und sein's gläubigen Muts, und wenn er gerufen hat: ‚Schmiedet pinkte pant auf dem Amboss Nimrot, laßet Eure Schwerter nit kalt werden, Gott gehet uns für‘. Wie läset es Gott dann zu, daß die Fürsten unter die armen gläubigen Leut' mit Mord und Blut fallen, sie würgen und erstechen, daß kaum einer sein Leben davonbringt?! So ist es bei Frankenhäusen beschehen. Haben die armen Leute gesungen: ‚Nun bitten wir den heiligen Geist‘ und also singende hat man sie lassen treten unter die Hufe der Gänse, sie darnieder gestochen, geschlagen und keinen geschonet.

Goppolt. Und dannoch wird Gott festhalten über seinem Wort.

Man hört jäh ein Geräusch, wie wenn ein Balken oder Baum umfällt. Unmittelbar danach ein kurzes Triumphgeschrei. Alle erschrecken.

Christheinz. Poh Leichnam Angst, was ist das?

Goppolt. Laßt uns mitsammen gehn und der Sachen nachforschen.

Kunrat. Es ist uf'n Markt gewest.

Beheim. Es muß nit fern sein gewest, wo der neue Galgen steht, den die Bäurischen haben lassen ufrichten.

Feistle, schlüsselbundflürend durchs Fenster hereinredend: Meister!

Krazer. Was gibt's?

Feistle. Habt Ihr den Fall gehört?

Krazer. Sollt's meinen. — Ja.

Feistle. Der neue Galgen ist abgebrochen, hie uf'm Markt.

Krazer. Dacht ich's doch. Komm herein, Feistle.

Christheinz. Das sind welche von der alten Partei gewest.
Gute Nacht, Krazer. Kommt, lasset uns zuschau'n! Leicht,
daß wir noch einen von den Leuten greifen und ihm mit den
Bengeln den häurischen ‚Schön Dank‘ sagen.

Goppolt. Gute Nacht.

Kunrat. Gute Nacht.

Beheim. Gute Nacht.

Edpelin. Gute Nacht.

Krazer. Ich wünsch euch allen gute Ruh', ihr Brüder.

Christheinz, Goppolt, Kunrat, Beheim, Edpelin ab.

Krazer, zu den Spielleuten, die ihr Geld zählen: Geht schlafen!
Im Stall ist eine Streu geschüttet. Dies und das in Ordnung
legend: Ihr werdet das Lied vom Geyer am längsten gesungen
haben. Lasset euch von ein'm bündischen Reiter ein neues
machen. Feistle tritt ein und hängt ein Schlüsselbund auf. Von welchem
Lor sind sie?

Feistle. Vom Klingentor. — Soll die Dirne hie bleiben?

Marei, im Traum plappernd: Hallo! was gibt's? Hallo! was
gibt's? Hörst nit hoch in der Luft? Bist ein Heid', Teller-
mann? Weißt nit, daß sie ewiglich tanzen muß, die Heroz-
dias? Hier, Kapitän. — Ja, Kapitän. —

Feistle. Sie sagen, sie sei von der Teufelsgilde, verstünd'
sich auf Hagelsteden und uf gesalbten Stecken fahren. Glaub's
aber nit.

Krazer. Ei, laß sie schlafen.

Feistle. Gute Nacht. Er und die Spielleute ab.

Krazer schließt die Läden; plötzlich erschrickt er und wendet sich um:
Wer ist hier? — Ist indertwer hie?

Stimme. Ich.

Krazer. Loset! Was ist das für ein Wesen?

Stimme. Wir mögen von den Pfaffen nit genesen. Kennt
Ihr den Bruder Andreas nit mehr?

Kraker, doppelt erschrocken: Der Karlstatt? Um Gottes willen, wo kommst du her, Bruder?

Karlstatt. Von Würzburg. Er tritt aus dem Dunkel heraus, abgerissen, bestaubt, entsetzt bis zur Unkennlichkeit.

Kraker, ungläubig: Bruder, wer bist du?

Karlstatt. Bist du so gar angebrannten Herzens, daß du mich nit mehr kennst?

Kraker. Wahrlich, ich habe Euch nit mehr kennt, Bruder Andreas.

Karlstatt. Ist aber kennest du mich?

Kraker. Kommst du von Würzburg?

Karlstatt. Ja, Bruder! Mit knapper Not mein arm Leben von ihnen gebracht.

Kraker. Heiliger Gott! Heiliger Gott! Habt Ihr so schlechte Seiden gesponnen im bäurischen Läger?

Karlstatt, immer ätzend und schwer atmend: Die Hölle ist zu Würzburg. Gott! Gott! Ich bin ein treuer Diener am Wort und acht' mein's elenden Lebens fast gering, aber ich hab' müssen Dinge sehen...

Kraker. Bruder, was willst du hie?

Karlstatt. Ein wenig Wasser. Ich hab eine Wunde am Bein — einen Trunk, einen Bissen Brot.

Kraker. Bruder, Gott sei mein Zeuge, ich kann dich nit ferner meh' haufen und hofen.

Karlstatt. Ist auch un von nöten.

Kraker. Die Ehrbarkeit recket die Köpfe herfür, achten mir uf das Gewerb', und wo nit des Truchsessens Glück wendig wird, so hab ich Galgen und Rad zu befahren.

Karlstatt. Schwerlich wohl, daß es wird wendig werden.

Kraker. So ist deines Bleibens nit meh' hie zu Rothenburg.

Karlstatt. Bruder! — Da sorge dich nit! Gib mir ein heil Gewand, ein Stück Brot, einen Trunk Wassers oder Weins, Gott wird's dir lohnen. Aldann will ich den Staub dieses armen gottverfluchten Landes von meinen Füßen schütteln und mich in die Fremde tun. Ich hab' keine Ver-

tröstung dann allein, daß ich meiner Sachen gerecht bin gewesen. Hat ein Aussehn gehabt, als sollte der Frühling hervorkommen allenthalben, ist aber alles wiederum verfaulet in Finsternis.

Krazer. O, lieber Bruder, wie mancher wird iht nach der Sonne frieren, wo Schatten und Nacht wiederkehret.

Karlstatt. Iht werden sie wieder dahersfahren mit ihren falschen kirchlichen Bräuchen: Fegfeuer, Seelbad, Ablass, Heiligendienst, Dlgöhenweihen, Bloccentaufen, Fastenhalten, Reichtmarter.

Krazer bringt Essen und Trinken: Da iß, trink und stärk' dich, Bruder Andreas.

Karlstatt. Bruder, in dieser schweren Zeit hat Gott mir Dinge gezeiget . . .! Die Menschen sind ein verfluchtes, veruruchtes Geschlecht. Die Speise verstehet mir, so ich der Gräu'l gedente. Vor meinen sehenden Augen haben sie einen in Stücke gehauen und einander geworfen mit dem blutigen Fleisch. Sie haben ihn geschlachtet, wie man ein Kalb mehget, und er hat laut schreiende sich gewehret, daß ich mir hab' beede Ohren verstopfet und dannoch Grausens bin worden und mir der Angstschweiß ist ausbrochen. Da hab ich bei mir gedacht, es ist Gottes Wille, daß diese zur Hölle fahren, und bin von ihnen geflohen.

Es wird stark an die Haustür geschlagen.

Marei, aus dem Schlaf aufschreckend und aufspringend, ruft: Kapitän! Sie stürzt hinaus.

Krazer. Verbergt Euch, Bruder! Bei allen Gliedern Gottes, wo man Euch bei mir findet, der Meister Welt Mehder ziehet uns beede am nämlichen Galgen zu. Heb dich hinaus, Bruder!

Karlstatt. Heilige Anna, hilf! Er wird von Krazer ins Hintersüßchen gedrückt. Erneutes Klopfen.

Krazer. Holla, was gibt's? Poß Nehmschend! Es ist nachtschlafende Zeit. Ab in den Hausflur. Ein Schlüssel wird umgedreht, eine Thür geht, Schritte von Gewappneten und Stimmen werden hörbar. Rektor Wesenmeyer tritt ein, sehr erschöpft. Er vertritt sich die Beine.

Rektor Besenmeyer. Mere, ein saurer Ritt!

Menzingen, eintretend: Habt Euch brav gehalten, Bruder, als wäret Ihr reißig gewest von Knabenweis!

Rektor Besenmeyer. Sic! Sic! Sic!

Menzingen, zu Krazer, der hereinkommt: Bruder, wie siehet es noch bei uns in der Stadt, seither sie mein Angesicht nit haben gesehen?

Krazer. Übel. Die Wahrheit zu sagen, Bruder, übel genug. Die alte Partei fängt an und reget sich. Der Thomas Zweifel und die Herren von der Ehrbarkeit zeigen sich uf'm Markt. Die Bürgerschaft ist kleines Lauts, treten aus dem Weg, machen Reverenzen und grüßen demütiglich. Der Jos Frankenheim von der alten Partei hat sich mit seinen Gesellen des Dings unterstanden und ist bei mir eingekehret, wollen die alte Mess' wieder ufgericht't haben. Spitze Reden geführet, ungeschickte Worte, hab einen Höllenschweiß müssen aushalten.

Rektor Besenmeyer. O cordolio, o cordolio! Die Spule ist leer gelaufen, neues Garn nit zu finden. Was suster noch Schlimmes?

Krazer. Der Bruder Andreas ist wieder hie.

Rektor Besenmeyer. Wo?

Krazer, zurechtweisend: Dort hinter der Thür.

Rektor Besenmeyer, im Abgehen gedämpft rufend: Bruder Andreas!

Menzingen. Ist ihm der graue Wolf geheket und das Fell genugsam zerzogen. Wo wir ihn warneten, hat er uns nicht geglaubet.

Geyer erscheint in der Thür, zurückrufend: Hab' Urlaub. Schütt' dem Gaul Habern in die Krippe. Mach' flugs, es wird nit lang Sattelhenkens sein.

Marei, unsichtbar: Ja, Kapitän.

Geyer. Marei!

Marei. Ja, Kapitän!

Geyer. Du mußt mir einen Botendienst tun.

Marei. Ja, Kapitän.

Geyer. Tritt her, schau mir ins Gesicht. Was hast in den Augen.

Marei, sichtbar vor ihm: Weiß nit.

Geyer. Ein Fünklein höllisches Feuer. Mein Weib hat mir ein'n Brief überschicket, lieget mir hart an, schmieret mir das Maul mit guten Worten, ob ich nit wollt' mit dem Truchsesssen vertragen sein. Reiset herum bei Fürsten und Pfaffen, Fürsprach' zu erlangen. Du sollst ihr gen Kimpar meine Antwort bringen.

Marei. Ja, Kapitän.

Menzingen. Ist deine eheliche Hausfrau zu Kimpar, Bruder?

Geyer. Ja, Bruder. Sie meint, ich soll heimkommen, das Schlotterlein drehen und dem Kind in der Wiege das Jüdel scheuchen. Da schütze mich Gott vor. Bin nie kein Windelwäscher gewest. Gott zum Gruß, Meister!

Krazer. Gottes Dank. Was bringt Ihr von Schweinfurt Gut's?

Geyer. Hunger und Durst. Laß auftragen.

Menzingen. Von einem markgräflichen Geleit nichts zu verspüren?

Krazer, im Abgehen stehenbleibend: Geleit? Da sehet doch zu! Der Himmel ist rot. Der Markgraf senget und brennet in unserer Landwehr. Die Dörfer krachen vom Feuer. Schreibet den Geleitbrief mit Feuer und Blut. — Wie steht es zu Brettheim?

Geyer. Sie schmecken den bündischen Rauch. Hab' mit Bewilligung eines Rats umschlagen lassen in allen Dörfern, ein klein Häuslein Gefindels gemustert, alles wieder zerlaufen.

Karlstatt und Besenmeyer kommen, Krazer ab.

Karlstatt, in nervöser Schwäche weinend: Gott zum Gruß, Brüder!

Geyer. Der Teufel den Schneider! Wie hat er Euer Kleid verderbt!

Karlstatt. Oh, Bruder, ach, Bruder!

Geyer. Seid Ihr so fast von Farb' kommen wie ein Jud? Er hat sich am Tisch niedergelassen. Setzet Euch zu uns. Wie sieht es zu Würzburg aus?

Karlstatt, in weinender Wut: Morden, Stehlen, Buben, Raubbalgen, Huren, Saufen, Gott verlästern, dem Teufel Tag und Nacht dienen, Gottes Zorn herbeirufen, Bruder, was red ich, was sag ich? Junge Kinder und zitternde Greise, Unzucht, Schande und Laster, Sodom und Gomorrha!

Geyer. Meinet Ihr, englische Kinder und sanftlebende Brüder zu finden? — Es ist schwül überaus, tuet die Fenster auf.

Kraher. Bruder, ich wag es nit. In der Ratstrinkstube sitzen noch Leute, und wo sie hier Licht sehen . . .

Geyer, mit Kreide auf den Tisch zeichnend.

Rektor Besenmeyer. Sankt Urban und seine Plag' haben vor diesmal den Frühling um den Sommer betrogen. Mit den übrigen am Tisch sitzend, tief seufzend: *Suspicator animus nescio quid mali.*

Geyer. Was soviel heißen will als: dein Herz ahnet Schlimmes. Meines auch, Bruder. Ich hab' Sterne fallen sehen. Wie ich vorhin uf'm Gaul hing, halb schlief und halb wachete, da wußt ich, was es bedeutet: neuen Mord und daß Pfaffen, Mönch' und Nonnen werden. — Zeichnend: Es reuet mich fast, es reuet mich fast. — Habt Ihr suß Posten für mich?

Karlstatt. Nein, Bruder. — Aber wo ein Verständiger zu Würzburg noch etwas hoffet, so wartet er des Stündleins, wo Ihr wiederkehret. Pause.

Geyer, zeichnend: Der nagende Hund liegt mir unterm Herzen, dieweil ich zu leben hab'. Pause.

Rektor Besenmeyer. Wir halten ein richtiges Kloster-silentium.

Geyer. Der heimliche Kaiser muß weiter schlafen. Die Raben sammeln sich wieder zu Haufen. Plötzlich verändert: Wein! Wein! — Der Götz ist dem Truchfessen entgegen? Wieviel Baurische schäzget Ihr noch in den Lägern?

Karlstatt. Ob zwanzigtausend.

Geyer. Wein! Wein! Laßt uns die Lege miteinander trinken. Zu Marei, die erscheint: Marei, steig hinab in den Keller. Der Meister Krazer wird dir den Wein geben, den der Rat uns lezthin verehret hat.

Krazer, mit den Kellerschlüsseln im Begriff abzugehen, steht still: Was mache ich doch mit der Truhe, ihr Herrn?

Geyer. Habt Ihr Kostbarkeiten darin?

Menzingen. Die Papiere des Ausschusses, Bruder! Wie kann einer ufs Haar sehen, wer im Ausschuß gered't hat und was einer geredt hat.

Krazer, im Abgehen: Schick' dich, Marei. Er und Marei ab.

Rektor Besenmeyer, nach einer Pause zu Geyer, der noch immer mit Kreide auf der Tischplatte zeichnet: Bruder, was habt Ihr doch vor Euch hingered't vom heimlichen Kaiser? Einige sind, die sagen, der Handel hätte darauf gestanden, das Haus Habsburg zu stürzen. Dieselbigen sagen dann, Ihr hättet französische Bestallung. Ihr wolltet den vertriebenen Herzog Ulrich von Württemberg zu einem deutschen, evangelischen Kaiser machen.

Geyer. Bruder, es ist ein Hahnensteigen gewest nach der deutschen Kron'.

Rektor Besenmeyer. Bruder Geyer, Euch traue ich, wie ich mir selber nit traue, aber saget mir doch: war der Lärmen im Reich angefacht dem König Franziskus zulieb, der igund vom Kaiser gefangen ist, und haben die Leute recht, weil sie sagen: französische Stüber und Sonnenkronen hätten das Beste getan bei dem baurischen Handel?

Geyer. Bruder, es sind niemalen subtilere Praktiken im Gange gewest, und wahr ist's, der Wind wehete stark von West. Sollen wir aber nit unsere Segel spannen, wo wir gen Osten wollen schiffen, allein weil der Wind von Frankreich wehet?

Rektor Besenmeyer. Wenn der Schiffer gen Osten segeln will, sagst du, Bruder...?

Geyer. Wer nach den neuentdeckten Inseln fahren will, nuget die Winde, wo sie wehen. Er kann mit nichten immer

gradaus schiffen, nur daß er sich selbst Glauben hält und dem Ziele trenn bleibe. — Marei erscheint mit zwei großen Weinträgen. Wein! — Wein! — Wein von dem Rhein! Ich will das Rädlein noch einmal treiben.

Karlstatt. Ich fürcht', es wird mit all unserm Schweiß und Blut nit meh' zu gewinnen sein.

Geyer. Schenk' ein, Marei. — Wenn ich über acht Tage noch das Leben habe, so sollst du zehn Paar kordowanische Schuh' bekommen, dazu drei Mäntel: einen rosenfarbenen aus Mecheln, einen lombardischen, einen rauchfarbenen aus Brügge. Er faßt ihre langen Haare in zwei Strähnen wie Zügel. Du sollst dich in gelber Seide tragen, als wenn du einen safranggelben Nürnberger zum Vater hättest. Tut die Fenster auf, Brüder!

Marei. Ich brauch' keine Mäntel und keine kordowanischen Schuh'.

Geyer. Trink, Marei! . . . Trink, du Schleck! Während Marei trinkt: Dein Haar ist mir lieber wie das der allerseeligsten Jungfrau. Pause.

Rektor Besenmeyer, indem er die Kanne nimmt: O Gramschafft, Gramschafft. Er trinkt. — Zu Karlstatt: Was wißt Ihr von Thomas Münzer, — Bruder?

Karlstatt, der bisher gierig gegessen hat, spricht mit hohler, zitternder Stimme: Sie sagen, er sei gefangen, uf die Folter gespannt, darnach aber uf ein'n Wagen geschmiedet, dem Grafen von Mansfeld überschickt für einen Beutpfennig.

Rektor Besenmeyer. Wie fing sich der Handel so glücklich an und wie fast gewaltig, und wie gehet er gar so kläglich aus!

Geyer. Trink, Ihr Brüder. Traurigkeit vertrocknet die Gebeine. Glück ist ein Haus, darin einer zu Gast darf weilen eine Stund oder zwei. — Ich bin ein freier Franke!

Rektor Besenmeyer. Iht werden sie alle Brunnen wieder verschütten.

Karlstatt. Bruder, sie waren's nit wert, aus den Lauterquellen zu trinken.

Rektor Besenmeyer. Und dennoch ruf ich: es lebe die ungemessene, unüberwindliche Wahrheit, wie ich sie verstehe!

Karlstatt. Wie versteht Ihr sie?

Rektor Besenmeyer. Die Vernunft ist aller Wahrheit Urquell, nit aber eine verfluchte Hur', wie sie der Luther genennet. Sie ist alles Glückes Urquell und aller Rechte Urquell.

Karlstatt. Der Meinung kann ich nit sein. Das ist ein heidnischer Glaub', Bruder. Mag sein: die Heiden lehren, dies irdische Leben wohl und glücklich hinzubringen... aber jenes Leben —?! Rektor Besenmeyer zuckt die Achseln.

Geyer, seufzend: Im Himmel, im Himmel sind Freuden gar viel, da tanzen die Engel und haben ihr Spiel.

Rektor Besenmeyer. Ich habe gelebt und gewirkt in der tröstlichen Meinung, uf die einst Graf Eberhart von Württemberg die hohe Schule zu Tübingen gegründet hat: graben zu helfen den Brunnen des Lebens, daraus von allen Enden der Welt unerlässlich möge geschöpft werden tröstliche und heilsame Weisheit zur Erlöschung des verderblichen Feuers menschlicher Unvernunft und Blindheit.

Menzingen. Sie verschütten die Brunnen; das schädliche Feuer brennt helllichterloh!

Geyer. Marei, Musik!

Krazer, wieder eingetreten: Bruder, wollt Ihr Musik?

Geyer. Musik will ich haben!

Krazer, ängstlich: Sie schleichen mir um das Haus. Es ist tief in der Nacht. Besorg', wir sind nit meh' sicher, Brüder.

Menzingen. Ei Koz! So lasset sie doch getrost hereinkehren. Ich will ihnen bei meinem Eid —

Krazer, heftig: Still, still, Bruder! — Still! — Ich hab' Schritte gehört.

Es wird mit einem eisernen Gegenstand laut gegen die Thür geschlagen. Alle erschrecken, bleiben stumm und fassen nach den Wehren.

Menzingen, heftig, aber leise: Geh! Öffnet! — Koz, geht und öffnet!

Krazer tut es, laut sprechend: He, ho, holla! Geduld! 's ist

nachtschlafende Zeit. Erneutes Pochen. Hie pochet ja einer, als ob er Geld brächte. Kraker ab.

Man hört, wie die Haustür geöffnet wird und ein Gewappneter förmlich herein fällt. Kurze, heisere und atemlose Schreie.

Krakers Stimme. Wer seid Ihr? Was wollt Ihr? Wen suchet Ihr?

Tellermanns Stimme. Mort de ma vie! Hand weg! Traître! Faquin! Bourreau! Schurk'!

Geyer springt auf: Der Tellermann! — Bruder, Bruder! Hie bin ich!

Tellermann stürzt mit letzter Kraft herein, bis in die Mitte des Zimmers; er ist in einem verzweifeltsten Zustand, zerlumpt, verwundet, blutend und trägt den Stumpf einer schwarzen Fahne; er glöht wild und forschend um sich und schreit nach falscher Richtung: Kapitän! Kapitän!

Geyer. Hie bin ich, hie!

Tellermann. Bruder Geyer! Bruder Geyer! — — Oß — — verfluchter Verrat — — alles verloren — — Königshofen —

Geyer, außer sich: Tellermann, Bruder, Blutsbruder, komm zu dir! Marei, Wein! — Tellermann! — Wein! Hier, Marei, wir wollen's ihm eingießen. Komm zu dir, Bruder!

Tellermann lallt: K—önigshofen.

Geyer. Was sagst du, Bruder?

Tellermann, bewusstlos: Königshofen.

Rektor Besenmeyer. Er stirbt!

Menzingen. Hie ist keine Rettung meh'.

Kraker, hereintommend: Ist alles voll Bluts. Uf der Schwelle und uf der Dielen. Er schweißet freislich.

Geyer, rasend: Er stirbt! Bei St. Annen! So holt doch den Wundarzt! Was stehet Ihr hier?

Tellermann, phantasierend: Her! Her! Wohl her! Schurk'! Steh, Schuft, steh! — Die Reiter, die Reiter! Das Geschütz, das Geschütz in sie arbeiten lassen! — Pfui, schwarzer Tod! Mort de ma vie! Fürchtet Euch nit, liebe fromme Gesellen! Fürchtet Euch nit! Schreiend: Fürch — — tet

— — Euch — — nit, — sag ich. — Ladet die Büchsen! Stecht nach den Säulen! Stecht nach den Kleppern!

Geyer. Bruder Tellermann, komm zu dir!

Tellermann. Ah! Ah! Der Berlinger! Wo ist der Berlinger? Aus dem Staube gemacht. — Das Pulver ist naß. — Verfluchtes Gesindel! Die Pferde nit von dem Geschütz nehmen! Laßt sie nit fliehen! — Kerls, fürchtet euch nit, stecht nach den Pferden! — Himmel und Hölle! Hund, komm an!

Der Bewußtlose ist von Geyer und Menzingen auf eine Bank gelegt worden. Er wird stille. Draußen dumpfes Volksgemurmel. Kraker hat sich über die Truhe hergemacht und stopft die Papiere daraus in den Ofen so schnell er kann. Karls statt hat sich erhoben, ist zu Kraker getreten und hat sich mit ihm stumm verständigt. Darauf ist er hinausgegangen. Die beiden alten Spielleute sind unbemerkt eingetreten und haben sich an ihrem alten Platz zurechtgesetzt.

Geyer, über den immer schwächer Atmenden gebeugt: Braver Tellermann! Alter braver Tellermann!

Karlstatt tritt wieder ein mit einem großen Linnen, das er feierlich auf der Erde ausbreitet. Er, Menzingen und Besenmeyer nehmen darauf, Geyer sanft bedeutend, den Sterbenden von der Bank.

Karlstatt, feierlich: Nie stirbt ein Christ! So erscheine er denn vor Gott wie ein Christ in tiefer Demut zur Erde erniedrigt.

Tellermann wird feierlich auf das unten ausgebreitete Linnen gelegt. Pause.

Rektor Besenmeyer, leise: Was hat er gelallt, Bruder?

Geyer, leise: Königshofen.

Karlstatt. Es sind die dreißigtausend des Gdß.

Menzingen, laut: So bin ich am Ende mit allem Meinen und kann gen Straßburg auf die Hochzeit ziehn.

Geyer, bei Tellermann kniend.

Karlstatt, in Beterstellung: Es geht zu Ende mit ihm.

Geyer. Er schläft. Gute Nacht! Er drückt ihm die Augen zu. Pause.

Karlstatt. Der Morgen beginnt zu grauen, ich muß fort.

Rektor Besenmeyer. Wohin?

Karlstatt. Hab' gute Kunden, fromme Evangelische, da und dort im Land. Wo Gott mit weiter hilft, gedenk ich mich durchzuschleifen in die Schweiz.

Menzingen, zu Geyer: Was wirst du tun, Bruder? —

Geyer erhebt sich: — — Ich hab' den Marco Polo gelesen . . . von dem edlen Ritter und Landfahrer. Was meinst du? Soll ich uf ein Schiff gehen und übers Meer reisen.

Menzingen. Willst du nit suchen gen Frankreich entsommen?

Geyer. Der Langenmantel schreibt mir, und ich trage den Brief zween Wochen im Sack, ich soll mich wieder in französische Dienste tun. Zu Pavia ist es gewesen; haben wir fest gestanden, der Tellermann und ich und ein Duzend freier, mannfester Knecht'. Wollten die schwarze Fahne mit nichten verlassen; der Überzahl uns erwehrt bis Sonnenuntergang und hernacher wir das Panner doch von ihnen gebracht. Ist dem König Franziskus von Frankreich zu Ohren gekommen, wie wir allda unsres Eides so treulich gewartet, und ihm fast wohlgefallen.

Karlstatt. So kommt, Bruder, lasset uns miteinander pilgern.

Geyer, sich reckend: Befehlt! Ist hab ich einer göttlichen Sache gedient. Ist dien ich keinem König mehr. Marei, bring mir den Brustharnisch! Er dehnt sich. Ich wünscht', ich wär' der heilige Fortunat mit seinem Wünschhütlein und immer vollen Säckel. Aber ich bin es nit. — Schlaf, alter Tellermann! — Holla, spielet auf! Es wird mir leicht ums Herz. Zu Marei, die ihm den Brustharnisch bringt: Dank' dir, Marei. Während ihm der Harnisch angelegt wird: Wo ist man die erste Nacht nach dem Tode?

Marei. Bei St. Gertrauden.

Geyer. Wo ist man die zweite Nacht nach dem Tode?

Marei. Bei St. Michel.

Geyer. So will ich übermorgen Sankt Gertrauden und über drei Tage Sankt Michel von Euch grüßen. — Fürchtet Euch nit, singt! Den Toten weckt Ihr nit auf.

Klauslin singt mit einer alten, zitternden Stimme: Der Florian Geyer zu Weinsberg was . . .

Geyer. Sieh zu, ob der Gaul gefressen hat; es wird ein scharfer Ritt werden. Marei ab.

Kläuslin singt: Ergriff er die schwarze Fahne und sprach: Auf, liebe Gesellen mein, jetzt wollen wir das Schloß gewinnen. Die Nahrung übermannet Geyer, er hat sich niedergelassen und weint. Pause.

Geyer. — — — Ihr Herren, ich schäme mich nit vor euch. Ich hab' nit um mich geweinet.

Marei, wiedergekehrt: Der Gaul ist gericht't.

Geyer. Schnall' fester, Marei, ich muß das Eisen fühlen. — Deutschland ist ein gut Land, ist aller Länder Krone, hat Gold, Silber, Brot und Wein genung, zu erhalten dies Leben reichlich. Aber es ist der Zwietracht kein End'. Die Pfaffen binden es, die Fürsten zerstückeln es. Aber Pfaffen, Fürsten und Fugger und Welser zehren von seinem Mark. Ich hab' gedacht, ich wollt' Wandel schaffen. Wer bin ich, daß ich's wagt? Sei's drum: ,Von Wahrheit ich will nimmer lahn' . . . Den Helm, Marei! — ,Das soll mir bitten ab kein Mann, auch schafft, zu schrecken mich, kein Wehr, kein Bann, kein Acht' . . . Die Armschienen fest, ich will mich damit begraben lassen . . . ,Obwohl mein' treue Mutter weint, daß ich die Sach' hab' fangen an, Gott woll' sie trösten . . . Das Schwert umgürtend: Es muß gahn.' — So, iht bin ich gefaßt. Lebt wohl, liebe Brüder, es müßte Wunders zugehen, wann wir uns sollten wieder begegnen. Tut mir Bescheid: Ulrich von Huttens Gedächtnis! Des Sickingen Gedächtnis! Sein Sohn ist ein Hundsfott, hat sich zu den Bündischen getan.

Karlstatt, in seltsamer Gehobenheit: Bruder Geyer, das große Feuer lieget darnieder, ich glaub, auf lange. Aber im Evangelium steht: das schwankende Rohr wird er nit zerbrechen und das glimmende Docht wird er nit auslöschen.

Menzingen. Und über das: Will's Gott, so mag's noch werden gewend't.

Geyer. Lustig, Brüder! Warum sollen wir nit lustig sein? Die heilige Agathe ging zum Märtyrertod als wie zum Tanz. Das heilige Mädchen Anastasia verachtete den Tod, und wir

sind Mannskerte. Zu Tellermann: Ade, Kamerad, Ade! Er kniet neben ihm nieder. Hast brav ausgehalten, Landsmann, hast tapfer gewerket, Landsmann, und Frieden und Schlacht ehrlich erarnet. Laß ißt. Er bemüht sich, den Fahnenstumpf aus Tellermanns fest umklammernden Händen zu winden. Willst sie nit herzugeben? Ei, Bruder, gib dich zufrieden. Auf Bauernehr', Bruder! ich will ihr so treu sein wie du. Aufgestanden: Leb wohl! Wenn's glückt, so soll sie der Truchfessen von Waldsburg noch einmal sehen flattern.

Geyer, Krazer, Menzingen und Karlstatt ab.

Rektor Besenmeyer, allein: Blutige Pfingsten.

Krazer kommt, hat es gehört: Die Läufer stellen sich uf den Kopf. Zu Ostern entstieg der Heiland dem Grabe. Zu Pfingsten schlägt man ihn wieder ans Kreuz. — Am Ofen: Das Feuer ist aus.

Menzingen kommt: Der Geyer ist fort. Was wird aus uns?

Rektor Besenmeyer, die Leiche berührend: Das Feuer ist aus.

Menzingen. Wo unsre toten häurischen Brüder im Himmel einziehen, wird es ein langer Zug werden.

Krazer. Werden wir mit im Zug sein?

Menzingen. Man wird uns in den Hundsgaben verscharren.

Rektor Besenmeyer. Was liegt an mir? — Ich bin ein alter Mann.

Der Vorhang fällt.

Fünfter Akt

Ein Saal im Schlosse zu Rimpar. Es ist Nacht, durch die hohen Bogenfenster schwacher Feuerschein. Rechts Thür zu einem zweiten Saal. Rechts ganz vorn Pforte von der Wendelstiege. An der Linkswand zwei verschlossene Eingänge. Vor Frau Grumbach, einer jungen, blassen Frau, steht Marei, ein Reitersknecht nicht fern davon.

Frau Grumbach, heftig: Poh, so gib mir den Brief. Marei. Du hast mir die Kette ins Maul geschlagen.

Frau Grumbach. Den Brief! Willst nit?

Marei. Ich weiß nit, wer du bist.

Frau Grumbach. Des Junkers Wilhelm von Grumbach eheliche Hausfraue bin ich, dessen Schwester der Florian Geyer zur Ehe hat.

Marei. So bring mich zu ihr.

Frau Grumbach. Mein Geschwente lieget zu Bett und ist krank, sie kann dich nit sprechen. Gib mir den Brief.

Marei. Ich hab' keinen Brief.

Frau Grumbach. Du hast keinen Brief? Jzt, Peter, hat sie auf einmal keinen! So wird man dich mit der Rute pfeffern.

Peter, gutmütig zu Marei: Ei, Dirne, was tuest du? Komm doch zu Sinnen. Sei klug und gib ihr den Brief.

Marei. Ich hab' keinen Brief.

Frau Grumbach. Hilf, liebe heilige Anna, die Bübin lügt sich um Leib und Seele, trüget sich an den lichten Galgen. Hat sie nit vorhin gesaget, daß sie vom Florian Geyer käm' mit Posten für meine Schwägerin?

Marei. Mundbotschaft hat er mir geben, sust aber nichts.

Frau Grumbach, in Angst und Wut: Ei, du durchteufelter, eingeteufelter, überteufelter Fraß, so will ich dich lassen dermaßen strecken, daß dir deine Mundbotschaft zu Maul und Nase soll ausgehen, bis du Blut speiest; und sollst deines Troges gedenken. Gib her den Brief.

Marei. Du hast mir die Kett' in den Mund geschlagen. Ich blut'.

Frau Grumbach sucht ihr den Brief mit Gewalt abzunehmen: Halt sie fest, Peter! Bauernmeße. Es nimmt ein Ende mit Eurer verfluchten, schwarzen, höllischen Bruderschaft.

Peter. Dirne — gib gutwillig, was du hast. Des Florian Geyer Gemahl ist nit meh' im Haus. Weiß niemand, wohin sie sich und das Kind geflüchtet. Uf Nürnberg oder sonstwo. Du findest sie nit. Wo du der Frauen den Brief lässest, so wird sie kein Kost' noch Mühe scheuen . . .

Frau Grumbach. Das will ich nit tun, so Gott mir helfe. — Ich wollte viel lieber einen Wolf säugen, dann für die Geyerschen Botschaften besorgen. Ketzerische, verräterische Brut, Uchter und Landfriedbrecher, uf daß es ein jeder wisse: ich hab' nichts gemein mit ihnen. Paß' dich, geh vor dich! Sie führet Gift in den Augen als eine Otter. Hebe dich, Biper!

Peter mit Marei ab. Frau Grumbach allein, tritt hastig ans Fenster und lauscht. Fernes Schießen. Sie seufzt tief. Ursel, die alte Beschließerin, kommt.

Frau Grumbach. Ist jemand hie?

Ursel. Ich, gnädige Frau.

Frau Grumbach. Die Fenster klirren! — Schießen!

Ursel. Geht schlafen, gnädigste Frau; es hat schon fast nachgelassen.

Frau Grumbach. Weiß Gott, wie es noch enden wird, Ursel.

Ursel. Gut wird es enden. Sie schießen Freud', sagt der Koch. Schwören, es seien bündische Stück' und nit baurische Stück'. Legt Euch getrost nieder, gnädige Frau.

Frau Grumbach. Nichts dann Not und Angst dieser Zeit.

Ursel. Gnädige Frau! Der Koch in der Küchen hat teure Eide geschworen und gesagt: die baurische Ufruhr sei ihunder gänzlich darniedergelegt; der Bauernjörg, sagt der Koch, ihunder in ganzer deutscher Nation ihrer Herr worden. Leget Euch endlich zur Ruh'. Wo Ihr ißt störrisch seid und bleibet auf Eurem harten Kopf . . . wahrlich, Ihr haltet's nit aus, Ihr traget das Fieber davon.

Frau Grumbach. Urfel, ich kann nit schlafen. Ist mir die Bettstatt schlimmer dann ein heiß Kost.

Urfel. Ich weiß ein tröstliches Gebet; wird Euch sicherlich Ruh' bringen.

Frau Grumbach. Hab' wüste, schreckliche Träume gehabt.

Urfel. So will ich ein Kreuz über Euch an die Wand machen, soll Euch kein böser Traum fürder anstoßen.

Frau Grumbach. Urfel, ich hab' mein'n Junker gesehn im Traum, an den Schandpfahl gebunden, gemartert mit glühenden Zangen und zu allerlezt . . . Urfel, mich schauert's, mich grauset's, wenn ich dran denke.

Urfel. So denket nit dran. Das ist der Böse, der peinigt die arme Seele im Schlaf.

Frau Grumbach. Ich weiß, ich weiß wohl, Urfel, es ist nichts dann höllischer Trug und teuflisch Blendwerk, aber mir ward hart Grausens. Der Henker riß ihm das Herz aus der Brust und schlug's ihm ums Maul.

Urfel. Ei, wie ich sag', wie ich sag', opfert ein Licht in der Kapellen . . .

Frau Grumbach. Und es hat noch gezußt und geschlagen — mit Sittern und Zähneklappern — meines Junkers Herz.

Urfel, um Frau Grumbach bemüht, die erschöpft auf einen Stuhl gesunken ist: Ei, wie ich sag'. Stellet ein geweiht Licht neben Euch an die Bettstatt, so kommen die Engel und jagen den Teufel fort. Gesprächig: War einmal ein Ströter, der opferte ein einiges Licht und einen Pfennig bei Maria Lichtmeß. Endlich kam's, daß er mußte durch das hänsene Fenster gucken. Hing er also am Galgen. Da kam der Teufel daher mit Gestank, langete mit seinen Krallen nach ihm und schlug mit dem Schwanz vor großem Grimm, wollte die arme Seele zur Hölle führen. Dawider stunden die Engel und wollten's nit dulden. Da sagte Gott zu dem Ströter: ich kann nichts tun; du mußt mit dem Teufel kämpfen. Woß Angst, wie wurde

dem Ströter so übel zu Sinn! Aber die Englein wußten ihm Rat. Das Licht, so er einstmals geopfert, gaben sie ihm in die eine Hand und den Pfennig mit dem Kreuz darauf in die andere Hand. Und weil das der Teufel sah — was blieb ihm über? Er fluchete weidlich und lief davon. Kommt, kommt, seid geruhig, ich führe Euch zu Bett.

Frau Grumbach, von Ursel geführt: Bleib bei mir, Ursel! Ursel, bleib bei mir!

Sartorius erscheint, sorgfältig gekleidet, von der Wendelstiege her: Bona dies, gnädigste Frau. Gott geb Euch Glück und Gesundheit! Wie geht's Euer Gnaden, gnädige Frau?

Frau Grumbach, talt: Was suchet Ihr hie?

Sartorius. Gnädige Frau! Kennet mich Euer Gnaden nit meh' ? Ich war uf und an, in die Turmstuben zu steigen. Es ist eine klare Nacht und gut in den Gestirnen forschen.

Frau Grumbach. So wollt ich lieber, Ihr stieget den Turm hinunter bis in den tiefften Keller hinab, statt daß Ihr ihn hinauffsteiget in Euer höllisches Laborar. Wo kommet Ihr her? Wer hat Euch eingelassen hie in die Burg?

Sartorius, blas: Helse mir Gott, gnädige Frau, ich versteh Euer Gnaden nit. Bin ich nit seiner Gestrengen, Eures Herrn Gemahls, bestallter Diener? Hab ich ihm nit gedienet, mich Tag und Nacht nit gesparet, gewachtet, gereiset um seinetwillen?

Frau Grumbach. Betrogen habt Ihr ihn! In Schmach und Verderben verführet mit Eurem bübischen, widerchristlichen Rat.

Sartorius. Herren sind Meister, sie tun, was sie wollen.

Frau Grumbach. Herren sind Meister, sagst du mir izt? So bist du zehnmal ein Meister aller schwarzen höllischen Kunst. Hast du ihn nit betöret mit falschen englischen Weisagungen: das Stift Würzburg werd' bald vergehen und einen weltlichen Herrn bekommen?

Sartorius. Gnädigste Frau, da hadert mit Gott. Wir haben dabei gestanden, Seiner Gestrengen und ich, als der

Anade vor dem Kristallen saß und Zwiesprach' hielt mit den Engeln. So ist es von seinen Lippen gekommen. Ich hab' nichts hinzugefüget.

Frau Grumbach. Poß Larifari! Was redet Ihr da? Wollt Ihr mir Schellen anhenken wie meinem Junker? Meinet, weil Ihr Magister seid? In den sieben Todsünden seid Ihr Magister, aber nit in den sieben freien Künsten. Wie kommt Ihr herein, was suchet Ihr hie?

Sartorius. Gnädige Frau, Ihr tuet mir wahrlich hart Unrecht. Hab' mich in Gottes Namen ein's andren Empfanges versehen. Da bücket man sich, da hocket man über Schriften die Nächte durch, windet, drehet, drückt, ziehet sich uf allerlei Weise wie Hans Wurst und hat nichts dann Wermut und Gallen davon.

Frau Grumbach, hohnlachend: Ihr ziehet und drückt Euch? — Müßig gehen, sich aufpuzen, trinken, Venusspiel treiben, tanzen, Vogelstellen, das ist Eure Arbeit gewesen, sust eitel Unrat und Trug. Mich lasset doch unverworren mit Eurer Alchemie. Ich hab' von dem Gold nichts gesehen, das Ihr wollt können machen. Ist nichts dann Blendwerk und eitel Trug! Was wollt Ihr hie? Habt Urlaub, geht!

Sartorius, ängstlich, fast weinend: So habt doch ein Einsehen, gnädige Frau. Wo soll ich izt hin? Ich hab' mich mit aller Martter hereingerett't. Allenthalben rennen und laufen flüchtige Bauern und bündische Reuter hinterdrein, schlagen und stechen in sie, würgen, was ihnen vor Handen kommt.

Frau Grumbach. Da sehet Ihr zu! Was geht mich das an?

Sartorius. So habet doch Mitleid, gnädigste Frau!

Frau Grumbach ruft entschlossen durchs Fenster: Peter! He, Peter! Komm herauf!

Sartorius. Was tut Ihr um aller Heiligen willen? Ihr seid eine Christin, habet Mitleid!

Wilhelm von Grumbach, erscheint plötzlich; ihm folgt Schäfers hans: Der ist des Teufels, der mit dir Mitleid hat. In die Eisen mit ihm!

Sartorius, von Schäferhans gepackt, stehend und bettelnd in kindlicher Angst: Ach, Euer Ehrenfest! Ach, Euer Edlen! Gestrenger Junker, tuet doch das nit. Ich hab es ehrlich und treu gemeinet.

Schäferhans. Koh, haltet doch stille, plärret nit so! Ihr werdet noch Zeit und Weile genung haben. — Ei freilich, freilich, ich weiß den Weg. Hab' schon manchem Hundsfott dahin verholffen. Poh Zinkes, du Tölpel, izt halt dein Maul! Er schlägt ihn auf den Mund. Sartorius wird still und glockt in stummer Angst.

Frau Grumbach hat Grumbach nur flüchtig begrüßt; jetzt schreit sie dem Sartorius nach, der von Schäferhans abgeführt wird: Izt krümmet er sich wie ein Sackpfeifer, schreit Zeter und Mordio! Du Hudler, du Hallunt, du Alber, du Tölpel! Das ganze Haus hast du tyrannisiert. Dir Erschelm gebühret der Scheiterhaufen!

Sartorius und Schäferhans ab.

Wilhelm von Grumbach. Jetzt gib dich zufrieden, ich bin nit allein.

Frau Grumbach. Hast du mir wohl jemalen Glauben geschenkt? Ich habe den Wicht nit so bald verschmecket, als ich schon wußte, wes Kind er was. Hie kam er 'rein, als wär' nichts nit geschehn, hat gemeinet, er wollt' gar vor dem Garn abziehen. Ist ihm übel gelungen; hab's ihm versalzen.

Wilhelm von Grumbach, heftiger: Jetzt gib dich zufrieden, ich bin nit allein! Der Thomas von Hartheim ist mit mir kommen.

Frau Grumbach. Wo kommt Ihr her?

Wilhelm von Grumbach. Führen ein Schwader markgräflicher Reuter. Sind verordnet, zum Truchessen zu stoßen.

Frau Grumbach. Wo steht der Truchseß?

Wilhelm von Grumbach. Es muß nit fern sein; uf Würzburg zu ist der Himmel rot. Überall flüchtige Bauern; laufen, als griffe ihnen der Teufel nach dem Buckel. Ob zwanzig haben die Knechte erwürgt und niedergestochen. Zween hab ich den Garaus gemacht, dreien der Thomas von Hartheim durch die Köpfe gehauen. Laß uftragen, Anna. Wir wollen nur risch lüzel zu Morgen essen und weiterreiten.

Ursel, die abseits gestanden, tritt heran und küßt Grumbach die Hand:
Ach gnädigster Junker, o gnädigster Junker! Viel seliger
Zeit, gnädigster Junker. Wie hat sich die liebe gnädige Frau
nach Euch gebangt!

Wilhelm von Grumbach. Laß gut sein, Ursel.

Frau Grumbach. Geh, schick' dich, Ursel, laß den Herrn
ein Bad richten. Mehrere vereinzelt Glockenschläge vom Dorf herauf: Ei,
was ist das? Ursel ab.

Wilhelm von Grumbach, den Helm abnehmend: Blau!
Anna, nichts Schlimmes. Hab' den Knechten das Dorf ein-
geben zur Plünderung. Haben sich viele unserer armen Leut'
wiederum heimgetan, verzagter als die Hasen. Halten sich
versteckt und verkrochen, müssen aber dennoch herfür.

Frau Grumbach. Bist du vertragen, Wilhelm, mit dem
Schwäbischen Bund?

Wilhelm von Grumbach. Ich verhoffe zu Gott! Aber
schweig ist davon.

Frau Grumbach, händeringend: Hättest du doch . . . o,
hättest du doch mein' Warnung und Bitten dazumalen nit
so gar veracht' und in Wind geschlagen!

Wilhelm von Grumbach. So schweig ist davon! Der
Hund ging mir vor dem Licht, ich konnte nit klar sehen.

Frau Grumbach. Hab ich dich nit vor dem Geyer ge-
warnet, dem Keger und Kirchenschänder, der alleweil mit denen
von Auffsß Freundschaft gehalten, diesen Ahtern, Land-
friedbrechern und böhmischen Kegern?

Wilhelm von Grumbach. Laß das ist.

Frau Grumbach. Sollt es wohl möglich sein, daß
Christus seine heilige Kirche so viel hundert Jahr sollt' haben
lassen in der Irre gehen? Hartheim kommt. Gottwillkommen,
Ritter!

Hartheim. Viel seliger Zeit, gnädige Frau!

Frau Grumbach. Nehmet Platz, Ritter!

Hartheim. Noch nit, gnädigste Frau. Es ist nur, daß die
Gäule ein wenig zu Kräften kommen. Es muß bald weiter

gewerket sein. Izt heißt's gute Werke tun, wie es der Luther versteht, nämlich mit dem Schwert.

Wilhelm von Grumbach. Erbarmet Euch der armen Leut', hat der Luther gesagt. Steche, schlage, würge hie wer da kann, hat der Luther geschrieben. Ich will nit dahinten bleiben.

Frau Grumbach. Recht so, Ritter, es sei mit Gewalt gered't und das Maul gestopfet allen teuflischen, höllischen Kottengeistern! Ich hab' zu meinem Egeherrn gesprochen von Unbeginn, wie teidingt doch Seiner Liebden, der Marktgraf, so ernstlich mit dem schwarzen Gesindel, den roßigen, bübischen, baurischen Mordhausen. Er hätte wohl mögen beizeiten mit Feuer und Faustkolben darein arbeiten, ihnen Ruhe gebieten und, wo sie nit wollten hören, ihnen die Eselsohren aufknäuseln lassen mit Büchsensteinen.

Schäferhans erscheint von der Wendelstiege: Mit Verlaub, fester Junker, es ist eine Partei Reuter herein in den Schloßhof. Wollen bündisch sein, haben rote Kreuz' uf die Armel genäht.

Wilhelm von Grumbach, in steigender Aufgeregtheit: Nehmt ihnen die Säule ab. Poß Kürren Marter! Macht flugs und führet die Herren herauf. Schäferhans ab.

Hartheim, freudig überrascht: Sassa! Bündische Reuter! Er schreit zum Fenster hinab: Sassa, Kameraden! Hie Unsbach!

Gegenruf. Schwäbischer Bund!

Hartheim. Gebet mir ein klein Urlaub, gnädige Frau, ich will den Herren den Willkommen bieten. w.

Frau Grumbach. Wer ist in den Hof eingeritten?

Wilhelm von Grumbach. Bündische Streifreiter. Izt, Anna, laß uftragen, daß sich die Tafel biegt. Es muß ein Gelage geben.

Frau Grumbach. In Gottes Namen, was stehest du hier? Geh vor dich und heiß sie willkommen.

Lorenz von Hutten, schnell herein: Damit Ihr es wißt, wir sind dem Florian Geyer uf den Fersen gewest. Wir suchen den Florian Geyer.

Wilhelm von Grumbach. Bei mir? Was hab ich doch mit dem Geyer zu schaffen, einem Richter und Landfriedbrecher!

Lorenz von Hutten. Ist deine Schwester im Haus?

Frau Grumbach. Längst auf und davon über den blauen Berg; Gott weiß, wohin. Wir wissen es nit.

Lorenz von Hutten. Damit du dich weißt zu halten, Wilhelm, der bairische Handel ist aus und hin. Es ist eine Schlacht beschehen bei Königshofen, und noch nit eine Stund ist vorübergangen, da hat der Truchseß lassen Freud' schießen zum andern Mal. Jetzt bist du bündisch mit Haut und Haaren oder bist gar ein verlorener Mann.

Wilhelm von Grumbach. Sammer poß Körper! Was soll das heißen?

Lorenz von Hutten. Schwager, ich bin vom Klepper herunter und die Stiegen herauf, so flugs mich die Beine wollten tragen. Du bist in Gefahr, Schwager, das will ich dir nit verhalten. Sie haben dich ausgetragen im bündischen Lager, als stäkest du auch fast tief in dem Bundsuh.

Wilhelm von Grumbach. Lug ist's, gelogen und zehnmal gelogen! Ich bin markgräfisch gewesen und ein markgräfischer Diener.

Lorenz von Hutten. Hast aber damalen in der Kapitelsstuben ungeschickte und spitze Worte gered't wider den Bischof, als wolltest du mit dem Ernst an ihn und ihm das Fell über die Ohren ziehen. Das ist dir unvergessen, Wilhelm.

Wilhelm von Grumbach, gezwungen lachend: Poß! Habt Ihr ein Haberkorn funden in mein'm Harn und meiner deshalb, ich hab ein Pferd verschluckt? Was geht mich der bairische Handel an? Ist wohl schwerlich einer im ganzen heiligen Reich, dem der Bauern brüderliche Lieb' von Anbeginn so gar ist zuwider gewesen als mir. Ich hab' mit meinen natürlichen und leiblichen Geschwistern nit gerne geteilt, geschweige, daß ich's mit Fremden und diesen roßigen Bauern tät'.

Lorenz von Hutten. So hätt'st du nit sollen in der Kapitelsstuben, als sie mit den Brotmessern in die Porten

stachen, ein Gleiches tun und nit dazu sprechen: Du stächest dem Bischof Konrad von Würzburg mitten ins Herz.

Wilhelm von Grumbach. So soll mich doch uf der Stelle der Donner erschmeißen . . . Wo das beschehn ist, so will ich nit selig werden. Und wer mir das einmal saget, bei Gottes Stuhl, der soll es nit zweimal sagen. Er sterb' und ersick' an seiner teuflischen, hübischen Lüg'!

Lorenz von Hutten. So laß es gut sein, sie kommen herauf. Aber wenn dir dein Leben lieb ist, verberget den Florian Geyer nit.

Wilhelm von Grumbach. Durchsuchet die Burg von der Turmstuben bis in die Keller hinunter, von der Kemenaten bis zur Zisternen, und wenn Ihr ihn findet, so lasset mich in vier Teile schneiden, und mag sie der Henker aufstecken uf allen vier Ecken meiner Burg und meinen Kopf über den Schweinefall nageln zu einem Gedächtnis. Ich weiß von dem Florian Geyer nit meh' dann Ihr.

Schertlin und Hartheim treten gleichzeitig von der Säge herein im lebhaftesten Gespräch miteinander.

Schertlin, laut: So braucht Ihr um deswillen kein Bein meh' über ein'n Klepper zu henten. Der Krieg hat ein Loch, er gehet zu Ende.

Lorenz von Hutten, vorstellend: Dies ist der ehrenfeste Herr Sebastian Schertlin, jüngst zu Pavia vom Vice-Re aus Napolis vor dem Schloß eigenhändig zum Ritter geschlagen.

Schertlin. Ohne Ruhm zu melden, gnädige Frau.

Frau Grumbach. Willkommen, Ritter. Ihr habt Euren Rittersporn manulich geführt. Wir haben Eurer Zukunft hie fast sehulich erwartet.

Schertlin. Habt Ihr auch viel gelitten von den bairischen Teufeln?

Wilhelm von Grumbach. Unwiederbringlichen Schaden und Nachteil. Viele Dörfer zerstört, zween fester Häuser in Grund verbrunnen.

Frau Grumbach. Nehmet doch Platz, Euer Ehrenfest,

verziehet ein wenig. Ich will gehen und Euch das Bad lassen richten.

Wilhelm von Grumbach. Tuet doch meinem Hause die Ehre an, Ritter.

Schertlin. Dank, fester Junker. Ich will's wohl annehmen und den Harnasch ein wenig lockern. Haben tapfer gewerket, ohne Ruhm zu melden.

Schäferhans tritt ein, meldet: Mit Verlaub, fester Junker!

Wilhelm von Grumbach. Was gibt's?

Schäferhans. Was sollen wir mit den Bauern tun, die wir eingebracht haben?

Wilhelm von Grumbach. Wieviel sind ihrer?

Schäferhans. Ob zwanzig hab ich gezählet.

Schertlin. Ihr Herren, laßt es uns halten wie Herr Georg Truchseß. Wann wir geruhet, gessen und trunken haben, alsdann die Gefangenen herauf lassen führen und zu Gericht sitzen. Daß dich's blau Feuer. — Wo hab ich dich schon gesehen, Kerl?

Schäferhans. Zu Pavia, Ritter!

Schertlin. Hast bei Pavia mitgefochten? Brav, Kamerad, wie kommst du hierher, Kamerad?

Schäferhans. Ich stund bei den Rothenburgern in Sold. Wollten sie mich mit dem Geschütz gen Würzburg verschicken. Sollt allda häurisch werden: — das wollt ich nit. Hab' meine Nahrung und Brot bishero bei Fürsten und Herren gesucht und gehabt, so will ich auch fürder bei heiligen Reichs-Ständen, Fürsten und Herren sterben und genesen.

Schertlin. Ist gut landstnechtisch gesprochen; bist ein mannfester Kerl! Schäferhans ab.

Kunz von der Mühlen und Wolf von Kastell treten ebenfalls von der Stiege her ein. Sie disputieren heftig, aber für sich, spähen umher, blicken forschend auf Grumbach und achten zunächst der anderen nicht.

Wilhelm von Grumbach, forciert: Glück zu, liebe Gesellen! zu Kastell: Willkommen, Euer Gnaden. Tuet meinem Hause die Ehre an. Tretet näher.

Wolf von Kastell. Mit Verlaub, Junker von Grumbach,

nehmet es uns nit vor übel. Wir haben vor alle Tore und Porten Wachen gestellt. Ihr habt ohne Zweifel gut Wissens, wen wir suchen.

Wilhelm von Grumbach. Obgleich ich nit weiß, Ihr Herren, welchem Achter und Schelm Ihr uf den Fersen seid, auch in keinem Weg denken kann, was Ihr in meinem Haus hoffen könnet zu finden, so mögt Ihr doch Eures Gefallens darin verfahren, und wo Ihr Belieben tragt, kein Mauselloch unbesehen lassen in all meiner Burg, Sälen, Kellern und Ställen: so helfe mir Gott! Aber iht saget mir zuvörderst, Ihr Herren, wie seid Ihr doch aus der Besatzung kommen?

Lorenz von Hutten. Blau, Schwager! Das ist ein fast trefflich Reiterstücklein gewesen, von Heinz Truchsessens Marschall, unternommen mit dreihundert Pferden; sind von Königshofen her zu uns geritten; funfzig Knechte vor lassen rücken bis an den lichten Zaun. Haben wir sie uf 'Unserer Frauen Berg' von den Zinnen herab erkennenet, eine Stiegen hinunter gelassen und den Lienhart Eifelstätter mit dreien andern hineingenommen. Haben sie uns herrlichen Bericht getan und eine so überaus selige Bertröstung gemachet, daß alle im Schloß schier taumelig sind worden vor großer Freud' und schreiende durch die Kammern geloffen. Denn es was allbereits Lachen verboten gewest in der Besatzung, mangelte allbereits Brod, Zumus und Trunk. Was nit meh' fern, daß wir hätten unsern eignen Brunnen wiederum müssen saufen. Was dazu Mangels an Pulver und Blei. Hatten uns auch die Bäurischen schon ein fast groß Stück unsrer Mauer niedergelegt mit dem Rothenburger Geschütz, das böß anklopfete. Wacht und Scart hatte viele unsrer Herren und Domherren uf den Tod matt und müde gemachet, hätten einen zweeten Sturm wahrlich nit können aushalten. So aber was Hilf' in der Not kommen. Musste der Türmer uf'm mittleren Turm alsbald den Bauern das Liedlein blasen:

Hat dich der Schimpf gereuen,
So zeng du wieder heim.

Der vordere Türmer jubelnde und schreiende uf die Schütt geführt, daß er den Würzburgern uffspielete unten in der Stadt. Das hat er mit Freud' getan und ihnen den armen Judas gar hell und schmetternd mit seiner Trummeten zu hören geben. Wir aber, der Runz von der Mühlen, der Wolf von Kastell und ich, kunnten uns nit meh' halten. Wir wolltten daran und die Leze mit helfen werken und schlagen. So sind wir dann mit den Bündischen aus der Burg gestiegen, und ist uns auch richtig zuteil worden, was wir begehret. Den härtesten Strauß im freien Felde mitgefochten zu guter Lezt. Ist im ganzen, baurischen Krieg kein so hartes Treffen gewest als um Ingolstadt.

Frau Grumbach. Hab' das Schießen gehöret, Ihr Herren!

Schertlin ist inmitten der Erzählung von Grumbach hinausgeführt worden.

Wolf von Kastell, wütend: Und ich sag' und behaupt', die Schanze ist dennoch mit nichten gewonnen, so lang wir den Geyer nit niedergeworfen. Frau Grumbach ab.

Lorenz von Hutten, bevor er aus einer großen Weinkanne trinkt, die eine Magd auf den Tisch gestellt hat: Es gibt ihrer genung, die uf der Meinung verharren, der Geyer sei überhaupt nit bei dem Treffen gewest.

Runz von der Mühlen. Mit meinen Augen hab ich den Geyer sehen fechten uf der Mauer. Zwierr hab ich nach ihm gehauen und ihn getroffen zwischen Handschuh und Armzeug. Junker, ich kenne den Geyer allzuwohl, hab auch seine helle Stimme gehöret, da wir zu allererst den Sturm wider das Schloßlein zu Ingolstadt antraten und noch weit im Felde liefen.

Wolf von Kastell. Der Geyer ist dabei gewest oder nennet mich selbst einen schwarzen Bauern. Kein anderer als er ist es gewest, der das Häuflein geführt und ins Ingolstädter Schloßlein geworfen; hätten uns schwerlich so hart Widerstand getan, uns den Graben voll Toter gelassen. Wo aber der Geyer sich aus dem Handel schleifet, so haben wir den Bundschuh zum andernmal, bevor ein Jahr ins Land gehet.

Wilhelm von Grumbach erscheint in der geöffneten Saaltür, aus der Licht strömt: Ihr Herren, Speis' und Trank stehet schon uf'm Tisch. So seid gebeten und tut meiner Küchen die Ehre an. Der Allmächtige sei mein Zeuge, daß ich lieber uf'm Gaul saß' und mich brauchete im Dienste Rechtsens und wahrer evangelischer Freiheit. Diweil Ihr aber die Viktorie gewonnen habt ohne mich, die Bauern mit blutigen Köpfen heimgeschickt, ist meine Meinung, daß wir eine kleine Freud' und Gelage anstellen und nach so langer Not und Fahr es uns ein wenig wohl sein lassen bei Wein und Schmaus.

Die Ritter folgen schweigend Grumbach in den Speisesaal. Man hört nun das Geräusch der im Nebenzimmer Tafelnden. Einige Schüsse in der Ferne und am Ende das Getrappel von vielen Menschen, welche die Wendeltreppe heraufkommen. Hierauf wird Schäferhans sichtbar, der in die Treppe zurückschreit, während er an einem Strick den ersten gefangenen Bauern heraufzieht.

Schäferhans. Verdammte Hauzen herauf, der Galgen ist oben, der Dalinger steht dabei. Steh still, Horck!

Etwa fünfzehn zerlumpte, zitternde, auf den Tod verängstete Bauern und eine Bäuerin, darunter fünf oder sechs mit einem weißen Stab in der Hand, werden von zwei Reissigen hereingetrieben. Einem jeden sind die Hände zusammengebunden, und ein jeder ist genötigt, mit diesen gebundenen Händen seine hosen zu halten, die sonst herabfallen würden.

Schäferhans, zu demjenigen Bauern, den er an einer Schlinge um den Hals führt: Jetzt sollt Ihr granten lernen, aber die Füße auf ein glühendes Ross gesetzt.

Erster Bauer, blödsinnig vor Angst: Batienzia, Finzi, Domine.

Schäferhans. Gelobet wohl der heiligen Jungfrau ein Licht so lang wie der Münster zu Straßburg.

Erster Bauer. Du bist ein Christ, herr. Hier ist das Stäblein, der Truchseß hat mich begnadigt.

Schäferhans. Poh Zucker, was gehet mich das an? Du bist verloren wie eines Juden Seel'. Er schlägt ihm den weißen Stab aus der hand.

Erster Reissiger. Der ist des Teufels, der einen Bauern leben läßt. Ich hab ihrer ob zwanzig kalt gemacht.

Zweiter Reissiger. Ist ein verzagt schlecht Volk, lassen sich verschlingen als die Kaninchen.

Erster Reifiger. Haben sie von den Bäumen geschossen, daß sie herab sind fallen wie die Störch' ab den Nestern.

Zweiter Reifiger. Hatte ein Häuflein verfolgt bis gen Siebelstadt mit mein'm Rennfähulein. Ist Lachen verboten gewest. Krochen sie unters Gesträuch, etliche in die Hecken innen uf'm Schloßgraben. Konnten wir mit den Gäulen nit ankommen. Haben wir ihnen zugeschrieen, welcher unter ihnen die andern zu Tod könnte stechen, dem wollten wir Leib und Leben versichern.

Schäferhans. Poh! Daß dich der Donner erschmeiß'.

Zweiter Reifiger. Erhub sich ein Kerl und unterstund sich der Sache. Stach also uf seine bäuerischen Brüder ein, als wären es Kälber und Ferkel gewest. Tat ihrer fünfe kurz ab. Der sechste aber, der wollt' nit daran, stellte sich meisterlich und kamen die beiden in ein Ringen, herum Lottel, hinum Trottel; was spaßhaft zu schauen. Und als sie ganz wohl ineinander gemengelt und verstricket, traten sie fehl von ungefahr, rolleten die Böschung hinab in den Graben und versoffen beede.

Wolf von Kastell, angetrunken, unruhig, kommt aus dem Saal: Oha! — Brüder Hundsfötter, kommt ihr, kriecht ihr zu Kreuze? Ein jeder unter euch Buben weiß, daß er iht sterben muß. Aber wo ihr nit voll herausgehet mit der lauterer Wahrheit, so wird man euch dermaßen strecken und peinlich verhören . . . Red' du da, wo hast du den Florian Geyer zulezt gesehen?

Schäferhans. Der Geyer ist ein Höfling, ein Suppierer, ein Scheißling.

Wolf von Kastell. Hundert Gulden sind uf des Geyers Kopf gesetzt. Hundertfünfzig, wer ihn dem Truchsessern lebendig bringt.

Schäferhans. Poh, so wollt ich, daß ich schon mein Maß Wein und kalt Fleisch im Bauche hätt'. Ich will Hunde nehmen und uf ihn Jagd machen, und wo ich ihn finde, will ich mein Messer in sein Herz stoßen und sein's Bluts mit hohen Freuden trinken.

Wolf von Kastell. Wo hast du den Geyer zuletzt gesehen?

Erster Bauer. Als wir mit ganzem hellen Haufen von Würzburg waren aufgebrochen, in Meinung, den Brüdern gen Königshofen zuzuziehen, zogen wir hinaus und bei Heidingfeld die Stiegen hinauf. Als wir hinauf waren, kam einer uf'n Gaul überzweg dahergerennet. Ist der Geyer gewest.

Lorenz von Hutten, angetrunken in der Saaltür: Wulf, ich trink uf den Schwäbischen Bund, so wie er ist, und so lang er nit wider den gemeinen Adel zu Felde zieht.

Wolf von Kastell. Ich tu' dir Bescheid. Aber ist tu ein Ding und tritt her, der Bruder Schmalzbettler wird dich berichten, ob der Geyer im Treffen gewest ist oder nit.

Lorenz von Hutten. Red' du, Landschelm!

Erster Bauer. So helfe mir Gott, ich weiß nit meh'. Bald darnach fielen des Truchsessens Reiter in uns. Entstund Feindschrei: flieht, liebe fromme bäurische Brüder, und fing sich das große Fliehen an.

Wilhelm von Grumbach. Ihr Herren, laufet ihr von der Krippen? Es ist neuer Wein kommen, und das Spanfertel steht uf'm Tisch. Mit den Humpen hereintretend, singt er: ‚D du armer Judas, was hast du getan.‘ Noch herauslachend: Poch Lung, wie seht ihr doch aus, liebe evangelische Brüder! — Oha! Wollen euch die Hosen nit oben bleiben?

Schäferhans. Ich hab ihnen die Nestel aus den Hosen gemacht, fester Junker, so können sie nit davonlaufen. Die Ritter lachen wüst.

Schertlin, betrunken, tritt auch herein und herzu: Reinnutziges Lauszeug, ist nichts zu erarnen an euch für ein'n Reutersmann. Da ihr niedergelegt seid, aus der Gnade Gottes und eurer an sechzigtausend zu Tode geschlagen mit Gottes Hilf', muß einer zufrieden sein, fährt so arm heim, als er ausfuhr.

Wolf von Kastell. Habt ihr nit kurze böhmische Schwerter zur Hand, zum Hände abhauen?

Die Bauern fallen zitternd und wimmernd auf die Kniee.

Schertlin. Ihr wisset, was der Luther gesagt und geschrieben: wer Mitleid mit diesen schwarzen bäurischen Teufeln hat, mit dem hat Gott kein Mitleid!

Alle Bauern, durcheinander: Erbarmet euch unser, ihr Herren, wir sind begnadete Leut'.

Schäferhans. Aufschneider, Bettdrücker, Lügner, Wärenhäuter! Ihr lügt.

Wolf von Kastell, die Reitnute in der Hand: Iht rund heraus. Redet, Ihr Hauzen. Wieviel Lüren soll der Edelmann haben, he? Antwort: soviel er will.

Die Bauern. Soviel er will. Lachende Ritter.

Wolf von Kastell. Wieviel feste Häuser darf der Edelmann haben?

Die Bauern. Soviel ihm beliebt.

Wolf von Kastell, auf die Bauern eintnallend: He! Halloh! Hussa ho! Stoßt euch die rote Ruhr!

Lorenz von Hutten, auch mit der Peitsche auf sie einhauend: Schwarze Hunde!

Schertlin, wie Hutten: Erznarren, Rujone.

Wilhelm von Grumbach, wie Hutten: Hundsfötter, Duzben, ins Loch mit ihnen! Sie haben in Gemeinschaft mit den Reifigen die Bauern hinausgeprügelt. Erschöpfung, wüthes, trunkenes Gelächter und Stärkung durch einen Trunt.

Schertlin. Wohlan, fromme Gesellen! So lasset uns nach der Arbeit ein wenig ‚Deutsch-Herren‘ spielen.

Kunz von der Mühlen spricht im Abgehen:

Kleider aus und Kleider an,

Essen, trinken, schlafen gahn,

Das ist die Arbeit, so die Deutsch-Herren han.

Schertlin. Ihr Herren, wo machen wir hernacher den Mummplaz?

Wolf von Kastell. Wollt Ihr würfeln?

Schertlin. Was eine seltsame Frag'? Sollen Kriegsleut ein Gelag haben, und keine Würfel dabei sein?

Alle ab in den Speisesaal, wo sie alsbald zu singen beginnen:

Wir haben keine Sorgen
Wohl um das Röm'sche Reich,
Es sterb' heut oder morgen,
Das gilt uns alles gleich.

Marei schleicht ängstlich und vorsichtig herein. Sie stutzt, als sie die Türe im Nebenzimmer vernimmt. Sie will zurück, von wo sie gekommen, stutzt aber wieder und horcht. Schwaches Eisengeräusch eines langsam die Wendeltreppe aufsteigens den Gewappneten wird hörbar. Marei, seltsam unsicher geworden, weiß nicht, ob sie bleiben oder flüchten soll, und schließlich weicht sie zurück, ins fernste Dunkel. Nun sieht man einen schwarzen Ritter die letzten Stufen der Treppe mühselig heraufswanken. Er hält sich an einen Türpfosten. Das Wisler ist geschlossen. Mit letzter Anstrengung versucht er den Helm loszuschlagen.

Marei, leise: Kapitän!

Geyer stutzt.

Marei, lauter: Kapitän!

Geyer öffnet mühsam das Wisler.

Marei. Kapitän! Schon ist sie bei ihm und bemüht, ihm den Helm abzunehmen.

Geyer lallt: Schnell' mir den Helm ab.

Marei. Kapitän, du mußt fort, du kannst hier nit bleiben.

Geyer. Still!

Marei schlägt sich die Hand vor den Mund. Geyer will sprechen, vermag es nicht. Marei stützt ihn und forscht ängstlich. Geyer deutet auf etwas. Marei ratlos. Endlich versteht sie. Auf dem Tisch steht eine Weinkanne, dorthin leitet sie den Kratz losen. Er kann nicht weiter. Blitzschnell bringt sie den Weinkrug. Er greift lechzend darnach, umklammert ihn und trinkt gierig. Sie unterstützt den Krug wie einem Kinde. Geyer ist auf ein Knie gesunken, setzt ab, wimmert und trinkt wieder, dann gleitet er auf die Erde. Mit dem Rücken gegen einen Stuhl sitzt er, legt den Kopf hintenüber, öffnet den Mund und holt tief Atem.

Marei ist ratlos, erschrickt, als er die Augen schließt, kniet neben ihn und haftet ihm zu: Kapitän, du mußt fort, Tod und Verderben ist hie.

Geyer öffnet die Augen: Wo bin ich?

Marei. Zu Rimpar bist du, und hündische Reiter sind hie.

Geyer. Ich — bin — wohl — schon — tot?

Marei. Kapitän, du mußt fort, so wahr ich lebe, Kapitän; sonst ist es zu spat.

Geyer lächelt und sieht sie groß und tief an: Ich bin zufrieden hie.

Lorenz von Hutten kommt hereingeschrien und gepölkert: Ein schön Spiel, ein verfluchtes Spiel. Wie nennt Ihr das Spiel,

Ihr Herrn? Ist das das Maissen? Ei, so mag der Teufel das Maissen spielen, ich hab einen ganzen Hirssebrei ins Gesicht bekommen. Er säubert sich am Fenster. Höllengelächter im Nebenzimmer. Ohne Geyer zu bemerken, geht er wieder ab.

Geyer, bei Besinnung: Bändische sind hie? Er erhebt sich mühsam.

Marei. Ich weiß, wo die Pferde sind, Kapitän. Die Knechte sind trunken, besorgen nichts Übles!

Geyer. War das nit der Lorenz von Hutten?

Marei. Ich weiß nit.

Wilhelm von Grumbach, angetrunken, tritt auf: Rog, Dirne, was tust du hier?

Geyer. Wilhelm!

Wilhelm von Grumbach, aufs tieffte erschrocken: Was? Wer? Wer bist du, was willst du?

Geyer. Kennst mich nit?

Wilhelm von Grumbach. Wer bist du? Was willst du? Ich kenne dich nit!

Geyer. Hast kurze Gedanken, so du mich nit kennst.

Wilhelm von Grumbach. Rog, kurze Gedanken, lange Gedanken, was geht das mich an? Soll ich mich lebendig lassen vierteilen und meinen Leichnam vom Schinder zu Asche verbrennen? Da siehe du zu, ich kenne dich nit!

Geyer. Es ist um ein Stündlein Schlags zu tun.

Wilhelm von Grumbach. Ich kenne dich nit. Was willst du bei mir? Weiß bloß von einem, der sich vermessen hat, daß er wollt auffspielen, daß Fürsten und Pfaffen sollten das Tanzen lernen. Aber er kunnt' nit recht spielen, und so schlug man ihm die Lauten am Kopf entzwei. Ist haben die Fürsten und Pfaffen das Spiel angehoben . . .

Geyer. Ich weiß, ich weiß, es gibt Blut und Geld

Wilhelm von Grumbach. Was willst du hie, was kommst du zu mir? Soll ich dein entgelten? Willst mir den Bluthund, den Truchseß, vollends uf'n Hals hegen? Man hat mich ausgetragen genung, als stäke ich auch in dem Handel. Hab aber nie nit darin gesteckt. Bin nie kein Schwarzer gewesen.

Geyer. Wilhelm, es ist um ein Stündlein Schlafes zu tun! Alsdann will ich auf und dir nie wieder unter die Augen treten. Aber ist bin ich kraftlos, ein Kind kann mich fällen.

Wilhelm von Grumbach. Ich kann dich nit hausen und hofen, es geht mir ans Leben.

Geyer. Wenn ich dann fort soll, willst du mir nit nach deutschem Brauch eine andere Herberge weisen?

Wilhelm von Grumbach. Ich weiß keine andere, ich kenne dich nit. Wer hat dich den Handel ansahen heißen? Ist ist dir der Tod näher dann das Leben.

Geyer. Ein Mönch in einem Kloster überwähret viele Kriegsleut! Gehab' dich wohl! — Bist du nit evangelisch gewest?

Wilhelm von Grumbach. Lutherisch bin ich gewest, nit aber Karlstattisch oder gar Münzerisch. So halt ich auch ist fest an Gottes Wort, wie der Luther festhält daran.

Geyer. Brocken und Grumpen wird er davonbringen.

Wilhelm von Grumbach. Wo willst du hin?

Geyer. O, liebe Deutsche! Dank bei den Deutschen ist nit zu erjagen. Leb' wohl!

Wilhelm von Grumbach. Kannst du mir Übles nachreden, habe ich es je mit den Baurischen gehalten?

Geyer. Weiß Gott, was ich kann und was ich nit kann. Vier Tag' hab ich nit geruht. Gewerkt hab ich wider die Bändischen, bis alle Glieder mir abstarben. Wir haben die Schanz' gehalten, im Schloßlein zu Ingolstadt, bis uns das Pulver ausging; alsdann haben wir uns gewehrt mit Händen und Zähnen. Was überblieb, ist in ein'n Keller krochen und den verrammelt. Haben sie Pulver in die Mordgruben geschüttet und das angezündet. Wilhelm, wenn mich der Henker ist an der Bank streckt, so kann ich für mein Urgeßicht nit einstehn.

Wilhelm von Grumbach, mit plötzlichem Entschlus: Komm! geh dort hinein! Kann ich Hunde und Katzen leiden, so kann ich dich auch eine Nacht leiden; aber mit dem frühesten drehe dich aus.

Geyer zögert, ehe er durch die ihm geöffnete Thür links geht.

Wilhelm von Grumbach. Poß, willst du nit?

Geyer, bedeutsam: Ich liege und schlafe ganz mit Frieden, denn allein du, Herr . . . Us mit Marei und Grumbach.

Frau Grumbach, hastig herein: Wilhelm!

Wilhelm von Grumbach kommt wieder: Ruffst du mich?

Frau Grumbach. Was tust du da drin?

Wilhelm von Grumbach. Nichts!

Frau Grumbach. Die Mägde haben einen im schwarzen Harnisch sehen den Wendelstein hinaufgehen.

Wilhelm von Grumbach. Nu und? Sind nit Geharnischte meh' dann zuviel im Schloß?

Frau Grumbach. Hast du nichts nit bemerkt?

Wilhelm von Grumbach, heftig: Ei, nein!

Frau Grumbach, erschreckt und voll Ahnung: Wilhelm!

Wilhelm von Grumbach. Was willst du von mir?

Frau Grumbach. Du hast den Ritter gesehen?

Wilhelm von Grumbach. In's Teufels Namen, so hab ich den Ritter gesehn! Ist halt dein Maul und laß mich zufrieden!

Frau Grumbach. Du weißt, wer der Ritter ist.

Wilhelm von Grumbach. Ich weiß es nit, ich kenn ihn nit.

Frau Grumbach, fast weinend: Um Gottes und aller Heiligen willen, verbirg ihn nit.

Wilhelm von Grumbach. Soll ich die Blutschuld uf mich laden?

Frau Grumbach. Sein Blut soll über mich gehn, Wilhelm! Denk an dein Weib und Kind. Du bist dem Bischof im Weg . . .

Wilhelm von Grumbach, da die Ritter im Begriff sind, einzutreten, stößt seine Frau zurück: Hölle und Teufel!

Scherklin, ohne Harnisch, erscheint, den dreijährigen Buben Grumbachs im Arm, in der Saalthür rechts: Je jene, je jene! Juch! Halloh! Ich auf dem Arm hereintragend:

Willst du dich ernähren,
 Du junger Edelmann!
 Folg' du meiner Lehren,
 Sitz uf, trab' zum Bann!
 Wenn der Bauer zu Holze fährt,
 So greif ihn freislich an,
 Derwisch' ihn bei dem Kragen,
 Erfren' das Herze din,
 Nimm ihm, was er habe,
 Spann' aus die Pferdlein sin,
 Sei frisch und dazu unverzagt.
 Wenn er nummen Pfennig hat,
 So reiß ihm d' Gurgel ab.

Als ich an seiner Kammer vorüberging, gnädige Frau, schlug er mörderlich Lärm, schrie nach der Mutter. Bin ich hinein in die Stuben und war alles gut. Kommt aber nit wieder heraus, mußt ihn dann mit mir nehmen. Ei, poß! — Was Augen macht doch das Junkerlein! Poß Zählholz, schau' dich um. Hab auch so ein'n Sohn, als du einer bist. Hat mir im Mutterleib drei seidne Wämser gewonnen. Sie haben mit mir gewett't: es werd' eine Tochter.

Frau Grumbach empfängt den Hemdenmak und entfernt sich schnell mit ihm.

Kunz von der Mühlen ist gekommen mit Hartheim, Kastell und Hutten: Ihr Herren, die Würfel sind hie.

Schertlin. Ohne Ruhm zu melden, Ihr werdet gut tun, Junker, wo Ihr Euch mit den Würfeln nit an mich getrauet. Vor noch nit zwo Tagen hab ich dem Truchsess im Läger fünfzig Floren abgenommen.

Wolf von Kastell. Aber dreißig davon hab ich den nächsten Tag für mich eingeheimset.

Schertlin. Poß Zucker! Ich war ohne Lust am Spiel, fast hungrig und ungeduldig, sußt hättet Ihr mir wohl nit einen Weißpfennig mögen abnehmen. Zu Hutten: Ritter! ich trink Eure Gesundheit. Er trinkt.

Wolf von Kastell. Er ist fast müde und voll, wird Euch

schwerlich Bescheid tun. Und Ihr, Junker von Hartheim, Euch ist der Wein auch böß in Kopf krochen, als mir scheineth.

Hartheim. Zwanzig Florin, wo Ihr nit eh' unter den Tisch fallt als ich.

Schertlin. Ausfechten, ausfechten!

Wolf von Kastell. Ich tu Euch Bescheid, als viel Ihr wollt.

Schertlin. Ausfechten, ausfechten! Schertlin, Hartheim, Kastell, von der Mühlen und Grumbach zurück in den Speisesaal. Hutten ist, den Kopf auf den Tisch gelegt, eingeschlafen.

Frau Grumbach herein und zu Hutten: Lorenz! Lorenz!

Lorenz von Hutten grunzt.

Frau Grumbach. Lorenz! Lorenz! Der Florian Geyer ist hie!

Lorenz von Hutten fährt auf: Wer? Wo? Der Florian Geyer?

Frau Grumbach. Ja Lorenz!

Lorenz von Hutten. Ist auf einmal?

Frau Grumbach. Er ist auf der Flucht, Lorenz, und eben herein.

Lorenz von Hutten. Wo? Ich werf ihn nieder, ich werf ihn allein nieder.

Frau Grumbach. Leid' dich, um Gottes willen, still, still!

Wilhelm von Grumbach kommt.

Lorenz von Hutten. Wilhelm, wo ist er?

Wilhelm von Grumbach. Wer?

Lorenz von Hutten. Der Geyer!

Wilhelm von Grumbach. Ei, fragst du mich wieder?

Lorenz von Hutten. Wilhelm, red' oder ich schlag' Lärm! Nieder mit dem Geyer! Er hat französischen Gold gehabt und hat den Herzog und Henker von Württemberg wollen zu einem Kaiser machen. Er hat meinem Todfeind gedient, er muß sterben!

Hartheim kommt: Was gibt's, Ihr Herren?

Lorenz von Hutten. Der Florian Geyer ist im Haus.

Hartheim. Der Geyer? Waffen! Er stürzt ab.

Schertlin kommt: Der Geyer ist hier?

Wilhelm von Grumbach. Ihr Herrn, nehmt Vernunft an; bedenkt, wer er ist; mäßigt euch! Ich kann ihn nit hausen und hosen, ich kann ihn nit schützen und will es auch nit; so forget, daß er euch nit entschlüpft.

Schertlin. Die Pforten besetzen! Waffen! Knechte! Er stürzt ab. Große Verwirrung.

Hartheim, wiedergekehrt: Wo ist mein Helm?

Schertlin, nur zum Teil geharnischt, wäst, halb nüchtern, wieder herein: Die Knechte! Die Knechte!

Hartheim. Die Knechte sind toll und voll gefossen, liegen auf dem Rücken und schnarchen.

Schertlin. Schlaget Lärm!

Frau Grumbach. Mit Lärm schlagen, Ritter!

Lorenz von Hutten, zum Teil gewappnet, kehrt wieder: Wo ist iht der Geyer? Ich bin gefaßt.

Schäferhans erscheint an der Treppentür.

Schertlin, zu Schäferhans: Betrunkene Kanailen, wollt Ihr aufwachen?

Wilhelm von Grumbach hat sich davongeschlichen.

Lorenz von Hutten. Wilhelm! Wo bist du?

Schertlin. Wo ist der Junker?

Kunz von der Mühlen. Wo ist der Geyer?

Frau Grumbach gebietet durch eine Bewegung Stille, geht zu der Thür, hinter der Geyer verschwunden ist, und deutet mit der Hand darauf, dann verschwindet sie. Die halbtrunkenen Ritter fassen ihre Schwerter fest und nähern sich vorstichtig der Thür. Stille. Spannung. Da öffnet sich die Thür; Geflüster der Ritter. Marei tritt heraus und wieder zurück. Im nächsten Moment kommt sie ganz heraus; in der Mitte des Zimmers wird sie gepackt und erstochen.

Marei, sterbend: Kapitän! Rettio! Mordio! Mörder!

Schertlin. Iht nit gezdögert, faßt eure Wehren fest!

Lorenz von Hutten schleicht ganz nahe der Thür und will gerade seine Hand auf die Klinke legen, als die Thür von innen gewaltsam aufgetreten wird. Mit dem Stumpf der schwarzen Fahne in der Linken und dem entblößten Schwert in der Rechten steht Geyer in dem Thürrahmen. Alle prallen zurück. Stolz, kalt und gefährlich ist sein Blick, als er mit eisiger Ruhe fragt.

Geyer. Wen suchet ihr?

Die Ritter schwelgen.

Geyer. Wen suchet ihr?

Schertlin. Den Florian Geyer von Siebelstatt.

Geyer, vorschreitend: Der bin ich, wer seid Ihr?

Schertlin. Kennst du mich nit?

Geyer. Nein!

Schertlin. Kennst du den Sebastian Schertlin nit, von Pavia her?

Geyer. Sollt ich jeden Kaufbold und Finanzer kennen, der in des Frundsbergers Trosse läuft?

Lorenz von Hutten. Kennst du mich auch nit?

Geyer. Du bist ein Pfaffenknecht.

Lorenz von Hutten. Lorenz von Hutten ist mein Name.

Geyer. So schäme dich für den Teufel, wenn du eine ehrliche, deutsche Uder im Leibe hast.

Lorenz von Hutten. Poß Marter! Rühmest du dich, des Ulrich von Hutten Freund zu sein, und dienest dem Herzog und Henker von Würtemberg, seinem schlimmsten Feind?

Geyer. Nichts ohne Ursach! als der Sickingen sterbend gesagt hat.

Hartheim. Kurzum, was redet Ihr viel daher? Gebt Euch in Gnad' und Ungnad'.

Geyer lacht in unsäglicher Geringschätzung.

Hartheim. Gebt Euch in Gnad' und Ungnad'! Gebt Euch gutwillig, Ritter, lust —

Geyer. He! Du! mit deinem spanischen Pfautentritt, bleib mir vom Leib! Hältst du mich nit für Manns genug, mich wider Gewalt zu setzen, daß du mir den Tod dräuest gleich einer feisten Gans?

Wolf von Kastell. Du kannst nit wider Gottes Strafe fechten.

Schertlin. Gebt Euch in Gnad' und Ungnad'! Ihr seid dieser bairischen Ufruhr Haupt- und Anführer gewest. Die armen Leute verführet zu Schmach, Not und Verderben.

Geyer lacht.

Wolf von Kastell. Ihr habt Euch wider Recht, Ordnung, Gerechtigkeit und das göttliche Wort gesetzt.

Geyer, den Rücken durch die Wand gedeckt, lacht abermals.

Schertlin. Zum letzten Male, Ritter: ergebt Euch in Gnad' und Ungnad'! Tut das Schwert weg!

Geyer, in Kampfstellung, furchtbar: Her!

Lorenz von Hutten. Dran!

Schertlin. Halt!

Die Ritter beraten leise, indessen hat Schäferhans, im Hintergrund stehend seine Armbrust aufgebracht und mehrmals auf Geyer angelegt.

Geyer, in sich versunken, schreit plötzlich laut und übermenschlich: Judas! Judas! — —

Lorenz von Hutten. Schreiest du jetzt wie ein Brüllochs!? Du bist der Judas! Kein anderer als du. Bist du nit am gemeinen Adel zum Judas geworden? Deine Mutter weinet die Augen aus, dein Vater fährt mit Gram in die Grube . . .

Geyer, wie abwesend: Ich bin der Letzte meines Schilds und Helms.

Wolf von Kastell. Was sagt er da? Verhüt' es Gott, es sind eheliche Ritter und Reuter deines Namens genug überblieben.

Schertlin. Im Namen des Truchsessens von Waldburg, Gubernator von Württemberg . . .

Lorenz von Hutten. Im Namen des obersten Feldhauptmannes . . .

Geyer. Ich nehm ihn für einen Metzger, Schinder, Kuppeler und Schelm und Euch für Schindhunde, Marksfänger, Meidhunde und nasse Buben . . .

Ritter. Schlagt tot! Schlagt tot!

Geyer. Her! Her!

Lorenz von Hutten. Bauer, gib Frieden!

Geyer. Ziska und die Freiheit! Her!

Schäferhans drückt auf Geyer ab.

Geyer sinkt tödtlich getroffen, starr, gerade, mit einem haßerfüllten Blick vornüber und ist nicht mehr.

Lorenz von Hutten, wie die übrigen Ritter verblüfft und erschrocken: **Koß! was war das?**

Schertlin. Bei meinem Eid, ihr Herren...

Wolf von Kastell. **Nit zu nahe, Junker.**

Schäferhans fällt über den Toten her wie über ein erlegtes Wild.

Hartheim. **Ist er tot?**

Schäferhans. **Wird wohl. Hab' nie keinen bess'ren Schuß getan.**

Schertlin. **Du, Bluthund, hast ihn gefällt.**

Schäferhans, Geiern den Brustharnisch loschnallend: **Sollt ich nit? Hat nit der Truchseß hundert Floren gesetzt uf seinen Kopf?**

Kunz von der Mühlen, zum Fenster hinaus schreiend: **Der Florian Geyer ist tot! Stoßt in die Trometen! Der Florian Geyer ist tot!**

Wolf von Kastell. **Die Säule heraus! Auf! und lasset uns die fröhliche Botschaft ins Lager bringen.**

Lorenz von Hutten. **Laß mir das Schwert, Bruder Beit, so soll dir dein Geld werden. Ich will für dich werben beim Truchseßen.** Er nimmt das Schwert.

Schertlin. **So wahr mir Gott helfe, eine herrliche Wehr!**

Wolf von Kastell, auch das Schwert beschauend: **Es ist ein Spruch in den Knauf gerigt.**

Lorenz von Hutten liest ab: **Nulla crux, nulla corona.**

Kunz von der Mühlen, am Fenster, ruft: **Sassa! der Florian Geyer ist tot.**

Fanfare unten im Hof.

Der Vorhang fällt.

E l g a

Sechs Szenen

Den nachfolgenden Szenen liegt
eine Novelle Grillparzers zugrunde.

Dramatis personae

Ein Ritter

Der Diener des Ritters

Ein Mönch, ehemals Graf Starschenski

Gestalten im Traum des Ritters:

Graf Starschenski

Marina, seine Mutter

Elga, seine Frau

Klein Elga, sein Töchterchen

Die Amme

Dimitri } aus dem Hause Laschet, Elgas Bruder

Grischa }

Dginski, Elgas Vetter

Timoska, Hausverwalter

Dortka, Elgas Kammerzofe

Erster Diener

Zweiter Diener } des Grafen Starschenski.

Erste Scene

Erster, hoher Raum in einem Kloster; in einer Wandvertiefung ein altertümliches Bett hinter dunklen Vorhängen. Es ist auch ein großer Kamin da. Das hohe Fenster steht offen. Abenddämmerung. Ein Ritter, wie er vom Pferde gestiegen ist, und sein Diener, der Mäntel, Reisebeden und Baumzeug hereinträgt.

Der Ritter. Ich dachte schon, wir würden heute im Freien nächtigen müssen. So haben wir es ja noch gut genug getroffen.

Der Diener. Ja, Herr.

Der Ritter. Das Zimmer ist klein, aber das Bett scheint gut. Sogar einen Kamin haben wir.

Der Diener. Der Knecht, der mir die Pferde abnahm und ins Dorf führte, hat sich, als er mir die Sättel hier hereintragen half, vielmals bekrenzt. Der Dummkopf meinte, daß es in diesem Gemache manchmal nicht recht geheuer sei.

Der Ritter. Ha, ha! Fürchtest du dich? Übrigens für den Notfall: es gibt Gespenster von Fleisch und Blut, lege mir die Pistolen neben das Bett. — Es ist übrigens ein recht seltsames Bett, muß man sagen.

Der Diener. Ja, recht seltsam.

Der Ritter. Am Ende sieht es vielmehr einem Sarge ähnlich als einem Bett. Schlage die Vorhänge lieber zurück! Viel lieber mag mir der Mond mitten hinein scheinen ins Gesicht, als daß ich hinter diesen kohlschwarzen Tüchern erstickte. — Langt unser Wein noch?

Der Diener. Morgen sind wir in Warschau. Bis dahin langt er gewiß. In Warschau müssen wir neuen kaufen.

Der Ritter. Es scheint mir ein altes Turngemach, Peter, die Wände sind rund.

Der Diener. Ja, Herr! So sagte der Knecht. Und er sagte noch dieses, Herr: der alte Turm sei lange vor dem Kloster gewesen, und das Kloster sei an ihn und um ihn herum gebaut.

Der Ritter, einen feugalen Imbiß beiseite schiebend: Räume weg, ich habe genug. Nur den Becher laß stehen und die

Kanne. — Jetzt lege dich schlafen, Peter, und morgen vor Sonnenaufgang weckst du mich. — O, heilige Maria: ich wünschte, wir wären wieder daheim! — Gute Nacht.

Der Diener hat sich entfernt. Mit aufgestütztem Ellenbogen sitzt der Ritter am runden Tisch. Immer klarer und heller bringt Mondlicht schräg durch das Fenster herein. Da erscheint ein Mönch in der Thür, eine Last Reisig tragend.

Der Mönch, mit leiser Stimme: Verzeiht! — Er begibt sich an den Kamin, legt die Bürde ab und beginnt alsdann, Scheite und Reisig für das Feuer zurecht zu schichten.

Der Ritter. Wer kommt noch so spät? Ach, Ihr seid es, ehrwürdiger Vater.

Der Mönch, sanft verbessernd: Bruder.

Der Ritter. Ehrwürdiger Bruder dann. Du siehst, ehrwürdiger Bruder, ich bedarf deines Feuers nicht, ich habe das Fenster geöffnet und freue mich der milden mondhellen Nacht. Es tut nicht not.

Der Mönch. Die Nächte sind kühl hier herum.

Der Ritter. Was sagst du, Bruder?

Der Mönch antwortet nicht.

Der Ritter schüttelt befremdet den Kopf.

Der Mönch ist aufgestanden und will sich entfernen.

Der Ritter. Ehrwürdiger Bruder, ich bitte Euch, gebt mir Auskunft, eh Ihr geht: ich denke, ich bin in der Woiwodschaft Sandomir?

Der Mönch. Ja. —

Der Ritter. Es ist ein gesegnetes Land. Überall herrliche Wälder, Hügel und Schluchten. Alles voll Blüten. Fruchtbare Acker. Hier möchte ich wohl leben und meine Hütte bauen, wofern ich ein Kind dieses Landes wäre! — Du frierst, lieber Bruder?!

Der Mönch. Nein. — Gute Nacht.

Der Ritter. Bleib und trink Wein! Es ist ein feuriger, spanischer Wein: er wärmt. Ich bitte dich, trink!

Der Mönch schüttelt ablehnend den Kopf.

Der Ritter. Ich bitte dich, trink! Du sollst aus dem

Becher meiner Geliebten trinken. Aus purem Gold sollst du trinken! Ich bitte dich, tu mir Bescheid.

Der Mönch. Bruder, ich darf dich nicht kränken. Er setzt die Lippen an den Becher. Ich danke dir — und nun gute Nacht.

Der Ritter. Bleib, du gefällst mir, Bruder! Noch auf ein Wort: Ein Fremder bin ich, unkundig der Landesart. Sage mir doch, wer hat euer herrliches Kloster erbaut?

Der Mönch blinzelt duster in das Auge des Ritters: Was fragst du mich?

Der Ritter. Ei, Bruder, nur weil ich denke, daß du es weißt.

Der Mönch. Du weißt es selbst.

Der Ritter. Wie würde ich fragen, wenn ich es wüßte?

Der Mönch. Es trifft sich zuweilen, daß es geschieht.

Der Ritter. Du bist ein seltsamer Heiliger, Bruder, wahrlich. Wer hat das Kloster gegründet? sage mir doch! Es ist übergenug guten Weins im Krug, komm, trink: wir wollen des edlen, gottseligen Mannes Gesundheit trinken, der es gegründet hat.

Der Mönch. Ich danke Euch, Herr.

Der Ritter. Sieh, Bruder, ich trinke des Mannes Gesundheit. Warum? Kloster zu gründen gehet mir übrigens ganz wider meine Art. Es gehet mir wider Ritter-, Reiter- und Kriegsmannsgemüt. Aber ich sitze hier gut! Ich sitze hier herrlich gut! Ein herrlicher Platz! Der Mann sei gesegnet, dem ich die göttliche Stunde verdanke.

Der Mönch. Bist du ein Deutscher, Herr?

Der Ritter. Du hast es geraten.

Der Mönch. Du hast einen fröhlichen Geist, lieber Herr, den erhalte dir Gott.

Der Ritter. Bruder, es war nicht immer so. Komm, rücke den Stuhl ein wenig näher und setze dich. Sieh, es gab eine Zeit, wo Sauersehen mein täglich Brot war. Ich konnte das Maul kaum zum Lachen verziehen. — Da

siehe das Bild. Er weist ihm ein Miniaturbildchen, das er an einem Kettchen auf der Brust trägt.

Der Mönch, erblassend: Ist das dein Weib?

Der Ritter. Es ist mein Weib und, Bruder, hier mein Kind.

Der Mönch. Ein schönes Weib!

Der Ritter. Ja, Bruder. Und hier: ein schönes Kind.

Der Mönch. So sieh dich vor . . .

Der Ritter. Was meinst du, Mönch?

Der Mönch. Daß du nicht dereinst noch ein Kloster gründest zu guter Letzt.

Der Ritter. Was willst du damit?

Der Mönch. Es baue niemand sein Glück auf Weib und Kind — —!

Der Ritter. — — Nun Bruder, wir verstehen uns nicht. Du bist ein Mönch, nun gut; ich bin es nicht. Wahrhaftig in Gott, ich bin kein Mönch! Du lebst dem Himmel, ich lebe der Erde. Und siehe, die Erde ist himmlisch schön! Hart ist das Eisen, grimmig und kalt. Weicher wie Blätter der Rose das Weib und duftig und heiß! Beides lieb ich, beides halt ich im Arm! Du aber, du hast das Kreuz!

Der Mönch, wie im Fieber bebend, flüsternd: Ich habe das Kreuz!

Der Ritter. Bruder, du zitterst. Bist du krank?

Der Mönch. Nein! — Tritt hierher! — Siehst du dort — im Nebel . . . siehst du . . .?

Der Ritter. Trümmer. Gebrochene Mauern. Wem gehörte das Schloß?

Der Mönch. Dem Grafen Starschenski. Und was du siehst, all das gesegnete Land gehörte dem Grafen Starschenski.

Der Ritter. Was ist's damit?

Der Mönch. Du reitest nach Warschau, so frage Johann Sobieski nach ihm. Er hatte, wie du, das Schwert und das

Weib im Arm, und dennoch nahm er am Ende das Kreuz
allein. — Gute Nacht.

Man hört dumpfen Chorgesang.

Der Ritter. Wollt Ihr schon fort?

Der Mönch. Freilich. Zur Messe. — Zur Totenmesse!
Er verschwindet.

Während des Gesanges wirft sich der Ritter müde aufs Bett, so wie es ist. Es
wird dunkler, sowie sein Bewußtsein erlischt, und hellt sich wieder auf in die Ge-
bilde eines Traumes, darein sich ihm und den Zuschauenden alles verwandelt.

Zweite Scene

Ein schöner, hoher, freundlicher Saal bei vollem Sonnenlicht. Starschenski in reicher Kleidung, sein noch nicht zweijähriges Töchterchen auf dem Arm. Marina, seine Mutter, eine ehrwürdige alte Frau, sitzt mit Handarbeit beschäftigt in einer Fensterstube. Die Amme.

Starschenski. Mutter.

Marina. Nun?

Starschenski. Ich bin glücklich!

Marina. Wohl mir, so bin ich's auch.

Starschenski. Soll ich nicht glücklich sein? Wer soll glücklich sein, Mutter! — Elga!

Die Amme. Elga, höre, der Vater ruft. Wenn der Vater ruft, mußt du hören, Elga.

Starschenski. Laß sie doch, Amme. Unterbrich sie nicht in ihrem höchst wichtigen Tun. Ich sehe sie ja. Und wenn ich mit der Hand über ihr blauschwarz glänzendes Haar streichen will — er tut es — hat sie's gern und läßt es geduldig zu. Nicht, Elga?

Klein Elga. Utti, Utti!

Die Amme. Utti spricht sie: das soll Vater heißen.

Starschenski. Vater, sagst du? Komm, Tochter, komm! Mein bist du. Ja! Meine Tochter bist du! Wo ist deine Mutter?

Die Amme. Die Herrin kleidet sich an für das Mittagsmahl.

Starschenski. Sie schmückt sich für mich, Mutter. Er übergibt Klein Elga der Amme. Da, Amme, nimm sie! Halt einmal, Amme!

Klein Elga, bei der Amme: Utti, Utti!

Starschenski. War es nicht gut, daß man sie Elga hieß, nach der Mutter? Hat sie nicht ganz dasselbe Haar? Schwarzes Haar und blaue Augen. — Geh, Amme!

Die Amme entfernt sich mit dem Kinde.

Starschenski, nach einigem Stillschweigen: Mutter!

Marina. Mein Sohn?

Starschenski. Ich bin glücklich.

Marina. So bin ich's auch.

Starschenski. Hast du jemals gedacht... ich meine früher, als ich noch einsam lebte mit dir... als ich noch einsam und menschenfremd lebte, daß ich jemals könnte so glücklich werden?

Marina. Nein. Das hab ich mir nicht gedacht. So erhalte dir Gott dein Glück.

Starschenski. Bangst du?

Marina. Nein. Aber die Zeit steht nicht still. Ist man ohne Glück, so hat man nichts, als zu wünschen. Wünschen und Hoffen tut wohl. Ist man glücklich, so hat man viel eher zu fürchten.

Starschenski. Mutterchen, Mutterchen, es liegt uns im Blut! Sinnieren, grübeln, sorgen und bangen liegt uns im Blut. Und siehst du, ihr Blut ist leicht: deshalb lieb ich sie so! — Ach, Mutterchen, halte doch deine Augen nicht immer so fest auf den Stickerahmen geheftet! Blick um dich, blick' auf! Draußen ist Frühling! Wir wollen Kristallkelche mit Rosen auf die Tafel stellen und den ältesten Wein aus dem Keller — und Elga wird bei uns sein.

Marina, bewegt: Ja, du liebst sie, du liebst sie, mein Sohn!

Starschenski. Ich liebe sie, Mutter; das sage du nur. Aber du weißt doch nicht, was du sagst, wenn du dein Wort sagst. Zwanzig Jahre im Kerker, lichtlos, widerwillig schimmeliges Brot nagend. Mehr war mir die Welt nicht, ich weiß nicht, warum. Ich konnte die andern nicht begreifen, wenn sie von Blumen sprachen, von grünen Wäldern und goldenen Saaten, wenn sie einen Jubel hörten aus dem Gesang der Vögel, aus dem Blau des Himmels ein Lachen. Ich fühlte nur Knechtschaft und Fron. Jetzt bin ich sehend und frei! Sehend und frei hat sie mich gemacht.

Elga tritt schnell ein.

Elga. Starschenski!

Starschenski. Elga?

Elga. Heut müssen wir zu Pferde und jagen. —

Starschenski. Jagen wir. Aber nicht über die jungen Saaten.

Elga. Über Saaten, Hecken, Zäune und Gräben...
Schau'! — Ein Schmetterling hat sich an ihrer Brust niedergelassen.

Starschenski. Der Frühling flattert an deiner Brust.

Elga. Ein Schmetterling.

Starschenski nimmt und zerdrückt den Schmetterling.

Elga. Was tust du?

Starschenski. Nichts: mein ist der Platz!

Elga. Narr.

Starschenski. Elga! Sie umarmen und küssen sich.

Marina, aufblickend: Küßt ihr euch wieder?

Starschenski. Ja, Mutter, wir küssen uns. — Hast du mich lieb, Elga?

Elga. Heut: ja!

Starschenski. Wirst du mich immer lieb behalten?

Elga. Immer? Immer? Einst werd ich Staub sein!
Aber heut leb ich. — Laß mich.

Starschenski. Bleib! Einen Augenblick noch: bleib.
O, ihr Augen!

Elga. Du drückst mich.

Starschenski. O weh! Liebe Hand!

Elga. Laß! —

Starschenski. Deine Brüder kommen, weißt du das schon?

Elga. Grischka und Dimitri?

Starschenski. Beide!

Elga. Warum? Was wollen sie?

Starschenski. Sorge dich nicht darum.

Elga. Ich sorge mich nicht. Aber ich will nicht, daß sie immer kommen und Geld von dir nehmen.

Starschenski. Vielleicht wollen sie diesmal kein Geld.

Elga. Und wenn sie es wollen: sie sollen von dir keinen Heller erhalten! Versprich mir das!

Starschenski. — Ich wollt dir dies und noch mehr versprechen, wenn es nur nicht deine Brüder wären.

Elga. Mutter, hilf mir! Versprich mir das!

Marina. Du solltest, mein Sohn, nicht ihrer Verschwendung Vorschub tun. Aber du, meine Tochter: es sind deine Brüder!

Elga. Ihr verderbt mir den Tag.

Starschenski. Ich will alles tun.

Elga. Und nicht einen Heller!

Starschenski. Nein. Aber sei fröhlich! Sei fröhlich, wenn wir mit deinen Brüdern bei Tafel sitzen. Wir wollen schmausen. Wir wollen von den jungen Pfirsichblüten in unsern Wein tun und Gott für das Leben danken.

Marina. Danket Gott anders, liebe Kinder, danket Gott nicht auf diese Art.

Starschenski. Auf diese Art, Mutter, auf keine andere! Wenn der Wein schäumt und Elga lacht, so gibt es weder im Himmel noch auf Erden sonst noch ein Paradies.

Marina. Sündige nicht!

Starschenski. Mutter, Elga im Arme haltend... das und sündigen? Lobt sich nicht Gott durch sie? Verkärt sich nicht Gott in ihr? Übertrifft sich nicht Gottes unerfaßliche Bildnerkraft in diesem Geschöpf? Weißt du mir eine Frucht zu nennen an irgendeinem Baume des schaffenden Gärtners nur halb so herrlich, schwellend, süß und göttlich, wie diese ist? Bete ich nicht den Schöpfer an in ihr? Genieße ich nicht Gott selber in ihr? Wer bin ich, daß er dich mir geschenkt?!

Elga. So wahre mich wohl!

Starschenski, nach kurzem Nachdenken, mit tiefer Festigkeit: Ich will's—!

Dimitri und Grischka treten ein mit Lebhaftigkeit.

Dimitri. Da sind wir.

Starschenski. Dimitri und Grischka! Willkommen beide.

Grischka, die Hand Marinas küßend: Gott beschütze Euch, gnädigste Frau.

Elga. Hat man euch auf dem Hofe gesehen?

Dimitri, nachdem auch er Marina die Hand geküßt hat: Nein. Wir sind durch den Garten gekommen, durch das Mauerspörtchen bei dem alten Wasserturm.

Starschenski. Wo habt Ihr die Pferde?

Grischka. Der alte Limoska, der Verwalter, schlich dort herum: der hat sie uns abgenommen.

Elga. Was sucht der Limoska bei dem alten Wasserturm?

Starschenski. Weiß nicht.

Grischka. Als wir erschienen, erschrak er.

Marina. Er ist nicht furchtsam für sich. Er ist nur besorgt für seinen Herrn. Er hat euch, ich weiß es, im Verdacht, daß Ihr mit dem unzufriedenen Teile des Adels konspiriert wider Johann Sobieski, unsern König. Er selber hat unter Sobieski gedient: und dieser, meint er vielleicht, könne am Ende sogar noch auf seinen Herrn ein Mißtrauen werfen.

Starschenski. Er ist nur unnütz besorgt um mich, seinen Herrn. Er ist alt und treu.

Grischka, lachend: Und grob!

Elga. Wer sagt, daß er treu ist? Aber legt ab, liebe Brüder. — Was macht der Vetter?

Dimitri. Dginski ist wohl.

Grischka. Er ist wohler als wir. Er hält mit dem We-nigen Haus, das unser Vater für ihn als Vormund zurücklegte. Er hält sich versteckt, allein er führt sonst ein gutes Leben.

Starschenski. Das freut mich. Ihr habt mit andern Genossen von Adel konspiriert: aus Leidenschaft und freiem Entschluß. Dginski ist grundlos verwickelt in Euren Widerstand und ist überdies kein Held.

Grischka. Nein.

Marina. Er glaubte, er müsse tun wie Ihr, weil Ihr seine Freunde und Vorbilder waret.

Dimitri. Ja.

Starschenski. Ich freue mich, wenn es ihm still und wohl ergeht, gemäß seiner Art. Möge er doch einmal bei Nacht aufsitzen und uns besuchen.

Dimitri. Er ist zu schön.

Starschenski. So sage ihm, daß ich ihn bitte. Man muß ihn aufrütteln.

Marina, bitter: Ja, das muß man. Als ich ihn sah, drückte er sich immer an den Wänden herum.

Elga. Er ist ein Weib! Ich mag ihn nicht hier haben.

Starschenski. Du bist zu hart. Er hat ein weiches Gemüt, das vielleicht reicher als unseres ist. Er mag nur kommen und seine Füße wärmen an meinem Herd.

Dimitri. Unser Vater hat ihn oft allzu übel behandelt.

Grischka. Und meist verächtlich.

Elga, hart: Das sagt ihr. Der Vater hat ihn gerecht behandelt!

Marina. Komm, Elga, führe mich.

Elga, herzlich, dienstwillig: Ei, Mütterchen, bis ans Ende der Welt. Marina, von Elga gestützt, entfernt sich mit ihr.

Starschenski. Wein! — Ihr seid durstig.

Dimitri. Drei Stunden auf dem Gaul und wie geritten!

Starschenski. Wild, wie ihr lebt.

Grischka. Es lohnt nicht, das Leben zahm und langsam zu leben.

Starschenski. Es lohnt!

Dimitri. Das sagst du! Mir lohnt es nicht.

Grischka. Mir auch nicht.

Dimitri. Es kommt mir vor, als liefen wir alle herum mit einem abgebrochenen Speer im Rücken.

Grischka. Ja. Von Taumel zu Taumel vorwärts, von Rausch zu Rausch, damit man ihn nicht fühlt.

Starschenski. Ihr seid arm.

Dimitri. Du nicht?

Starschenski. Nein.

Dimitri. Du fühlst die vergiftete Wunde, darin der Spieß steckt, nicht? Der Diener hat Karaffen mit Wein gebracht. Gläser hingestellt und eingegossen.

Starschenski erhebt sein Glas: Trinkt! — Du sagst es: ich fühle sie nicht. Ich habe gedacht wie ihr, und wo ihr den Launel sucht, suchte ich den Tod. Ich habe ihn in Sobieskis Schlachten gesucht — und mich in der Stille vergraben, wie Better Dginski. Ich war ein Narr. Ich fühle den Spieß und die bohrende Wunde nicht. Stoß an. Es gibt Glück!

Grischka. Wenn du meinst?

Starschenski. Ja, es gibt Glück.

Dimitri. Wo?

Starschenski. Seht euch: im Weibe ist Glück.

Dimitri und Grischka lachen laut auf.

Starschenski. Ihr lacht? Warum lacht ihr?

Dimitri. Weil du das sagst.

Starschenski. Wißt ihr es anders?

Grischka, lachend: Ich denke wohl. Was mich betrifft, mir sind alle Weiber schal geworden.

Starschenski. Alle?

Dimitri. Alle, wie ich sie nacheinander genoß.

Starschenski. Vielleicht. — Alle sind schal, außer einer.

Dimitri. Ei! Die wäre?

Starschenski. Sie!

Grischka, nach kurzem Stillschweigen: Schwager, du bist ein Wunder von Mann! Nach bald drei Jahren der Ehe sprichst du so.

Starschenski. Ja, so spreche ich immer noch.

Dimitri. Und nichts von Überdruß?

Starschenski. Nichts davon! Hört mir zu: Als ich vor vier Jahren in jener Regennacht durch die Straßen von Warschau ging und sie zuerst vor mir auftauchte...

Dimitri. Eine schlimme Zeit für Vater und Schwester.

Grischka. Eine böse Zeit.

Starschenski. Für beide böse, doch nicht für mich.

Grischka. Verflucht die Meute, die meinen Vater ins Elend hegte.

Dimitri. Verdammt die Knechte und feigen Schergen, die Vater und Schwester zu Bettlern machten.

Starschenski. Ja, elend war sie, einer Bettlerin sah sie gleich, wie sie mir nachlief und Hilfe ersuchte . . . doch nichts davon! — Sobald ich mit ihr in die Kammer trat . . .

Dimitri. Jawohl: wo unser zum Tode erkrankter, armer Vater, ins Stroh gewühlt, den Kopf auf einen Sattel gebettet, doch als ein Held sein Ende erwartete.

Starschenski. Ich sah nur sie! Die Kerze flackerte auf, doch ich sah nur sie! — Und seit der Stunde, in jeder wachen Minute langer Jahre . . . ich sah nur sie! Immer mehr versonnen: Sie verstellt mir das All! Sie ist mir das All! — Ich sehe nur sie!

Dimitri, nach einigem Zögern, listig: Schwager!

Starschenski. Sprich! Sage, was du willst.

Dimitri. Du hast viel für uns getan.

Starschenski. Nichts! Es ist nichts! Was ich für euch tun kann, ist nichts.

Grischka. Nein, du hast viel für uns getan. Die Dankeschuld ist zu groß, wir werden sie niemals abtragen: bitter genug, sie noch häufen zu müssen! Indessen wir stehen im Kampf. Wir schlagen uns für Freiheit und Ehre des Standes, dem wir zugehören. Dazu dienen wir auch der Sache des Volks.

Starschenski. Ich nicht.

Grischka. Das halte getrost wie du willst. Wir gönnen dir jedes Glück. Wir hingegen sind unbehaust. Unsere Feinde geben uns keinen Frieden. Ohne Geld keine noch so kurze gesicherte Raft.

Starschenski. Fordert, wieviel Ihr wollt.

Dimitri. Tausend Goldgulden.

Starschenski. Ihr sollt sie haben, doch Hand auf den Mund!

Der alte Hausverwalter tritt ein.

Starschenski. Was willst du, Timoska?

Der Hausverwalter. Ich störe. So komme ich ein anderes Mal.

Starschenski. Tritt näher, Timoska. — Verzeiht mir. — Ich habe mich gewöhnen müssen, das Meine mit Ernst zu verwalten. Weit über hundert Gespanne gehen auf meinen Aekern. Mehr denn fünfhundert Bauern sind bei der Arbeit.

Dimitri. Du bist das Muster von einem Wirt.

Starschenski. Berichte mir also, Timoska! Seht, er ist meine rechte Hand. Wir beide wandern tagelang durch meine Felder, Forsten und Meierhöfe.

Grischka. Das Auge des Herrn macht die Kuh fett.

Dimitri. Und den Knecht mager, jawohl.

Starschenski. Einerlei. Es tut wohl, einer Pflicht zu genügen. Es sitzt sich fröhlicher beim Mahl nach getaner Arbeit. Und Elga wird lachen!

Grischka. Ja, sie lacht fast zu viel. Aber weißt du was, Dimitri, laß uns zu ihr gehen!

Beide verbeugen sich kurz und gehen.

Starschenski. Was brummst du, Alter? Sprich deutlich zu mir.

Der Hausverwalter. Herr, es ist ärgerlich.

Starschenski. Was?

Der Hausverwalter. Der blonde Knecht hat die Deichsel des Kutschwagens zerbrochen.

Starschenski. Laß eine neue machen. — Ist es nichts weiter?

Der Hausverwalter. Herr, es ist ärgerlich.

Starschenski. Hm! — Noch etwas?

Der Hausverwalter. Ja, Herr, noch etwas.

Starschenski. Ist Weizen auf dem Boden umgekommen?

Der Hausverwalter. Nein.

Starschenski. Ei, muß man dir die Worte mit Zangen herausziehen? — Hat das große Gewitter viel Schaden gemacht?

Der Hausverwalter. Nein.

Starschenski. Ist der Warden in den Taubenschlag gefallen oder was?

Der Hausverwalter. Herr, es ist ärgerlich. Ich freue mich, daß Ihr nicht mehr mißmutig sitzt und im Finstern grübelt. Ich freue mich, daß wir eine liebe Herrin bekommen haben, und daß Ihr ein Töchterchen auf den Knien wiegt...

Starschenski, ungeduldig: Nun, und was freut dich nicht?

Der Hausverwalter. Daß Ihr Euch mit Pan Dimitri und Pan Grischka so sehr einlaßt.

Starschenski. Seit einem Jahre selten genug, scheint mir.

Der Hausverwalter. Es kann Euch Gut und Glück kosten —

Starschenski. Höre, du Graukopf: du bist alt und tren, deshalb verzeih ich dir. Ich will dir sogar Rede stehen. Was Pan Grischka und Dimitri tun, das mögen sie tun. Ich kann ihrer Seelen Hüter nicht sein. Was mich betrifft: ich bin dem König ergeben und baue mein Land. Jetzt aber sage, was bringt dich darauf?

Der Hausverwalter. Sie kommen zu oft.

Starschenski. Wer kommt zu oft?

Der Hausverwalter. Pan Dimitri und Pan Grischka. — Die Bauern im Dorfe wissen es.

Starschenski. Vor dreiviertel Jahren sind sie zum letztenmal bei mir gewesen.

Der Hausverwalter. Die Bauern wissen es anders.

Starschenski. Dann sind sie Dummköpfe!

Der Hausverwalter. — Herr, — ich habe es mit diesen Augen gesehen . . .

Starschenski. Was hast du gesehen?

Der Hausverwalter. Wie der heimliche Bote kommt und geht bei der Nacht.

Starschenski, erstaunt und befremdet: Ein heimlicher Bote kommt und geht? Wo kommt er her? Wo geht er hin?

Der Hausverwalter. Durch dasselbe Pfortchen.

Starschenski. Hinten im Garten? Am alten Turm?

Der Hausverwalter. Wo Pan Grischka und Dimitri heute hereintraten.

Starschenski. Wer hat den Schlüssel zu Pfortchen und Turm?

Der Hausverwalter. Pani Elga.

Starschenski. Zum Teufel!! Geh! Was schwachest du da —

Der Hausverwalter entfernt sich nach einer tiefen Verbeugung.

Die Stimme Elgas. Starschenski, mein Falke, komm!

Starschenski steht gelistesabwesend.

Elga tritt ein: Hörst du nicht, warum ich rufe?

Starschenski, erwachend: Rieffst du mich?

Elga. Wie? Was? Hast du geträumt?

Starschenski, mit einem qualvollen Seufzer: Schwer! —

Elga. Schwer hast du geträumt? Was hast du geträumt, armer Nachtwandler?

Starschenski. Küsse mich!

Elga, unter leidenschaftlichen Küssen: Da! da! und da! Willst du noch mehr?

Starschenski. Sieh mich an.

Elga. Nun? — Sieht ihm frei und fest ins Auge. Was ist's? —

Starschenski, nachdem er sie tief und forschend angesehen: Nichts!

Elga. Was fehlt dir?

Starschenski, befreit: Nichts! Es ist gut! Er küßt sie auf die Stirn.

Dritte Scene

Der Raum verwandelt sich in ein Schlafzimmer. Elga ist vor ihrem Toilettentisch beschäftigt. Die Amme mit dem schlafenden Kind auf dem Arm ist bei ihr. Es ist nachts gegen elf Uhr.

Elga. Geh, Amme, geh mit dem Kinde vorsichtig hinaus. Du sollst auch heute nacht nicht im Zimmer nebenan schlafen mit ihr. Dortka wird dir helfen die Wiege ins gelbe Zimmer tragen. Ich bin furchtbar müde und mag die Nacht nicht gestört sein.

Die Amme. Ach, Herrin, es ist unnütz. Ich kenne sie. Ich weiß es voraus, wenn sie unruhig sein will. Sie wird Euch heute Nacht hindurch so ruhig im Bettchen liegen und stumm wie ein Fischchen.

Elga. Tu, was ich sage. Einerlei.

Die Amme. Freilich tu ich das. Wofür wäre ich sonst eine gehorsame Dienerin? Sie wacht! Komm, kleine Meerkatze, komm. Machst große Augen. Schau', wie die liebe Mutter sich schmückt. Sternchen auf der Brust! Schöne rote Flimmersteinchen im Ohr.

Elga, in den Spiegel vertieft: Ei, bist du immer noch da! Geh! Mach', daß du fortkommst.

Die Amme entfernt sich mit dem Kind.

Elga singt für sich:

Ich bin ein wilder Vogel
und fahre daher.

Ich bin ein weißer Falke,
ein schwanenweißer Sperber!

Ich segle unter der Sonne
und über meinem Schatten:

Tief unter mir mein Schatten,
mein Schatten zieht mit mir.

Wer ist denn draußen? Dortka, bist du es?

Dortka, die Kammerjose, tritt ein.

Dortka. Ja, Herrin.

Elga. Ist der Graf ausgeritten?

Dortka. Ja, Herrin. Er ist fort. Ich hörte, wie er zum Verwalter sagte: ich habe so viele Geschäfte, ich übernachtete heute in der Stadt.

Elga. Setzt sich aufs Pferd, reitet davon, sagt mir nicht einmal gute Nacht. — Leichtsinntig: Sei's drum.

Dortka. Ich hörte, wie er dem Verwalter Grüße für Euch auftrug.

Elga. Dem Timoska?

Dortka. Ja.

Elga. Auch ein Liebesbote.

Dortka. Aber ein wackeliger.

Elga. Ich habe die Rubinen ins Ohr gehangen, ist es recht?

Dortka. Ihr braucht sie nicht. Ihr habt welche auf den Lippen.

Elga. Ah, aha! Poesie! — Machst du denn auch Gedichte, Dortka?

Dortka. Nein. Oder nicht gute wenigstens. Pan Dginski macht bessere.

Elga. Woher weißt du das?

Dortka. Habt Ihr mir nicht eines seiner Gedichte vorgelesen, erst jüngst.

Elga. Welches?

Dortka. Von einem Falken war es oder so was.

Elga. Ist es nicht schön? — Horch! —

Dortka. Es ist nichts. — Habt Ihr etwas gehört?

Elga. Es war mir, als hätte das Gartenpflörtchen geknarrt.

Dortka. Es knarrt nicht. Ich habe selbst Öl in die Eisenringe gegossen.

Elga. Ist die Mutter zu Bett?

Dortka. Ja.

Elga. Pani Marina ist gut und still. Sie hat Frieden. Meine Mutter war nicht so. Aber sie war wunderschön.

Dortka. So schön wie Ihr?

Elga. O, Dortka, ich bin nichts gegen sie! So schön ist meine Mutter gewesen. Auf hundert Werst im Umkreis hieß sie die Schöne bei den Leuten. — Ich habe einmal etwas Furchtbares gesehen, Dortka. Wir hatten einen Knecht, er trug mich oft auf seinen Schultern — ach oft! oft... Seine Knochen waren wie Mammutknochen, doch sein Seelchen wie eines Singvögelchens. — Eines Morgens hatte er sich an der Tür meiner Mutter aufgehängt.

Dortka. Der Narr! Durfte er seine Augen so hoch erheben?

Elga. Geht es dir auch so, Dortka?

Dortka. Wie?

Elga. Daß dir am Abend etwas von dem Traum der vergangenen Nacht wiederkommt. Den ganzen Tag ist er fort, plötzlich schwebt etwas davon an der Seele vorbei.

Dortka. Wißt Ihr, daß Ihr geschrien habt in der gestrigen Nacht?

Elga. Nein.

Dortka. Es war ein gellend nadelspitzer Schrei, der mich aufweckte, er war so fremd, wie gar nicht von Euch.

Elga. Nicht träumen! Überhaupt nicht träumen! Ich sah etwas Schwarzes, Lichter, einen Toten, glaube ich, man sieht oft Tote im Traum.

Dortka. Das bedeutet Glück!

Elga. Es ist heute so hell, Dortka! Der Mond scheint so furchtbar hell. Fast taghell ist es.

Dortka. Aber die großen Kastanien haben Blätter bekommen, da gibt es Schatten. Im Winter war es viel schlimmer.

Elga. Die Bäume haben Blätter und Blüten bekommen, nicht nur die Kastanien. Wie süß der Geruch des Flieders ist! Ach, Dortka! Dortka!....

Dortka. Nun, Herrin?

Elga. Ich lieb ihn so.

Dortka. Gott weiß es, daß Ihr ihn liebt.

Elga, plötzlich mit Hast: Aber weißt du: er soll nicht kommen! Geh, sag' ihm... geh schnell und sag' ihm das! Geh, Dortka: er soll nicht kommen.

Dortka. Was habt Ihr doch heut? Weshalb zittert Ihr doch? Warum fürchtet Ihr Euch? Es ist alles in tiefer Ruh. Ist es denn heute das erstemal, Herrin? Weiß ich denn nicht, wie Ihr die Minuten verflucht habt, weil sie zu langsam verstrichen bis heut? Wie es sollte, ist alles gekommen: der Herr ist in Warschau! Was bangt Ihr denn?

Elga. Was hab ich gesagt?

Dortka. Er soll nicht kommen, habt Ihr gesagt.

Elga. Geh, lauf, Dortka, so schnell du kannst...

Dortka. Er soll nicht kommen?

Elga. Bist du bei Sinnen! — Dortka.

Dortka. Was?

Elga. Ich hörte Hufschlag!

Dortka. Es sprengt jemand davon. Es wird der Verwalter sein. Sein Pferd stand im Stalle gesattelt, als ich vorhin drüben war und den Knechten und Mägden Branntwein brachte.

Elga. Traust du dem Verwalter?

Dortka. Nein. Aber der alte Timoska ist taub und blind, er hat keine Zähne und Fäuste. Er hört, sieht, beißt und schlägt nicht.

Elga, belustigt, dann erschreckt: Sieh doch: da ist Licht... drüben ist Licht.

Dortka. Wahrhaftig, im alten Wartturm ist Licht.

Elga. Schnell, gib mir den Schafpelz.

Dortka. Wollt Ihr hinüber?

Elga. Was sonst?

Dortka. Er sollte nicht Licht machen.

Dginski kommt.

Elga. Wo kommst du herein?

Dginski. Das Ausfallspfortchen stand offen.

Dortka. Ich ließ es offen stehen aus Vorsorge.

Dginski. Da, nimm. — Er gibt Dortka Geld, sie entfernt sich.
Dginski und Elga fliegen einander in die Arme.

Elga. Warum bist du so lange nicht zu mir gekommen?

Dginski. Ich weiß nicht. Ich bin herumgegangen auf den einsamen Feldwegen und durch die Schluchten der Wälder, immer einsam, ganz einsam; und doch war ich bei dir.

Elga. Was hab ich davon? Wenn du fort bist, bist du mir fort. Wenn du fort bist und du sagst, daß du dennoch bei mir bist, so bist du doch nicht bei mir.

Dginski. So komm, komm mit mir! Warum bleibst du hier? Warum folgst du mir nicht?

Elga. Papperlapapp! Küsse mich!

Dginski küßt sie leidenschaftlich; danach eindringlicher: Warum folgst du mir nicht?

Elga. Wohin?

Dginski. Ich habe ein wenig Geld vom Starosten Laschef geerbt, du weißt es. Wir können ins Ausland. Wir könnten glücklich sein.

Elga. Soll ich Hemden und Strümpfe waschen?

Dginski. Ich werde für dich arbeiten. Ich will mir das Schlafen abgewöhnen und Tag und Nacht für dich arbeiten.

Elga hält ihm den Mund zu: Nein, nein, mein Freund, daraus wird nichts.

Dginski. So liebst du mich nicht.

Elga schüttelt mit fatalem Lächeln den Kopf.

Dginski. So laß uns ein Ende machen!

Elga. Dginski!

Dginski. Ei, es führt zu nichts! Es führt wirklich zu nichts! Du liebst mich nicht: du liebst Starschenski! Er ist dein Gatte! Gut! So sei's!

Elga. Ich liebe Starschenski nicht!!

Dginski. Aber du liebst mich auch nicht. Elga, man hat es mir gesagt: deine Tage verstreichen unter Lachen und

Tanzten, wenn ich fort bin. Du bist fröhlich und tanzt. Im Tanz bist du unermüdblich, sagen sie, und jedes Fest ist dir zu kurz. — Elga! Elga, weine nicht.

Er küßt ihr die Tränen aus den Augen.

Elga. Ach... Du!... Laß!... Es ist nichts! — — Starschenski wird dich zu uns aufs Schloß laden, weißt du schon?

Dginski. Nein.

Elga. Wirst du kommen?

Dginski, ernst und fest: Ich werde kommen, wenn er mich ladet.

Elga. Er wird dich laden. — Meine Brüder waren hier.

Dginski. Sie wollen Geld von ihm?

Elga. Ich weiß nicht. Aber ich habe ihm gesagt, was du mich geheißen hast: daß ihre Unternehmungen töricht sind und ihre Verschwendung sinnlos. Er hat mir versprochen, ihnen keinen Heller ferner zu geben. — Mit innerlichem Lachen: Drollig war es!

Dginski. Was?

Elga. Sie sprachen von dir.

Dginski. Wie sprachen sie wohl von mir?

Elga. Mitleidig.

Dginski. Hanswürste sind es.

Elga. Man hätte denken können, du seiest ein armes, hungriges Schaf und sie zwei Löwen.

Dginski. Ein Löwe bin ich nicht.

Elga. Es hörte sich an, als hätten sie dich nur immer am Fädchen gezogen all die Zeit.

Dginski. Starschenski: glaubt er ihnen?

Elga, lachend: Er wird dich aus purem Mitleid zu Gaste bitten.

Dginski. Und dennoch komme ich!

Elga. Nein, komm nicht!

Dginski. Weshalb nicht?

Elga, zerknirschet: Ich werde noch schlechter werden, wenn du kommst. —

Dortka stürzt herein.

Dortka. Fort, fort, Pan Dginski! Sie suchen den Garten ab. Dginski. Wer?

Dortka. Sie haben das Licht im Wartturm gesehen.

Dginski springt zum Fenster hinaus.

Elga. Schließ das Pfortchen.

Dortka rennt hinaus. Elga, allein, eilt ans Fenster, darauf an die Thür. Plötzlich schreit Dortka draußen auf und wird, noch schreiend, von Starschenski hereingeführt.

Starschenski. Bekenne!

Dortka. Was soll ich bekennen?

Starschenski. Bekenne, Dirne. Und wehe dir! Eine Lüge wäre dein Tod.

Elga, plötzlich mit Heftigkeit: Was willst du von ihr, und was hat sie getan?

Starschenski. Das eben will ich wissen von ihr! Bekenne, Dirne! Wo ist der Mann? Wer war der Mann? Dimoska! Immer herein! Habe keine Furcht: ich befehle es dir! Wer war der Mann? Er schlich durch das Pfortchen. Wir haben ihn beide genau gesehen. Ich habe ihn gesehen und der Verwalter auch.

Elga. Verwalter! Verwalter! Und stets der Verwalter! Dein Verwalter mag auf Knechte und Mägde achten! Das Bereich seiner Herrin geht ihn nichts an! Oder hättest du etwa deinen Verwalter über die Ställe und zugleich über dein Weib gesetzt?

Starschenski. Elga!

Elga. Was willst du?

Starschenski. Ich kenne dich nicht.

Elga. Die Mutter schläft und das Kind, was kommst du und machst einen sinnlosen Lärm, daß alle im Schlosse zusammenlaufen?

Starschenski. Ich will nicht Dirnen im Hause haben! Ich will nicht, daß sie in meinem Hause den Feinden des

Königs Unterschlußpf bieten. Mein Schild ist rein und mein Haus soll rein sein: keine Diebshöhle, keine Herberge für Gefindel. Deshalb bekenn, Dirne, oder: hinaus! Und, Verwalter, die Hunde hinter ihr drein!

Elga, mit wildester Energie: Sie ist meine Zofe. Du wirst es nicht tun.

Starschenski. Was werde ich nicht tun?

Elga. Du wirst sie niemals davonjagen!

Starschenski. Das werde ich, so Gott mir...

Elga. Niemals! Oder sie und mich zugleich. — Lieber will ich in Armut leben, als zur knechtischen Dienerin deiner Knechte werden. Weise den Verwalter hinaus!

Starschenski. Elga...

Elga. Laß mich!

Starschenski. Komm zu dir!

Elga. Dann reiz mich nicht weiter! — Dortka, hierher! Sie reißt Dortka von der Hand Starschenskis zu sich. Und dort hinein!

Dortka entfernt sich weinend unter Elgas Schutz.

Elga, beruhigter und mit Festigkeit: Dortka gehört mir. Ich bin ihre Richter. — Willst du mich ferner kränken, so laß den Morgen herankommen. Gönn mir wenigstens meinen Gliedern bis dahin ein wenig Ruhe und Schlaf. Sie geht Dortka nach, man hört, wie sie von innen die Thür zuschließt.

Der Hausverwalter, zu Starschenski, der regungslos in sich gesunken steht: Pan Starschenski! — Pan Starschenski! — Wollt Ihr nicht zur Ruhe gehen, Pan Starschenski?

Vierte Scene

Der Speisesaal in Starschenski's Schloß, kurz vor Sonnenaufgang. Im Lehnsstuhl, vor einem der hohen Fenster, Starschenski, noch wie am Abend vorher gekleidet, vor sich hinbrütend.

Zwei Diener, ohne Starschenski zu bemerken, sind im Begriff, den Raum in Ordnung zu bringen.

Erster Diener. Was hat es doch gegeben heut nacht?

Zweiter Diener. Ich habe geschlafen.

Erster Diener. Der Herr hat gelärmt, und der Verwalter war die ganze Nacht auf den Beinen.

Zweiter Diener bemerkt Starschenski: Pfst! — Was ist das?

Erster Diener. Heiliger Ambrosius von Krakau!

Zweiter Diener. Es ist der Herr.

Starschenski, aufmerksam werdend: Was wollt ihr?

Erster Diener. Den Saal kehren, Herr, und den Tisch für das Frühstück bereiten.

Starschenski. Hm, das tut! — He, du!

Erster Diener. Zu dienen, Erlaucht.

Starschenski. Der Verwalter soll kommen.

Der Diener entfernt sich, Starschenski versinkt wieder in Gräbelei. Der Hausverwalter tritt ein.

Der Hausverwalter, sich bemerkbar machend, mit Vorsicht: Herr . . . Ihr liebet mich rufen, Herr!

Starschenski sieht ihn fremd an: Ja. — Hm.

Der Hausverwalter. Ihr liebet mich durch den Diener rufen, Herr.

Starschenski. Ja, so! Der Verwalter! — Komm her, Timoska! — Er faßt seine Hand: Was wollt ich doch sagen, Timoska? Ja, so: nach Warschau will ich!

Der Hausverwalter. Zu dienen, Erlaucht. Ich will den Schimmeln die Geschirre auflegen lassen.

Starschenski. Geh! — — Bist du da, Verwalter?

Der Hausverwalter. Ja, Herr.

Starschenski. Ein Arzt soll kommen.

Der Hausverwalter. Bist du krank, Herr?

Starschenski. Ich glaube wohl. Ich denke wohl, daß ich krank bin. Mich friert. Bringt mir meinen Pelz.

Der Hausverwalter. Du solltest dich wieder legen, Pan, solltest zu Bett gehen.

Starschenski, während man ihm den Pelz umlegt: Nach Warschau will ich.

Der Hausverwalter, halblaut zu den Dienern: Macht Feuer im Kamin, damit es warm wird im Saal. Der Herr friert, beeilt euch. Und heißt bald den Samowar bringen, sogleich heißen Tee für den Pan.

Starschenski. Bringt Tee! Jawohl! Es tut gut in dem Pelz! — Warum bin ich hier? Bin ich gar nicht zu Bett gewesen?

Der Hausverwalter. Nein, Herr.

Starschenski. Warum nicht? — — — Geh. —

Der Hausverwalter geht ab. Starschenski ist aufgestanden und geht, unruhig grübelnd, hin und her. Ein Diener bringt den Samowar, gießt Tee ein, und Starschenski trinkt.

Starschenski, nachdem er getrunken: Weckt Pani Marina, sagt, ich lasse bitten.

Erster Diener. Pani Marina kommt aus der Kirche.

Marina kommt.

Starschenski, erzwungen harmlos: Guten Morgen, Mutter.

Marina. Gottes Segen, mein Sohn.

Starschenski. Ja, Gottes Segen. Komm, setz' dich. Sitz und trink Tee. Wir wollen miteinander sitzen. Bringt Licht! Es soll hell um uns sein. Bringt Licht! So, Mutter. Lange haben wir nicht so allein miteinander gegessen.

Marina. Lange nicht, guter Sohn. Es liegt nicht an mir. Ich versäume die Frühmesse nie. Ihr aber geht spät zu Bett und spät aus dem Bett. Es liegt nicht an mir.

Starschenski. Ich weiß.

Marina. Es liegt mehr an euch, lieber Sohn. Doch du siehst blaß. Was fehlt dir?

Starschenski. Nichts. — Wie lange haben wir nicht so allein beim Frühstück gegessen, Mutter? Wie lange?

Marina. Beinahe zwei Jahre nicht.

Starschenski. Man kann eine Leiter hinaufsteigen und wieder herabsteigen. Nicht wahr?

Marina. Ich denke wohl, lieber Sohn. Weshalb fragst du das?

Starschenski. Weil es auch eine Leiter gibt, die man nur hinaufsteigen kann, Mutter. Ich bin auf dieser Leiter sehr hoch gestiegen. Ich sah die Erde nicht mehr. Wer nun zurück wollte, müßte zerschellen.

Marina. Warum? Wir sind alle in Gottes Hand!

Starschenski. Du fragst, warum? Steigt man aufwärts, so tritt man Sprossen von Elfenbein: rückwärts sind sie verwandelt in glühendes Eisen.

Marina. Auf diese Weise müßte man fallen.

Starschenski. Jawohl! Fallen und unten zerschmettert liegen, Mutter.

Marina. Was ist das für eine seltsame Himmelsleiter, die du da meinst?

Starschenski seht auf: Ich könnte nicht leben, wie ich früher gelebt! Da unten könnt ich nicht leben! — —

Marina. — — Sonderbar bist du heut! — Komm! Ich mag dich nicht fragen, welcherlei Sorge du hast, doch vertrau' auf Gott. Sieh, die Sonne steigt eben herauf hinter deinen Feldern. Höre die Vögel in deinen Gärten und über den Saaten Gott und den Frühling loben. Erfülle dein Herz mit dem neuen Morgen, ermanne dich, Sohn! — Oder bist du krank?

Starschenski. Sie loben Gott und sie loben den Frühling, Mutter! Es ist ein Jubel, der einem zum Höllenhohn werden kann. — Da unten könnt ich nimmermehr leben!

Marina. Was meinst du damit?

Starschenski. Sieh, Mutter: Nicht alle, die den Frühling sehen, sehen den Frühling. Manche vermeinen den Frühling zu sehen, und sehen ihn nicht. Ich werde es dir nicht begreiflich machen. Hier liegt das Geheimnis des Le-

bens! Sieh, ich weiß, dir klingt es verwirrt . . . und Gott erwählet, ach, wie wenige! Niemand weiß von dem Wunder des Frühlings zu sagen, der das nicht kennt . . . der das nicht erfahren hat, Mutter! Nur der allein, der es weiß und erfuhr, nur der allein hört Gott lachen. — Man hört Elga laut und heiter lachen im anstossenden Zimmer. Starschenski wird bleich, erhebt sich und faßt nach dem Herzen. Mutter . . . ich . . .

Marina. Du bist ernstlich krank, Sohn. Wir müssen sogleich den Arzt rufen. Sogleich! Du sieberst! Es scheint ein Fieber im Anzug!

Starschenski. Hier hilft kein Arzt! Sei ruhig, es ist nichts. — Es war Elga, die lachte, nicht? — Ja, Mütterchen, wie ich sagte. Es ist nun so! Und es ist nicht anders! Ertrag es, Mutter, finde dich drein.

Elga kommt, ganz harmlos, mit voller, überquellender Lebensfrische.

Elga. Guten Morgen, mein Falke. — Nun? —

Marina. Deinem Gatten ist nicht wohl, Elga.

Elga. Nicht wohl? Laß sehen: kann ihn sein Weib nicht gesund machen? Krank sein ist häßlich. Pfui. Ein kranker Mann, ein häßlicher Mann! — Sie setzt sich auf seine Kniee und küßt ihn. Wie? Hab ich nicht recht? — Gelt, nun bist du gesund?

Starschenski. Elga! —

Er bricht in unterdrücktes, nervöses Schluchzen aus.

Elga. O! O! Und was ist mir nun das?! Held Starschenski! He, Erlaucht! Weinen will der Held? Der starke Mann weinen, Tränen will er weinen um nichts? Heiße, salzige Tränen. Warum? — Festige dein Herz, stärke deine Glieder und dann fort mit mir: zu Wagen, zu Pferd, durch den Wald, ins Feld! Frisch und stark muß ein Mann sein! Nicht weichmütig und matt! aus Starschenski sie glühend umarmt: So! So! Nun kommt wieder Leben in ihn! Ja, drücke mich, küsse mich! Nimm Leben von mir, ich habe genug für zwei.

Starschenski, verwandelt: Ach, Mutter, richte doch deine alten Augen auf dies Geschöpf: ist sie nicht schön, Mutter?

Ist sie nicht wie die Genesung, Mutter, so schön? Schön und mein!

Elga. Wasser verjüngt! Wasser erfrischt und verschönt! Ich bin durch den See geschwommen. Tue wie ich! Da wird alles Kranke von der Seele gespült.

Starschenski. Bleib doch, Mutter! Mir ist wieder frei und gut.

Marina. So ist mir auch, wenn dir frei und gut ist. Doch laß mich jetzt. Ich will zu dem Kinde hinein. Sie muß mich sehen, wenn sie aufwacht. Sie ist es gewohnt.

Starschenski. Gib klein Elga an meiner Statt einen Morgentuß. Marina nickt und entfernt sich.

Elga hat sich erhoben und vor Starschenski hingestellt: Steht mir das Kleid?

Starschenski. Ich lieb dich so sehr!...

Elga. Sie schwört, es sei das Allerneueste von Paris.

Starschenski umarmt sie wiederum: Ich liebe dich so! Ich könnte dich töten, so liebe ich dich!

Elga, mit leiser Ungeduld: Wieder drückst du mich so.

Starschenski hält sie an beiden Armen: Mein Eigentum bist du! Mein Eigentum! Du bist mein kostbares Eigentum! Du bist wie ein Krug! Es gibt kein zweites Gefäß so köstlich wie dich in der weiten Welt und wäre es aus Onyx oder Jaspis geschnitten. Man trinkt daraus den köstlichsten Wein. Nie wird es leer. Er küßt sie.

Elga macht sich los: Dortka kommt.

Dortka, ein wenig schüchtern, tritt ein. Sie stellt einen großen Strauß Weilchen auf den Tisch, einen kleineren behält sie in der Hand.

Elga. So. — Stell hierher. — Nun...? Schmücke den Herrn! — Nun...?

Dortka kniet vor Starschenski und küßt seine Hand: Verzeihung, Herr!

Starschenski nimmt den kleinen Weilchenstrauß entgegen: Steh auf, es ist gut. Der Hausverwalter kommt.

Der Hausverwalter. Der Wagen steht vor der Thür, Herr.

Starschenski. Ein Wagen? Was für ein Wagen, Timoska?

Der Hausverwalter. Ihr wolltet nach Warschau, Herr. Elga. Du wolltest nach Warschau?

Starschenski. Ich will es nicht mehr.

Elga faßt und zieht Timoska am Ohrfläppchen: Du bist ein alter Dummkopf, Timoska! Verstehst du mich? Scheinheilig bist du! Warst auch einmal jung! Mißgönnt dem Mädchen sein bißchen Sünde! — Nun laß nur die Pferde angespannt. Wir wollen fahren, der Herr und ich. Komm, Dortka, leg' mir den Mantel um.

Sie geht hinaus. Dortka folgt ihr.

Starschenski hat Elga zugenickt, geht nun, allein mit dem Hausverwalter, mehrmals auf und ab, dann bleibt er stehen und wendet sich ungnädig an Timoska: Was stehst du noch?

Der Hausverwalter. Herr...

Starschenski. Du hast mir mit deiner Torheit übel gedient.

Der Hausverwalter. Bestrafe mich, Pan!

Starschenski. Ich sollte dich strafen, jawohl, du hast recht! Ich werde lächerlich durch dich! Soll ich, der Herr, den Liebeshändeln der Knechte und Zosen nachspüren?

Der Hausverwalter. Nein, Herr.

Starschenski. Nun also! Ich weiß, im Grunde war deine Absicht gut. Aber du sollst mich künftighin mit ähnlichen Torheiten nicht mehr behelligen. Hast du gehört?

Der Hausverwalter. Ich habe gehört. — — Sollen wir heute den Hafer säen, Herr?

Starschenski. Tue, was dir gut dünkt. Der Hausverwalter ab. Die Amme kommt, Klein Elga auf dem Arme tragend. Kommt nur herein.

Die Amme. Wir suchen die Mutter.

Starschenski. Klein Elga nimmt mit dem Vater vorlieb. — Er hebt sie auf seinen Arm. — So! — Was hat sie da in der Hand?

Klein Elga. Utti, Utti!

Die Amme. Utti, Utti: das soll Vater heißen.

Starschenski. Was hat sie da in der Hand, Amme?

Die Amme. Es ist das Schmuckkästchen der gnädigsten Herrin, Erlaucht. Sie will es nicht hergeben.

Marina kommt.

Starschenski. Sieh, Mutter, was für ein herrliches Spielzeug Klein Elga hat.

Marina. Ach, dahin seid ihr verschwunden! Da mag man suchen...

Starschenski. Klein Elga ist reich. Da nimm sie, Mutter! Er setzt sie der Mutter auf den Arm.

Marina. Sie hat einen Brautschmuck.

Starschenski, flüchtig verflüstert: Ich werde Klein Elga nie einem Manne geben.

Klein Elga läßt das Kästchen aus der Hand fallen.

Marina. Heb auf, Amme, schnell!

Starschenski, heiter: Der Brautschmuck zerbricht! — Er hebt das Kästchen auf, blickt hinein, wühlt mit dem Finger darin; plötzlich entdeckt er etwas und nimmt es heraus. Ei, was ist das?

Marina. Was hast du denn da? Was war denn darin?

Starschenski, erdfahl: Nichts ist darin.

Marina. Was hast du nur wieder? — Sie gibt das Kind der Amme, die es forttragen will.

Starschenski. Bleib einmal, Amme! Stell' dich dort hin mit dem Kinde! Und nun steh still!

Er vergleicht ein kleines Medaillonbildnis, das er in der hohlen Hand hält, mit den Zügen des Kindes.

Marina. Was machst du doch da?

Starschenski. Komm und sieh! — Kennst du das Bildnis?

Marina. Nein.

Starschenski. Den Mann, dessen Züge es darstellt?

Marina. — Ich kenne ihn nicht, Sohn.

Starschenski. Vergleiche einmal.

Marina. Was soll ich vergleichen?

Starschenski. Klein Elgas Augen und — diese Augen! Klein Elgas Brauen und — diese Brauen! Klein Elgas Haar und — dieses Haar! Ihr Rinn, ihren Mund — und diesen Mund! Du kennst den Mann!?

Marina. Nein. Ja. Vielleicht. Es ist vielleicht der Better Dginski.

Starschenski, furchtbar verändert, fast stammelnd: Jawohl! — Nun... was...?... Ach, laß mich!... Es... es geht schon vorüber. — Freilich ja, es ist Dginski! — Jetzt kenn ich ihn! Der Better und Bettler und feige Schleicher! Der schlechte, kriechende, stinkende Hund! Laß.. laß.. ich glaube, Ihr holt den Arzt... man will mich erwürgen...

Marina. Gott im Himmel!

Starschenski, mit gewaltfamer Fassung, halb irrsinnig: Still, Mutter, still, komm, setze dich her. Erzähle mir was. Ich bitte dich: du weißt mehr als ich! Du hast den Starosten von Laschet gekannt. Was ist es mit diesem Better Dginski! Was braucht sie ein Bild von dem Better Dginski?

Marina. So sei doch erst ruhig. Mäßige dich. Die Amme mit dem Kinde ist hier.

Starschenski. Was geht mich das Kind an! Fort! Hinaus! — Die Amme mit dem Kinde entfernt sich. O, Mutter, bete! Binde mich fest! O, Jesus Christus, sonst mord ich mein Kind.

Marina. So helfe dir Gott in Gnaden, mein Sohn! Was hast du? Was ist mit dir vorgefallen?

Starschenski, trocken, hart, zitternd: Ich hab' wohl ein Fieber, wie du sagst, doch laß es gut sein, es scheint vorüber. Doch, Mutter, bleibe; eins muß ich wissen — sieh, daß es klar wird innen bei mir. Erzähle mir von dem Better Dginski.

Marina. Was soll ich erzählen? Du weißt es ja. Er war im Hause des alten Starosten. Er ist mit Elga zusammen erzogen. Mehr weiß ich nicht.

Starschenski erhebt sich, zieht die Hausschelle: Mehr weißt du nicht. — Doch ich muß mehr wissen! Alles!! Nun muß ich alles wissen. Der Hausverwalter tritt ein. Ich fahre nach Warschau, wie es bestimmt ist. — Der Hausverwalter ab. Zur Mutter: Leb' wohl! Starschenski entfernt sich schnell. Marina blickt ihrem Sohne kopfschüttelnd nach.

Elga kommt, bereit zur Ausfahrt.

Elga. Ich bin bereit. — Wo ist der Graf?

Marina. Nach Warschau, mein Kindchen.

Elga, befremdet: Ei, wie das?

Fünfte Scene

Ein Saal im Schloß. Abend. Marina sitzt bei Licht am Sticksrahmen. Elga geht langsam umher.

Elga. Ich verstehe nicht, was er in Warschau tut, nun schon den dritten Tag.

Marina. Ich auch nicht.

Elga. Und daß er den Verwalter mit sich genommen hat.

Marina. Ja, das ist auch nicht gut. Die Bauern kommen und fragen nach der Arbeit. Man weiß nicht, was man ihnen da antworten soll.

Elga. Es ist auch so furchtbar langweilig. Weißt du, Mutter, ich langweile mich so leicht. Ich fürchte die Langeweile wie ein großes, scheußliches Untier mit schläfrigen Augen und triefigem Maul. Puh!

Marina. Ich langweile mich nie, mein Kind.

Elga. Das begreif ich nicht.

Marina. Siehst du, es war bei uns nicht, wie bei euch. Mein Vater war streng. Ich habe nur immer daheim getan, was ich sollte, nie, was ich wollte. Einem verfliegenen Flaumfederchen mußte ich über drei Zäune nachklettern. Da war mir der Tag immer zu kurz. Du tatest daheim, was du wolltest — und wolltest meist nichts tun: so hast du's denn mit der Langeweile.

Elga. Ja, wozu sollte man wollen, Mutter?

Marina. Man soll, weil man soll.

Elga. Das verstehe ich nicht. Ich habe schon einigemal steile Berge mühsam erstiegen. Es lockte mich etwas hinauf. . . ich wollte der Sonne, dem Himmel oder dem lieben Gott näher sein; was weiß ich! Allein, sofern ich das nicht gewollt hätte, Mutter, dann wäre ich sicherlich unten geblieben. Ich ersteige den Berg nicht, weil ich soll: die Langeweile peitschte mich denn.

Marina. Ihr Lascheks seid ein anderes Geschlecht: eigenwillig, leichten Sinnes, immer bereit, alles aufs Spiel zu setzen. — Deshalb verlor ihr auch alles.

Elga. Und gewannen es wieder.

Marina. Du vielleicht.

Elga. Freilich ich.

Marina. Und kannst es wieder verlieren.

Elga. Freilich wohl! Auf und ab, immer auf und ab geht der Weg, und er schlängelt sich. Es ist besser, als immer alles auf gerader Linie und in gleicher Ebene leben. Das Tier Langeweile ist steif wie ein Krokodil: Hügel auf, Hügel ab kann es schlecht folgen. Auch wenden kann es sich schlecht.

Marina, über der Arbeit sorgenvoll aufblickend: Hast du denn gar keinen Sinn für ruhiges Glück?

Elga. Wenig.

Marina. Wer so lebt, lebt in beständiger großer Gefahr.

Elga. Das ist es eben. Das macht mir das Leben erst lebenswert. Der Tod geht einem zur Seite, fast sichtbarlich, und jagt einen immer tiefer ins Leben: hie kalt, hie heiß, hie Grausen, hie Glück.

Marina. Rede nicht so. Um Gott! Wer wird so vom Tode reden!

Elga. Ich stehe ganz gut mit ihm, besser, als Ihr mir zutraut. Er verdirbt mir die Laune nicht halb so wie Euch. Als ich damals am Krankenbette des Vaters stand, ohne Brot, ohne Geld, in einer Spelunke von Warschau, da rief ich ihn und erkannte ich ihn. Und weißt du, was er mich lehrte, Mutter? Er lehrte mich lachen! Er lehrte mich auf eine ganz besondere Weise über vielerlei ernste Dinge des Lebens lachen. — Doch larifari! Noch lebe ich gern! — Wenn nur Starschenski heim käme.

Marina. Da ist Timoska.

Der Hausverwalter ist eingetreten.

Der Hausverwalter, zu Martina: Guten Abend, Herrin.

Marina. Wo ist dein Herr?

Der Hausverwalter. Er hat mich vorausgeschickt, Herrin! Ich soll bestellen, Herrin!

Marina. Was sollst du bestellen? Komm doch zu Atem!
Der Hausverwalter. Es kommt ein Gast mit dem Herrn. Sie sind hungrig und durstig. Ich soll bestellen, daß man die Tafel herrichtet.

Marina. Gelobt sei Gott, wenn es nichts Schlimmres ist! Mußt du einen deshalb so erschrecken?

Elga. Wer ist der Gast?

Der Hausverwalter, lauernd: Ich kenne ihn nicht.

Elga. Wer kann es sein, Mutter?

Marina. Das frag ich dich. Es ist nie seine Gewohnheit gewesen. Doch willkommen der Gast, wenn er fröhlich ist. Er möge uns allen die Stunden aufheitern.

Der Hausverwalter ab.

Marina. Ein Wagen fährt vor. Sie sind schon hier. Ich erkenne den Sohn am Schritt.

Elga, erblaffend: Den Schritt deines Sohnes erkennst du?

Marina. Geh du ihm entgegen, so bleib ich zurück.

Elga. Nein, Mütterchen, geh. Marina, ihrem Sohne entgegen, ab. Von einer anderen Seite Dortka heftig herein.

Dortka, mit heimlichem Freudenausbruch: Herrin, wer kommt? Wer kommt mit Erlaucht, dem Herrn Grafen, die Treppe herauf?

Elga. Still! Ich weiß!

Starschenski's Stimme, noch auf der Treppe: Elga, mein Täubchen!

Elga. Fort! Daß er dich hier nicht sieht. Dortka ab. Starschenski tritt ein.

Starschenski, verändert, von Trunk und Leidenschaft merklich aufgeregt: Guten Abend, mein Täubchen.

Elga. Bist lange ausgeblieben.

Starschenski. Ja. Aber nun schilt mich nicht: ich habe dir etwas mitgebracht.

Elga. Was hast du mir mitgebracht?

Starschenski. Räte!

Elga. Seidene Hemden, um die ich dich bat?

Starschenski. Ja. Seidene Hemden sind unten im Wagen. Ich habe die kostbarsten ausgesucht. Indessen ich habe noch mehr mitgebracht, noch etwas. Kate!

Elga. Ich habe dich sonst um nichts gebeten. Ich weiß es nicht.

Starschenski. Den Better Dginski habe ich dir mitgebracht! — ?

Elga, scheinbar ungläubig lachend, gibt ihm einen leichten Backenstreich: Ach! Narr, der du bist!

Starschenski, unsicher: Freust du dich nicht?

Elga. Worüber sollt ich mich freuen? Über Better Dginski sollt ich mich freuen?

Starschenski. Über Better Dginski!

Elga. Habe ich dir nicht meine Meinung gesagt? Doch nun er schon hier ist, wenn du nicht scherzest: was soll man da tun? Er mag da sein oder nicht, ich kann es nicht ändern.

Starschenski. Komm herein, lieber Better! Drücke dich nicht an den Wänden herum.

Dginski tritt ein.

Dginski. Wann hätte ich das wohl getan? Es beliebt Euch zu scherzen, Erlaucht! — Euer Diener, gnädigste Gräfin.

Elga. Guten Abend, Better.

Starschenski. Verzeiht mir, Pan Dginski. Ich wußte nicht, wie es mir kam. Dies ist ein alter Herrenstiz. Und besonders die Wände im Treppenhaus sind immer feucht, schwammig und giftig. Es wäre mir leid um Euren kostbaren, neuen Rock. — Kommt, setzt Euch, seid mein Gast und mein Freund! — Wie ist es dir ergangen, mein Täubchen, seit ich fort war? Hast dich gesehnt nach mir? Sie sehnt sich nach mir, Pan Dginski. Wie das Kind den Stieglitz, hält sie mich festgebunden am Bein. Ich gehe nur eine halbe Werst hinaus ins Feld, so sehnt sie sich schon. Nicht wahr, mein Täubchen?

Elga. Du redest Unsinn, Starschenski.

Starschenski. So? Rede ich Unsinn? Es mag wohl

sein! Wir waren in Warschau ein wenig wild, wir beide. Nicht wahr, Dginski? Aber Freunde sind wir geworden!

Elga. Höre, du! Du solltest heute abend nicht mehr Wein trinken.

Starschenski. Weshalb nicht?

Elga. Du solltest heute abend nicht mehr trinken, glaube mir.

Starschenski, den Arm um Elga legend: Ist sie nicht schön, Dginski?

Elga. Laß mich frei.

Starschenski. Ist ihr Mund nicht süß und zart, wie eines saugenden Kindes Mund...

Elga. Du sollst mich lassen.

Starschenski. ... und keusch, noch nicht entwöhnt von der Mutterbrust?! Es ist ein gefährlicher Mund! Sieh, wie es zuckt um diesen gefährlichen Mund, Dginski! Reise durch Polen und Rußland, durch alle Dörfer, Steppen und Wälder Asiens, so findest du keinen Mund wie diesen und so verführerisch.

Elga. Laß mich los! Verzeih ihm, Vetter! — Du bist betrunken! Sie geht hinaus.

Dginski. Ihr seid nicht gut zu Eurem Weibe.

Starschenski. Nein!

Dginski. Ihr solltet besser zu Eurem Weibe sein.

Starschenski. — Ich sollte mein Weib mit Kutten züchtigen!

Dginski. Hm. — Weshalb bin ich hier? — Die Leute haben mir manches von Euch erzählt. Zuweilen haben auch Elgas Brüder von Euch gesprochen: ich habe gedacht, Ihr wäret ein Edelmann?

Starschenski. Was hab ich nun von Euch gedacht? Was seid denn Ihr? — Ich weiß es nicht.

Dginski. Laßt das, Pan Starschenski. Ich tat sehr übel, daß ich Euch folgte. Was soll ich hier? Ich habe die Menschen niemals geliebt! Was zerrest du mich hervor aus meiner Verborgenheit? So leb' jetzt wohl.

Starschenski. Nein, Pan Dginski, ich lasse Euch nicht.

Dginski. Was willst du von mir?

Starschenski. Deine Freundschaft will ich.

Dginski. Das ist nicht wahr!

Starschenski. So helfe mir Gott! — Setz' dich, Freund!

Trink diesen Wein, er ist trefflich gut. Jetzt bin ich ein anderer: verzeih mir. Verzeih mir, wenn ich mich übel hielt. Trink und verzeihe.

Dginski. Ich habe nichts zu verzeihen, Pan.

Starschenski. — Sage mir eins. Trink und sage mir eins: Du kanntest Elga von Kindheit an?

Dginski. Ja.

Starschenski. Ihr habt miteinander als Kinder gespielt?

Dginski. Sie spielte mit mir.

Starschenski. Sie hatte dich gern?

Dginski. Vielleicht.

Starschenski. Du hattest sie gern?

Dginski. Ich nicht, denn sie war nicht liebenswert

Starschenski. Du hattest Elga nicht gern?

Dginski. Ich sage die Wahrheit.

Starschenski. Sie war nicht schön?

Dginski. Nein, Pan.

Starschenski. Das lügst du, Pan.

Dginski erhebt sich.

Starschenski. Bleib, setze dich.

Dginski. Es ist genug.

Starschenski. Elga ist schön. Sag', daß sie schön ist!

Dginski. Es ist genug.

Starschenski. Ich könnte dich töten — und küssen, wenn du nicht lügst. Gib mir die Hand! Bruder, gib mir die Hand.

Dginski. Was wollt Ihr damit?

Starschenski. Ich habe dich Lügner genannt. Verzeih!

Dginski. Wir lügen alle.

Starschenski. So logst du jetzt?

Dginski, kalt: Das sag ich nicht.

Starschenski. Nimm dich in acht! — Oder habe Mitleid! — Er läßt den Kopf auf den Tisch sinken und röchelt.

Dginski, sich erhebend, mit grausamer Kälte: Was nützt Euch Mitleid, Erlaucht? Mitleid ist zehnfache Pein. Ich habe die zehnfache Pein gefühlt. Wollte Gott Mitleid zeigen mit einem Manne, der unterliegt, so wäre er nicht ein Gott der Gnade und Milde. Fordere kein Mitleid, Pan.

Starschenski, sich ermannend, fest: Ich fordere es nicht!

Elga kommt wieder, reich gekleidet.

Elga, leichtsin: Bist du nun wieder nüchtern, Freund?

Starschenski. Ich denke, ja. Komm und plaudere mit uns.

Elga. Gut. Die Tafel wird schon gerichtet, gleich ruft man uns. Was habt ihr für Wein?

Starschenski. Roste.

Elga. Wie hast du gelebt, Dginski, seit wir uns nicht gesehen?

Starschenski, schnell: Wie lange saht ihr euch nicht?

Elga, zu Dginski: Nun, sprich: wie lange?

Dginski. Ich zähle die Tage nicht. Sie kommen und gehen, es gilt mir gleich.

Elga. Pfui, hast du dich gar nicht nach deiner alten Gespielin gesehnt? Weißt du noch, wie das war, Dginski? Ich lief schneller als ihr. Ich sprang weiter als ihr. Bei euren Kriegen führte ich euch an. Ich war eure Herrin. Ihr Knaben mußtet mir folgen, nach meinem Willen tun, allesamt. O, wie lustig war das!

Dginski, angewidert: Ich bitt Euch, laßt mich. Ich kann nicht lachen und lustig sein.

Starschenski. Was tut's? Ich auch nicht. Sie tut es für uns. — Ich will euch erzählen, was ich geträumt habe. Ich träumte von einem jungen Weibe. Es ist so. Ja. Das Weib war nackt und es tanzte die ganze Nacht... sie tanzte,

tanzte, tanzte auf eine qualvolle Weise vor mir. — Nun aber gib acht: worauf tanzte das Weib? Denkt euch den Mond kalkbleich! Der kalkbleiche, geisterhaft blasse, wie vor Entsetzen blasse Mond schien über ein weites, unendlich weites, gebirgiges Land. In diesem weiten, gebirgigen Lande, das war wie ein im Sturme erstarrtes Meer, wuchs nichts, kein Halm, weder Baum noch Strauch. Es kam mir im Traume vor, als seien die Berge getürmt und die Täler gefüllt mit Menschenknochen und Menschenschädeln. Darüber tanzte das Weib.

Elga. Hu, seltsame Träume hast du. Höre doch auf, mich schaudert's.

Dginski. Aber der Traum ist noch nicht zu Ende, Pan.

Starschenski. So bring ihn zu Ende. Erzähle du.

Dginski. Ich kann nicht erzählen.

Elga. Er bittet dich und ich bitte dich: tu's.

Dginski. Gut, so hört: ich habe das Weib wie du gesehen, das über die Schädel tanzt. Es war schön...

Starschenski. Schön wie Elga.

Dginski. Es war schön und war naht...

Starschenski. Und ihr Leib war wie Elgas Leib.

Dginski. Doch das Seltsamste waren die Augen an ihr. Aus ihnen hervor kam zuweilen ein Licht, das den Mond verdunkelte. Aus ihnen hervor quoll dann wieder der Tod und die Nacht. Sie hatte Augen...

Starschenski. Wie Elgas Augen.

Elga. So höre doch auf!

Dginski. Die konnten, in meinem Traum, die Täler und Berge grünen machen mit einem Blick: ich meine die Augen, von denen ich sprach. Da flossen die Bäche, da fingen die Birken an zu duften...

Starschenski. Ja, so war's.

Dginski. Dann wiederum fuhr dir derselbe Blick ins Herz wie Gift.

Elga erhebt sich, geht langsam hinaus: Es friert mich bei euren Geschichten. Gute Nacht!

Starschenski, allein mit Dginski, erhebt sich düster und feierlich: Pani Dginski, ich denke, nun wollen auch wir zu Ende kommen.

Dginski. Ja. Heut oder morgen, einerlei!

Starschenski. Ich denke, heut! — Mit Bedeutung: Gute Nacht also!

Dginski, ebenso: Gute Nacht.

Starschenski. Du wirst die Sonne des morgigen Tages nicht mehr sehen, Dginski.

Dginski, bitter ironisch: Du auch nicht, Pani.

Starschenski. Mag sein. — Aber du wirst eines schmachvollen Todes sterben.

Dginski. Du lebst ein schmachvolles Leben.

Starschenski. Mag sein. — Ich möchte dich nicht auf einen bloßen Verdacht hin richten...

Dginski. Sei unbesorgt.

Starschenski. Sie hat in deinen Armen geruht?

Dginski, mit unverböhltem Triumph: Ich habe gelebt!

Starschenski. Wohlan! Er schlägt mit dem Degen dreimal auf den Tisch, der Hausverwalter und Bewaffnete stürzen herein: Tut euer Werk!

Er geht. Die Bewaffneten binden und knebeln Dginski schnell und schleppen ihn fort. Der Raum bleibt leer, längere Stille. Danach kommt Dortka, in höchster Angst.

Dortka. Herrin! Herrin! Pani Elga!

Elga kommt.

Elga. Dortka, was schreist du so?

Dortka. Es ist gut, Pani Elga, daß ich Euch treffe.

Elga. Warum ist es gut?

Dortka. Hinten im Garten, wo der alte Bartturm steht... seht, es ist Licht darin.

Elga. Was weiter?

Dortka. Leute gehen herum mit Windlichtern.

Elga. Was tun sie dort?

Dortka. Leute mit Waffen.

Elga. Geh, du träumst.

Starschenski ist aus einer Thür hervorgetreten und hält den Blick starr auf Elga gerichtet. Er ist leichenfahl im Gesicht.

Elga. Pan Starschenski, was soll dies bedeuten?

Starschenski. Es bedeutet nichts.

Elga. Dann gute Nacht und morgen mehr.

Starschenski. Du kannst jetzt nicht schlafen, Elga. Du mußt deinen Mantel nehmen und mit mir gehn.

Elga. Du bist ertrunken in lauter Torheit, Pan.

Starschenski. In Torheit ertrunken, nicht übel! Dortka, geh! Suche den Hausverwalter auf und frage dies: Hast du des Herrn Gebot verrichtet? Dann bring mir Bescheid.
Dortka ab.

Starschenski. Elga, steh auf und folge mir.

Elga. Das werde ich nicht. Ich folge dir nicht.

Starschenski. Du willst nicht?

Elga. Nein.

Starschenski. So bleib und sage mir eins

Elga. Du bist zum Narren geworden, ich weiß nicht, wodurch.

Starschenski. Vielleicht durch dich.

Elga. Dann laß mich frei und behalte das deine, Starschenski. Viel lieber in Armut und bitterstem Elend leben als so!

Starschenski. Ich soll das meine behalten? Was läßt du mir übrig?

Elga. Soviel du willst! Du bist meiner überdrüssig! Ich fühl es wohl. Ich bin dir zuwider: so laß mich gehn!

Starschenski. Zum Better Dginski?

Elga. Was sagst du da?

Starschenski. Zum Better Dginski würdest du gehn.

Elga. — — Nun denn —: wohin ich ginge, das stände bei mir! — Sie steht auf, geht umher.

Starschenski. Wenn du es kannst, so leugne! Höre und sprich: Du und Dginski, ihr waret einander verlobt, als du mich kanntest?

Elga. So höre auch du nun. Ich bin es müde. Hat Dginski geschwätzt im Trunk, wohlan: wir waren Kinder, er und ich. Dir aber sage ich: wir sind zu alt, um jetzt noch Kinder zu sein! So plage mich nicht mit Vergangenen! Plag' mich nicht mit dem Vetter Dginski! Oder laß mich gehn.

Starschenski. So liebst du Dginski nicht mehr? Sage das eine: liebst du ihn jetzt nicht mehr?

Elga. Wäre ich mit dir gegangen? Wäre ich dein Weib geworden? Es ist mir in deiner Welt nicht immer heimisch gewesen! Gemeinsame Kindheit, gemeinsame Welt.

Starschenski. Gemeinsames Paradies vielleicht.

Elga. Meinethalben auch das! Nun, ich wurde dein Weib, was mehr?

Starschenski. Liebst du denn mich?

Elga. Nein! — Jetzt lieb ich dich nicht! Weil du mich quälest und folterst, lieb ich dich nicht. Aber einst ging ich mit dir und war mit dir fröhlich. Glücklich und fröhlich war ich mit dir: und wo ich glücklich und fröhlich sein kann, Pan, da liebe ich auch.

Starschenski. So komm!

Elga. Wohin soll ich jetzt mit dir gehen? Ich bleibe hier — oder gehe allein. Krank bist du und solltest zum Arzt. Aus ehrlicher Seele gesprochen: ich habe Angst. Ich fürchte mich jetzt, mit dir zu gehn.

Starschenski. So sage das eine: liebst du Dginski jetzt nicht mehr?

Elga. Ich sage: nein.

Starschenski. Tot oder lebend ist er dir gleich?

Elga. Er lebt nicht für mich! Er stirbt nicht für mich!

Starschenski. So komm! —

Er hat sie mit eisernem Griff um das Handgelenk gefaßt und führt sie mit sich.

Sechste Szene

Verwandlung. Das Gemach der ersten Szene, damals noch im alleinstehenden Wartturm gelegen. Rechts und links vor dem verhangenen Bett hohe vergoldete Standleuchter mit unangezündeten Kerzen. Nacht, Mondschein. Der Hausverwalter vor dem Bett mit einem langen, entblößten Schwert. Dortka kommt.

Dortka. Was ist das für eine Nacht! — Bist du hier, Timoska?

Der Hausverwalter. Ja. Was willst du?

Dortka. Erlaucht, unser Herr, schickt mich. Hast du des Herrn Gebot verrichtet, soll ich dich fragen.

Der Hausverwalter. Ich denke wohl. Geh und sage dem Herrn: der tote Wolf frisst kein lebendiges Schaf. — Du hast hier nichts mehr zu suchen. Was stehst du noch?

Dortka, sitzend: Verwalter, was hast du vor?

Der Hausverwalter. Frage den Herrn.

Dortka. Mich grauset's, wenn ich dich ansehe, ich weiß nicht, warum.

Der Hausverwalter. Ja, du hast Grund zum Grausen.

Dortka. Ich?

Der Hausverwalter. Ja, du.

Dortka. Was habe ich getan?

Der Hausverwalter. Dirne, du weißt es!

Dortka. Timoska, habe Erbarmen mit mir. Ich weiß es nicht.

Der Hausverwalter. Habt ihr Erbarmen gehabt mit meinem Herrn?

Dortka. Mit deinem Herrn, Timoska?

Der Hausverwalter. Was habt ihr aus ihm gemacht? Reich, jung und gütig vor wenig Tagen, ist er heut alt, arm und voll Haß.

Dortka. Und ich? Mir gibst du die Schuld?

Der Hausverwalter. Wahrlich nicht dir allein. Dir und der ganzen Brut! Ich hasse die Lascheßs, sie haben den Fluch.

Dortka. Was hab ich doch mit den Taschens gemein? Der Herrin hab ich gedient, sonst nichts.

Der Hausverwalter. Sie ist keine Herrin. Sie ist eine Dirne wie du!

Dortka. Es ist nicht wahr. Die Leute lügen, wenn sie das reden. Ihr seid verblendet: es ist nicht wahr!

Der Hausverwalter. Wir wissen es. Sie ist keine Herrin. Nein. Sie ist ein Teufel. Sie war eine Dirne, als er die Bettlerin fand in den Straßen von Warschau. Ein Ungeziefer, das er aufsaß und heimbrachte. Ich und Pani Marina wußten es. Sie steckte ihre Hände in seine Taschen. Die Brüder steckten die Hände hinein. Ein Vampyr ist sie und trank ihm das Blut aus der Brust. Jetzt hebe dich weg, man kommt, errette dein Leben. Dortka ab. Starschenski erscheint in der Thür.

Starschenski, nach rückwärts sprechend: Es ist nichts: doch komm herauf. Es ist um einer nichtigen Sache willen, ich geb es zu: aber komm herauf!

Elga Stimme. Ich gehe nicht weiter.

Starschenski. Du kannst nicht zurück! Es sind Bewaffnete vor der Thür, du kannst nicht zurück! Du setzest dein Leben aufs Spiel, wenn du ohne mich rückwärts gehst. Komm getrost herauf! Oder fürchtest du dich?

Elga tritt ein im Mantel.

Elga, verbissen und fest: Nein!

Starschenski. Es ist kalt dort unten. So ist es recht. Es ist hier wärmer. Hast du gesehen? Es hat einen harten Frost gegeben die Nacht. Wir sind über einen weißen Teppich von Blütenblättern gegangen durch den ganzen Garten, vom Schloß bis hierher. Bist du jemals den Weg gegangen?

Elga, zu Zimoska: Wer bist du? Wer ist der Mann, der dort steht?

Starschenski. Komm, ich will dir den Mantel abnehmen. Der alte Zimoska ist es. Setz dich. — — Jawohl, es ist ein seltsam dumpfes Gemach. Ich begreife wohl: unheimlich

für jeden, der es zum ersten Male betritt. Es ist, als hätten hier seit dem Anfang der Welt Gespenster und nur Gespenster gehaust. Du bist noch niemals hier oben gewesen?

Elga. Du weißt es, ich bin hier oben gewesen, was fragst du mich?!

Starschenski. Ich wußte es nicht. Wieviel Mal wohl bist du hier oben in dieser verfluchten Kammer gewesen?

Elga, düster trohiz: Viele Male.

Starschenski. Weißt du es auch, was hinter dem Vorhang ist?

Elga. War ich hier oben, so weiß ich, was hinter dem Vorhang ist.

Starschenski. So sage mir deutlich, was es ist. Ich frage mit gutem Grund und erwarte die Antwort. — Du meinst, daß ein Bett hinter diesem Vorhang ist?

Elga. Nun also, was sonst?

Starschenski. Es ist noch mehr! Kennst du die Sage, die man sich in den Hütten der Knechte, auf den Schlössern im Umkreis und auf der Gasse erzählt von dem alten Gemach und der Lagerstatt?

Elga. Ich kenne sie nicht und will sie nicht wissen. Jetzt ist es genug, ich gehe!

Starschenski. Setze dich nicht in Gefahr, du weißt! Und bleib. Timoska wird dir die Sage erzählen. Der Alte kennt sie.

Der Hausverwalter beginnt laut und langsam ein Pergament abzulesen: Es lebte vor alten Zeiten ein treuer Mann und reicher Graf. Er lebte für sich und in Frieden mit seiner erlauchten Mutter. Endlich aber hing er sein Herz an ein Weib...

Starschenski. Und habt Ihr alles genau nach meinem Befehle verrichtet?

Der Hausverwalter. Auf's Wort genau.

Starschenski. So daß auch das Letzte zu tun nicht mehr übrig bleibt?

Der Hausverwalter. Nein. Es ist alles getan und nichts mehr übrig.

Starschenski. Erzähle weiter.

Der Hausverwalter. Doch es war eine Grube voll Schlangen und kein Weib. Sie log und betrog ihn, der redlich und ohne Falschheit war. Sie verriet ihn und überschüttete ihn mit Schande.

Starschenski. Wo tat sie das?

Der Hausverwalter weist auf das Bett: Hier, Graf Starschenski.

Starschenski. Auf diesem Lager, meinst du?

Der Hausverwalter. Ja.

Elga. Wahnsinnig seid ihr! Zu Hilfe! Zu Hilfe! —

Sie preßt sich, wie gejagt, zitternd an die Wand.

Starschenski, ruhig: Pani Elga, sei still, es geschieht dir nichts. — Entzünde die Lichter.

Der Hausverwalter. Ja, Herr, sogleich. —

Er steckt die Kerzen der Standleuchter an.

Elga, wie irrsinnig. starrt in die Lichter: Dortka! Dginski! Mich drückt ein Alb! Ich will nicht träumen! Weck mich, Dortka! Der Vorhang ist schwarz! Warum sah ich es nicht? Ich habe den Traum von den Leuchtern schon einmal geträumt. Warum weckst du mich nicht? Ich will nicht träumen!

Starschenski. Still, Herrin, still, dir geschieht kein Leid. Du träumst auch nicht, Herrin, sondern du wachst. Doch lüge nicht! Lüge in dieser furchtbaren Stunde nicht! Du bist voll Makel! Du bist nicht rein. Und dennoch: liebst du Dginski nicht mehr — sprich ein Wort!

Elga, fast winselnd, in wahnwitziger Angst: Ich habe gesprochen, du glaubst es mir nicht.

Starschenski. Bei Gottes Liebe, wenn es Wahrheit ist, so bist du mir rein: dann tritt zu mir her — und sei mein Weib!

In diesem Augenblick, die Lichter sind alle angezündet, geht auf einen Wink Starschenskis der Vorhang auseinander, und man erblickt Dginski erdrosselt auf

dem Bette liegen. Elga, eben im Begriff, den Worten Starschenstis zu folgen und zu ihm zu treten, wird beim Anblick des Toten von einer tiefen Starrheit erfaßt. Es scheint, als würde sie, vollkommen willenlos, von dem Toten an sich gezogen. Dumpf röchelnd wirft sie sich über die Leiche. Nach längerem Stillschweigen beginnt Starschenstki mit veränderter, bewegter Stimme:

Starschenstki. Elga!

Elga antwortet nicht.

Starschenstki, dringender und inniger, sich ihr nähernd: Elga!

Elga fährt herum, haßerfüllt, wie eine Wölfin, die ihr Junges verteidigt:
Rühr' ihn nicht an!

Starschenstki, begütigend, fast flehentlich: Elga!

Elga richtet sich langsam auf und weicht voll Haß, Grauen und Ekel vor ihm zurück; dann bricht sie los: Ich hasse dich! Ich speie dich an!

Eine tiefe Finsternis senkt sich über den Raum. Man hört leise den Chorgesang der Mönche, wie in der ersten Szene. Die Morgendämmerung dringt durch die Fenster. Man unterscheidet allmählich die Silhouette des deutschen Ritters gegen den sich langsam rötenden Morgenhimmel; sonst ist das Gemach leer. Die schwarzen Vorhänge des leeren Bettes sind geöffnet. Es pocht.

Der Ritter. Wer ist da? Herein!

Der Diener tritt ein: Es ist Zeit, daß wir abreiten, Herr, wir müssen fort.

Der Ritter. Nun Peter, du bist mir willkommen. Hinaus! Aufs Pferd! Und hinein in die helle, lebendige Welt!

Der Diener. Sollen wir ohne Frühstück abreiten? Die Brüder sind bei der Frühmesse.

Der Ritter. Flugs hinaus! Ich möchte keinem der Brüder wieder begegnen! — Es hat mich einer von ihnen noch gestern zur Nacht besucht. Hinaus in die Frühe! Hinaus aufs Pferd! Es lag ein schwerer Alb auf mir, schwer bis zum Tod. Gott sei uns gnädig! Ich werde noch lange an diese Nacht im Kloster zurückdenken.

Der Vorhang fällt.

Die versunkene Glocke

Ein deutsches Märchendrama

in fünf Akten

Dramatis personae

Heinrich, ein Glockengießer
Magda, sein Weib
Kinder beider
Der Pfarrer
Der Schulmeister
Der Barbier
Die alte Wittichen
Kautendelein, ein elbisches Wesen
Der Nickelmann, ein Elementargeist
Ein Waldschrat, faunischer Waldgeist
Elfen
Holzmännerchen und Holzweiberchen

Der Märchengrund ist das Gebirge und ein Dorf an seinem Fuße.

Erster Akt

Eine tannenumrauschte Bergwiese. Links, im Hintergrund, unter einem überhängenden Felsen halb versteckt, eine kleine Baude. Vorn, rechts, nahe dem Waldrand, ein alter Ziehbrunnen; auf seinem erhöhten Rande sitzt Rautendelein. Rautendelein, halb Kind, halb Jungfrau, ist ein elbisches Wesen. Sie kämmt ihr dickes rothgoldenes Haar, einer Biene wehrend, welche sie dabei zudringlich stört.

Rautendelein

Du Sumserin von Gold, wo kommst du her?
du Zuckerschlürfetin, Wachsmacherlein! —
du Sonnenvögelchen, bedräng' mich nicht!
Geh! laß mich! strahlen muß ich mir
mit meiner Ruhme güldnem Ramm das Haar
und eilen; wenn sie heimkommt, schilt sie mich. —
Geh, sag ich, laß mich! ei, was suchst du hier?
Bin ich 'ne Blume? ist mein Mund 'ne Blüte?
Flieg auf den Waldrain, Bienchen, übern Bach,
dort gibt es Krokus, Weilchen, Himmelschlüssel:
da kriech hinein und trinke, bis du taumelst. —
Im Ernst: fahr deines Wegs! pack' dich nach Haus,
gen deine Burg! Du weißt: in Ungrad' bist du.
Die Buschgroßmutter wirft 'nen Haß auf dich,
weil du mit Wachs der Kirche Opferkerzen
versorgst. Verstehst du mich!?! — Ist das 'ne Art!?!
He, alter Rauchfang auf der Ruhme Dach!
schmauch' doch ein wenig Qualm herab zu mir
und scheuch' das böse Ding! — Komm, hulle, hulle,
komm, hulle hulle Gän's'rich, wulle, wulle!
Marsch! Die Biene entflucht. So, nun endlich. —

Rautendel kämmt sich ein paar Augenblicke ungestört, dann beugt sie sich über den Brunnen und ruft hinab:

Holla, Mickelmann!

Er hört nicht. Sing ich mir mein eignes Lied.
Weiß nicht, woher ich kommen bin;
weiß nicht, wohin ich geh':

ob ich ein Waldböglein bin
oder eine Fee.

Die Blumen, die da quillen,
den Wald mit Ruch erfüllen,
hat einer je vernommen,
woher die sind kommen?

Aber manchmal fühl ich ein Brennen:
möchte so gerne Vater und Mutter kennen.
Kann es nicht sein,
füß ich mich drein.

Bin doch ein schönes, goldhaariges Waldfräulein.

Wiederum in den Brunnen rufend:

He, alter Nickelmann, komm doch herauf!
Die Buschgroßmutter ist nach Lannenzapfen.
Ich langweil' mich so sehr. Erzähl' mir was!
Tu mir's zuliebe! gern süßig ich dir
dafür noch heute Nacht, dem Warden gleich
des Rochelbauers Hühnerstall beschleichend,
'nen schwarzen Hahn. — Er kommt! he, Nickelmann! —
Es unkt und gunkt; die Silberfüglein steigen.
Stößt er jetzt auf, zerbricht er mir mit eins
das schwarze Spiegelrund, darin ich mir
von unten her so lustig wiedernicke.

Im Wechselspiel mit ihrem Spiegelbild:

Ei, guten Tag, du liebe Brunnenmaid!
Wie heißt du denn? — ei, wie? — Rautendelein?
Du willst der Mädchen allerschönste sein? —
Ja, sagst du? — ich . . . ich bin Rautendelein.
Was sprichst du da? Du deutest mit dem Finger
auf deine Zwillingibrüßlein? sieh doch her!
bin ich nicht schön, wie Freya? Ist mein Haar
aus eitel Sonnenstrahlen nicht gemacht,
daß es, rotglühend, wie ein Klumpen Gold,
im Widerschein des Wassers unten leuchtet?!

Zeigst du mir deiner Strähne Feuerneß
und breitest's, wie um Fische drin zu fangen,
im tiefen Wasser aus: wohlan, so fange
den Stein, du dumme Trulle! gleich ist's aus
mit deinem Prunken — und ich bin, wie sonst. —
He, Nickelmann! vertreib mir doch die Zeit.
Da ist er.

Der Nickelmann hebt sich, bis unter die Brust, aus dem Brunnen.

Hahaha! schön bist du nicht!

Rief man dich schon, man kriegt 'ne Gänsehaut,
'ne schlimme jedesmal, wo man dich sieht.

Der Nickelmann

ein Wassergreis, Schilf im Haar, triefend von Nässe, lang ausschweifend
wie ein Seehund; er zwinkert mit den Augen, bis er sich an das Tageslicht
gewöhnt hat

Brefefefef.

Kautendelein

nachäffend:

Brefefefef, jawohl,
es riecht nach Frühling, und das wundert dich.
Das weiß der letzte Molch im Mauerloch,
weiß Laus und Maulwurf, Bachforell' und Wachtel,
Fischotter, Wasserm Maus und Flieg' und Halm,
der Bussard in der Luft, der Has im Klee!
Wie weißt denn du es nicht?

Der Nickelmann

erboft sich aufblasend:

Brefefefef!

Kautendelein

Hast du geschlafen? Hörst und siehst du nicht?

Nickelmann

Brefefefef, sei nicht so naseweis,
verstehst du mich! Du Grasaff, Grasaff du!
Eidotter du! halb ausgeschlüpfter Kiebitz!
Grasmückeneierschale! nämlich: quak!
ich sag' dir quorax, quorax! quak, quak, quak!!!

Kautendelein

Will der Herr Dheim böse sein,
tanz ich für mich den Ringelreihn!
Liebe Gesellen find ich genug,
weil ich schön bin, lieblich und jung.
Tanzend: Cia, juchheia! lieblich und jung.

Waldschrat, noch nicht sichtbar:

Holdrioho!

Kautendelein

Komm, Schrätlein, tanz' mit mir!

Waldschrat

ein bocksbeiniger, ziegenbärtiger, gehörnter Waldgeist, kommt in brotlichen
Sätzen auf die Wiese gesprungen.

Kann ich nicht tanzen, mach ich ein paar Sprünge,
wie sie der schnellste Steinbock mir nicht nachmacht.
Gefällt dir's nicht, lästern: weiß ich 'nen andern Sprung.
Komm einmal mit mir, Nyrlein, in den Busch;
dort ist 'ne Weide, alt und ausgehöhlt,
die Hahnkrat nie gehört und Wasserrauschen:
dort will ich dir das Wunderpfeiflein schneiden,
danach sie alle tanzen.

Kautendelein

dem Schrätlein entschläpfend:

Ich? — mit dir?

Spottend: Bocksbein! Zottelbein!

Sage du deine Moosweiblein!

Ich bin sauber und schlank.

Geh du mit deinem Ziegengestank!

Geh du zu deiner lieben Frau Schrat,

die alle Tage ein Kindlein hat,

des Sonntags dreie, das macht ihrer neun:

neun schmutzige, klitzekleine Springschrätlein!

Ha, ha, ha! Übermütig lachend, ab ins Haus.

Nickelmann

Brekekekex, 'ne wilde Hummel ist sie.

Daß dich's blau Feuer!

Waldschrat

hat das Mädchen zu erhaschen versucht, nun steht er:

Recht zum Kirren was.

Er zieht ein kurze Tabakspfeife hervor und setzt sie, sein Schwefelholz am Hufe streichend, in Brand. — Pause.

Nickelmann

Wie geht's bei dir zu Haus?

Waldschrat

Soso lala!

Hier unten riecht es warm, bei Euch ist's mollig.

Bei uns dort oben pfeift und segt der Wind.

Gequollne Wolken schleppen übern Grat

und lassen, ausgedrückt wie nasser Schwamm,

ihr Wasser unter sich: 's ist Schweinerei.

Nickelmann

Was gibt's sonst Neues, Schrat?

Waldschrat

Gestern aß ich den ersten Rapunzelsalat.

Vormittag, heute, ging ich aus

eine Stunde vom Haus,

stieg, durch die Rauzen bergunter,

in den Hochwald hinein.

Gruben sie Erde und brachen den Stein.

Verwünschter Munder!

Ist mir nichts so zuwider, traun,

als wenn sie Kapellen und Kirchen baun;

und das verfluchte Glockengebimmel!

Nickelmann

Und wenn sie das Brot vermengen mit Rummel.

Waldschrat

Aber was hilft alles Weh und Ach!

Man muß es leiden. Am Abgrund jach

hebt sich das neue Ding

mit spizen Fensiern, Turm und Knauf,

das Kreuz oben drauf. —
War ich nicht stink,
schon qualte uns hier
mit seinem Gebrüll das Glockentier
und hinge in sicherer Höh'!
So aber liegt es ertrunken im See. —
Poß Hahn! das war ein höllischer Spaß:
ich steh im hohen Berggras,
gelehnt an einen Kiefernstumpf,
schau mir das Kirchlein an, kaue ein Stänglein Sauerlump
und denke eben ans Schaun und Raun.
Traun!
da seh ich, vor mir, an einem Stein
haftet ein blutrotes Falterlein.
Ich merk', wie es ängstlich kippt und wippt,
tut, als ob es an einem blauen Moosblümchen nippt.
Ich ruf es an. Es gaukelt daher
auf meine Hand.
Hatt' ich doch gleich das Elbchen erkannt!
Redete hin und her:
daß in den Teichen
die Frösche schon laichen,
und so dergleichen,
ich weiß es nicht mehr.
Schließlich, so weint es bitter sehr. —
Ich tröste es, wie ich kann;
fängt es wieder zu reden an:
mit Hü und Gott und Peitschentknall
schleiften sie etwas herauf aus dem Thal,
ein umgestülpt eisernes Butterfaß
oder so was;
gar fürchterlich sei es anzuschauen,
alle Moosmännlein und Moosweiblein erfasse ein Grauen.
Man wolle das Ding — es sei nicht zu denken —
hoch in den Turm der Kapelle henken,

mit eisernem Schlägel es täglich schlagen,
alle guten Erdgeisterlein gänzlich zu Tode plagen.

Ich sage: hm, ich sage: so so.

Drauf gaukelt das Elbchen zur Erde.

Ich aber beschleiche 'ne Ziegenherde,
schlumpampe mich voll und denke: oho!! —

Drei strokende Euter trank ich leer:

da milkt keine Magd einen Tropfen mehr!

Nun stellte ich mich auf am roten Floss,
wo sie denn kamen mit Mann und Ross.

Blau! dacht ich: du mußt geduldig sein;
und kroch ihnen nach hinter Hecken und Stein.

Acht Klepper, schnaubend in hansenen Stricken,
konnten das Untier kaum vorwärts rücken.

Mit keuchenden Flanken und zitternden Knien
ruhten sie aus, um auf's neue zu ziehen.

Ich merkte: es konnte der Bretterwagen
die schwere Glocke kaum noch tragen.

Da habe ich ihnen auf Schrätleinsart
— hart am Abgrund ging just die Fahrt —
die Mühe erspart.

Ich griff ins Rad: die Speiche brach,
die Glocke wankte, rutschte nach,
noch einen Riß, noch einen Stoß,
bis sie kopfüber zur Tiefe schoß.

Hei! wie sie sprang
und im Springen klang!

von Fels zu Fels ein eiserner Ball,
mit Klang und Hall und Widerhall!

Tief unten empfing sie auffspringende Flut:
drin mag sie bleiben! dort ruht sie gut.

Während der Waldschrat gesprochen, hat es zu dämmern begonnen. Mehrmals, gegen das Ende seiner Erzählung hin, ist aus dem Walde ein schwacher Hilferuf gehört worden. Nun erscheint Heinrich, sich krank und mühsam

auf die Waude zuzschleppend. Sogleich verschwindet das Schrätlein in den Wald, der Nickelmann in den Brunnen.

Heinrich

dreißig Jahre alt; ein Glockengießer; blaßes, gramvolles Gesicht.

Ihr lieben Leute, hört ihr!? macht mir auf!

ich bin verirrt. Helft mir! ich bin gestürzt.

Helft, helft, ihr Leute! ach! ich — kann — nicht — mehr.

Er sinkt, unweit der Baudentür, ohnmächtig ins Gras.

Purpurner Wolkenstreif über den Bergen. Die Sonne ist hinunter. Es haucht ein kühler, nächtiger Wind über den Plan.

Die alte Wittichen, den Tragkorb auf dem Rücken, kommt aus dem Walde gehumpelt; ihr Haar ist schlohweiß und offen. Ihr Gesicht gleicht mehr dem eines Mannes, als dem eines Weibes. Bartflaum.

Die Wittichen

Rutandla, kumm und hilf m'r! hilf m'r schleppa:

ich hoa zuviel gelodt. Rutandla, kumm!

ich hoa kenn' Ddem meh. Wu bleit denn's Madel?

Einer Fledermaus nach, die vorüberfliegt:

He, ale Fladermaus, werscht du glei' hirn!

Du kriechst a Kropp noch vuol genug. Hir druuf!

fiech 'nei' ei's Kafferfansterla, und siech,

ob's Madel do iis? sprich: sie sull glei kumma,

's kimmt heute noch a Water.

Gegen den Himmel drohend, da es schwach wetterleuchtet:

Merla!

mach's ni zu tulle! hal de Ziechabecla

a wing eim Zaune! luß den'n ruta Boart

ni goar zu tulle finkeln. He, Rutandla!

Einem Eichhorn zurufend, welches über den Weg springt:

Eichhernla, ich schenk d'r a Buchanisla!

Du bist doch geferre, hust flinke Fießla!?

Spring 'nieber ei's Häusla, mach' a Mandla,

sprich: se sool kumma; ruf m'r'sch Rutandla!

Sie stößt mit dem Fuß an Heinrich.

Woas iis denn doas? — war leit denn hie? nu do?

Nuu soa m'r ock, woas machst denn du dohie?

Du! Perschla! — nu do hiert vunt oalles uf:

bist ernt goar tut? — Rutandla! — nu doas wär!
se sein m'r dunda su schunt uf'n Hoalse;
d'r Damtmoan und d'r Foar: doas fahlte noch!
Ma iis asu schunt wie a Hund gehezt;
se brauchta bluß an' Leiche bei m'r finda,
do kennst ich m'r mei' Häusla wull besahn,
die nahma 's een' fer Brennholz. Perschla! Due! —
A hirt ni. —

Rautendel tritt aus der Baude, fragenden Blickes.

Rimmste endlich! — siehst ock har!
m'r hoan Besuch gekricht — und woas fer en'n!
goar sibr an'n stilla. — Hull a Windla hei
und mach' an' Streu.

Rautendelein

Im Hause?

Die Wittichen

Wär'sch doch goar!

Woas sool ins ock doas Perschla drin ei'm Stiebla.

Ab ins Haus.

Rautendelein erscheint, nachdem sie einen Augenblick ins Haus verschwunden war, mit einem Heubündel. Sie ist im Begriff, neben Heinrich niedersuknien, als dieser die Augen aufschlägt.

Heinrich

Wo bin ich? gutes Mädchen, sag' mir doch!

Rautendelein

Ei, in den Bergen!

Heinrich

In den Bergen. Ja.

Wie aber kam ich, sag' mir doch! hierher?

Rautendelein

Das, lieber Fremdling, wüßt ich nicht zu sagen.

Doch laß es dich nicht kümmern, wie's geschah.

Lehn' — hier ist Heu und Moos — darauf dein Haupt
und ruh' dich aus! Der Ruh' wirst du bedürfen.

Heinrich

Der Ruh' bedarf ich, ja; da hast du recht.

Doch Ruh' ist weit. Ach, weit ist Ruh', mein Kind!
unruhig: Und wissen will ich, was mit mir geschah!

Rautendelein

Wüßt ich es selber doch!

Heinrich

Mir ist . . . ich denke . . .

und denk ich, scheint ein Traum mir wieder alles.
Gewiß: ich träum auch jetzt.

Rautendelein

Hier hast du Milch.

Weil du so kraftlos bist, so mußt du trinken.

Heinrich

voll hast:

Ja trinken — will ich. Gib mir — was du hast.

Er trinkt aus dem Gefäß, das sie ihm hinhält.

Rautendelein

indeß er trinkt:

Du bist, mir scheint, der Berge nicht gewohnt,
stammst von den Menschlein, die im Tale hausen,
und hast, wie jüngst ein Jäger, dich verstiegen,
der, einem flücht'gen Bergwild auf der Spur,
den Todessturz auf unsrer Halde tat.

Allein, mich dünkt, ein Mann von andrer Art,
als du bist, war's.

Heinrich

der Rautendel, nachdem er getrunken, unverwandt und mit ekstatischem Staunen angestarrt hat:

O, rede! rede weiter!

Dein Trunk war Lapsal; deine Rede mehr —

Wiederum verfallend und gequält:

Ein Mann von andrer Art, von bess'rer Art.

Auch solche fallen. Rede weiter, Kind!

Rautendelein

Was frommt mein Reden! lieber will ich gehn
und frisches Wasser dir im Brunnen schöpfen,
denn Staub und Blut entstellen . . .

Heinrich

stehend:

Bleib, o, bleib!

Kautendelein, am Handgelenk von ihm festgehalten, steht un schlüssig.

Heinrich

fortfahrend:

Und schau' mich an mit deinem Rätselblick!
denn sieh: die Welt, in deinem Aug' erneut,
mit Bergen, Himmelsluft und Wanderwölkchen...
so süß gebettet, lockt die Welt mich wieder.
Bleib, Kind! o, bleib!

Kautendelein

unruhig:

Gescheh es, wie du willst,

allein...

Heinrich

stehender und stehender:

Bleib bei mir! bleib und geh nicht fort!

Noch weißt du... ahnst du nicht, was du mir bist.

O, weck' mich nicht! ich will dir sagen, Kind,

ich fiel... doch nein: sprich du, denn deine Stimme,

von Gott begabt mit reinem Himmelslaut,

nur will ich hören. Sprich! was sprichst du nicht?

Was singst du nicht? — Ich fiel,

ich sagt es schon. Ich weiß nicht, wie es kam:

wich nun der Pfad, den meine Füße schritten?

War's willig? widerwillig, daß ich stürzte?

Kurzum: ich fiel; Staub, Stein und Rasen mit mir in die Tiefe.

Stehender: Ich griff 'nen Kirschbaum! weißt du — ja, es war

'ne wilde Kirsche: aus dem Fessenspalt

trieb sie ihr Stämmchen. Doch das Stämmchen brach,

und ich, das Blütenbäumchen in der Rechten,

von dem die Rosablättlein tausend stoben,

fuhr ich — ins Bodenlose — und ich starb;

und jeztund bin ich tot. Sag', daß ich's bin!

sag', daß mich niemand weckt!

Rautendelein

unsicher:

Mich dünkt, du lebst!

Heinrich

Ich weiß, ich weiß. Ich wußt es früher nicht:
daß Leben Tod, der Tod das Leben ist. —

Wiederum verfallend: Ich fiel. Ich lebte, fiel. Die Glocke fiel:
wir beide, ich und sie. Fiel ich zuerst,
sie aber hinterdrein? War's umgekehrt?

Wer will es wissen? Niemand wird's ergründen.
Und wird's ergründet, sei mir's einerlei:
es war im Leben — und nun bin ich tot.

Weich: Bleib! meine Hand . . . noch ist sie . . . weiß wie Milch,
ist meine Hand und — wie von Blei; und mühsam heb ich sie;
doch rollt dein weiches Haar darüber her,
ist's wie Bethesdaflut . . . wie süß bist du!

Bleib! meine Hand ist fromm, und heilig du.

Ich sah dich schon. Wo sah ich dich? Ich rang,
ich dient um dich . . . wie lange? Deine Stimme
in Glockenerz zu hannen, mit dem Golde
des Sonnenfeiertags sie zu vermählen:
dies Meisterstück zu tun, mißlang mir immer.
Da weint ich blut'ge Tränen.

Rautendelein

Weintest? Wie?

Ich kann dich nicht verstehn: was sind das, Tränen?

Heinrich

Bemüht, sich aufzuheben:

Heb mich ein wenig auf, du liebes Bild!

Sie unterstützt ihn.

Neigst du dich so zu mir? — So löse mich
mit Liebesarmen von der harten Erde,
daran die Stunde mich, wie an ein Kreuz,
gefesselt! Löse mich! ich weiß, du kannst es,
und hier, von meiner Stirn . . . befreie mich

mit deinen weichen Händen: Dornenzweige
flocht man um meine Stirne. Keine Krone!
nur Liebe! Liebe! —

Er ist in eine halbsterbende Lage gebracht; erschöpft:

So, ich danke dir. —

Weich und verloren:

Es ist hier schön. Es rauscht so fremd und voll.
Der Tannen dunkle Arme regen sich
so rätselhaft. Sie wiegen ihre Häupter
so feierlich. Das Märchen! ja, das Märchen
weht durch den Wald. Es raunt, es flüstert heimlich.
Es raschelt, hebt ein Blättlein, singt durchs Waldgras,
und sieh: in ziehend nebligtem Gewand,
weiß hergedehnt, es naht — es streckt den Arm,
mit weißem Finger deutet es auf mich —
kommt näher, — rührt mich an... mein Ohr... die
Zunge...

die Augen — nun ist's fort — und du bist da.

Du bist das Märchen! Märchen, küsse mich!

Er wird ohnmächtig.

Rautendelein

für sich:

Du redest seltsam, man begreift dich nicht!

Schnell entschlossen, im Begriff davonzugehen:

So lieg und schlummre!

Heinrich

im Traum:

Märchen, küsse mich!

Rautendelein

stutzt, bleibt stehen, starrt auf ihn. Es ist dunkler geworden. Plötzlich ruft
sie mit Angst und Hast:

Großmutter!

Die Wittichen,

nicht sichtbar, ruft aus dem Innern der Baude:

Madel!

Rautendelein

Komm doch nur heraus!

Die Wittichen

Kumm du zu mir und hilf m'r Feuer zinda.

Kautendelein

Großmutter!

Die Wittichen,

wie oben: Hierschte, feder dich und kumm.

Ich will a Ziega Futter gan und melka.

Kautendelein

Großmutter, hilf ihm doch! Er stirbt, Großmutter!

Die Wittichen

erscheint auf der Schwelle der Baude; sie trägt einen Milchsch in der Linken und lockt die Kaze:

Miez, Miezla, kumm! —

Mit Bezug auf Heinrich, nebenhin:

Do iis kee' Kraut gewachsa.

A Menschakind muß sterba, 's is ni andersch.

Und wenn schunn. Luß du dan! dar wiil's ni besser.

Kumm, Miezla! kumm! hie iis a Negla Milch.

Wu iis denn's Miezla?

Hulle, hulle, hulle Hulzmannla!

hie hoa ich a Wschla und a Kannla!

hulle, hulle, hulle Hulzweibla!

hie hoa ich a frischbacknes Brutlaibla,

hie gibbt's woas zu schlecka und woas zu beissa,

do tata sich Färschta und Grova drim reissa.

Ettwa zehn kleine, drollige Holzmännchen und Holzweiberchen kommen eilig aus dem Walde gewadelt und fallen über das Schüsselchen her.

He, du!

immer oalles ei Ruh.

Du a Sticla,

du a Bridla.

Jedes a Schlicla.

Woas macht ihr fer a Gequerle,

ihr kleen'n Mordsterle?!

Doas geht ni asu.

Nanu:

Dalle fer heute.

Ihr Leute, ihr Leute!

Hier gih't's ju goar drunder und drierer zu.

Zhunder macht euch furt.

Holzmännerchen und Holzweiberchen ab, wie sie gekommen, in den Wald.
Der Mond ist aufgegangen; auf dem Felsen über der Baude erscheint der
Waldschrat; die Hände muschelförmig ans Maul legend, ahmt er echthast
einen Hilferuf nach.

Waldschrat

Zu Hilfe! Hilfe!

Die Wittichen

Woas hoot's denn?

Rufe

fern aus dem Innern des Waldes

Heinrich! Heinrich!

Waldschrat

wie oben

Hilfe! Hilfe!

Die Wittichen

droht zu dem Waldschrat hinauf:

Luß du deine Noarrheeta

mit da oarma Gebirgsleuta.

Gellwull, a Gloaskirbla imstufa

oder a Hundla derbusa,

an Handwerksburscha ei's Moor verfiern,

doas a muß Hoals und Beene verliern.

Waldschrat

Großmutter! gib acht auf das deine,

Du kriegst noch Gäste und feine!

Was trägt die Gans auf dem Flaume?

den Balbierer mitsamt dem Schaume!

Was trägt die Gans auf dem Kopfe?

Den Schulmeister mitsamt dem Zopfe,

den Pfarrer mitsamt dem Kreuze:

das sind drei saubre Käuze!

Rufe
näher als vorherin:

Heinrich!

Waldschrat
wie oben:

Zu Hilfe!

Die Wittichen
Doß dich doch 's Blaufeuer!
U zieht m'r a Schulmeester uff a Hoals,
a Pfoaffa uba druf.

Dem Schrat mit geballter Faust drohend:

Nu wart' ock, due!
Du sullst broa denka! Micka schick ich dir
und grüße Bremsa: stecha sull'n se dich,
doß du vor Himmelsangst ni weest, wuhie!

Waldschrat
schadenfroh, im Verschwinden:

Sie kommen. W.

Die Wittichen
Miga se: woas geht's mich oa!
Zu Kautendel, die noch immer in Heinrichs Anblick und Leiden versunken
steht:

Gih 'nei' ei's Haus! blos aus 's Licht! mir schlofa.
Mach' flink!

Kautendelein
düster, trotzig:

Ich will nicht.

Die Wittichen
Willst nicht?

Kautendelein

Nein, Großmutter.

Die Wittichen
Weshoalb denn do?

Kautendelein
Sie holen ihn.

Die Wittichen
Nu, und?
Kautendelein

Sie sollen's nicht.

Die Wittichen
Nee Madel, Madel! kumm!

Luß du doas Heßla Himmelsjoammer liega
und luß se mit'n macha, woas se wulln,
die Luta mit dam Luta. Starba muß a:
Do luß a starba, denn 's tutt 'm gutt.
Sieh, wie dan 's Laba quält! wie's dan im Herza
ock immer reißt und stißt.

Heinrich
im Traum:

Die Sonne flieht!

Die Wittichen

Dar durte hot de Sunne nie gefahn.
Kumm! luß a liega! fulge! iich meen's gutt.

Ab ins Haus.

Kautendelein

allein geblieben, horcht auf. Man hört wiederum „Heinrich, Heinrich!“ rufen.
Da bricht das Mädchen schnell einen blühenden Zweig und zieht damit um
Heinrich her einen Kreis auf der Erde, dazu sprechend:

Mit dem ersten Blütenreis
zieh ich festen Zauberkreis,
wie's Großmutter mich gelehrt.
Bleibe, Römmling, unversehrt!
Bleibe dein und dein und mein!
Trete keiner hier herein:
sei es Knabe, oder sei's
Mädchen, Jüngling, Mann und Greis.

Sie zieht sich ins Dunkel zurück. Der Pfarrer, der Barbier und der Schul-
meister erscheinen nacheinander aus dem Walde.

Pfarrer

Ich sehe Licht!

Schulmeister
Ich auch!

Pfarrer

Wo sind wir hier?

Barbier

Das weiß der liebe Gott! Es ruft schon wieder:
Zu Hilfe, Hilfe!

Pfarrer

's ist des Meisters Stimme.

Schulmeister

Ich höre nichts.

Barbier

Es kam vom hohen Rad.

Schulmeister

Das möchte sein, wenn man gen Himmel fiele!
So aber fällt man, dünkt mich, umgekehrt:
vom Berg zu Thal und nicht von Thal zu Berg.
Der Meister liegt — ich will nicht selig sein! —
um fünfzig Faden tiefer: nicht hier oben

Barbier

Pog Hafengimpel! hört Ihr's denn nicht rufen?
Wenn das nicht Meister Heinrichs Stimme ist,
so will ich Rübezagels Bart rasieren,
so wahr ich auf dies Handwerk mich verstehe!
Nun ruft es wieder.

Schulmeister

Wo?

Pfarrer

Wo sind wir hier?

Vor allen Dingen sagt mir dies, ihr Herren!
Mir blutet das Gesicht. Kaum kann ich noch
die Beine schleppen. Mein Füße schmerzen:
ich geh' nicht weiter!

Ruf

Hilfe!

Pfarrer

Wieder ruft es!

Barbier

Das war dicht bei uns! Nicht zehn Schritt entfernt!

Pfarrer

erschöpft niedersitzend:

Ich bin gerädert. Wahrlich, lieben Freunde!
Ich kann nicht weiter. Laßt, in Gottes Namen,
mich hier zurück. Schlägt ihr mich braun und blau:
ihr brächtet mich von dieser Stelle nicht.
Ich kann nicht mehr. Die schöne Gottesfeier!
Und mußte so sich enden. — Lieber Himmel!
wer hätte das gedacht! Und diese Glocke,
des frommen Meisters höchstes Meisterstück . . !
Ganz unerforschlich sind des Höchsten Wege,
dazu auch wunderbarlich.

Barbier

Wo wir hier sind?

Ihr fragtet doch, Herr Pfarrer, wo wir sind?
Ei nun, in allem Guten rat ich Euch:
fort, fort, so schnell Ihr könnt! Ich wollte lieber
nackt in 'nem Wespennest die Nacht verbringen,
als hier auf diesem Plan: es — helf uns Gott! —
es ist die Silberlehne, und wir sind
nicht hundert Schritt von Mutter Wittichs Haus!
Verdammtes Wetterraas! kommt! fort von hier!

Pfarrer

Ich kann nicht weiter!

Schulmeister

Kommt! ich bitt Euch, kommt!

Blaupfeifereien sind das Mind'ste hier,
und Herereien machen mir nicht bange;
doch ist kein schlimmer Platz, als der, zu finden.
Für allerlei Gefindel, Diebe, Pascher
ein wahres Paradies! So arg verrufen
durch Räuberei'n und blut'gen Meuchelmord,

daß Peter, der das Grufeln lernen wollte,
kam er hierher, es sicherlich erlernte.

Barbier

Das Einmaleins versteht Ihr, doch es gibt
noch andre Dinge, als das Einmaleins:
ich wünsch Euch nicht, daß Ihr erfahrt, Schulmeister,
was Herereien sind! Die Herenvettel,
die, häßlich wie 'ne Kröt' in ihrem Loch,
dort drüben Unheil brütet, schickt Euch Krankheit
und, habt Ihr Vieh, die Pest in Euren Stall:
die Kühe geben Blut, statt Milch, die Schafe
kriegen den Wurm, die Pferde werden koll'rig;
an Eure Kinder teilt sie Drutenzöpfe,
wenn's ihr beliebt, Kieltröpfe aus und Schwäre!

Schulmeister

Ihr Herren schwärmt! Die Nacht hat euch verwirrt.
Von Heren sprecht ihr. Hört doch: wie es wimmert!
Mit meinen Augen hab ich ihn gesehn.

Pfarrer

Wen?

Schulmeister

Den wir suchen: unsern Meister Heinrich.

Barbier

Die Heze äfft ihn!

Pfarrer

's ist ein Herenspuß!

Schulmeister

Kein Herenspuß! Und zweimal zwei ist vier
und niemals fünf, und Heren gibt es nicht!

Dort aber liegt der Meister Glockengießer,
so wahr ich einst die Seligkeit erhoffe.

Gebt acht: gleich schiebt die Wolke sich vom Mond.

Gebt acht: ihr Herren! — jetzt! — nun? Hab ich recht?

Pfarrer

Wahrhaftig, Meister!

Barbier
Meister Glockengießer!

Alle drei prallen, auf Heinrich zuellend, gegen den Zauberring und fahren zurück.

Pfarrer

Uu!

Barbier

Uu!

Schulmeister

Uu! Uu!

Kautendelein

wird für einen Augenblick sichtbar, wie sie von einem Baumast herunterspringt; unter dämonischem Hohngelächter verschwindet sie

Ha, ha, ha, ha, ha, ha!! — Pause.

Schulmeister

verduht:

Was war das?

Barbier

Was war das?

Pfarrer

Es hat gelacht.

Schulmeister

Das helle Feuer sprang mir aus den Augen:
ich glaub, ich hab ein Loch in meinem Kopf,
groß wie 'ne Nuß.

Pfarrer

Das Lachen, hörtet ihr's?

Barbier

was lachen hört ich, und was knirschen hört ich.

Pfarrer

Es hat gelacht. Aus jener Fichte kam es,
die dort im Dämmermonde sich bewegt.
Dort, die, wo jetzt der Uhu slog und schrie.

Barbier

Glaubt ihr mir's nun, wie's mit der Bettel steht?
Und daß sie mehr vermag als Brot zu essen?

Ist's hier geheuer, oder fröstelt euch,
wie mir, die Haut vor Grauen? Satansweib!

Pfarrer

sein Kreuzifix hoch in die Hand nehmend, mit Entschiedenheit gegen die Wand vordringend:

Sei's, wie ihr sagt. Und ist's der Teufel selbst,
der dort sein Nest hat: frisch! und drauf und dran!
Wir wollen ihn mit Gottes Wort bestehen;
denn selten war des Satans List so hell
am Tag, wie diesmal, wo er uns die Glocke
mitsamt dem Glockengießer niederwarf:
den Diener Gottes und die Dienerin,
bestimmt, hoch von des Abgrunds Rand hinaus
den Hall des Friedens und der ew'gen Liebe,
die Gnadenbotschaft durch die Luft zu singen.
Als Gottesstreiter finden wir uns hier!
Ich klopfe an.

Barbier

Tut's nicht!

Pfarrer

Ich klopfe an. Er tut es.

Die Wittichen

War liß denn do?

Pfarrer

Ein Christ!

Die Wittichen

Christ oder Heide:

woas wullt Ihr?

Pfarrer

Öffnet!

Die Wittichen

öffnet und erscheint, eine brennende Laterne in der Hand.

Nu? Woas wullt Ihr nu?

Pfarrer

Im Namen Gottes, Weib, den du nicht kennst...

Die Wittichen

Oha! doas fängt ju recht erbaulich oa.

Schulmeister

Halt's Maul, du Donneraas! und sprich kein Wort.
Das Maß ist voll und deine Frist bemessen.
Dein schändlich Leben und dein schändlich Tun
hat so verhaßt im Sprengel dich gemacht,
daß — wenn du jetzt nicht tust, wie man dich heißt —
der rote Hahn, noch eh' der Morgen kommt,
auf deinem Dache krähn, dein Hehlernest
in Brunst und Rauch gen Himmel lodern wird!

Barbier

Ich immerfort betreuend:

Ich fürchte nichts von deinem bösen Blick,
verfluchte Raze: glüh' mich immer an!
Wo du auch meinen Leichnam treffen magst
mit deinen roten Augen, sitzt ein Kreuz.
Tu, was man jetzt dich heißt: gib ihn heraus!

Pfarrer

Im Namen Gottes, Weib, den du nicht kennst —
ich sag es noch einmal: — ihund laß ab
von deinem Höllengaukelspiel und hilf!
Dort liegt ein Mann, ein Meister, Diener Gottes,
begabt mit einer Kunst, zu seiner Ehre
und aller Höllenrotten Fluch und Schmach
im Reich der Luft zu herrschen.

Die Wittichen

ist immer abwehrend mit der Laterne auf Heinrich zugeschritten:

's iis genug!

Nähmt ihr da oarma Knerps, dar durte leit!
Woas gih't's mich oa. Ich hoa 'm nischt geton.
A mag sei' Laba laba, wenn a's koan,
vor mir su lange wie a Dden hot:
dar, freilich, werd ni goar zu lange reecha.
Ihr nennt a Meester. Mit dar Meesterschoaft

is ni weit har. Euch miga se wull klinga,
 die eifna Glocka, die doas Perschla macht.
 Ihr hott asu'ne Uhrn, die nischte hirn;
 ins klinga se ni gutt. Ihm salber an ni.
 U wees wull, wu's da Dingern oalla fahlt:
 oam Besta fahlt's 'n und an'n Sprung hot jede.
 Hie, nahmt de Trage, troat doas Jingla heem!
 Da grufa Meester. — Meester Milchgesicht!
 stih uf: du sullst 'm Paster halfa pred'gen,
 'm Lehrer sullste halfa Kinder priegeln,
 und 'm Barbierer sullste Schaum schloan halfa.

Heinrich wirt auf die Trage gelegt, der Barbier und der Lehrer heben ihn auf.
 Sie schlägt die Türe zu.

Pfarrer

Du lasterhaftes, lästerliches Weib:
 schweig und keh'r um auf deinem Höllenweg!

Die Wittichen

Spoart Ihr doas Nāda! Eure Prädicht kenn ich.
 Ich wiß, ich wiß: de Sinne, doas sein Sinda.
 De Erde iis a Soarg. D'r blaue Himmel
 d'r Deckel druf. De Sterne, doas sein Lechla,
 de Sunne iis a großes Luch ei's Freie.
 De Welt ging' under, wenn kee Foarr nich wār',
 und inse Herrgott is a Popelmoan.
 U seld an' Rutte nahma, ihr verdient's.
 Schloappschwänze seid'r: doas is's, wetter nischt.

Sie schlägt die Türe zu.

Pfarrer

Du Teufelin . . .

Barbier

Um's Himmels willen, still!

Erbost sie nicht noch mehr, sonst geht's uns schlimm.

Der Pfarrer, der Lehrer und der Barbier mit Heinrich ab in den Wald. Der Mond kommt klar herauf, und ruhig liegt die Waldwiese. Erste, zweite und dritte Elfe huschen nacheinander aus dem Walde und drehen sich im Ringeltanz.

Erste Elfe

Gläserruf:

Schwester!

Zweite Elfe

Schwester!

Erste Elfe

Weiß und bleich

herrscht der Mond im Bergbereich.

Dämmer, kühl und überall,

über Lehnen, Klust und Tal.

Zweite Elfe

Woher kommst du?

Erste Elfe

Wo das Licht

sich im Wassersturze bricht

und die Flut, vom Schein durchhellt,

saufend in die Tiefe fällt.

Dort entstieg ich feuchter Nacht.

Aus dem Gurgelschäumeschacht

quoll ich auf und drang hervor

durch ein tropfend Felsentor.

Dritte Elfe

kommt.

Schwestern, schlingt ihr hier den Reihn?

Erste Elfe

Stumme dich und füg' dich ein.

Zweite Elfe

Woher kommst du?

Dritte Elfe

Horcht und hört!

schlingt den Reigen ungestört:

zwischen Felsen, tief und klar

liegt der See, der mich gebär,

wie aus schwarzem Edelstein;

goldne Sterne funkeln drein.

Rafft ich mir im Mondenglast
meiner Kleider Silberlast,
trug mich über Klipp und Kluff
durch die leichte Bergesluft.

Vierte Elfe
kommt.

Schwestern!

Erste Elfe
Schwester, komm zum Tanz.
Alle

Ringelreigenflüsterfranz.

Vierte Elfe
Aus Frau Holles Blumenmoor
löst ich heimlich mich hervor.

Erste Elfe
Schlingt und windet euch im Tanz!
Alle

Ringelreigenflüsterfranz.

Das Wetterleuchten nimmt zu. Ganz fernes Donnermurren.

Kautendelein
steht plötzlich, die Hände hinter dem Kopf, zuschauend an der Haustür; der
Mond beleuchtet sie.

Holla! Elfschen!

Erste Elfe
Horch! ein Schrei.
Zweite Elfe

Mutsch! nun riß mein Kleid entzwei.
Troll' dich, alter Wurzelstock!

Kautendelein
Holla! Elfschen!

Dritte Elfe
Au! mein Rock.
Hierhin, dorthin, flieht und greift,
weißgetrönt und graugeschweift.

Rautendelein

mit im Regen:

Nehmt mich auf in euren Kranz!

Ringelreigenflüsteranz.

Silberelchen, liebes Kind!

schau', wie meine Kleider sind.

Blanke Silberfädelein

wob mir meine Ruhme drein.

Braunes Elbchen! nimm in acht

meiner braunen Glieder Pracht,

und du, goldnes Elbchen! gar,

nimm in acht mein goldnes Haar:

schwing ich's hoch — so tu es auch! —

ist's ein seidenroter Rauch.

Hängt es über mein Gesicht,

ist's ein Strom von Gold und Licht.

Alle

Schlingt und windet euch im Tanz,

Ringelreigenflüsterkranz.

Rautendelein

Fiel 'ne Glock ins Wasserloch.

Elbchen, sagt, wo liegt sie doch?

Alle

Schlingt und windet euch im Tanz,

Ringelreigenflüsterkranz.

Maßlieb und Bergißmeinnicht

rühren unsre Sohlen nicht.

Der Waldschrat kommt herzu gebockt. Der Donner wird lauter. Während des Folgenden gibt es einen starken Schlag und Regengeprassel.

Waldschrat

Maßlieb und Bergißnichtmein

stampf ich in den Grund hinein:

spricht das Moor und knirrt das Gras,

Elbchen! hei! so mach ich das.

Bucke, bocke, heissa! ho! —

Bulle schnauft ins Haferstroh,
 und die junge Schweizerkuh
 streckt den Hals und brüllt ihm zu.
 Auf des Hengstes brauner Haut
 Flieg' ist Bräut'gam, Flieg' ist Braut,
 und der Mücken Liebestanz
 dreht sich um den Pferdeschwanz.
 Holla! alter Pferdeknecht!
 kommt die Magd dir eben recht?
 Beißt der Mist im heißen Stall,
 gibt es einen weichen Fall.
 Holla! Hussa! heijuchhei!
 Mit dem Flüstern ist's vorbei,
 mit dem Raunen unterm Eis:
 Leben regt sich laut und heiß.
 Mauzt der Kater, mauzt die Katz'.
 Falke, Nachtigall und Spatz,
 Has und Hirsch und Henn' und Hahn,
 Rebhuhn, Wachtel, Singeschwan,
 Storch und Kranich, Lerch' und Fink,
 Käfer, Motte, Schmetterling,
 Frosch und Kröte, Molch und Laus
 lebt sich ein und liebt sich aus.

Er umfaßt eine der Elfen und rennt mit ihr in den Wald. Die übrigen Elfen
 zerstreuen. Rautendelein bleibt, einsam und versonnen, mitten auf der Walds-
 wiese stehen. Das Gewitter mit Sturm, Donner und Regen zieht ab.

Nickelmann

hebt sich über den Brunnenrand:

Brekkekery—! Brekekery —! He, du!

Was stehst du dort?

Rautendelein

Ach, lieber Wassermann!

ich bin so traurig: — ach, so traurig bin ich.

Nickelmann

piffig:

Brekkekery! auf welches Auge denn?

Rautendelein

belustigt:

Auß links Auge. Willst du mir's nicht glauben?

Nickelmann

J, freilich, freilich.

Rautendelein

mit dem Finger ihr linkes Auge berührend:

Sieh mal, was das ist!?

Nickelmann

Was meinst du denn?

Rautendelein

Was ich im Auge habe.

Nickelmann

Was hast du denn im Auge? zeig' mal her!

Rautendelein

's ist mir ein heißes Tröpflein drauf gefallen.

Nickelmann

Ei, ei! vom Himmel? Komm doch, laß mich's sehn!

Rautendelein

das Tränentropflein ihm am Finger haltend:

Ein ganzes, kleines, blankes, heißes Tröpfchen.

Da, schau' mal an!

Nickelmann

Vertausend! ist das schön!

Willst du, so nehm ich's weg und tu es fein
dir in ein rosa Muschelchen hinein.

Rautendelein

Ei nun, ich leg' dir's auf den Brunnenrand.

Was ist es denn?

Nickelmann

Ein schöner Diamant!

Blickt man hinein, so funkelt alle Wein
und alles Glück der Welt aus diesem Stein.
Man nennt ihn Träne.

Nautendelein

Träne? Wie mir's scheint:
ist dies 'ne Träne, hab ich sie geweint.
So weiß ich denn fortan, was Tränen sind. —
Erzähl' mir was!

Nickelmann

Komm zu mir, liebes Kind!

Nautendelein

Ei, nein, es geht auch so. Was soll mir das!
Dein alter Brunnenrand ist bröcklig, naß,
und nichts als Uffeln, Spinnen... was weiß ich!
Und du und allesamt: ihr ekelt mich.

Nickelmann

Brefekefex! das tut mir wahrlich leid.

Nautendelein

Schon wieder so ein Tröpflein.

Nickelmann

Regenszeit!

Fernab blitzt Meister Thor! von seinem Bart
fällt es wie Kindesauggezinker zart,
durchstierend dunstgeballter Wolken Zug
mit veilchenblauem Licht. Ein Rabenflug,
im Blitschein sichtbar, unterm Grau dahin
sich tummelnd, taumeltoll begleitet ihn!
Die Flügel naß im wilden Wassersturm.
Horch, Kind! wie Mutter Erde durstig schluckt und trinkt
und wie sich Baum und Gras und Flieg' und Wurm
des Leuchtens freut, das immer neu erblinkt.
Duorax! — wüß — im Tale! Meister, wohlgetan!
Er zündet sich ein Osterfeuer an:
Der Hammer loht. Zwölftausend Meilen Licht.
Der Kirchturm wankt. Der Glockenstuhl zerbricht,
Qualm stößt hervor....

Rautendelein

Ei, hör' doch! schweig doch still!

Erzähle Dinge, die man wissen will.

Nickelmann

Brefefekter! ein kleiner Spaß, ein Nichts:

was fällt ihm ein? wenn man es streichelt, sticht's.

Ist das 'ne Art? Da tut man, was man mag,

am Ende erntet man 'nen Backenschlag.

Hab ich nicht recht? Was willst du wissen, du? —

Run mault man wieder.

Rautendelein

Nichts. Laß mich in Ruh!

Nickelmann

Nichts willst du wissen?

Rautendelein

Nein.

Nickelmann

bettelnd:

— — — so red' ein Wort!

Rautendelein

Ich möchte fort, nur von euch allen fort.

Sie starrt, die Augen voll Tränen, in die Ferne.

Nickelmann

schmerzvoll, dringlich:

Was hab ich dir getan? Wo willst du hin?

steht dir ins Menschenland der krause Sinn?

Ich warne dich. Der Mensch, das ist ein Ding,

das sich von ungefähr bei uns verding:

von dieser Welt und doch auch nicht von ihr.

Zur Hälfte — wo? wer weiß! — zur Hälfte hier.

Halb unser Bruder und aus uns geboren,

uns feind und fremd zur Hälfte und verloren.

Weh jedem, der aus freier Vergeswelt

sich dem verfluchten Volke zugesellt,

das, schwachgewurzelt, dennoch wahnbetört

den eignen Wurzelstock im Grund zerstört
und also, krank im Kerne, treibt und schießt,
wie 'ne Kartoffel, die im Keller sprießt.
Mit Schmachterarmen langt es nach dem Licht;
die Sonne, seine Mutter, kennt es nicht.
Ein Frühlingshauch bringt franke Zweige leicht,
der grünem Halmchen kost und Kühlung reicht.
Fürwih! laß ab, dräng' nicht in ihre Reihn!
Du legst um deinen Hals 'nen Mühlenstein.
Sie schummern dich in graue Nebelnacht.
Du lernst zu weinen, wo du hier gelacht.
Du liegst gekettet an ein altes Buch
und trägst, wie sie, der Sonnenmutter Fluch.

Rautendelein

Großmutter sagt, du seist ein weiser Mann.
So schau' dir deine Springebächlein an:
da ist kein Wässerlein so dünn und klein,
es will und muß ins Menschenland hinein.

Nickelmann.

Quorax, brekekexer, du aber nicht!
Hör', was ein Tausendjäh'ger zu dir spricht:
laß du die Knechtlein ihrer Wege gehn,
den Menschen Wäsche waschen, Mühlen drehn,
in ihren Gärten wässern Kohl und Kraut,
ich weiß nicht was verschlucken, brrr, mir graut.
Seihs und inständig: Du aber, Prinzessin Rautendelein!
sollst eines Königs Gemahlin sein.

Ich hab eine Krone von grünem Kristall,
die setz ich dir auf im goldschimmernden Saal:
die Dielen, die Decken von klarblauem Stein,
aus roten Korallen Tisch und Schrein...

Rautendelein

Und ist deine Krone von eitel Saphir,
so laß deine Töchter prunken mit ihr.
Meine güldenen Haare, die lieb ich vielmehr,

die sind meine Krone und drücken nicht schwer.
Und ist von Korallen dein Schrein und dein Tisch:
was soll mir ein Leben bei Molch und Fisch?
bei Quoray und Quuray in Lisch und Rohr,
in Lang und Gestank, in Brunnen und Moor! Sie geht.

Nickelmann

Wo willst du hin?

Nautendelein

leicht, fremd:

Was geht's dich an.

Nickelmann

schmerzvoll:

Ei viel,

Brefekefey.

Nautendelein

Wohin es mir beliebt.

Nickelmann

Wohin es dir beliebt?

Nautendelein

Dahin und dorthin.

Nickelmann

Dahin und dorthin?

Nautendelein

die Arme hochwerfend:

Und — ins Menschenland!

Sie eilt und verschwindet im Walde.

Nickelmann

im höchsten Schreck:

Quoray! wimmernd: Quoray! leiser: Quoray! kopfschüttelnd:
Brefekefey!

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt

Das Haus des Glockengießers Heinrich. Ein altdeutscher Wohnraum. Die Hälfte der Hinterwand bildet eine tiefe Nische, in welcher der offene Herd, mit dem Rauchfang darüber, angebracht ist. Über der kalten Kohle hängt der Kupferkessel. Die andere, vorgerückte Wandhälfte hat ein Fenster mit Buzenscheiben; darunter steht ein Bett. In den Seitewänden je eine Tür: die linke zur Werkstätt, die rechte in den Hausflur führend. Rechts vorn ein Tisch mit Stühlen. Auf ihm: gefüllter Milchkrug, Becher und ein Laib Brot. Nicht weit vom Tisch das Handfaß. Bildwerke von Adam Kraft, Peter Vischer usw. schmücken den Raum, vor allem ein Bild des Gekreuzigten aus bemaltem Holz.

Die zwei Söhne Heinrichs, fünf- und neunjährig, sitzen, sonntäglich herausgepußt, am Tisch hinter ihren Milchbecherlein. Frau Magda, ebenfalls festlich angetan, kommt von rechts ins Zimmer, einen Strauß Himmelschlüssel in der Hand. Es ist früher Morgen. Die Helligkeit nimmt zu.

Frau Magda

Seht, Kinder! was ich hab'! gleich hinterm Garten
traf ich 'nen ganzen Fleck damit besät.
So können wir zu Vaters Ehrentag
uns festlich schmücken, wie es sich geziemt.

Erster Knabe

Mir . . .

Zweiter Knabe

Mir ein Sträußchen.

Frau Magda

Jeder kriegt fünf Blümchen,
wovon schon eines, wie ihr wissen müßt,
den Himmel aufschließt. Trinkt nun eure Milch,
eßt euer Stücklein Brot und laßt uns gehn.
Weit ist der Weg zum Kirchlein, weit und steil.

Nachbarin

am Fenster:

Seid Ihr schon wach, Frau Nachbarin?

Frau Magda

Ei, freilich!

Ich tat die ganze Nacht kein Auge zu,
doch, da's nicht Sorge war, die wach mich hielt,
bin ich erfrischt, als hätt ich ausgeruht,
wie'n Murmeltier. Der Tag, mich dünkt, wird klar.

Nachbarin

Schon recht, schon recht.

Frau Magda

Ihr kommt doch wohl mit uns?

Ich rat Euch zu. Es wird gut pilgern sein
mit uns, nach dieser kleinen Beinchen Takt,
und schwerlich werden wir zu rasch Euch schreiten;
obgleich, ich sag es ehrlich, Nachbarin,
ich lieber stöge, als zu Fuße ging':
so treibt's in mir vor Freud' und Ungeduld.

Nachbarin

Ist Euer Mann nicht heimgekehrt die Nacht?

Frau Magda

Wo denkt Ihr hin?! ich will zufrieden sein,
hängt nur die Glocke fest im Glockenstuhl,
wenn die Gemeinde heute sich versammelt.
Die Zeit war kurz: da galt es hurtig sein
und sich nicht sparen. Ist 'ne Stunde Schlaf
für meinen Meister Heinrich abgefallen,
hat er, im Waldgras ruhend, seine Augen
ein wenig schließen können, hab ich Grund,
dem lieben Gott zu danken. Einerlei:
die Müß' war groß, und größer ist der Lohn.
Ihr könnt nicht glauben, wie so fromm und rein
und wunderbar die neue Glocke klingt! Gebt acht,
wenn sie die Stimme heut erhebt
zum erstenmal! 's ist wie Gebet und Predigt,
wie englischer Gesang und Trost und Glück.

Nachbarin

Schon recht, schon recht. Doch was mich wundert:
Ihr wißt, Frau Meisterin, von meiner Tür
kann man das Kirchlein an den Bergen sehen.
Es hieß: 'ne weiße Fahne sollte flattern,
sobald die Glock' im Turme sicher hing'.
's ist nichts zu sehn von einer weißen Fahne.

Frau Magda

Schaut nur recht scharf, gewiß entdeckt Ihr sie.
Nachbarin

Nein, sicher nicht.

Frau Magda

Nun, habt Ihr wirklich recht,
so will es wenig heißen. Wüßtet Ihr,
wie ich, was solch ein Werk für Mühe macht,
wie so ein Meister grübelt, ringt und wirkt
bei Tag und Nacht, es nähm Euch jetzt nicht wunder,
wenn zur Sekunde nicht, wie's vorbestimmt,
der letzte Nagel im Gebälke sitzt.

Schon jetzt vielleicht seht Ihr die Fahne winken.

Nachbarin

Das glaub ich nicht. Man meint im ganzen Dorf,
es sei da oben etwas nicht geheuer.

Auch unheildroh'nde Zeichen sind geschehn.

Der Hochsteinbauer sah ein nacktes Weib
auf einem Eber durchs Getreide reiten.

Er hob 'nen Stein und warf ihn nach dem Spuf:
gleich ward die Hand ihm lahm bis an die Knöchel.

Es heißt: die bösen Geister in den Bergen
erzürnten sich der neuen Glocke wegen.

Mich wundert's nur, daß Ihr davon nichts wißt.

Der Amtmann ist hinauf mit vielen Leuten.

Man meint . . .

Frau Magda

Man meint? Der Amtmann ist hinauf?
Um Gottes willen.

Nachbarin

Noch ist nichts gesagt.

Kein sicheres Gerücht. Kein Grund zur Sorge.

Regt Euch nicht auf, ich bitt Euch! Tut es nicht.

Von einem Unglück hat noch nichts verlautet.

Der Glockenwagen, heißt es, sei gebrochen,

und mit der Glocke irgendwas geschehn.
Was, weiß man nicht.

Frau Magda

Nun, ist es weiter nichts —
Glock' hin, Glock' her! — und blieb der Meister heil:
nicht mal das Sträußlein nehm ich von der Brust.
Doch weil man jetzt nichts sicher wissen kann,
nehmt, bitt ich Euch, die Kinder...

Sie hebt beide schnell zum Fenster hinaus. Wollt Ihr's tun?

Nachbarin

Ei, freilich, freilich nehm ich sie zu mir!

Frau Magda

So nehmt sie, bitt ich Euch, in Euer Haus,
denn eilen will ich, eilen, was ich kann,
zu schaun, zu helfen, was weiß ich zu tun.

Nur muß ich — sie eilt hinaus — dort sein, wo mein Meister ist.

Die Nachbarin geht vom Fenster weg. Man hört Volksgemurmel, darauf einen lauten, durchdringenden Schrei: Magdas Stimme. Der Pfarrer kommt herein, hastig, er seufzt und wischt sich die Augen. Er steht sich suchend um und deckt dann schnell das Bett auf. Er läuft zurück und trifft in der Tür die Bahre, auf welcher Heinrich liegt; der Schulmeister und der Barbier tragen sie. Man hat dem Verunglückten grüne Zweige untergebreitet. Frau Magda folgt, ein Bild des tiefsten Verfalls, starr, fast von Sinnen. Ein Mann und ein Weib führen sie. Volk dringt hinter ihr ein. Heinrich wird aufs Bett gelegt

Pfarrer

zu Magda:

Kommt zu Euch, Meisterin! faßt Euch in Gott.
Wir nahmen ihn für tot auf unsre Bahre,
doch kam er zur Besinnung unterwegs,
und wie der Arzt versichert, der ihn sah,
noch könnt Ihr hoffen.

Frau Magda

tief aufschreiend:

Hoffen, Gott im Himmel!

Ein einz'ger Augenblick. Ich war so glücklich.
Was ist mit mir? Was geht hier innen vor?
Wo sind die Kinder?

Pfarrer

Fasset Euch in Gott.

Geduld, Frau Meisterin! Geduld und Demut!

Und: wo die Not am größten, wißt Ihr ja,
ist Gottes Hilfe oft am allernächsten.

Wo aber Er im Rat beschlossen hat,
hier zeitliche Genesung nicht zu schenken,
dann darf Euch eins zu sichrem Trost gereichen:
Eu'r Gatte geht in ew'ge Freuden ein.

Frau Magda

Was denn, Herr Pfarrer, redet Ihr zu mir
von Trost? Bedarf ich Trost? Er wird genesen.
Er muß genesen!

Pfarrer

Ja, so hoffen wir.

Geschieht es nicht, geschieht doch Gottes Wille.

So oder so: der Meister triumphiert.

Im Dienst des Höchsten goß er seine Glocke.

Im Dienst des Höchsten stieg er in die Berge,
wo finstre Mächte ungebroschen hausen
und Klüft und Abgrund trocken wider Gott.

Im Dienst des Höchsten ist er auch gefallen:

im Kampfe wider tück'sche Höllengeister,
die, seiner Glocke frohe Botschaft fürchtend,
zu einer Höllenbruderschaft geeint,
den Streich gen ihn geführt. Gott wird sie strafen.

Barbier

's ist hier herum 'ne wundertät'ge Frau,
die durch Gebete heilt, wie's ehemals
des Heilands Jünger taten.

Pfarrer

Forscht ihr nach,
und wenn Ihr sie gefunden, bringt sie her.

Frau Magda

Was ist mit ihm geschehn? Was gafft ihr hier?

Hinaus mit euch! Unheil'ge Neugier ist's.
Geht! tastet ihn nicht an mit euren Blicken! —
Deckt ihn mit Tüchern zu. Sie töten ihn,
beschmutzen ihn zum mind'sten. So: jetzt geht.
Geht zu den Gauklern, wenn ihr glocken wollt!
Was ist mit ihm geschehn? Seid ihr denn stumm?

Schulmeister

Schwer zu ergründen ist, wie es geschah.
Wollt er die Glocke halten, da sie fiel — ?
Soviel ist sicher, säht Ihr dort hinunter,
wo sich der Sturz begann, ihr knietet nieder
und danktet Gott. Denn daß der Mann noch lebt,
es ist ein Wunder, sag ich, gradezu.

Heinrich

schwach:

Gebt mir ein wenig Wasser!

Frau Magda

blitzschnell auffahrend:

Packt euch fort!

Pfarrer

Geht, lieben Leute, hier tut Ruhe not! Die Leute ab.
Bedürft Ihr meiner, liebe Meisterin:
Ihr wißt, wo Ihr mich findet.

Barbier

Und auch mich.

Schulmeister

Ich denk, ich bleibe hier.

Frau Magda

Nein, niemand, niemand!

Heinrich

Gib mir ein wenig Wasser!

Pastor, Schulmeister und Barbier ziehen sich, achselzuckend und kopfschüttelnd,
nach leiser Berathung zurück.

Frau Magda

mit Wasser zu Heinrich eilend:

Wachst du, Heinrich?

Heinrich

Mich dürstet. Gib mir Wasser. Hörst du nicht?

Frau Magda

unwillkürlich:

Geduld! Geduld!

Heinrich

Geduld zu üben, Magda —
ich lern es bald genug. Ein kleines Weilchen
nur brauchst du dich gedulden. Er trinkt. Dank dir, Magda.

Frau Magda

Ach, Heinrich, sprich nicht so. Mir bangt so sehr,
wenn du so sprichst.

Heinrich

fieberisch heftig:

Dir darf nicht bange werden,
denn du mußt leben, leben ohne mich.

Frau Magda

Ich kann nicht . . . will nicht leben ohne dich.

Heinrich

Dein Schmerz ist kindisch, foltre mich nicht länger!
Unwürdig ist er, da du Mutter bist:
dies Wort begreife ganz und fasse dich.

Frau Magda

Sei doch nur jetzt nicht böß und hart mit mir.

Heinrich

gequält:

Das nennst du böß und hart, was Wahrheit ist.
Im Kinderbettchen liegt, was dir gehört.
Dort liegt dein Glück, dein Leben, deine Not,
Dein Alles ruht in diesen weißen Linnen,
und wo es nicht so wäre, wär's verrückt.

Frau Magda

wirft sich über ihn:

So helf' mir Gott! ich liebe dich viel mehr,
als unsre Kinder, als mich selbst und alles.

Heinrich

Weh über euch denn, arme Frühverwaiste!
Und dreimal wehe mir, dazu verdammt,
euch Brot und Milch vom Munde weg zu schlingen;
doch wird's, ich fühl's, auf meiner Zunge Gift:
und das ist gut. Leb' wohl! So oder so.

Seid dem empfohlen, dem wir nicht entrinnen.
Schon manchem war des Todes tiefer Schatten
nur ein willkommenes Licht: so sei's auch mir.

Weich: Gib mir die Hand. Ich tat dir manches Schlimme
mit Wort und Werk; ich kränkte deine Liebe
zu vielen Malen: jetzt vergib mir, Magda!

Ich wollt es nicht, doch mußt ich's immer wieder.
Ich weiß nicht, wer mich zwang, doch zwang mich was,
dir weh zu tun, und mir, indem ich's tat.
Vergib mir, Magda!

Frau Magda

Dir vergeben? was?

Wenn du mich lieb hast, Heinrich, sprich nicht so,
sonst kommen mir die Tränen; lieber schilt mich.
Du weißt, was du mir bist.

Heinrich

gequält:

Ich weiß es nicht.

Frau Magda

Du nahmst mich, hobst mich, machtest mich zum Menschen.
Unwissend, arm, geängstet lebt ich hin,
wie unter graubezog'nem Regenhimmel;
du locktest, riffest, trugest mich zur Freude;
und niemals fühlt ich deine Liebe mehr,
als wenn du meine Stirn mit rauhem Griff
vom Dunkel ab, dem Lichte zugekehrt.
Nun soll ich dir vergeben? Dieses alles,
dafür ich dir mein ganzes Leben schulde?

Heinrich

Seltfam verwirrt sich das Gespinnst der Seelen.

Frau Magda

sein Haar stretchend, weich:

Wenn ich dir dies und das zugeht getan,
in Haus und Werkstatt dir ein Stündchen kürzte
und etwa deinem Auge nicht mißfiel . . .

Bedenk doch, Heinrich, ich, die seelensgern
ich weiß nicht, was? dir alles schenken möchte,
ich hatte nichts, als dies zur Gegengabe.

Heinrich

unruhig:

Ich sterbe: das ist gut. Gott meint es gut,
denn, lebt' ich, Magda . . . beuge dich zu mir:
es ist uns beiden besser, daß ich sterbe.

Du meinst: weil du geblüht und mir geblüht,
ich hätte dich zum Blühen aufgeweckt.

Du irrst. Das tat der ew'ge Bundertäter,
der morgen mitten in den Frühlingwald
von hunderttausend Millionen Blüten
mit seinen kalten Winterstürmen peitscht —.

Es ist uns beiden besser, daß ich sterbe.

Sieh, ich war alt und morsch, 'ne schlechte Form.

Ich traure nicht, daß mich der Glockengießer,
der mich nicht besser schuf, ighund verwirft;
und als, dem eignen, schlechten Werke nach,
er mich so machtvoll in den Abgrund stieß,
war mir's willkommen. Ja, mein Werk war schlecht:
die Glocke, Magda, die hinunterfiel,
sie war nicht für die Höhen — nicht gemacht,
den Widerschall der Gipfel aufzuwecken.

Frau Magda

Ganz unbegreiflich sind mir deine Worte.

Ein Werk, so hoch gepriesen, tadellos,
kein Bläschen im Metall, im Klang so rein —!

„Wie Engelschöre singt des Meisters Glocke“:
so sagten alle, wie aus einem Mund,
als, zwischen Bäumen draußen aufgehängt,
sie ihre Stimme feierlich erhob . . .

Heinrich

feberhaftig:

Im Tale klingt sie, in den Bergen nicht!

Frau Magda

Das ist nicht wahr. Hätt'st du, wie ich, gehört
den Pfarrer tiefbewegt zum Küster sagen:
„wie wird sie herrlich in den Bergen klingen . . .“

Heinrich

Im Tale klingt sie, in den Bergen nicht:
das weiß nur ich. Der Pastor weiß das nicht —
Ich werde sterben, und ich will es, Kind!
Denn sieh: würd ich gesund — was man so nennt —
vom Meister Bader ausgeflickt zur Not,
reif für ein Spittel oder was weiß ich;
das hieße, mir den heißen Trank des Lebens
— zuzeiten war er bitter, manchmal süß,
doch immer war er stark, wie ich ihn trank —
das hieße, ihn zur schalen Brühe machen,
dünn, abgestanden, säuerlich und kalt.
So aber mag ihn, wem er mundet, trinken.
Mich widert das Gebräu von weitem an.
Schweig still. Hör' weiter zu. Und brächtest du
mir einen Arzt, den du zu glauben scheinst,
der mich zu alter Freude tüchtig machen,
zu alter Arbeit wieder stählen könnte —
auch dann noch, Magda, ist's um mich geschehn.

Frau Magda

So sage mir, um Christi willen, Mann!
wie kam dies über dich? Ein Mensch, wie du,
begnadet, überschüttet mit Geschenken
des Himmels, hochgepriesen, allgeliebt,

ein Meister seiner Kunst. Wohl hundert Glocken,
 in raslos froher Wirksamkeit gebildet:
 sie singen deinen Ruhm von hundert Thürmen;
 sie gießen deiner Seele tiefe Schönheit,
 gleichwie aus Bechern, über Gau und Trift.
 Ins Purpurblut des Abends, in das Gold
 der Herrgottsfrühe mischest du dich ein.
 Du Reicher, der so vieles geben kann,
 du Gottesstimme! — der du Geberglück
 und Geberglück und nichts als dies geschlürft,
 wo Bettlerqualen unser Gnadenbrot—:
 du siehst mit Undank auf dein Tagewerk?
 Nun, Heinrich, wie denn treibst du mich ins Leben,
 das dich mit Ekel füllt? Was ist es mir?
 Was kann es mir denn sein, wenn du sogar
 es, wie 'nen schlechten Pfennig, von dir weist?

Heinrich

Mißhör' mich nicht. — — Nun hast du selbst geklungen,
 so tief und klar, wie meiner Glocken keine,
 soviel ich ihrer schuf. — Ich danke dir!
 Doch sollst du . . . mußt du mich begreifen, Magda!
 Noch einmal denn: mein jüngstes Werk mißlang.
 Bekomm'nen Herzens stieg ich hinterdrein,
 als sie mit Hott und Hü und wacker fluchend
 die Glocke bergwärts schleppten. Nun: sie fiel.
 Sie fiel hinab wohl hundert Klaftern tief
 und ruht im Bergsee. Dort im Bergsee ruht
 die letzte Frucht von meiner Kraft und Kunst.
 Mein ganzes Leben, wie ich es gelebt,
 trieb keine bess're, konnte sie nicht treiben:
 so warf ich's denn dem schlechten Werke nach.
 Nun ruht's im Bergsee, ob ich selber schon
 ein armes Nestchen trüben Daseins zehre.
 Ich traure nicht und traure wiederum
 um das Verlor'ne; eines bleibt bestehn.

so Glock', als Leben, keines kehrt mir wieder.
 Und wo ich meine Sehnsucht dran geheftet,
 begrab'ne Töne wiederum zu hören —
 weh mir! das Dasein, so von mir ergriffen,
 darum gelebt: ein Sack voll Gram und Neu',
 voll Wahnsinn, Finstre, Irrtum, Gall' und Essig.
 Doch so ergreif ich's nicht! Der Dienst der Täler
 lockt mich nicht mehr, ihr Frieden sänftigt nicht,
 wie sonst, mein drängend Blut. Was in mir ist,
 seit ich dort oben stand, will bergwärts steigen,
 im Klaren überm Nebelmeere wandeln
 und Werke wirken aus der Kraft der Höhen!
 Und weil ich dies nicht kann, siech wie ich bin,
 und weil ich wieder, quält ich mich empor,
 nur fallen könnte, will ich lieber sterben.
 Jung müßt ich werden, wo ich leben sollte.
 Aus einer Berges-/Wunder-/Fabelblüte . . .
 aus zweiter Blüte neue Früchte treiben.
 Gesunde Kraft müßt ich im Herzen fühlen,
 Mark in den Händen, Eisen in den Sehnen,
 zu neuem, unerhörtem Wurf und Werk
 die tolle Siegerlust.

Frau Magda

O Heinrich, Heinrich!

Wißt ich, wonach du lechzest, aufzufinden:
 den Brunnen, dessen Wasser Jugend gibt —
 wie gerne lief' ich mir die Sohlen wund.
 Ja, fand ich selber in dem Quell den Tod —:
 wenn er nur deinen Lippen Jugend brächte.

Heinrich

gequält, verfallend, delirierend:

Du Liebste, Liebe! — Nein, ich will nicht.
 Behalt den Trank. Im Quell ist Blut, nur Blut.
 Ich will nicht, laß mich, geh — und — laß mich — sterben.

Er wird ohnmächtig.

Pfarrer

kommt wieder:

Wie sieht's, Frau Meisterin?

Frau Magda

Uch, furchtbar schlimm.

Er ist so ganz im Innersten erkrankt.

Ein unbegreiflich Leid zermürbt ihn so!

Ich weiß nicht, was ich fürchten soll und hoffen.

Sie nimmt hastig ein Tuch um.

Ihr spracht von einer wundertät'gen Frau...

Pfarrer

Ganz recht, Frau Meisterin, und deshalb komm ich.

Sie wohnt... kaum eine Meile weit von hier

und heißt... wie heißt sie doch? Jenseits der Grenze,

in Lannwald, glaub ich... ja, in Lannwald wohnt sie

und heißt...

Frau Magda

Die Wittichen?

Pfarrer

Wo denkt Ihr hin?

Das ist ein böses Weib. 'ne Teufelsbuhlin,
die sterben muß. Schon ist man drauf und dran,
gen diesen Satan furchtbar sich zu rüsten.

Sie ziehn mit Steinen, Knüppeln, Fackeln aus,
den Garaus ihr zu machen. Gibt man doch
am Unheil, das geschehn, ihr alle Schuld.

Nein, die ich meine, heißt Frau Findeklee,
ist fromm und redlich, eines Schäfers Witwe,
der ein uraltes Rezept ihr hinterließ

von — wie mir viele Leute hier versichern —
von wundervoller Heilkraft. Wollt Ihr hin?

Frau Magda

Ja, ja, Hochwürden.

Pfarrer

Jetzt im Augenblick?

Kautendelein, als Magd gekleidet, mit Beeren.

Frau Magda

Was willst du, Kind, wer bist du?

Pfarrer

Es ist die Anna aus der Michelsbaude.

Fragt sie nur nicht, denn sie ist leider stumm.

Sie bringt Euch Beeren. Sonst ein gutes Ding.

Frau Magda

Komm einmal her, mein Kind! Was wollt ich doch?

Sieh, jener Mann ist krank. Wenn er erwacht,

sei gleich zur Hand. Begreiffst du, was ich sage?

Frau Findexlee: das war ja wohl der Name?

Doch ist der Weg zu weit, ich darf nicht fort.

Zwei Augenblicke nur. Die Nachbarin

tut mir die Lieb'. Ich kehre gleich zurück,

und wie gesagt... ach Gott, wie ist mir weh! ab.

Pfarrer

Steh hier ein kleines Weilchen. Besser noch,

du setzest dich. Sei klug und mach' dich nützlich,

so lang man deiner irgend hier bedarf.

Du tust ein gutes Werk, Gott wird dir's lohnen.

Du hast dich recht verändert, liebes Mädchen,

seit ich dich nicht gesehn. Halt dich nur brav,

bleib eine fromme Jungfrau, denn du bist

beschenkt vom lieben Gott mit großer Schönheit.

Nein, wahrlich, Mädchen, wenn man dich so sieht:

du bist's und bist es nicht. Wie 'ne Prinzessin

im Märchen siehst du aus — mit einem Schlag,

ich hätt es nicht gedacht. Küh'l ihm die Stirn!

Verstehst du mich? Er glüht.

Zu Heinrich: Gott geb' dir Heilung! Pfarrer ab.

Rautendelein

schwächtern und demütig bisher, nun ganz verändert und hastig tätig:

Glimmerfunken im Aschenrauch,

knistre unterm Lebenshauch,

Brich hervor, du roter Wind,
bin, wie du, ein Heidenkind.
Surre, surre, singe!

Das Herdfeuer ist aufgelodert.

Kessel sackelt hin und her.
Kupferdeckel, bist du schwer!
Brodle, Süppchen, walle, Flut,
koche dich und werde gut!
Surre, surre, singe!

Dabei hat sie den Dedel des Kupferkessels aufgehoben und dessen Inhalt geprüft.

Maienkrauter, zart und frisch,
streu ich euch in das Gemisch:
werd es süß und heiß und stark!
Wer es trinkt, der trinkt sich Mark.
Surre, surre, singe!

Nun schab ich Rüben; Wasser hol ich dann.
Das Faß ist leer. — Doch erst das Fenster auf.
Schön ist's. Doch morgen wird es windig sein:
'ne lange Wolke, wie ein Riesenfisch,
liegt auf den Bergen; morgen birst sie auf,
und tolle Geister fahren tausend nieder,
durch Tannenwald und Kluft, ins Menschental.
Kuckuck! Kuckuck! der Kuckuck ruft auch hier,
und Schwälbchen schießen, schweifen durch die Luft,
durch die der Tag mit Leuchten kommt gedrungen.

Heinrich hat die Augen geöffnet und starrt Rautendelein an.

Nun schab ich Rüben, und dann hol ich Wasser.
Weil ich nun Magd bin, hab ich viel zu tun —
und bleibe, liebe Flamme! mir am Werk!

Heinrich

in namenlosem Staunen:

Wer... sag', wer bist du?

Rautendelein

schnell, frisch und unbefangen:

Ich? Rautendelein.

Heinrich

Kautendelein? Den Namen hört ich nie.
Doch sah ich dich schon irgendwo einmal.
Wo war es doch?

Kautendelein

Hoch oben in den Bergen.

Heinrich

Ganz richtig. Ja. Wo ich im Fieber lag.
Da träumt ich dich — und jetzt . . . jetzt träum ich wieder.
Man träumt oft seltsam. Gelt? — Dies ist mein Haus;
dort brennt die Flamme mir auf eignem Herd;
ich lieg in meinem Bett, krank auf den Tod;
das Fenster greif ich; draußen fliegt die Schwalbe;
im Garten spielen alle Nachtigallen;
Duft schlägt herein von Flieder und Jasmin:
dies alles fühl ich, schau ich ganz aufs kleinste;
sieh! im Geweb' der Decke, die mich deckt,
ein jedes Fädchen . . . ja, das Knötchen drin —
und dennoch träum ich.

Kautendelein

Träumst du? — Ei, warum?

Heinrich

verjücht:

Nun, weil ich träume.

Kautendelein

Bist du denn so sicher?

Heinrich

Ja. Nein. Ja. Nein. — Was red ich? Nicht erwachen!
Ob ich so sicher bin, das fragst du mich.
Nun sei es, wie es sei, Traum oder Leben:
es ist. Ich fühl's, ich seh's: du bist, du lebst!
Sei's in mir, außer mir . . . Du lieber Geist!
Geburt der eignen Seele meinethalb —
nicht minder lieb ich dich! nur bleibe, bleibe!

Kautendelein

So lange, wie du willst.

Heinrich

Ich träume dennoch.

Kautendelein

Gib acht: hier heb ich meinen kleinen Fuß.
Den roten Absatz siehst du? Ja? Wohlan:
dies ist 'ne Haselnuß; sie faß ich nun:
so, zwischen Däumerring und Zeigefinger.
Nun untern Absatz. Krack! — ist sie entzwei.
Ist dies nun Traum?

Heinrich

Das weiß der liebe Gott.

Kautendelein

Nun gib mal weiter acht! jetzt komm ich zu dir
und sitze auf dein Bett — da bin ich schon —
und schmause mir vergnüglich meinen Rüstern....
Wird dir's zu enge?

Heinrich

Nein. Doch gib mir Kunde,
woher denn stammst du, und wer sendet dich?
Was suchst du hier bei mir, der ich, gebrochen,
ein Häuflein Qual, das Ende meiner Bahn
nach Augenblicken messe —?

Kautendelein

Du gefällst mir.

Woher ich stamme, wüßt ich nicht zu sagen,
noch auch, wohin ich geh'. Die Buschgroßmutter
hat mich von Moos und Flechten aufgelesen,
und eine Hindin hat mich aufgesaugt.
Im Wald, auf Moor und Berg bin ich daheim.
Im Winde, wenn er saust und faucht und heult,
knurrt und miaut wie eine wilde Katze,
dreh ich mich gern und wirble durch die Luft.
Da lach ich, jauchz ich, daß es widerhallt

und Schrat und Nixe, Moos und Wassermann
darob vor Lachen bersten. Böse bin ich
und kratz und beiße arg, wenn ich erbost;
und wer mich ärgert, ei, der seh' sich vor!
Läßt man mich ganz in Ruh, ist's nicht viel besser;
denn, je nach Laune, bin ich böß und gut,
bald so, bald so, wie mir das Müßlein sitzt.
Dich aber mag ich gern. Dich kratz ich nicht.
Willst du, so bleib ich hier, doch besser ist's:
du kommst mit mir hinauf in meine Berge.
Du sollst schon sehn, ich will dir trefflich dienen.
Ich weise dir Demanten und Karfunkel,
wo sie in urgeheimen Schächten ruhn,
Lopase und Smaragden, Amethyste —
und was du mich nur heißest, will ich tun.
Bin ich gleich ungeberdig, trotzig, faul,
ganz ungehorsam, tückisch, was du willst —
dir will ich immer nach der Wimper schau'n,
und eh' du wünschest, nick ich dir schon: ja.
Die Buschgroßmutter meint...

Heinrich

Du liebes Kind:

wer ist die Buschgroßmutter, sag' mir doch?

Rautendelein

Die Buschgroßmutter?

Heinrich

Ja!

Rautendelein

Die kennst du nicht?

Heinrich

Ich bin ein Mensch und blind.

Rautendelein

Bald wirst du sehen.

Mir ist's verliehn, wem ich die Augen küsse,
dem öffn' ich sie für alle Himmelsweiten.

Heinrich

So tu mir's.

Kautendelein

Hältst du still?

Heinrich

Versuch's einmal.

Kautendelein

küßt ihm die Augen.

Ihr Augen, tut euch auf!

Heinrich

Du süßes Kind,

in letzter Stunde her zu mir gesendet:
ein Blütenzweig, von Gottes Vaterhand
aus einem fernen Frühling mir gebrochen —
du freigeborner Sproß! o, wär ich der,
der ich einst auszog, früh, am ersten Tag,
wie wollt ich jubelnd an die Brust dich drücken.
Ich war erblindet, nun erfüllt mich Licht,
und ahnungsweis ergreif ich deine Welt.
Ja, mehr und mehr, wie ich dich in mich trinke,
du Rätselbildung, fühl ich, daß ich sehe.

Kautendelein

Ei, so beschau' mich denn, soviel du willst.

Heinrich

Wie schön dein Goldhaar ist! so viele Pracht!
Mit dir, du lieblichster von meinen Träumen,
wird mir das Charonschiff zur Königsbarke,
die, purpursegelnd, feierliche Bahn,
der Morgensonne zu, gen Osten nimmt.
Fühlst du den West? sein unbelauscht Beginnen?
wie er von Südmeers blauen Schaukelwellen
den weißen Schaumsturz streift — uns übersprüht
mit diamantner Frische? — fühlst du das?
Und wir . . . in Gold und Seide hingelagert,
ermessen wir, glücksel'ger Zuversicht,

die Ferne, die uns trennt: du weißt, wovon —
denn du erkennst das grüne Inselland,
der Birken schwere Hänge, die, zu baden,
in blaue Leuchtefluten niederwallen.
Du hörst den Jubel aller Frühlingsfänger,
die unsrer warten

Kautendelein

Ja, ich höre ihn!

Heinrich

verfallend:

Nun wohl: ich bin bereit. Wenn ich erwache,
wird einer zu mir sagen: geh mit mir.
Dann lücht das Licht. Hier innen wird es kühl.
Der Seher stirbt, gleichwie der blinde Mann.
Doch sah ich dich — und . . .

Kautendelein

mit Zeremonien:

Meister, schlummre ein!

Wachst du auf, so bist du mein.

Wünschlicher Gedanke Stärke

wirkt indes am Heilungswerke.

Sie wirkt am Herd, dabei sprechend:

Schätze, verwunschene, wollen zum Licht,
unten in Tiefen leuchten sie nicht.

Glühende Hunde bellen umsonst,
winkeln und weichen mutiger Kunst.

Aber wir dienen froh und bereit,
weil uns beherrschet, der uns befreit!

Mit Gesen gegen Heinrich:

Eins, zwei, drei: so bist du neu,
und im Neuen bist du frei.

Heinrich

Was ist mit mir geschehn? Aus welchem Schlaf
erwach ich? Welches Morgens Sonne dringt
durchs offne Fenster, mir die Hand vergoldend?
O Morgenluft! Nun, Himmel, ist's dein Wille,

ist diese Kraft, die durch mich wirkt und wühlt,
dies glühend neue Drängen meiner Brust:
ist dies ein Wink, ein Zeichen deines Willens —
wohlan, so wollt ich, wenn ich je erstünde,
noch einmal meinen Schritt ins Leben wenden,
noch einmal wünschen, streben, hoffen, wagen —
und schaffen, schaffen.

Frau Magda tritt ein.

Magda, bist du da?

Frau Magda

Ist er erwacht?

Heinrich

Ja, Magda, bist du da?

Frau Magda

ahnungsvoll freudig:

Wie ist dir?

Heinrich

überwältigt:

Gut. — Ach, gut. Ich werde leben.

Ich fühl's: ich werde leben. Ja, ich fühl's.

Frau Magda

außer sich:

Er lebt, er lebt —! O Liebster! Heinrich, Heinrich!

Mantendel steht abseits mit leuchtenden Augen.

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt

Eine verlassene Glashütte im Gebirge, unweit der Schneegruben. Rechts, aus dem natürlichen Felsen, welcher die Mauer vertritt, rinnt Wasser durch eine Tonröhre in einen natürlichen Steintrog. Links oder an der verfügbaren Hinterwand: Schmiedefeuherd mit Rauchfang und Blasebalg. Links hinten erblickt man durch den Scheunentorartigen, offenen Eingang die Hochgebirgslandschaft: Gipfel, Moore, tiefere Tannenwäldungen, in nächster Nähe einen jähen Abstieg. Im Dache der Hütte Rauchabzug. Rechts: spitzbogiger Felsendurchbruch.

Der Waldschrat, welcher, schon außerhalb der Hütte sichtbar, einen Fichtenzwergelstoc zu einem draußen aufgeschichteten Haufen getragen hat, tritt ädgernd ein und sieht sich um. Der Nickelmann steigt bis unter die Brust aus dem Wassertrog.

Nickelmann

Komm nur herein, brekeketer!

Waldschrat

Bist du's?

Nickelmann

Ja. Hol' der Satan Fichtenqualm und Ruß!

Waldschrat

Sind sie denn ausgeflogen?

Nickelmann

Wer?

Waldschrat

Nun, sie.

Nickelmann

Ich denke, ja; sußt wären sie wohl hie.

Waldschrat

Ich traf den Hornig...

Nickelmann

Ei!

Waldschrat

Mit Säg' und Axt.

Nickelmann

Was sagt er?

Waldschrat

Daß du hier herumquorart.

Nickelmann

So halt' der Lämmel sich die Ohren zu.

Waldschrat

Recht jammerkläglich, sagt er, quaktest du.

Nickelmann

Den Kopf dreh ich ihm ab!

Waldschrat

So ist es recht!

Nickelmann

Ihm und dem andern —

Waldschrat

lacht:

Ein verwünscht Geschlecht!

Drängt sich in unsre Berge, wühlt und baut,
hebt die Metalle, glüht und schmilzt und braut;
er spannt den Rübekol und Wassermann
ganz mir nichts, dir nichts an den Karren an.
Die schönste Elbin wird sein Liebchen, traun,
und unsereiner muß von ferne schaun.
Sie stiehlt mir Blumen, nelkenbraunen Quarz,
Gold, Edelsteine, gelbes Bernsteinharz.
Sie dient ihm täglich, nächlich, wie sie kann.
Ihn küßt sie, uns dagegen faucht sie an.
Nichts widersteht ihm. Alt'ste Bäume fallen.
Der Grund erschüttert. Alle Klüfte hallen
durch Tag und Nacht von seinem Hammerschlag.
Sein rotes Schmiedefeu'r wirft den Schein
bis in mein fernstes Höhlenhaus hinein.
Der Teufel weiß es, was er schaffen mag!

Nickelmann

Brefeketey, traßt du ihn damals doch!
er läge längst verfault im Wasserloch,
der Glockenmacher bei dem Glodentier.
Und ist die Glock' mein Würfelbecherlein —
die Würfel müßten seine Knochen sein.

Waldschrat

Poh Hahn und Hollenzopf! das glaub ich dir.

Nickelmann

Statt dessen wirkt er hier gesund und stark;
ein jeder Hammerschlag dringt mir ins Mark.

Waldschrat: Er macht ihr Schappel, Ring und Spängelein
und kost ihr Schultern, Brust und Wängelein.

Waldschrat

Bei meinem Bocksgeßicht: du bist verrückt!

Weil's ihn ein bißchen nach dem Kinde jückt,
fängt so ein alter Kerl zu flennen an.

Sie mag nun einmal keinen Wassermann!

Und wenn sie dich nicht mag, so sei gescheit:
das Meer ist tief, die Welt ist lang und breit.

Greif dir 'ne Nixe, ras' dich tüchtig aus,
leb, wie ein Pascha, recht in Saus und Braus:

am Ende wirst du ganz gelassen stehn,
säßt du die beiden flugs zu Bette gehn.

Nickelmann

Ich bring ihn um...

Waldschrat

Sie ist auf ihn erpicht.

Nickelmann

beiß ihm die Kehle durch...

Waldschrat

Du kriegst sie nicht!

Was kannst du tun? Großmutter steht ihm bei;
die, weißt du, achtet nicht dein Zorneschrei.

Das Pärlein ist in ganz besondrer Huld.

Hoffst du noch etwas, sei es mit Geduld.

Nickelmann

Verdammtes Wort!

Waldschrat

Die Zeit geht ihren Gang —

und Mensch bleibt Mensch. Der Laumel währt nicht lang.

Kautendelein

noch nicht sichtbar, kommt singend:

Es saß ein Käfer auf'm Bäuml,
Sum, sum!
Der hat ein schwarzweiß Röckel,
Sum, sum!

Kautendelein erscheknt.

Ei, was doch für Besuch! schön guten Abend!
Hat er mir Gold gewaschen, Nickelmann?
Hat er mir Wurzelstöcke zugetragen,
mein lieber Bocksfuß? Seht: beladen bin ich
mit fremden Wunderdingen ganz und gar,
denn fleißig wahrlich tumml ich mich herum!
Hier Bergkristalle, hier ein Diamant,
ein Beutelchen mit Goldstaub hab ich hier,
hier Honigwaben... 's ist ein heißer Tag.

Nickelmann

Auf heiße Tage folgen heiße Nächte.

Kautendelein

Kann sein. Kalt' Wasser ist dein Element,
so tauche denn hinein und kühl dich ab.

Waldschrat lacht unsinnig. Nickelmann taucht lautlos unter und verschwindet.

So lange treibt er's, bis man böse wird.

Waldschrat

noch lachend:

Poß Pferd!

Kautendelein

Am Knie das Band ist mir verrückt
und schneidet mich.

Waldschrat

Willst du, ich loß'r es dir.

Kautendelein

Du wärst der Rechte! — Schrätlein, hörst du, geh!
Du bringst Gestank herein und soviel Fliegen,
in einer Wolke sind sie um dich her.

Waldschrat

Mir sind sie lieber, traun, als Schmetterlinge,
die mit bestaubtem Flügel dich umtaumeln,
bald in die Lippen sich, ins Haar dir wühlend,
und nachts sich dir um Brust und Hüften klammern.

Kautendelein

lacht:

Schau, schau! nun laß es gut sein.

Waldschrat

Weißt du was?

schenk mir dies Wagenrad. Wo stammt es her?

Kautendelein

Das weißt du besser wohl als ich, du Strolch!

Waldschrat

Hätt ich den Glockenwagen nicht gebrochen,
der Edelfalke säß' dir nicht im Garn.
Drum sei mir dankbar, schenke mir das Ding.
Mit harzgetränkten Seilen dich umflochten
und angezündet, will ich's niederjagen
den steilsten Abhang, den ich finden kann.
Das gibt 'nen Spaß!

Kautendelein

Und in den Dörfern Feuer.

Waldschrat

Ja, rotes Opferfeuer, roten Wind!

Kautendelein

Es wird nichts draus. Mach', daß du fortkommst, Schrätlein!

Waldschrat

Ist's denn so eilig? Muß ich wirklich gehn? —

So sag' mir doch: was macht das Meisterlein?

Kautendelein

Er wirkt ein Werk.

Waldschrat

Das wird was Kares sein.

Der Tage Drang, der Nächte Ruß:

Wir kennen schon den Glockenguß!
Berg will zu Thal, Thal will zu Berg,
und flugs entsteht das Wunderwerk:
ein Zwitterding, halb Tier, halb Gott,
der Erde Ruhm, des Himmels Spott.
Komm, Elbchen, in den Haselstrauch!
Was jener kann, das kann ich auch,
Du hast von ihm nicht größte Ehren:
den Heiland wirst du nicht gebären.

Kautendelein

Du Tier, du Strolch! Dir blas ich Blindheit an,
schmäht du noch mehr den auserwählten Mann,
der euch vom Banne zu erlösen ringt,
wenn durch die Nacht sein Hammerschlag erklingt!
Denn unterm Fluche, ob ihr's gleich nicht wißt,
seid ihr und wir und alles, was da ist.
Bleib! Du bist machtlos hier, wer du auch seist:
in diesem Umkreis herrscht des Meisters Geist!

Waldschat

Was liegt mir dran! Grüß deinen Herrn Gemahl:
ich fahr' wohl einst in seinen Schacht einmal. *Lachend ab.*

Kautendelein

nach kurzer Pause:

Ich weiß nicht, was mir ist? So schwül und schwer.
Zum nahen Schneefeld will ich gehn: die Grotte
ist kühl. Schmelzwasser, grün und kalt wie Eis,
muß mich erfrischen. — Auf 'ne Schlange trat ich.
Sie sonnte sich auf schwefelgrünem Stein
und biß nach mir, hoch drüben im Gerölle.
Ach, wie mir schwer ist. — Schritte! Horch! Wer kommt? —

Pfarrer

bergmäÙig gekleidet, echauffert, fast atemlos vor Anstrengung, erscheint vor
der Tür:

Hier, Meister Schaum! mir nach! nur hier herauf! —
Kein leichtes Stück war's, doch nun steh ich fest.

Zudem! um Gottes willen unternahm ich's.
Und hundertmal ist mir die Müh' gelohnt,
gelingt es mir, als einem guten Hirten,
mir das verstiegne Lamm zurückzuretten.
Nur immer mutig vor! Er tritt ein. Ist jemand hier?
Kautendel bemerkend: Ei, sieh! da bist du ja! Dacht ich mir's doch!

Kautendelein

blaß, bödsartig:

Was wollt Ihr hier?

Pfarrer

Das sollst du wohl erfahren.

Gott sei mein Zeuge, ja! und bald genug:
hab ich nur erst ein wenig mich verschnauft —
ist mir der Schweiß ein wenig abgetrocknet.
Zuvörderst sag' mir, Kind! bist du alleine?

Kautendelein

Du hast mich nichts zu fragen!

Pfarrer

Sieh doch an!

Nicht übel, wahrlich nicht. Auf diese Art
zeigst du dein wahres Anstöß mir sogleich:
nun, um so besser, dies erspart mir vieles.
Du!..

Kautendelein

Menschlein, sieh dich vor.

Pfarrer

Ihr entgegen mit gefalteten Händen:

Mir tust du nichts!

Mein Herz ist fest und rein; ich fürchte nichts
Der meinen alten Gliedern Mut verlieh,
in Eure Höhlen mich hinauf zu wagen,
er steht mir bei, ich fühl's. — Du Teufelin,
versuche nichts an mir mit deinem Troß,
verschwende nichts von deinen Buhlerkünsten!
In deine Berge hast du ihn verlockt...

Kautendelein

Wen?

Pfarrer

Wen? den Meister Heinrich! wen denn sonst?
Mit Zauberkünsten, süßen Höllestränken,
bis er so kirr dir, wie ein Hündchen, wurde.
Ein Mann, wie er, Hausvater, Musterbild,
fromm bis ins Innerste. Du großer Gott!
'ne hergelaufne Dirne greift ihn auf,
sie wickelt ihn so recht in ihre Schürze
und schleppt ihn mit sich fort, wohin sie will,
zu bitterer Schmach gemeiner Christenheit.

Kautendelein

Bin ich ein Räuber, raubt ich dir doch nichts!

Pfarrer

Mir, meinst du, nahmst du nichts? Du freches Ding!
Nicht mir, dem Weib allein, noch seinen Kindern —:
Du nahmst der ganzen Menschheit diesen Mann!

Kautendelein

plötzlich verwandelt, triumphierend:

Et, schau' doch vor dich! sieh, wer kommt gegangen?
Bernimmst du seines freien Wandelschrittes
gleichmäßig Klingen nicht?

Will denn dein armes Schmähn
noch immer nicht in Jauchzen übergehn?
Fühlst du noch nicht des Balderauges Glanz?
Durchdringt es deine Glieder nicht wie Tanz?
Das Gräslein freut sich, das sein Fuß zerbricht.
Ein König naht. Du, Bettler, jubelst nicht?
Eia Juchheia! Meister, sei gegrüßt!

Sie läuft ihm entgegen und wirft sich in seine Arme. Heinrich, in malesischer Werkeltracht, den Hammer im Arm, erscheint. Mit Kautendel Hand in Hand nähert er sich und erkennt den Pfarrer.

Heinrich

Willkommen! Hochwillkommen!

Pfarrer

Gott zum Gruß,

viellieber Meister! Ist's die Möglichkeit!
von Kräften strohend förmlich, steht er da,
gleich einer jungen Buche, schlank und stark,
und lag doch jüngst gestreckt aufs Krankenlager:
ein flecher Mann, hinfällig, matt und bleich,
 schier hoffnungslos. Fürwahr, mir kommt es vor,
als hätte ganz im Nu des Höchsten Liebe,
allmächt'gen Anhauchs, Eurer sich erbarmt,
daß Ihr, vom Lager mit zwei Beinen springend,
wie David mochtet tanzen, Zimbal schlagen,
lobsingen, jauchzen Eurem Herrn und Heiland.

Heinrich

Es ist so, wie Ihr sagt.

Pfarrer

Ihr seid ein Wunder!

Heinrich

Auch dies ist wahr. Durch alle meine Sinne
spür ich das Wunder wirken. Geh, mein Liebling!
Der Pfarrer soll von unserm Wein probieren.

Pfarrer

Ich dank Euch, nein, nicht jetzt, nicht diesen Tag.

Heinrich

Geh, bring ihn! ich verbürg es: er ist gut.
Doch, wie Ihr wollt. Ich bitt Euch, sitzet nieder.
Seit ich der Schmach der Krankheit mich entrafte,
ward uns das erste, neue Frohbegegnen
auf diese Abendstunde vorbereitet.

Ich hoffte nicht, als Ersten Euch zu grüßen
in meines Wirkens strittigem Gebiet.

Nun freut's mich doppelt: so erweist sich's doch,
daß Ihr Beruf und Kraft und Liebe habt.

Durchbrechen seh ich Euch mit fester Faust

die mörderischen Stricke der Bestallung,
dem Menschendienste entfliehn, um Gott zu suchen.

Pfarrer

Nun, Gott sei Dank! ich fühl's, Ihr seid der Alte.
Die Leute lügen, die da unten schrein,
Ihr wär't ein anderer, als Ihr früher waret.

Heinrich

Derselbe bin ich und ein anderer auch. —
Die Fenster auf, und Licht und Gott herein!

Pfarrer

Ein guter Spruch.

Heinrich

Der beste, den ich kenne.

Pfarrer

Ich kenne bess're, doch auch er ist gut.

Heinrich

Wenn Ihr nur wollt, streckt mir die Hand entgegen:
ich schwör's bei Hahn und Schwan und Pferdekopf!
so nehm ich Euch von ganzer Seel' als Freund
und öffn' Euch zu dem Frühling meiner Seele
die Pforten angelweit.

Pfarrer

Lut auf getrost!

Ihr tatet's oft und kennt mich zur Genüge.

Heinrich

Ich kenn Euch, ja. Und kennt ich Euch auch nicht,
und säße hier in eines Freundes Maske
Gemeinheit, meines Herzens Geberlaune
zu nutzen gierig — traun: Gold bleibt doch Gold!
im Kehricht selbst der Sykophantenseele
geht's nicht verloren.

Pfarrer

Meister, sagt mir doch:

was ist's mit diesem sonderbaren Schwur?

Heinrich

Bei Hahn und Schwan?

Pfarrer

.. und, denkt mir: Pferdekopf?

Heinrich

Ich weiß nicht, wie es mir zu Sinne stieg.
Mir scheint, der Wetterhahn auf Eurer Kirche,
der ganz zu oberst, sonnenfunkelnd, steht —
der Pferdekopf auf Nachbars Karges Giebel —
der Schwan, der hoch im Blau verloren flog —:
dies oder jenes brachte mich darauf;
am End' ist's einerlei. — Hier kommt der Wein.
Nun, in des Wortes innerstem Bedeuten,
trink ich Gesundheit: mir und dir und Euch!

Pfarrer

Ich danke Euch und kann Euch nur erwidern,
daß ich Gesundheit dem Geheilten wünsche.

Heinrich

umhergehend:

Ich bin geheilt, erneut! ich spür's an allem:
an meiner Brust, die sich so freudig hebt
zu kraftvoll wonniglichem Atemzug,
wobei mir's ist, als ob des Maien Kraft
in mich hinein zu meinem Herzen drängte.
Ich spür's an meinem Arm, der eisern ist —
an meiner Hand, die, wie 'nes Sperbers Klaue,
in leere Luft sich spreizt und wieder schließt
voll Ungeduld und Schöpferthatendrang.
Seht Ihr das Heiligtum in meinem Garten?

Pfarrer

Was meint Ihr?

Heinrich

Dort. Dies andre Wunder. Seht.

Pfarrer

Ich sehe nichts.

Heinrich

Ich meine jenen Baum,
der einer blüh'nden Abendwolke gleicht,
weil sich Gott Freyr auf ihn niedersenkte.
Wollüstig tiefes Sausen dringt hinab,
steht Ihr an seinem Stamm; und ungezählt
sind Honigsammler, sumsend, schwelgerisch
um seiner Blüten duft'ge Pracht bemüht.
Ich fühl's, ich gleiche jenem Baume.
Wie in die Zweige dieses Baumes, stieg
Gott Freyr auch in meine Seele nieder,
daß sie in Blüten flammt mit einem Schlag.
Wo durst'ge Bienen sind, die mögen kommen —

Pfarrer

Nur weiter, weiter! — gerne hör ich zu.
Ihr und der Blütenbaum, Ihr mögt schon prahlen.
Ob Eure Früchte reifen, steht bei Gott!

Heinrich

Wahr, bester Freund! was stünde nicht bei dem?
Er warf mich nieder zwanzig Klaftern tief;
er hob mich auf, daß ich nun blühend stehe:
von ihm ist Blüt' und Frucht und alles, alles.
Doch bittet ihn, daß er den Sommer segne!
Was in mir wächst, ist wert, daß es gedeihe,
wert, daß es reife. Wahrlich, sag ich Euch! —
Es ist ein Werk, wie ich noch keines dachte:
ein Glockenspiel aus edelstem Metall,
das aus sich selber, klingend, sich bewegt.
Wenn ich die Hand wie eine Muschel lege
so mir ans Ohr und lausche, hör ich's tönen —
schließ ich die Augen, quillt mir Form um Form
der reinen Bildung greifbar deutlich auf.
Seht: was ich jetzt als ein Geschenk empfang —
voll namenloser Marter sucht ich es,
als Ihr mich, einen ‚Meister‘, glücklich prieset.

Ein Meister war ich nicht, noch war ich glücklich!
Nun bin ich beides: glücklich und ein Meister!!

Pfarrer

Ich hör es gern, wenn man Euch ‚Meister‘ nennt,
doch wundert mich, daß Ihr es selber tut. —
Für welche Kirche schafft Ihr Euer Werk?

Heinrich

Für keine.

Pfarrer

Ei, wer gab Euch dann den Auftrag?

Heinrich

Der jener Lanne drüben anbefahl,
sich hart am Abgrund herrlich aufzurichten!
Im Ernst: das Kirchlein dort, von Euch begründet,
verfallen ist's zum Teil, zum Teil verbrannt;
drum will ich neuen Grund hoch oben legen —
zu einem neuen Tempel neuen Grund!

Pfarrer

O Meister, Meister! — doch ich will nicht rechten:
vorerst, so glaub ich, wir verstehn uns nicht.
Denn, was ich meine, trocken ausgesagt,
da Euer Werk so überköstlich ist...

Heinrich

Ja, köstlich ist es.

Pfarrer

Solch ein Glockenspiel...

Heinrich

Nennt's, wie Ihr wollt!

Pfarrer

Ihr nanntet's, dünkt mich, so.

Heinrich

So nannst ich, was sich selber nennen muß
und will und soll und einzig nennen kann.

Pfarrer

Sagt mir, ich bitt Euch, wer bezahlt das Werk?

Heinrich

Wer mir mein Werk bezahlt? O Pfarrer, Pfarrer!
Wollt Ihr das Glück beglückt? den Lohn belohnt? —
Nennt immerhin mein Werk, wenn ich es nannte:
ein Glockenspiel! Dann aber ist es eines,
wie keines Münsters Glockenstube je
es noch umschloß, von einer Kraft des Schalles,
an Urgewalt dem Frühlingsdonner gleich,
der brünstig brüllend ob den Triften schüttert;
und so: mit wetternder Posaunen Laut
mach es verstummen aller Kirchen Glocken
und künde, sich in Jauchzen überschlagend,
die Neugeburt des Lichtes in die Welt.
Urmutter Sonne!! Dein und meine Kinder,
durch deiner Brüste Milch emporgesaugt —
und so auch dieses, brauner Krum' entlockt
durch nährend-heißen Regens ew'gen Strom:
sie sollen künftig all ihr Jubeljauchzen
gen deine reine Bahn zum Himmel werfen.
Und endlich, gleich der graugedehnten Erde,
die jeßund grün und weich sich dir entrollt,
hast du auch mich zur Opferlust entzündet.
Ich opfre dir mit allem, was ich bin! —
O Tag des Lichtes, wo zum erstenmal
aus meines Blumentempels Marmorhallen
der Weckedonner ruft — wo aus der Wolke,
die winterlang uns drückend überlastet,
ein Schauer von Juwelen niederrauscht,
wonach Millionen starrer Hände greifen,
die, gleich durchbrannt von Steineszauberkraft,
den Reichthum heim in ihre Hütten tragen:
dort aber fassen sie die seid'nen Banner,
die ihrer harren — ach, wie lange schon?!
und, Sonnenpilger, pilgern sie zum Fest.

O Pfarrer, dieses Fest! — Ihr kennt das Gleichniß
 von dem verlorenen Sohn —: die Mutter Sonne
 ist's, die es den verirrtten Kindern schenkt.
 Von seid'nen Fahnen flüsternd überhauscht,
 so ziehn die Scharen meinem Tempel zu.
 Und nun erklingt mein Wunderglockenspiel
 in süßen, brünstig süßen Lockelauten,
 daß jede Brust erschluchzt vor weher Lust:
 es singt ein Lied, verloren und vergessen,
 ein Heimatlied, ein Kinderliebeslied,
 aus Märchenbrunnentiefen aufgeschöpft,
 gefannt von jedem, dennoch unerhört.
 Und wie es anhebt, heimlich, zehrendzhang,
 bald Nactigallenschmerz, bald Taubenlachen —
 da bricht das Eis in jeder Menschenbrust,
 und Haß und Groll und Wut und Qual und Pein
 zerschmilzt in heißen, heißen, heißen Tränen.

So aber treten alle wir ans Kreuz
 und, noch in Tränen, jubeln wir hinan,
 wo endlich, durch der Sonne Kraft erlöst,
 der tote Heiland seine Glieder regt
 und strahlend, lachend, ew'ger Jugend voll,
 ein Jüngling in den Maien niedersteigt.

Heinrich hat, in sich steigender Begeisterung, zuletzt ekstatisch gesprochen, nun geht er bewegt umher. Rautendelein, bebend vor Rausch und Liebe, Tränen in den Augen, gleitet an ihm nieder und küßt seine Hände. Der Pfarrer ist mit immer mehr überhand nehmendem Zeichen des Grauens der Rede gefolgt. Am Schluß hält er an sich. Nach einer Pause beginnt er mit erzwungener Ruhe, die aber schnell verfliegt.

Pfarrer

Jetzt, lieber Meister, hab ich Euch gehört,
 und ganz aufs Haar bestätigt find ich alles,
 was ehrenwerte Männer der Gemeinde
 mir sorgenvollen Herzens hinterbracht:
 sogar die Mär von diesem Glockenspiel.

Dies tut mir leid, mehr, als ich sagen kann.
Die hohen Worte gänzlich nun beiseit:
wie ich hier stehe, bin ich hergekommen,
nicht, weil es mich nach Euren Wundern dürstet —
nein, um Euch beizustehn in Eurer Not.

Heinrich

In meiner Not? So bin ich denn in Not?

Pfarrer

Mann! wacht nun endlich auf! wacht auf! Ihr träumt . . .
den fürchterlichsten Traum, aus dem man nur
zu ew'ger Pein erwacht. Gelingt es nicht,
Euch aufzuwecken mit dem Worte Gottes,
seid Ihr verloren — ewig, Meister Heinrich!

Heinrich

Das denk ich nicht.

Pfarrer

Wie heißt das Bibelwort?

„Wen er verderben will, schlägt Gott mit Blindheit.“

Heinrich

Ist dies sein Plan, Ihr haltet Gott nicht auf.
Doch nennt ich jetzt mich blind,
wo ich, von hymnisch reinem Geist erfüllt,
auf eine Morgenwolke hingebettet,
erlösten Auges Himmelfernen trinke:
ich wäre wert, daß Gottes Zorn mich schläge
mit ew'ger Finsternis.

Pfarrer

Nun, Meister Heinrich,
der Flug, den Ihr da nehmt, ist mir zu hoch.
Ich bin ein schlichter Mann, ein Erdgeborener,
und weiß von überstieg'nen Dingen nichts.
Eins aber weiß ich, was Ihr nicht mehr wißt:
was Recht und Unrecht, Gut und Böse ist.

Heinrich

Auch Adam wußt es nicht im Paradiese.

Pfarrer

Das sind nur Redensarten, nichts bedeutend.
Ruchlosigkeiten deckt Ihr nicht damit.
Es tut mir leid — gern hätt ich's Euch erspart:
Ihr habt ein Weib, habt Kinder...

Heinrich

Und was weiter?

Pfarrer

Die Kirche meidet Ihr, zieht in die Berge,
durch Wunde kehrt Ihr nicht in Euer Haus,
wo Euer Weib sich sehnt, und Eure Kinder
nur immer ihrer Mutter Tränen trinken.

Heinrich

nach längerem Stillschweigen, bewegt:

Könnt ich sie trocknen, Pfarrer, diese Tränen —
wie gerne wollt ich's tun! doch kann ich's nicht.
In Kummerstunden grübelnd, fühl ich ganz:
es jetzt zu lindern, ist mir nicht gegeben.
Der ich ganz Liebe bin, in Lieb' erneut,
darf ihr aus meines Reichthums Überfülle
den leeren Kelch nicht füllen, denn mein Wein —
ihr wird er Essig, bitt're Gall' und Gift.
Soll der, der Falkenflau'n statt Finger hat,
'nes kranken Kindes feuchte Wangen streicheln?
Hier helfe Gott!

Pfarrer

Dies muß ich Wahnsinn nennen,
ruchlosen Wahnsinn. Ja, ich hab's gesagt.
Hier steh ich, Meister, ganz erschüttert noch
von Eures Herzens grauenvoller Härte.
Hier ist dem bösen Feind ein Streich gelungen
in Gottes Fraße... ja, so muß ich sagen —
abgründisch, wie er kaum ihm je gelang.
Dies Werk, du großer Gott! von dem Ihr faselt...
fühlt Ihr denn nicht: es ist die ärgste Creuel,

die je 'nes Heiden Kopf sich ausgeheckt!
Viel lieber wollt ich alle bösen Plagen,
mit denen Gott Aegypten heimgesucht,
herniederbeten auf die Christenheit,
als diesen Tempel Eures Beelzebub,
des Baal, Moloch je vollendet sehn.
Rehrt um, kommt zur Besinnung, bleibt ein Christ!
Es ist noch nicht zu spät. Hinaus die Dirne!
Die Buhlerin, die Here treibt hinaus!
den Alb, die Drute, den verdammten Geist!
Mit einem Schlage wird der ganze Spuk
in nichts verschwinden, und Ihr seid gerettet.
Heinrich

Als ich im Fieber lag, dem Tod verfallen:
kam sie und hob mich auf und heilte mich.
Pfarrer

Viel lieber tot, als solcherweis genesen!
Heinrich

Darüber mögt Ihr denken, wie Ihr wollt.
Ich aber nahm das neue Leben an!
Ich leb es, und so lange dank ich's ihr,
bis mich der Tod entbindet.
Pfarrer

Run — 's ist aus.

Zu tief, bis an den Hals steckt Ihr im Bösen,
und Eure Hölle, himmlisch ausgeschmückt,
sie hält Euch fest. — Ich will nicht weitergehn,
doch wißt Ihr: Heren blüht der Scheiterhaufen,
gleichwie er Ketzern blüht, so heut, wie einst.
Vox populi, vox dei! Euer Tun,
heimlich und heidnisch, ist uns nicht verborgen,
und Graun erregt es, Haß erzeugt es Euch.
Es kann geschehn, daß die Empörung sich
nicht ferner zügeln läßt, daß sich das Volk,
in seinem Heiligsten durch Euch bedroht,

zur Abwehr rottet, Eure Werkstatt stürmt
und ohn Erbarmen rast!

Heinrich

nach einigem Stillschweigen, gelassen:

Hm! Hört mich denn:

Ihr schreckt mich nicht! Schlägt mir der Schmachttende,
dem ich mit Krügen kühlen Weines nahe,
so Krug als Becher, beides aus der Hand —
nun denn: verschmachtet er, so ist's sein Wille,
vielleicht sein Schicksal; ich verschuld es nicht.
Auch bin ich selbst nicht durstig, denn ich trank!
Doch fügt es sich, daß, der sich selbst betrog,
gen mich, schuldlosen Schenken, der ich war,
blindhassend wütet — daß der Schlamm
der Finsternis gen meiner Seele Licht
sich widerwärtig häumt und mich bespritzt —
so bin ich: ich! weiß, was ich will und kann.
Und hab ich manche Glockenform zerschlagen,
so heb ich auch den Hammer wohl einmal,
'ne Glocke, welche Pöbelkunst gebaden
aus Hoffart, Bosheit, Galle, allem Schlechten —
vielleicht, daß sie die Dummheit grade leutet! —
mit einem Meisterstreich in Staub zu schmettern.

Pfarrer

So fahrt denn hin! lebt wohl, ich bin zu Ende.
Das Tollkraut Eurer Sünden auszurotten,
vermag kein Mensch: erbarme Gott sich deiner!
Eins aber laßt Euch sagen: 's ist ein Wort,
das Neue heißt, und eines Tages, Mann,
wird dich — inmitten deiner Traumgeburten —
ein Pfeil durchbohren, unterm Herzen dicht —:
du wirst nicht leben, und du wirst nicht sterben,
und dich und Welt und Gott, dein Werk und alles
wirst du verfluchen! Dann ... dann denk an mich.

Heinrich

Wollt ich mir, Pfarrer, Schreckgespenste malen,
mir sollt es trefflicher, als Euch gelingen.
Was Ihr da faselt, das wird nie geschehn.
Gen Euren Pfeil bin ich vollauf bewehrt.
So wenig schürft er mir auch nur die Haut,
als jene Glocke, wißt Ihr, jene alte,
die abgrunddurst'ge, die hinunterfiel
und unten liegt im See, je wieder klingt!

Pfarrer

Sie klingt Euch wieder, Meister! Denkt an mich!

Der Vorhang fällt.

Vierter Akt

Das Innere der Glashütte, wie im dritten Akt. In die Felsenmauer rechts ist ein Tor geschlagen, welches in eine Höhle des Berges führt. Es befindet sich auf der linken Seite des Raums ein offener Schmiedeherd mit Blasebalg und Rauchfang: ein Feuer brennt darauf. Unweit des Herdes steht der Amboss.

Heinrich hält mittels der Zange ein Stück glühendes Eisen auf dem Amboss fest. Sechs kleine Zwerge im Kostüm von Bergleuten sind bei ihm. Der erste Zwerg hat mit Heinrich zugleich die Zange gefaßt. Der zweite Zwerg schwingt den großen Schmiedehammer und läßt ihn auf das glühende Eisen niedererschlagen. Der dritte Zwerg facht mit dem Blasebalg das Feuer an. Der vierte Zwerg schaut mit schärfster Aufmerksamkeit, unbeweglich, der Arbeit zu. Der fünfte Zwerg steht abwartend: er hat eine Keule und scheint bereit, dreinzuschlagen. Der sechste Zwerg sitzt auf einem erhöhten Thronchen, mit einer blühenden Krone auf dem Haupt. Geschmiedete Stücke und Gußstücke liegen umher: Architektonisches und Figürliches.

Heinrich

Schlag zu, schlag zu, bis dir der Arm erlahmt!
Dein Wimmern rührt mich nicht, du Tagedieb.
Hältst du die vorgeschriebne Zahl nicht aus,
so seng ich dir den Bart am Schmiedefeuere.

Der zweite Zwerg wirft den Hammer weg.

Dacht ich mir's doch! wart, liebes Bübchen, wart!
Wenn ich erst drohe, droh ich nicht im Spaß.

Der Kleine, welcher zappelt und schreit, wird von Heinrich über das Schmiedefeuere gehalten. Der Zwerg am Blasebalg arbeitet heftiger.

Erster Zwerg

Ich kann nicht mehr! Die Hand erstarrt mir, Meister!

Heinrich

Ich komme — Zum zweiten Zwerg: Bist du nun bei Kräften, Zwerg?

Der zweite Zwerg nickt eifrig und fröhlich, ergreift den Hammer aufs neue und hämmert, was er hämmern kann.

Poh Hahn und Schwan! in Zucht muß man euch halten.

Er faßt wieder die Handgriffe der Zange.

Kein Hufschmied brächte je sein Eisen rund,
macht er mit solchen Bübchen Federlesens.
Das denkt wohl schon beim allerersten Schlag,
es möchte nimmermehr den zweiten tun.
Geschweige, daß es Zuversicht empfände
für jene abertausend Werkeltaten,

wie sie ein ehrenwerter Wurf verlangt.
Schlag zu! Heiß Eisen biegt sich, kaltes nicht.
Was tust du da?

Erster Zwerg

ganz im Eifer, versucht das glühende Eisen mit der Hand zu formen.
Ich bild es mit der Hand.

Heinrich

Tollkühnlicher Geselle, der du bist!
Willst du die Hände dir in Asche wandeln?
Was soll ich tun, wo du mir nicht mehr dienst?
Du Belandsproß! Wie, ohne deine Kraft,
gelänge mir's, den hochgetürmten Bau
des Werkes, das ich will, in sich zu stützen,
zu gründen, hoch in einsamfreie Luft
zur Sonnennähe seinen Knäuf zu heben?!

Erster Zwerg

Gelungen ist die Form und heil die Hand,
ein wenig müd und tot, doch das ist alles.

Heinrich

Zum Wassertroge flugs! der Nickelmann
soll dir mit grünem Tang die Finger fühlen.
Zum zweiten Zwerg: Ruh' aus nun, Faulpelz! laß verdiente Rast
dir munden. Um Entstand'nen will ich mir
sogleich den Meisterlohn behaglich heimsen.

Er nimmt das frisch geschmiedete Eisen, sitzt nieder und betrachtet es.

Ganz trefflich, wahrlich! liebegüt'ges Walten
hat dieser Stunde Wirkung uns gekrönt.
Ich bin zufrieden, darf es, denk ich, sein —:
da aus der Unform sich die Form gear
und aus dem Wirrwarr sich das Kleinod löste,
deß wir in diesem Augenblick bedürfen:
gerecht nach unten und gerecht nach oben,
es unvollkomm'nem Ganzen einzufügen.

Was flüsterst du? Der vierte Zwerg ist auf einen Sessel gestiegen und
flüstert in Heinrichs Ohr.

Laß mich in Frieden, Ab!

sonst bind ich Hand' und Füße dir zusammen,
verstopfe mit 'nem Knebel dir den Mund . . . Der Zwerg flieht.

Was denn an diesem Teil dient nicht dem Ganzen?

Was denn mißfällt dir? Rede, wenn man fragt!

Nie ward ich so wie grade jetzt beglückt,
nie stimmte Hand und Herz so überein.

Was makelst du? Bin ich der Meister nicht?

Willst du, Gesell, dich mehr zu sein vermessen?

Heran! und sage deutlich, was du meinst!

Der Zwerg kommt wieder und flüstert. Heinrich wird blaß, seufzt, erhebt sich
und legt wütend das fertige Stück wieder auf den Amboss.

So mag der Satan dieses Werk vollenden!

Kartoffeln will ich legen, Rüben bau'n,
will essen, trinken, schlafen und dann sterben.

Der fünfte Zwerg schreitet gegen den Amboss vor.

Du, wag' es nicht und rühre nicht daran!

Was schiert mich's, wirst du blaurot im Gesicht,
strafft sich dein Haar und schielt dein Blick Zerstörung?!

Wer dir sich untergibt — mit festem Griff

dich nicht danieder hält, du Mordgesell,

dem bleibt zuletzt nur eins: das Haupt zu beugen
und deiner Keule Gnadenstreich erwarten.

Der fünfte Zwerg zerschlägt wütend das geformte Stück auf dem Amboss.
Heinrich knirscht mit den Zähnen.

Nur zu! Was liegt daran?! 's ist Feierabend.

Werft alle Lasten hin! Geht, Zwerge, geht! — —

Wenn mir der Morgen neue Kräfte schenkt —

ich hoffe, daß er's tut — so ruf ich euch.

Geht! Unerbet'ne Arbeit frommt mir nicht.

Du dort am Blasbalg, schwerlich glühst du mir
noch heut ein neues Eisen — mach dich fort!

Die Zwerge, der gekrönte ausgenommen, verschwinden durch das Fellsentor.

Und du, Gekrönter, der nur einmal spricht,
was stehst du da und wartest? Geh auch du.

Du wirst dein Wort nicht heut, nicht morgen sprechen —

der Himmel weiß, ob du es jemals sprichst!
 Vollbracht!... wann ist's vollbracht? Müd' bin ich, müd'...
 Dich, abendliche Stunde, lieb ich nicht,
 die, eingezwängt du zwischen Tag und Nacht,
 nicht dieser angehörst und jenem nicht.
 Du windest mir den Hammer aus der Hand
 und gibst mir nicht den Schlummer, der allein
 des Rastens Sinn. Ein Herz voll Ungeduld
 weiß, daß es harren muß und machtlos harren —
 und harret mit Schmerzen auf den neuen Tag. — —
 Die Sonne, allen Purpur um sich hüllend,
 steigt in die Tiefen... läßt uns hier allein,
 die wir, des Lichts gewohnt, nun hilflos schauern —
 uns ganz verarmt der Nacht ergeben müssen:
 denn morgens Kön'ge — abends Bettler nur,
 sind Lumpen unsre Decke, wenn wir schlummern.

Er hat sich auf ein Ruhebett gestreckt und liegt, mit offenen Augen träumend.
 Ein weißer Nebel bringt durch die offene Thür herein. Nachdem er zergangen
 ist, sieht man den Nickelmann über dem Rande des Wassertroges.

Nickelmann

Quoray! Brefeketer! Nun ruht er aus
 im Binsenhauß, der Meister Erdentwurm —
 und hört und sieht nicht! Bucklige Gespenster
 erkriechen grau und wolfig das Gebirg,
 bald lautlos droh'nd, gleichwie mit Fäusten, bald
 die Hände kläglich ringend. Nichts vernimmt er!
 Der Krüppeltanne Seufzen hört er nicht —
 das leise, elbisch böse Pfeifen nicht,
 davon der ält'sten Fichte Nadeln zittern,
 indes sie selber mit den Zweigen schlägt,
 erschrocken, wie 'ne Henne mit den Flügeln.
 Schon fröstelt's ihn, schon spürt er Wintergrau'n
 in Mark und Bein — doch rastlos wirkt er fort
 sein Tagewerk im Schlaf.
 Laß ab! Vergeblich ringst du, denn du ringst

mit Gott! Gott rief dich auf, mit ihm zu ringen —
und nun verwarf er dich, denn du bist schwach!

Heinrich wälzt sich ächzend.

Umsonst sind deine Opfer: Schuld bleibt Schuld!
Den Segen Gottes hast du nicht ertrugt,
Schuld in Verdienst, Strafe in Lohn zu wandeln.
Du bist voll Makel! Blutig starrt dein Kleid!
Es wird die Wäsch'rin, die es waschen könnte,
dir nimmer kommen, wie du sie auch ruffst.
Schwarzelfen sammeln sich in Kluft und Gründen,
zur wilden Jagd bereit. Der Meute Wellen
wird bald genug an deine Ohren schlagen —
sie kennt das Wild! Die Nebelriesen bauen
im klaren Luftraum finst're Wolkenburgen
mit droh'nden Türmen, ungeheuren Mauern,
die langsam wider dein Gebirge treiben,
dich und dein Werk und alles zu erdrücken!

Heinrich

Mich quält ein Alb! Hilf mir, Kautendelein!

Nickelmann

Sie hört dich, kommt — und hilft dir dennoch nicht!
Wär' sie wie Freya, wärst du Balder selbst,
trägst du den Köcher voller Sonnenpfeile
und fehlte keiner, den du schnellst, sein Ziel —
Du müßtest doch erliegen! — Hör' mich an:
Es ruht eine Glocke im tiefen See
unter Geröll und Steinen.

Sie will in die Hdh',

wo die Lichter des Himmels scheinen.

Die Fische schwimmen ein und aus . . .

doch mein jüngstes, grünhaariges Tochterlein
umkreist sie nur furchtsam im Bogen weit —
und manchmal weint es vor Weh und Leid,
weil die alte Glocke so seltsam lallt.
als fülle Blut ihren Mund.

Sie rüttelt, sie lockert und hebt sich vom Grund.
O wehe, du, wenn ihre Stimme dir wieder schallt!
Bim! baum!
Helfe dir Gott aus deinem Traum!
Bim! baum!
Bang und schwer,
wie wenn der Tod in der Glocke wär!
Bim! baum!
Helfe dir Gott aus deinem Traum!

Nickelmann taucht in den Brunnen.

Heinrich

Zu Hilfe! Helft! Der Nachtmahr quält mich! Helft!
Erwacht: Wo bin ich . . . bin ich denn?
Er reibt sich die Augen und gloszt um sich. Ist jemand hier?

Rautendelein

in der Thür erscheinend:

Ich! Rießt du mich?

Heinrich

Ja, komm! Komm her zu mir!
Leg' deine Hand auf meine Stirne — so.
Ich muß dein Haar, dein Herz . . . dich muß ich fühlen.
Komm! So . . . ganz nahe! Waldesfrische bringst du
und Rosmarinduft. Küß' mich! Küsse mich!

Rautendelein

Was hast du, Liebster?

Heinrich

Nichts . . . ich weiß es nicht.
Ich lag wohl hier und fror — gib mir 'ne Decke —
ohnmächtig, leer an Kraft, mit müdem Herzschlag.
Da drangen finst're Mächte bei mir ein —
ich ward ihr Opfer, und sie quälten mich,
sie würgten mich . . . Doch nun ist's wieder gut.
Laß gut sein, Kind — nun steh ich wieder fest!
Sie mögen kommen!

Rautendelein

Wer?

Heinrich

Die Feinde!

Rautendelein

Welche?

Heinrich

Die namenlosen Feinde allesamt!
Noch steh ich fest, wie je auf meinen Füßen,
das Grau'n nicht fürchtend, ob es mich im Schlaf
hyänenfeige auch beschlichen hat!

Rautendelein

Du sieberst, Heinrich!

Heinrich

's ist ein wenig kühl.

Doch tut es nichts. Umschling mich, press' mich an dich!

Rautendelein

Du Lieber! Liebster!

Heinrich

Sag' mir eines, Kind:

glaubst du an mich?

Rautendelein

Du Balder, Sonnenheld!

Du Bleicher! Deine weiße Braue küß ich,
die über deines Auges reinem Blau
sich wölbt . . . Pause.

Heinrich

Ja — bin ich das? Bin ich wie Balder?

Mach' du mich's glauben! Mach's mich wissen, Kind!

Gib meiner Seele den erhab'nen Rausch,
deß sie bedarf zum Werk! Denn: wie die Hand
mit Zang und Hammer mühsam werken muß,
den Marmor spalten und den Meißel führen,
wie dies mißrät und jenes nicht gedeiht
und sich der Fleiß ins Kleinste muß verkriechen —

verliert auch oft sich Rausch und Zübersicht,
verengt sich oft die Brust, der Blick ermattet,
der Seele klares Vorbild schwindet hin:
in all dem Tagelöhner-Werkelram
dies himmlische Geschenk nicht einzubüßen,
das — sonnenduftig — keine Klammer hält,
ist schwer. Und flieht's, entflieht der Glaube mit.
Betrogen gleichsam stehst du, bist versucht,
die Qualen des Vollbringens abzuschütteln,
die der Empfangnis heit'rer Götterttag
mit seinem Siegesjubel dir verbarg.

Genug davon. — — Noch ist's ein grader Rauch,
der auf zum Himmel quillt von meinem Opfer.
Will ihn die Hand von oben niederdrücken,
so kann sie's tun. Dann fällt das Priesterkleid
von meiner Schulter — ich nicht warf es ab —
und, der ich hoch wie keiner ward gestellt,
muß stumm gefaßt vom Horeb niedersteigen.
Doch nun bringt Fackeln! Licht! Zeig' deine Künste,
du Zauberin! Gib mir von deinem Wein!
Wir wollen, wie's gemeiner Menschen Brauch,
ein flücht'ges Glück mit ledem Mute greifen.
Und besser wollen wir erzwung'ne Muße
mit Leben füllen, als ratlose Trägheit —
des Pöbels Erbteil — Tag um Tag vergeudend,
es je vermöchte, und mit größ'rem Fug!
Musik soll klingen!

Rautendelein

Durchs Gebirge flog ich,
bald wie ein Spinnweb im Winde treibend,
bald wie 'ne Hummel schießend, taumelnd dann
von Kelch zu Kelche wie ein Schmetterling.
Und jedem Pflänzlein, Blümchen, Gras und Moos,
Pechnelke, Anemone, Glockenblume,
kurz, allen nahm ich Eid und Schwüre ab:

sie mußten schwören, nichts dir anzutun.
Und so: ein Schwarzelf, noch so bitter feind,
du Weißer, Guter, dir — vergebens ginge
er aus, den Todespfeil für dich zu schneiden!

Heinrich

Den Todespfeil? Was für 'nen Todespfeil?
Ich kenne das Gespenst — ich weiß: es kam
im Priesterkleide ein Gespenst zu mir,
das droh'nd die Hand erhob und von 'nem Pfeil,
der unterm Herzen dicht mich sollte treffen,
mir fabelte. — Wer schnellt ihn denn vom Bogen,
den Pfeil? Wer?

Kantendelein

Niemand, Liebster! Niemand!

Du bist gefeit — ich sag es dir: gefeit.
Und nun: wink' mit dem Auge, nicke nur —
und weiche Klänge quellen auf wie Rauch,
umgeben dich, gleich einer kling'nden Mauer,
daß weder Menschenruf, noch Glockenschall,
noch Lokis' tück'sche Künste sie durchdringen.
Gib mir das kleinste Zeichen mit der Hand,
so wölbt sich hoch geräum'ger Felsensaal;
Erdmännlein, scharenweis, umsumsen uns,
die Tafel deckend, Wand und Estrich schmückend...
Weil rauher Geister Treiben rings sich mehrt,
so laß uns in der Erde Innres flüchten,
wo keines Riesen frost'ger Hauch uns trifft.
Von tausend Kerzen soll die Halle schimmern...

Heinrich

Laß, Kind — laß jetzt! Was kann ein Fest mir sein:
so lang unfestlich, stumm, ruinengleich
mein Werk der Stunde harret, wo laut erjubilend
es selbst das Fest der Feste künden soll?! —
Ich will hinüber, mir den Bau betrachten,
daran mich strenge Fesseln eisern binden!

Nimm eine Fackel, leuchte mir voran!
Mach' flugs! — Dieweil sie so geschäftig sind,
die namenlosen Feinde, wie ich fühle,
weil etwas nagt am Fundament des Bau's,
so soll der Meister werken, statt zu schwelgen.
Denn, ist Vollendung seiner Mühen Frucht,
ist das geheime Wunder offenbar
in Erz und Steinen, Gold und Elfenbein,
ganz ausgesprochen bis zum letzten Laut —:
steht's sieghaft da in alle Ewigkeit!
Uns Unvollkomm'ne heftet sich der Fluch,
der, war er machtlos hier, zum Spotte wird.
Er soll zum Spotte werden! Er will gehen, bleibt an der Thür stehen.

Kind, was stehst du?

Komm, steh nicht so! Ich weiß, ich tat dir weh.

Kautendelein

Nein! Nein!

Heinrich

Was hast du?

Kautendelein

Nichts!

Heinrich

Du armes Ding!

Ich kenne, was dich grämt! Der Kinderstinn
fängt mit den Händen bunte Schmetterlinge
und tötet lachend, was er zärtlich liebt.

Ich aber bin was mehr als solch ein Falter.

Kautendelein

Und ich? bin ich nicht mehr als solch ein Kind?

Heinrich

Ja, wahrlich bist du's! Und vergaß ich's je —
vergaß ich meines Daseins Sinn und Glanz.
Komm! Deiner Augen Schimmer, Tau im Licht
verrät mir Schmerz, den ich dir zugefügt.
Es war mein Mund, nicht ich, der weh dir tat.

Mein Inneres weiß von nichts als nur von Liebe
Komm — schluchze nicht so sehr: zum neuen Spiel
hast du mich ausgerüstet, und durch dich
ward meine leere Hand mit Gold gefüllt,
daß ich, mit Göttern um den Preis zu würfeln,
mich unterfangen durfte. Doch noch jetzt
fühl ich mich ganz so namenlos beschenkt,
erschlossen deiner rätselhaften Schöne,
daß, wie ich staunend sie begreifen will,
die unbegreiflich ist, ich was empfinde:
der Qual so nahe, wie dem Glück verwandt. —
Voran! und leuchte weiter.

Waldschrat

schreit von außen:

Holdrio!

Hinauf! Hinauf! Was, Satan, fadelt ihr?
Der Baalstempel muß zu Asche werden!
Voran, Herr Pfarrer! Meister Schaum, voran!
Hier ist das Stroh, das Pech, die Reifigbündel!
Der Meister Heinrich küßt das Elfenkind,
liegt auf dem Lotterbett und denkt an nichts!

Heinrich

Mir scheint, Tollkirschen hat der Gauch verschluckt!
Was schreist du da in Nacht und Nebel, Kerk?
Sei auf der Hut!

Waldschrat

Vor dir?

Heinrich

Ich denke wohl!

Um Barte pack ich dich, bocksbein'ger Flegel!
Mit deinesgleichen weiß ich umzugehn!
Und wenn ich dir gezeigt, wer Meister ist,
gefirtt dich und geschoren, mach ich dich
zu dem, was du nicht bist: ein Boß und Wanst
soll mir zum Werkmann werden. — Wieherst du?

Hier steht ein Amboss — und der Hammer dort
ist hart genug, dich windelweich zu klopfen!

Waldschrat

ihm den Hintern zusehend:

Poß Himmelsziege: da! Hol' aus und schlag!
Schon manches Eif'ers scharfes Glaubensschwert
ward mir zum Kigel, eh's zu Spreißeln ging!
Auf diesem Amboss ist dein Eisen Lehm
und spritzt dir als ein Kuhflatsch auseinander!

Heinrich

Laß sehn, du Kieltropf, du verdammter Kobold!
Wärst du so alt als wie der Westerwald
und deine Kraft so groß als wie dein Maul —:
du sollst mir an die Kette, Wasser schleppen,
die Hütte kehren, große Steine wälzen,
und wenn du faul bist, sollst du Prügel haben!

Rautendelein

Heinrich, er warnt dich!

Waldschrat

Lustig! Drauf und dran!

Das wird ein toller Spaß — ich bin dabei —
wenn sie dich, wie ein Kalb, zum Holzstoß zerren:
will Schwefel, Öl und Pech in Tonnen schleppen,
daß dir ein Feuerlein bereitet werde,
von dessen Qualm der hellste Tag sich schwärzt! 216.

Geschrei und Gejoh! vieler Stimmen in der Tiefe.

Rautendelein

Hörst du das, Heinrich? Menschen, Menschenstimmen!
Graunvolle Laute — und sie gelten dir!

Ein Stein fliegt herein und trifft Rautendelein.

Großmutter, hilf!

Heinrich

Ei, ist es so gemeint?!

Von einer Meute träumt ich, die mich jagte:
die Meute hör ich — doch sie jagt mich nicht!

Gelegen, wahrlich, kommt mir ihr Gebell!
Denn nicht ein Engel, der herniederschwebte,
mit Lilien winkend, zur Beharrlichkeit
mit süßen Bitten mahnend,
vermöchte besser mich zu überzeugen
von meines Tuns Gewicht und reinem Wert,
als dieser Stimmen widriges Geheul.
Kommt an! Was euer ist, bewahr ich euch.
Euch schütz ich wider euch! das ist die Lösung.

Rautendelein

allein, eifrig:

Hilf, Buschgroßmutter! Hilf ihm, Nickelmann!

Nickelmann steigt auf.

Ach, lieber Nickelmann, ich bitte dich!
Laß Wasser aus dem Felsen niederstäuben
und Sturz auf Sturz! Jag' du die Meute heim!
Lu's! Lu's!

Nickelmann

Brefekefey! Was soll ich tun?

Rautendelein

Peitsch' in den Abgrund sie mit Wasserströmen!

Nickelmann

Das kann ich nicht!

Nickelmann

Lu's, Nickelmann! Du kannst's!

Nickelmann

Nun, tät ich's — was denn hätte ich groß davon?
Mir ist's ein unbequemes Meisterlein:
will über Gott und Menschen Herrscher sein!
Köpft sich das dumme Paß und bringt ihn um,
mir ist es recht.

Rautendelein

Geh, hilf — sonst ist's zu spät!

Nickelmann

Was gibst du mir?

Kautendelein

Was ich dir gebe?

Nickelmann

Ja!

Kautendelein

Sag', was du willst.

Nickelmann

Ei: dich! Brekekexer!

Streif' ab von deinen braunen Gliederlein
die roten Schuh', den Rock, das Niederlein,
sei, die du bist, und steig herein zu mir:
ich trag' dich tausend Meilen fort von hier.

Kautendelein

Gelt? sieh doch an! Wie klug er's eingefädelt.
Daß du's nur weißt, und jetzt für allemal:
treib dir die Klauen aus dem Wassertopf!
Würd'st du so alt und dreimal noch so alt
als wie die Buschgroßmutter, sperrtest du
mich all die Zeit in einer Muster Schalen —
du kirst mich doch nicht!

Nickelmann

Ei, so fall er denn.

Kautendelein

Du lügst! Ich fühl's: du lügst! Hör' seinen Ruf!
Die alte Stimme ist es, die Ihr kennt!
Meinst du, ich sähe nicht, wie du erschauerst?

Nickelmann ab. Heinrich kommt wieder. Er ist vom Kampf erregt und lacht wild triumphierend.

Heinrich

Wie Hunde griffen sie mich an — gleich Hunden
hab ich mit Feuerbränden sie gescheucht!
Granit'ne Blöcke hieß ich niederstolpern:
wer nicht erlag, entfloh. Reich mir 'nen Trunk!
Kampf frischt die Brust, Sieg stählt. Das heiße Blut
rollt hurtig. Lustig hüpfen alle Pulse.

Kampf müdet nicht: Kampf gibt Zehnmännerkraft,
erneut in Lieb und Haß!

Rautendelein

Hier, Heinrich, trink!

Heinrich

Ja, Kind, gib her! denn wieder durstig bin ich
nach Wein, nach Licht, nach Liebe und nach dir! Er trinkt.
Dir bring ich's zu, windleichter Elfengeist!
und neu durch diesen Trunk vermähl ich mich
mit dir. Ein Schaffender, mit dir entzweit,
er muß dem Dufte verfallen, überwindet
die Erden schwere nicht. — Zerbrich mir nicht:
Du bist die Schwinge meiner Seele, Kind,
zerbrich mir nicht!

Rautendelein

Wenn du mich nicht zerbrichst . . .

Heinrich

Verhüt es Gott! — Musst!

Rautendelein

Herbei! Herbei!

mein kleines Volk! aus Schlüften, Löchern, Spalten:
herbei! das Siegesfest mit uns zu halten.

Nührt eure Instrumentlein! Flöten, Geigen, — Musst —
spielt auf: ich will im Tanz mich drehn und neigen.

Glühwürmchen, grünlich — ohn' im Drehn zu stocken —

leg ich mir leicht in meine krausen Locken,

daß ich, gekrönt mit dieser Funkelspange,

nicht Freyas Halsband mehr zum Schmuck verlange . . .

Heinrich

Schweig still! Mir ist . . .

Rautendelein

Was?

Heinrich

Hörtest du das nicht?

Kautendelein

Was soll ich hören?

Heinrich

Nichts.

Kautendelein

Was hast du, Liebster?

Heinrich

Ich weiß es nicht. In deiner Klänge rauschen
mischt sich ein Ton... ein Laut...

Kautendelein

Was für ein Laut?

Heinrich

Ein Klage laut... ein längst begrab'ner Ton...
Laß gut sein. Laß: 's ist nichts. Komm zu mir her
und reich' mir deiner Lippen Purpurkelch,
aus dem man trinkt und trinkt und nie ihn leert —
reich' mir den Taumelkelch, daß ich vergehe!

Sie küssen sich. Eine lange Pause der Versunkenheit. — Darnach treten sie
eng verschlungen, unter das Tor — vom Anblick der mächtigen Gebirgswelt
allmählich gebannt.

Sieh: tief und ungeheuer dehnt der Raum
und kühl zur Tiefe sich, wo Menschen wohnen.
Ich bin ein Mensch. Kannst du dies fassen, Kind:
fremd und daheim dort unten — so hier oben
fremd und daheim... kannst du das fassen?

Kautendelein

leise:

Heinrich

Du blickst so seltsam, Kind, wie du das sagst.

Kautendelein

Mir graut.

Heinrich

Vor was?

Kautendelein

Vor was? Ich weiß es nicht.

Heinrich

's ist nichts. Komm, laß uns ruhn. —

Während er sie dem Felseneingang zuführt, steht er wiederum plötzlich und wendet sich rückwärts.

Mur daß der Mond,

der freideweiß von Antlitz drüben hängt,

nicht seiner starren Augen stilles Licht

um alles giesse — nicht die Niederung,

der ich entstieg, mit Klarheit überbreite!!

Denn, was des grauen Nebels Decke deckt,

darf ich nicht schaun... Horch! — Nichts. — Kind, hörst
du nichts?

Rautendelein

Nein! Nichts! — und was du sagst, begreif ich nicht!

Heinrich

Hörst du noch immer nichts?

Rautendelein

Was soll ich hören?

Den Herbstwind hör ich gehn durchs Heidkraut.

Den Rüttelfalken hör ich Rajak rufen.

Seltame Worte hör ich seltsam dich

mit einer fernen, fremden Stimme sprechen!

Heinrich

Dort unten, dort, des Mondes blut'ger Schein...

stehst du? wo er im Wasser niederleuchtet —

Rautendelein

Nichts seh ich, nichts!

Heinrich

Mit deinen Falkenblicken —

und stehst nichts? bist so blind? Was schleppt sich dort
so langsam, mühsam hin?

Rautendelein

Trug, nichts als Trug!

Heinrich

Kein Trug! Sei still, ganz still! Das ist kein Trug —

so wahr ich hoffe, daß mir Gott verzeiht!
Jetzt klimmt es übern Stein, den breiten Stein,
der überm Fußpfad liegt —

Kautendelein

Blick' nicht hinab!

Die Türe schließ ich, mit Gewalt dich rettend.

Heinrich

Laß, sag ich dir! Ich muß es sehn, ich will!

Kautendelein

Sieh: wie in einen Strudel dreht's den Flor
der weißen Wolke in den Felsenkessel —

Schwach, wie du bist, tritt nicht in seinen Kreis!

Heinrich

Ich bin nicht schwach. 's ist nichts. Nun ist es fort.

Kautendelein

So recht! Sei wieder du uns Herr und Meister!

Armsel'gen Spuk zerstreue deine Kraft!

Faß an den Hammer, mach' ihn niedersausen...

Heinrich

Siehst du denn nicht, wie's immer höher klimmt?

Kautendelein

Wo?

Heinrich

Dort, den schmalen Felsenstiege herauf —
im bloßen Hemdchen...

Kautendelein

Wer?

Heinrich

Barfuß'ge Bübchen.

Ein Krüglein schleppen sie, und das ist schwer —

bald muß des einen, bald des andern Knie,

das kleine, nackte Knie, es vorwärts heben...

Kautendelein

O, liebe Mutter, steh dem Armen bei!

Heinrich

Um ihre Köpfschen strahlt ein Heil'genschein...

Mautendelein

Ein Irrlicht äfft dich!

Heinrich

Mein! Falk' deine Hände:

nun, stehst du... stehst du... sind sie da...

Er kniet, während zwei Kinder schemenhaft, einen Wasserkrug tragend, sich hereinmühen. Sie sind im bloßen Hemdchen.

Erstes Kind

mit verhallender Stimme:

Papa!

Heinrich

Ja, Kind.

Erstes Kind

Die liebe Mutter läßt dich grüßen.

Heinrich

Hab' Dank, mein lieber Junge. Geht's ihr wohl?

Erstes Kind

langsam und traurig, jedes Wort betonend:

Es geht ihr wohl. Kaum vernehmlich Glodentöne aus der Tiefe.

Heinrich

Was bringt ihr da getragen?

Zweites Kind

Ein Krüglein.

Heinrich

Ist's für mich?

Zweites Kind

Ja, lieber Vater.

Heinrich

Was habt ihr in dem Krüglein, liebe Kinder?

Zweites Kind

was Salziges.

Erstes Kind

was Bittres.

Zweites Kind
Mutters Tränen.
Heinrich

Herrgott im Himmel!

Rautendelein
Wo denn starrst du hin?
Heinrich

Auf sie — auf sie —

Rautendelein
Auf wen?
Heinrich

Hast du nicht Augen?
auf sie! Wo habt ihr unsre Mutter? spricht!

Erstes Kind

Die Mutter?

Heinrich
Ja — wo?

Zweites Kind
Bei den Wasserrosen.

Starker Glockenklang aus der Tiefe.

Heinrich

Die Glocke... Glocke...

Rautendelein
Was denn für 'ne Glocke?
Heinrich

Die alte, die begrab'ne klingt... sie klingt!
Wer tat mir das? Ich will nicht... will nicht hören.
Hilf! hilf mir doch!

Rautendelein
Komm zu dir, Heinrich! Heinrich!
Heinrich

Sie klingt... Gott helfe mir! Wer tat mir das?
Hör': wie sie dröhnt, wie der begrab'ne laut,
das donnernde Gewühle aufwärts schwillt —
ein wenig ebbend, doppelt mächtig flutend —

Gegen Rautendel: Ich hasse dich! ich spei' dich an! Zurück!
Ich schlage dich, elbische Bettel! Fort,
verfluchter Geist! Fluch über dich und mich,
mein Werk und alles! — Hier! hier bin ich — hier!
Ich komme . . . komme! Gott, erbarm' dich meiner!

Er rafft sich auf, bricht zusammen, rafft sich wieder auf und schleppt sich von
hinnen.

Rautendelein

Komm zu dir, Heinrich! Bleib! — Vorbei . . . vorbei.

Der Vorhang fällt.

Fünfter Akt

Die Bergwiese mit dem Häuschen der Wittichen, wie im ersten Akt. Es ist nach Mitternacht. Um den Brunnen haben sich drei Elfen niedergelassen.

Erste Elfe

Die Feuer lohen!

Zweite Elfe

Roter Dpferwind

von allen Bergen weht ins Thal.

Dritte Elfe

Es wölkt

der schwarze Qualm, Bergtannenwipfel streifend,
der Tiefe zu.

Erste Elfe

Und in der Tiefe lagert
ein weißer Rauch. Im weichen Nebelsee
versunken stehn die Rinder bis zum Hals
und brüllen, kläglich rufend, nach den Ställen.

Zweite Elfe

Im Buchengrunde sang 'ne Nachtigall —
so spät es ist — und sang und schluchzte so,
daß ich ins feuchte Laub ganz schmerzgeschüttelt
mich niederwarf und weinte.

Dritte Elfe

Seltam ist's!

Ich lag und schlief auf einer Spinne Netz —
ach, zwischen Gräserrippen hingespant,
aus Purpursäden wunderzart gewoben:
so glich's dem Lager einer Königin,
als ich's bestieg. Nun denn, ich ruhte gut.
Der Wiese Funkeltau im Abendglühn
warf klare Flammen mir herauf; und ich,
die Augen bergend unter schweren Lidern,
schlief selig ein. Als ich erwachte, war
das Licht gestorben in den weiten Räumen,

grau war mein Lager. Nur im Osten hob
sich dunkle Brunst und stieg, bis daß der Mond,
ein Klumpen glühenden Metalles, sich
auf des Gebirges stein'gen Rücken legte.
Und von dem schrägen Strahl des blut'gen Lichts
sahen — seltsam war's — die Wiese sich zu regen;
und Flüstern hört ich, Seufzen, feinste Stimmchen,
die durcheinander klagten, weinten, barmten —
recht wahrhaft schauerlich! Ich rief 'nen Käfer,
der ein Laternchen trug mit grünem Licht,
doch flog er mir vorüber. Und ich lag
und wußte nichts, und bange ward mir sehr —
bis daß der lieblichste von allen Elfen,
libellenflüglig — ach, von weitem schon
erhört ich meines Knäbleins Klirreflug —
gestiegen kam und zu mir niederstieg.
Und als wir nun, das Lager teilend, kosen,
da flossen Tränen ihm in unsre Rüsse;
und endlich, schluchzend, wild mich an sich pressend,
weint' er, daß meine Brust von Tränen floß,
und sagte: Balder Balder sei gestorben.

Erste Elfe
ist aufgestanden.

Die Feuer lohen!

Zweite Elfe

ist ebenfalls aufgestanden.

Balders Scheiterhaufen!

Dritte Elfe

ist langsam bis an den Waldbrand gegangen.

Balder ist tot — mich friert. Sie verschwindet.

Erste Elfe

Fluch fällt ins Land,

gleichwie der Rauch von Balders Leichenbrand!

Nebel haftet über die Bergwiese. Wie es klar wird, sind alle Elfen verschwunden. Rautendelein kommt matt und abgehärmt vom Gebirge gestiegen. Sich müde setzend und wieder erhebend, nähert sie sich dem Brunnen. Ihre Stimme ist ersterbend, verhauchend.

Kautendelein

Wohin? . . . wohin? — Ich saß beim Mahl,
Erdmännlein durchlärmt den Hochzeitsaal,
sie brachten mir ein Becherlein,
darinnen glühte Blut statt Wein:
den Becher muß ich trinken.

Und als ich getrunken den Hochzeitsstrank,
da ward mir so enge die Brust, so bang,
da griff hinein eine eiserne Hand —
da ward mir das ganze Herze verbrannt.
Das Herze muß ich fühlen!

Ein Krönlein lag auf dem Hochzeitstisch —
zwischen roten Korallen ein Silberfisch —
das zog ich heran, das setzt ich mir auf:
nun bin ich des Wassermannes Braut.
Mein Herze muß ich fühlen . .

Es fielen drei Apfel in meinen Schoß,
weiß, gold und rosenrot —:
das war die Hochzeitsgabe.
Ich aß den weißen und wurde bleich,
ich aß den goldnen und wurde reich,
zuletzt den rosenroten.

Weiß, bleich und rosenrot
saß ein Mägdlein — und das war tot.
Wassermann! tu nun auf die Tür:
die tote Braut, die bring ich dir.
Zwischen Silberfischlein, Molch und Gestein
ins Tiefe, Dunkle, Kühle hinein . . .
D, du verbranntes Herze!

Sie steigt in den Brunnen. Der Schrat kommt aus dem Walde und tritt an den Brunnen, in den er hineinruft.

Waldschrat

He, holdbriö! Froschkönig, komm herauf!
He, holdbriö! verwünschter Wasserpatscher,
hörst du denn nicht? Du Grünbauch, schläfst du? he?
Ich sag' dir, komm! und läge neben dir
im Bett von Tang der Wasserjungfern schönste
und kraute dir den Bart — komm! laß sie liegen.
Du wirst es nicht bereu'n, denn was ich weiß
und dir erzählen kann, das ist, poß Pferd!
zehn deiner Liebeswassernächte wert.

Nickelmann

unsichtbar im Brunnen:

Brefekefey.

Waldschrat

Herauf! was sackelst du?

Nickelmann

unsichtbar:

Hab' keine Zeit. Halt's Maul, laß mich in Ruh!

Waldschrat

Ei was: hat keine Zeit?! Du Raulquapp kannst
genug noch pflegen deinen Krötenwanst.
Ich will dir was erzählen, hörst du nicht?
Was ich geweis sagt, Alter, das geschicht:
er ließ sie sitzen! bist du ihund flink,
so fängst du dir den seltnen Schmetterling —
ein wenig wohl lädiert, ein bißchen matt,
doch was geniert das Nickelmann und Schrat?
Kurzweil genung noch, Alter, sag ich dir,
mehr als dir lieb ist, findest du an ihr.

Nickelmann

taucht auf mit schlauem Augenblinzen.

Warum nicht gar. Er ließ sie sitzen? ach!
So denkst du nun, ich lauf' dem Dingchen nach?
Fällt mir nicht ein.

Waldschrat

Du magst sie nun nicht mehr?

Dann wünscht ich bloß, ich wüßte, wo sie wär'.

Nickelmann

Such', Schrätlein, such'!

Waldschrat

Hab ich sie nicht gesucht?

Durch Nacht und Nebel mich hindurch geflucht?

Geflettert bin ich, wo's kein Gensbock wagt,

ein jedes Murmeltier hab ich befragt:

doch weder Weih, Bergfalk und Murmeltier,

Stieglitz und Schlange wußten was von ihr.

Holzfaller traf ich um ein Feuer ruhn;

ich stahl ein brennend Scheit und suchte nun,

bis ich mit meinem qualm'gen Feuerbrand

vor der verlassnen Bergeschmiede stand —:

nun qualmt auch sie Rauchopfer in die Nacht;

die Flamme faust, Gebälke biegt und kracht —

und mit des Menschleins Meisterherrlichkeit

ist's aus und hin für alle Ewigkeit!

Nickelmann

Ich weiß, ich weiß; dies alles ist mir kund.

Störst du mich deshalb auf vom Brunnengrund?

Ich weiß noch mehr, weiß, wie die Glocke klang,

weiß, wer der Glocke toten Klöppel schwang.

Hätt'st du gesehn, was ich da unten sah,

als tief im See geschah, was nie geschah:

als eines toten Weibes starre Hand

die Glocke suchte und die Glocke fand;

und wie die Glocke, kaum berührt, begann

ein Donnerläuten, brausend himmelan

und rastlos brüllend, einer Löwin gleich,

nach ihrem Meister schrie durchs Bergbereich.

Ich sah das Weib, ertrunken: breit und licht

umschwamm ihr Haar das Duldherangesicht;

und streiften ihre Knöchel das Metall,
so toste doppelt laut der Droheschall.
Mir — ich bin alt, und manches sah ich schon —
mir sträubte sich das Haar, wir alle flohn.
Hätt'st du gesehn, was ich da unten sah,
was fragtest du nach jenem Elbchen da;
laß flattern, wo es will, um Blum' und Blatt
das nicht'ge Ding, ich bin des Liebelns satt!

Waldschrat

Ich nicht, poß Himmelsziege! Gib nur acht —
ein jeder tut, was ihm Vergnügen macht —:
und halt ich erst den süßlebend'gen Leib,
was schiert mich dann im Reich das tote Weib?!

Nickelmann

Quoray, brekekexy! so so! — hoho!
daß du's nur weißt: heißt dich kein andrer Floh,
so knid' ihn nur. Such', such', soviel du magst,
und wenn du dich zehn Jährchen drüber plagst:
Du kriegst sie nicht. Sie ist auf mich erpicht,
und Boßsgesichter mag sie einmal nicht!
Leb' wohl, ich muß hinunter, du verstehst:
sieh, wenn du frei jetzt deiner Wege gehst,
bin ich, als ein geplagter Wassermann,
des jüngsten Weibchens Launen untertan.

Waldschrat

ihm nachschreiend:

So wahr der Himmel lichterübersternt,
so wahr ich stark von Lenden und gehört,
so wahr die Fische schwimmen, Vögel fliegen,
wirst du dereinst ein Menschenkindlein wiegen!!
Gutnacht und gute Ruh und Holdrio!
heß, heß! durch Strauch und Dorn. Tot ist der Floh!

Der Waldschrat mit lustigen Sprüngen ab. Die Wittichen kommt aus
der Hütte und nimmt die Läden von den Fenstern.

Die Wittichen

Zeit uffihn woarsch. Ma' richt a Murga schunn.
's hot ju goar sehr geklappert hinte Nacht. Ein Hahn kräht.
Du freilich: kikerikikiki . . .
Vor mir do brauchst'r keene Miede gahn,
du Schloßvertreiber du — mer wissa's schunn,
woas vierfällt, ebs asu a Hahula kräht:
de Henne hot a guldnes Ei gelät,
und bale sah m'r'sch au oam Himmel leuchta.
M'r kriega wieder Licht — Mach' oä dei' Lied,
du Klenner Finkferling, mach' oä dei' Lied:
's kimmt a neuer Tag, 's is fer gewiß.
Hot's ne a Irlicht oaber su woas do?
Ich weld oä gern a brinkl a im mich sahn —
und a Karfunkelsteen hoa ich vergassa. Sie sucht in ihren Taschen
und zieht den rotleuchtenden Stein hervor.
Do iis a schunn.

Heinrichs Stimme

Kautendelein!

Die Wittichen

Du do!

Glei' werd se kumma, ruff du immerzu.

Heinrich

Kautendelein, hier bin ich! Hörst du nicht?

Die Wittichen

Ich gleebe, schwerlich. Schwerlich werd se hirn!

Heinrich, gejagt, erscheint auf dem Felsen über dem Hüttchen, bleich und abgerissen. Er wiegt einen Felsstein in der Rechten, bereit, ihn rückwärts in die Tiefe zu schleudern.

Heinrich

Wagt's und versucht's. Sei's Pfarrer, sei's Barbier,

Schulmeister, Küster oder Dütenträmer:

der Erste, der 'nen Schritt nach oben wagt,

muß, wie ein Sack mit Sand, zur Tiefe kollern.

Ihr stießt mein Weib hinunter! und nicht ich.

Gesindel, taube Nüsse, Bettler, Lumpen!

die dreißig Nächte Paternoster winseln
um 'nen verlornen Dreier, während sie
sich nicht entblöden — aus dem Grunde schlecht —
wo sie's vermögen, Gottes ew'ge Liebe
dukatenweis' zu pressen. Lügner! Heuchler!
wie 'n Damm von Wassersteinen aufgetürmt,
die trockne Hölle ihrer Niederung
vor Gottes Meer, der Paradiesesflut
und ihren sel'gen Wogen, zu vermauern.
Wann kommt der Schaufler, der den Damm zerreißt?
Ich bin es nicht . . . nein wahrlich, bin es nicht.
Heinrich legt den Stein weg und dringt aufwärts.

Die Wittichen

Durt gieht's ni wetter, halt oß, immer langs'm.

Heinrich

Alte, was brennt dort oben?

Die Wittichen

O, weest iich's?

Do iis a Moan gewast, dar hot's gebaut:
hoalb ane Kerche, hoalb a Keenigschluß.
Nu, do a's hoot verlussa, brennt's danieder.

Heinrich versucht verzweiflungsvoll, aufwärts zu bringen.

Jich soa der'sch ju, durt kimmt an' steile Wand:
war die dersteiga wil, muuß Fliegel hoan —
und deine Fliegel, Moan, die sein zerbrocha.

Heinrich

Zerbrochen oder nicht: ich muß hinauf!
Was dort in Flammen steht, ist mein, mein Werk!
Begreiffst du das? Ich bin der, der es baute,
und alles, was ich war und was mir wurde,
warf ich hinein . . . Ich kann nicht. . . kann nicht mehr! Pause.

Die Wittichen

Ruh dich a wing, ist sein de Wege dunkel.
Durt iis an' Banke, setz' dich.

Heinrich

Ausruhn? ich?

Hör'st du ein Bett von Daunen mir und Seide:
ein Haufe Scherben lockt mich just so sehr.

Ja, meiner Mutter Kuß — längst ist sie Staub —
auf meine kalte Fieberstirn gedrückt:

ohnmächt'ger Segen wär's und Ruhe bringend,
wie einer Wespe Stachel.

Die Wittichen

's wär wull goar!

Do woart' a wing. Et'm Kaller ha iich noch
a Schlickla Wein.

Heinrich

Ich kann nicht warten. Wasser!

Er eilt zum Brunnen und setzt sich auf den Rand.

Die Wittichen

Gih: schepp' und trink!

Heinrich geht, schöpft und trinkt, auf dem Brunnenrand sitzend. Eine leise,
süße Stimme singt klagend aus dem Brunnen.

Die Stimme

Heinrich, du lieblicher Buhle mein,
du sitztest auf meinem Brünnelein.

Steh auf und geh:

es tut mir so weh —

ade, ade! Pause.

Heinrich

Alte, was war das? Gib mir Antwort, rede!

Was rief so weh mich an mit meinem Namen?

Wie ‚Heinrich‘ haucht' es, aus der Tiefe kam's,

und dann ganz leise sprach's: ‚Ade, ade!‘

Alte, wer bist du? und wo bin ich hier?

Mir ist, als wachst ich auf. Der Fels, die Hütte,

du selber: alles ist mir wohlbekannt

und doch so fremd. Ist denn, was ich erlebt,

mehr nicht, als eines Schalles flücht'ger Hauch,

der ist und nicht mehr ist, noch kaum gewesen?
Alte, wer bist du?

Die Wittichen
Sich? War bist denn du?

Heinrich

Fragst du mich das? Ja, wer denn bin ich, Alte?
Wie oft hab ich den Himmel drum befragt:
wer ich doch sei? Die Antwort kam mir nicht.
Gewiß ist dies nur: sei ich, wer auch immer,
Held oder Schwächling, Halbgott oder Tier —
ich bin der Sonne ausgefetztes Kind,
das heim verlangt; und hilflos ganz und gar,
ein Häuflein Jammer, grein ich nach der Mutter,
die ihren gold'nen Arm sehnsüchtig streckt
und nie mich doch erlangt. Was tust du dort?

Die Wittichen

Beizeita werscht du's merka.

Heinrich

sich erhebend:

Run, wohlan!

Mit deines Lämpchens Blutlicht zeige mir
den Weg nun weiter, der zur Höhe führt.
Bin ich erst dort, wo ich einst herrschend stand,
will ich, ein Siedler, fürder einsam hausen,
der weder herrscht, noch dient.

Die Wittichen

Doas gleeb ich nich.

Woas du do duba suchst, iis ganz woas andersch.

Heinrich

Wie weißt du das?

Die Wittichen

Ma' wiß wull doas und jens.

Se woarn d'r uuf a Fersa, gelt? Juju!
Wenn's gilt, 's lichte Laba joan und treiba,
do sein de Menscha Welfe. Daber gilt's

a Lud bestiehn, sein se an' Haarde Schoofe,
ei' die d'r Wulf gesprunga. 'S iis asu.
De Hirta, die se hoan — ojemersch nee —
doas sein irscht Kerle, doas; die schrein oã immer:
,reißt raus! reißt aus!' und heka mit a Hunda,
ni ernt a Wulf — nee: ihre eegna Schoofe
'm Wulfe ei' a offna Nacha nei.
Biel besser, wie de andern biste au ni:
'S lichte Laha hust du au gejoat
und hust a Lud goar mutig nich bestanda.

Heinrich

Ach, Alte, sieh — ich weiß nicht, wie's geschah,
daß ich das lichte Leben von mir stieß
und, Meister der ich war, vom Werke lief,
recht wie ein Lehrbub, und der eignen Glocke,
der Stimme, die ich selber ihr geschenkt,
so hilflos unterlag. Wahr ist's: sie klang
aus erz'ner Brust gewaltig gen die Berge,
den Widerschall der Wipfel so erweckend,
daß droh'nder Hall von allen Seiten wuchs
und auf mich eindrang. Doch ich blieb der Meister!
und mit derselben Hand, die sie gegossen,
mußt ich, eh' daß ich selbst vor ihr zerbrach,
die Glocke, die ich schuf, in Trümmer schlagen.

Die Wittichen

Vorbei iis halt vorbei, und aus iis aus:
uff deine Nichte werscht du nimmeh steiga.
Ma' koan der'sch soan: du woarscht a groader Sproß,
stoark, doch nich stoark genug. Du woarscht berusa,
oã bluß a Auserwählter woarschte nich.
Kumm har und seß' dich!

Heinrich

Alte, lebe wohl!

Die Wittichen

Kumm har und seß' dich! Woas du sicha gißst,

doas iis beileibe nich te Häffla Asche.
War labt, dar sicht 's Laba! und ich soa der'sch:
do duba find'st du's ni und nimmermeh.

Heinrich

So laß mich sterben hier auf diesem Platz.

Die Wittichen

Doas werscht du au. Wenn enner uffgestaun
wie du, asu ins Lichte 'net', wie du,
und fällt hernochert, dar muuß au zerschmettern.

Heinrich

Ich fühl's: am Ende bin ich meiner Bahn.
Sei's drum.

Die Wittichen

Du bist oam Ende!

Heinrich

Nun so sprich,

du, die so seltsam wissend zu mir redet:
ist, was ich suchen muß mit blut'gen Sohlen,
mir noch zu schaun gewährt, bevor ich sterbe? —
Antwortest du mir nicht? Muß ich hinüber
aus tiefer Nacht in allertiefste Nacht,
ohn' einen Nachglanz des verlor'nen Lichts?
Soll ich sie niemals . . .

Die Wittichen

Wan denn willst du sahn?

Heinrich

Nun: sie! weißt du das nicht? wen sonst als sie?

Die Wittichen

Du hast an'n Wunsch: dan tu — und 's iis dei' letzter.

Heinrich

schnell:

Er ist getan!

Die Wittichen

Du sullst se wiedersehn.

Heinrich

Ich, Mutter! kannst du das? Bist du so mächtig?
Warum ich so dich nenne, weiß ich nicht.
Einst war ich, so wie jetzt, reif für das Ende,
mit jedem Hauch fast ungeduldig wünschend,
daß er der letzte sei. Doch da kam sie:
und wie ein Frühlingswind durchdrang Genesung
die kranken Glieder mir, ich war geheilt...
und nun — mir ist so leicht mit einem Mal,
als könnt ich wiederum zur Höhe fliegen...

Die Wittichen

Doas iis vorbei. Die Loasta sein zu schwer,
die dich derniederziehen, und deine Luta
sein dir zu mächtig, du bezwingst se nich. —
Poß uuf! drei Gläser stell ich uuf a Tisch:
ei ees, do giß ich weiße — ruta Wein
giß ich eis andre — gelba Wein eis letzte.
Trinkst du 's irschte aus, kimmt no amol
in dich die ale Kroaft. Trinkst du 's zweete,
spürst du zum leztamoal da lichta Geist,
dar dich verlussa hot. War oaber irscht
die beeda Gläser ausgetrunken hot,
dar muß dernocher o 's letzte trinka.

Im Begriff ins Haus zu gehen, sieht sie still und sagt tiefbedeutend:
U muuß, hoa iich gesoat! verstieh mich recht. ab.

Heinrich

war in Ekstase aufgesprungen, bei dem — ‚vorbei‘ der Alten bleich zurückgewichen; nun erwacht er aus seiner Erstarrung und sinkt auf die Bank, dar auf er, angelehnt, sitzt.

Das ist vorbei. ‚Vorbei‘ hat sie gesprochen.
D Herz, ganz wissend, so wie nie zuvor:
warum denn fragst du? Schicksalskünderin!
mit deinem Wort, das wie ein Fallbeil fällt,
des Lebens Schnur durchschneidend —: 's ist geschehn!
Was bleibt, ist Frist — unnützlich nur nicht mir. —

Kalt haucht es aus den Schlünden. Jener Tag,
der dort mit erstem Glimmen sich verkündet,
der tiefen Wolke Streifen blaß durchhellend,
ist nicht mehr mein —: so viele Tage lebt ich,
und dieser erste ist nun nicht für mich.

Greift den ersten Becher: Komm denn, du Becher — eh' das
Grauen kommt.

Ein dunkler Tropfen glüht auf deinem Grunde,
ein letzter . . . Alte: hattest du nicht mehr?

Sei's drum! Er trinkt. Und nun zu dir, du zweiter! komm.

Er nimmt den zweiten.

Um deinetwillen griff ich nach dem ersten,
und stündest du nicht da, du köstlicher
mit deinem Rausch und Duft: das Zechgelag,
zu dem uns Gott auf diese Welt geladen,
es wäre gar zu ärmlich und, mich dünkt —
du hehrer Gastfreund — schwerlich deiner würdig.

Nun aber dank ich dir. Er trinkt. Der Trunk ist gut!

Ein Wolscharfenhauch durchschwimmt die Luft, während er trinkt. Rautens-
delein steigt müd und ernst aus dem Brunnen, setzt sich auf den Rand und
kämmt ihr langes, offenes Haar. Mondschein. Sie ist blaß und singt vor
sich hin.

Rautendelein

mit leiser Stimme:

In tiefer Nacht mutterseelenallein,

kämm ich mein goldenes Haar,

schön schönes Rautendelein!

Die Vöglein reisen, die Nebel ziehn,

die Heidefeuer verlassen glühn . . .

Nickelmann

unsichtbar im Brunnen

Rautendelein!

Rautendelein

Ich komme!

Nickelmann

Komm geschwind!

Rautendelein

Mir ist so weh!
zu eng ist mein Kleid.
Ich arme, verwunsch'ne Brunnenmaid.

Nickelmann

Rautendelein!

Rautendelein

Ich komme!

Nickelmann

Komm geschwind!

Rautendelein

Im hellen Monde kämm ich mein Haar
und denke des, der mein Buhle einst war.
Die Glockenblumen läuten.
Läuten sie Glück? läuten sie Qual?
Beides zumal,
dünkt mich, soll es bedeuten. —
Hinab! hinab! — die Zeit ist um —
in Wasser und Tang!
ich blieb schon zu lang.
Hinab, hinab!

Im Begriff, hinabzusteigen:

Wer ruft so leise?

Heinrich

Ich!

Rautendelein

Wer du?

Heinrich

Nun: ich.

Komm du nur näher, so erkennst du mich.

Rautendelein

Ich kann nicht, und ich kenne dich auch nicht.
Geh! denn ich töte den, der mit mir spricht.

Heinrich

Du marterst mich! komm, fühle meine Hand,
so kennst du mich.

Rautendelein

Ich hab' dich nie gekannt.

Heinrich

Du kennst mich nicht...

Rautendelein

Nein.

Heinrich

Hast mich nie gesehn?

Rautendelein

Ich wüßte nicht.

Heinrich

So laß mich Gott vergehn!

Ich küßte nie dir deine Lippen wund?

Rautendelein

Niemals.

Heinrich

Und reichtest nie mir deinen Mund?

Nickelmann

unsichtbar aus dem Brunnen

Rautendelein!

Rautendelein

Ich komme!

Nickelmann

Komm herein!

Heinrich

Wer rief dich?

Rautendelein

Mein Gemahl im Brunnenstein.

Heinrich

In Qualen siehst du mich, in einem Krampf,
der furchtbar ist, wie nie des Lebens Kampf!

O, marte du nicht den verlornen Mann:
erlöse mich.

Kautendelein

Je nun, wie fang ich's an?

Heinrich

Komm her zu mir.

Kautendelein

Ich kann nicht.

Heinrich

Kannst nicht?

Kautendelein

Mein.

Heinrich

Warum?

Kautendelein

Wir tanzen drunten Ringelreihn.

Ein lust'ger Tanz — und ist mein Fuß auch schwer,
bald, wenn ich tanze, brennt er mich nicht mehr.
Ade, ade!

Heinrich

Wo bist du? geh nicht fort!

Kautendelein

die hinter den Brunnenrand gewichen ist:

In ew'gen Fernen.

Heinrich

Dort... den Becher dort.

Magda, den Becher, du... oh, wie gebleicht
du bist — den Becher gib: wer mir ihn reicht,
den will ich segnen!

Kautendelein

ganz nahe bei ihm:

Ich!

Heinrich

Du willst es tun?

Kautendelein

Ich will es tun. Und laß die Toten ruhn.

Heinrich

Ich fühle dich, du Himmelsangesicht!

Kautendelein

fern wehend:

Ade, ade! ich bin dein Liebchen nicht.

Einst war ich wohl dein Schatz: im Mai, im Mai —
nun aber ist's vorbei...

Heinrich

Vorbei!

Kautendelein

Vorbei!

Wer sang dich abends in den Schummer ein?

Wer weckte dich mit Zaubermelodein?

Heinrich

Wer sonst, als du!

Kautendelein

Wer ich?

Heinrich

Kautendelein!

Kautendelein

Wer gab dir hin die frischen Gliederlein?

Wen stießest du hinab den Brunnenstein?

Heinrich

Wen sonst, als dich!?

Kautendelein

Wer ich?

Heinrich

Kautendelein!

Kautendelein

Ade! Ade!

Heinrich

Führt mich hinunter still:

jetzt kommt die Nacht, die alles fliehen will.

Kautendelein

zu ihm hinfliegend, seine Knie umschlingend, mit Jauchzern:

Die Sonne kommt!

Heinrich

Die Sonne!

Kautendelein

halb schluchzend, halb jauchzend:

Heinrich!!!

Heinrich

Dank.

Kautendelein

umarmt Heinrich und drückt ihre Lippen auf die seinen — darnach den Sterbenden sanft niederlegend:

Heinrich!

Heinrich.

Hoch oben: Sonnenglockenklang!

Die Sonne . . . Sonne kommt! — Die Nacht ist lang.

Morgenröte.

Der Worbana fällt.

Fuhrmann Henschel

Schauspiel in fünf Akten

Dramatis personae

Fuhrmann Henschel
Frau Henschel
Hanne Schäl, später Frau Henschel
Bertha
Pferdehändler Waltherr
Siebenhaar
Karlchen
Wermelstirch
Frau Wermelstirch
Franziska Wermelstirch
Hauffe
Franz
George
Fabig
Meister Hildebrandt
Tierarzt Grunert
Feuerwehrmänner

Zeit: Die sechziger Jahre.

Ort: Der Gasthof „zum grauen Schwan“ in einem schlesischen Badeort.

Erster Akt

Ein Bauernzimmer, Kellerwohnung im Hotel „zum grauen Schwan“. Durch zwei links hochgelegene Fenster fällt das Dämmerlicht eines Winterspätnachmittags. Unter den Fenstern steht ein Bett aus weichem, gelbpoliertem Holz, darin Frau Henschel krank liegt. Sie ist eine Frau von etwa sechsunddreißig Jahren. Nahe dem Bett die Wiege mit ihrem halbjährigen Töchterchen. Ein zweites Bett an der Hinterwand, die gleich den übrigen blau getüncht und gegen die Decke mit einem dunklen Streifen abgesetzt ist. Rechts vorn ein großer, brauner Kachelofen mit Ofenbank. In der geräumigen „Helle“ ist viel kleingehacktes Brennholz aufgestapelt. Die Wand rechts enthält eine kleine Thür zur Kammer. Hanne Schäl, junge stramme Magd, ist in voller Beschäftigung; sie hat die Holzlatschen beiseite gestellt und läuft in den dicken, blauen Strümpfen umher. Sie schiebt einen eisernen Topf, in dem etwas kocht, aus dem Rohr und wieder hinein. Kochlöffel, Quirl, Durchschlagstiege liegen auf der Bank; ein großer, irdener, bauchiger Krug, der in einen Flaschenhals ausläuft und verstopft ist; der Borntrug steht auch dazwischen. — Hannes Röcke sind in einen Wulst gerafft, ihr Nieder ist schwärzlichgrau, die nervigen Arme trägt sie bloß. — Um den Ofen herum läuft oben eine vierkantige Stange; lange, sogenannte Jagdstrümpfe sind über sie zum Trocknen aufgehängt, außerdem Bindeln, Lederhosen mit Bändchen und ein Paar Wasserstiefel. Rechts davon eine Lade und ein Schrank; alte, bunte, schleifische Stücke. Durch die offene Thür der Hinterwand sieht man in einen dunklen, breiten Keller gang und gegenüber auf eine Glastür mit bunten Scheiben; hinter ihr eine Holzstiege nach oben. Auf dieser Treppe brennt immer eine Gasflamme, so daß die Scheiben durchleuchtet sind. Es ist Mitte Februar und im Freien stürmisch.

Franz, ein junger Kerl in einfacher Kutscherlivree, zum Ausgehen fertig, geht herein.

Franz. Hanne!

Hanne. Ru?

Franz. Schläft de Henscheln?

Hanne. Was denn sonste? Mach' bloß nich Lärm.

Franz. Die Tieren schlagen woll genug im Hause!
Wenn se dadavon nich ufwacht —! Ich fahr' nach Waldenburg mit 'm Kutschwagen.

Hanne. Wer fährt denn mitte?

Franz. De Madam; einkoofen zum Geburtstag.

Hanne. Wer hat denn Geburtstag?

Franz. Karlchen!

Hanne. Die haben doch aso a bissel Zucht. De Ferde einspann'n wegen dem tummen Jungen; bei so'm Wetter nach Waldenburg reesen!

Franz. Ich hab' doch a Pelz!

Hanne. Die wissen reen gar nich, wie se's soll'n 'naus:
schmeißen 's Geld, mir missen uns abrackern!

Der Tierarzt Grunert erscheint, langsam suchend, hinten im Gange; ein kleiner Mann im schwarzen Schafpelz, mit Baschkirmütze und langen Stiefeln. Er schlägt mit dem Peitschenstiel gegen die Lärrahmung, um sich bemerklich zu machen.

Grunert. Is Henschel-Willem noch nich zu Hause?

Hanne. Was soll denn sein?

Grunert. Ich komm ebens wegen dem Wallach.

Hanne. Da sein Sie der Dokter aus Freiburg, gelt? A is nich zu Hause, Henschel. A is auch runter uf Freiburg, mit Fracht; mich deucht, Sie mißten'n getroffen haben!

Grunert. In welchem Stalle steht denn der Wallach?

Hanne. 's is halt der große Fuchs mit der Blässe. Se haben ihn, gloob ich, in a Gaststall gezogen. Zu Franz: Kannst amal mitte gehn; kannst 's 'n zeigen.

Franz. Jeber a Hof 'nieber, immer 'nunter, unterm Sale, neben der Kutscherstube 'nein. Fragen S' ock a Friedrich, der wird Jhr' Bescheid sagen. Grunert ab.

Hanne. Nu geh ock mit!

Franz. Hastie nich a par Fennige Kleegeld fer mich?

Hanne. Ich soll woll mein Fell verkoofen, wegen deiner?

Franz figelt sie: Ich koof's gleich!

Hanne. Franze! Laß das! De Frau soll woll ufwachen?

Nach dem Gelde kramend: Wenn du een' bloß kannst a paar Behmen 'rauslocken! Sonste ist dir ni wohl. Keen abgebrannt is man. — Da, hier! Sie drückt ihm etwas in die Hand. Nu mach' dich! Eine Schelle wird angezogen.

Franz, erschrocken: Der Herr! Hadje! Schnell ab.

Frau Henschel ist erwacht und sagt schwach: Mädél! — Mädél! — Heerschte denn gar nich, Mädél!

Hanne, grob: Was is denn?

Frau Henschel. Sollst druf heern, wenn man dich ruft!

Hanne. Ich heer' ja; wenn Se nich lauter sprechen, da kann ich nich heern! Ich hab ooch bloß zwee Dhr'n.

Frau Henschel. Kommste mer wieder fläm'sch, Mädél?
Hanne, kurz: D, vor mir!

Frau Henschel. Is das woll recht, há? Sollst du 'nem
franken Weibe aso iebers Maul fahr'n?

Hanne. Wer fängt denn an? Wenn Sie bloß ufwachen,
geht's Kujoniern los. Da is ooch reen nische nich recht, man
macht's nu aso oder aso.

Frau Henschel. Weil du nich folgen kannst.

Hanne. Da machen S' Jhne Sachen selber. Man schind't
sich 'n ganzen Tag und de halbe Nacht, aber wenn das aso ist,
da geh ich schonn lieber meiner Wege! Sie läßt den aufgebundenen
Rock herunter und rennt hinaus.

Frau Henschel. Mädél! Mädél! Tu mer bloß das nich
an. — Was hab ich denn wieder Beeses gesagt?! — Nee,
jemersch, jemersch! was soll denn wer'n, wenn die Manns-
bilder kommen? Die wollen doch essen. — Nee, Mädél, —
Mädél. . . . Sie sinkt erschöpft zurück, wimmert leise und fängt an, die Wiege
am Bande leise zu wiegen.

Durch die hinten sichtbare Glastüre drückt sich mit einiger Mühe Karlchen. Er
trägt einen Topf Suppe und bewegt sich ängstlich und sorgfältig bis an das Bett
der Frau Henschel, dort den Topf auf einen Holzstuhl abstellend.

Frau Henschel. Nee, Karlchen, bist du's? Nee, sag' mir
bloß, was bringst'n du, há?

Karlchen. Suppe! Die Mutter läßt grüßen und gute
Besserung wünschen! Sie möchten sich's schmecken lassen,
Frau Henscheln.

Frau Henschel. Nee, Junge, du bist doch der beste von
allen. — Hihnlafuppe! 's is woll nich meeglich! Nu, da sag'
nur der Mutter, ich ließ' mich ooch vielmals scheene bedanken.
— Heerschte 's. Tu's bloß nich etwa vergessen! — Nu wer'
ich der was sagen, Karlchen! Gelt! Du kannst mer amal 'n
Gefallen tun. Nimm der den Hader, der dorte liegt, steig
amal uf de Banke, gelt? Und zieh mer den eisernen Top a
bissel vor. 's Mädél is fort. Se hat 'n zu tief ins Rohr ge-
schob'n.

Karlchen steigt sogleich willig, nachdem er einen Hader gefunden, damit

auf die Pfembant und guckt ins Rohr, fragend: Den schwarzen oder den blauen, Frau Henscheln?

Frau Henschel. Was is denn im blauen?

Karlchen. Sauerkraut.

Frau Henschel, aufgereg: Zieh 'n 'raus, 's zerkocht mer ja. — Nee, Mädél, Mädél!

Karlchen hat den Topf ganz nach vorn gezogen: Is's so gutt?

Frau Henschel. Also kannst 'n stehn lassen. Komm amal her, ich wer' der a Peitschenschmierla schenken. Sie langt es vom Fensterbrett und gibt es ihm. Wie geht's denn der Mutter?

Karlchen. Gutt. Sie ist nach Waldenburg einkaufen, für mich, zum Geburtstag.

Frau Henschel. Mir geht's ni gutt, Jungel! Ich wer' woll sterben!

Karlchen. Dh nee, Frau Henscheln.

Frau Henschel. Ja, ja, kannst's glooben, ich sterbe, Jungel! Kannst's auch meinswegen der Mutter sagen.

Karlchen. Ich krieg eine Baschlikmüße, Frau Henscheln!

Frau Henschel. Ja, ja, kannst's glooben. Komm amal her. Sei stille. Gib amal Dbacht. Heerschte, wie's tickt? Heerschte, wie's tickt im morschen Holze?

Karlchen, den sie fieberisch am Gelent festhält: Ich fürcht' mich, Frau Henscheln!

Frau Henschel. Dh, beileibe! Wir missen ja alle sterben. Heerschte, wie's tickt, há? — Gelt? — Was is das? Der Totenwurm tickt. Sie fällt zurück. Eens, zwee. — Nee, Mädél, Mädél! — Karlchen, den sie losgelassen, zieht sich ängstlich nach der Thür hin zurück. Wie er die Klinke der Glastür schon in der Hand hat, überkommt ihn die Angst; er reißt die Thür auf und schlägt sie hinter sich zu, daß die Scheiben klirren. Gleich darauf wird draußen heftig mit Peitschen getnallt. Von diesem Geräusch berührt, fährt Frau Henschel heftig auf.

Frau Henschel. Vater kommt!!

Henschel, noch nicht sichtbar, draußen im Gange: Dokter, was machen wir denn mit dem Viehche? Er und der Tierarzt Grunert werden im Türrahmen sichtbar.

Grunert. 's läßt sich nich ankommen; mer wer'ns missen bremsen.

Henschel, athletisch gebauter Mann von etwa fünfundvierzig Jahren; Pelzmütze, Schafpelzjacke, darunter blaue Fuhrmannsbluse, lange Wasserstiefel, grüne Jagdstriumpfe, Peitsche, brennende Laterne: Ich weeiß gar nich, was mit dem Viehche is! Ich komm' gestern nach Hause, ich hatte Steenkohlen geladen uf der Fuchsgrube drieben, schirr ab, bringe die Ferde in'n Stall — und ooch gleich im Augenblick: schmeeßt sich hin und fängt an, um sich zu schlagen. Er stellt die Peitsche in die Ecke und hängt die Mütze auf. — Hanne kommt wieder und nimmt ihre alte Arbeit auf, jedoch sichtlich verbohst. — Mädal, mach' Licht.

Hanne. Geens ums andre!

Henschel hängt die Laterne auf, nachdem er sie ausgeldocht: Das weeiß auch der liebe Himmel, was das muß sein: da wird mer'sch Weib krank! da fällt mer a Ferd. 's is balde, als wär'sch uf mich abgesehn! — Den Wallach hab ich gekauft um Weihnachten von Walthers/Gottfriedens; zwoe Wochen, da lahmt a. Ich wer's'n eintränken. Zweehundert Taler hab ich gegeben.

Frau Henschel. 's regnet woll draußen?

Henschel, beiläufig: Ju, ju, Mutter, 's regnet. — Bescheeßt mich aso der eigne Schwager. Er setzt sich auf die Dfenbank. Hanne hat ein Talglicht angezündet und stellt es im Blechleuchter auf den Tisch.

Frau Henschel. Vater, du bist halt eemal zu gutt! Du traust halt a Menschen nischt Beeses zu.

Grunert nimmt Platz am Tisch und schreibt ein Rezept: Ich wer'n was uffschreiben, aus der Ap'otheke.

Frau Henschel. Ree, wenn uns der Fuchs nu auch noch trepiert —! Das wird doch der liebe Gott nich woll'n!

Henschel, indem er Hanne das Wein hinhält: Kumm, zieh mer amal die Stiefeln 'runder! — Das hat was gepfiffen hier 'rein von Freiburg. 's Kirchdach unten im Niederdorfe hat's, gloob ich, halb abgedeckt, sprechen de Leute. Zu Hanne: Das is a Gewirge. Wird's nu balde?!

Frau Henschel, zu Hanne: Ich weeiß nich, daß du auch das nich lernst!? Hanne bekommt den ersten Stiefel herunter, stellt ihn beiseite, greift den zweiten an.

Henschel. Sei stille, Mutter, du machst's nich besser!

Hanne bekommt den zweiten Stiefel herunter, stellt ihn beiseite, hierauf unfreundlich zu Henschel: Haben Se mer meine Schirze von Kramstan mitgebracht?

Henschel. Was sollt ich bloß alles in dem Koppe haben! — Ich bin zufriede, wenn ich mein biß'l Gelumpe fer mich beisammen hab und meine Brunnenkisten heil uf die Bahn bringe. Was bekimmere ich mich um Weiberschirzen!

Grunert. Dadastier seid Ihr ooch nich berihmt.

Frau Henschel. Das wär' woll ooch gar schlimm:

Henschel, in Holzpantinen, erhebt sich, zu Hanne: Nu mach'! mach'! Daß mir Essen kriegen! Wir missen heut noch in die Schmiede 'nunter.

Grunert ist aufgestanden, hat das Rezept liegen lassen, steckt das Notizbuch mit Bleistift zu sich und sagt, im Begriff zu gehen: Bald in die Ap'othek damit! Und morgen beizeiten seh ich zum Rechten. Henschel läßt sich am Tisch nieder.

Hauffe kommt langsam herein; er ist in Holzpantinen und Lederhosen und trägt ebenfalls eine brennende Laterne in der Hand: A richtiges Schweißwetter is das wieder.

Henschel. Wie sieht's denn aus im Ferdestalle, hä?

Hauffe. 's schlägt halt 'n ganz'n Stand entzwee. Er lösch die Laterne aus und hängt sie neben die Henschels.

Grunert. Gu'nacht mit'nander! Da heeßt's halt abwarten. Mir Duktersch, mir sind eben ooch bloß Menschen!

Henschel. Nu freilich! Das wissen mir woll von ganz alleene. Gu'nabend, schmeißen Se nich etwa um! Grunert ab. Nu sag' mer bloß, Mutter, wie steht's denn mit dir?

Frau Henschel. Ich hab' mich halt wieder so missen ärgern.

Henschel. Wer ärgert dich denn? Hauffe nimmt Platz am Tische.

Frau Henschel. Nu, weil ich doch gar nich und kann gar

nich zugreifen. Hanne setzt eine Schüssel mit Klößen und eine Schüssel mit Kraut auf den Tisch, nimmt Gabeln aus dem Tischschub und legt sie zurecht.

Henschel. Dazu da is ja 's Mädel da.

Frau Henschel. A Mädel hat doch keene Gedanken!

Henschel. Mer haben ja zu essen; 's geht ja ganz gutt. — Wärscht du nich ufgestanden zu zeitich, heute kenntste schon wieder tanzen.

Frau Henschel. O jemersch, tanzen! Das wär aso was! Hanne hat drei Teller mit je einem Stückchen Schweinefleisch zurechtgestellt, rückt nun auch für sich einen Schemel heran und setzt sich zu Tisch.

Hauffe. Der Haber wird ooch balde alle sein.

Henschel. Ich hab' gekooft, dreiß'g Sackfel, gestern. Uf a Sonnabend kommt ane Fuhre Hen. 's Futter wird immer teurer.

Hauffe. Wenn's Viehch soll arbeiten, will's halt ooch fressen.

Henschel. Aber die denken, 's lebt von der Luft, a will mer wieder vom Fuhrlohn abdriicken.

Hauffe. A sagte ooch zu mir aso was.

Frau Henschel. Der Brunneninspektor?

Henschel. Nu, wer denn sonste! Aber fer das Mal kommt a nich an.

Frau Henschel. Nee, aber ihr Leute, nu heert's doch vollens uf; wo soll'n ooch mir bleiben bei den schlechten Zeiten?

Hanne. Der Chauffeeuffeher is da gewest. Ihr sollt, gloob ich, morgen Gespanne schicken, an die große Walze. Se sein in Hinterhartau jehunder.

Die Treppe hinter der Glastür herunter kommt Herr Siebenhaar (Anfang der Vierziger); er ist auf das sorgfältigste gekleidet. Schwarzer Tuchrock, weiße Weste, helle, englische Weinleider; Eleganz aus dem Ende der sechziger Jahre. Die schon ergrauten Haupthaare bilden nur noch einen wohlgeordneten Kranz, der Schnurrbart dagegen ist üppig und dunkelblond. Siebenhaar trägt eine goldene Brille und nimmt, wenn er scharf zusehen will, ein ebenfalls goldenes Pincenez zu Hilfe, welches er meist hinter den Brillengläsern aufsetzt; er stellt einen intelligenten Typus dar.

Siebenhaar tritt, in der Rechten einen Blechleuchter mit unanzugündetem Licht und ein Schlüsselbund, gegen die offene Stubentür und späht, die Linke über die empfindlichen Augen haltend, herein: Ist Henschel schon da?

Henschel. Jawoll, Herr Siebenhaar!

Siebenhaar. Na, Sie essen ja grade. Ich habe im Keller was zu tun. Wir können das ja dann nachher besprechen.

Henschel. Nee, nee, wegen meiner! Vor mir! Ich bin fertig.

Siebenhaar. Kommen Sie lieber dann mal 'rauf. Er tritt ein und zündet sein Licht an dem an, welches brennend auf dem Tische steht. Ich will mir nur mal das Licht anstecken. — In meinem Bureau sind wir ungestörter. — Wie geht's, Frau Henschel? Wie hat denn die Hühnersuppe geschmeckt?

Frau Henschel. Nu sagen Se mer bloß, die hab ich ver-gessen!

Siebenhaar. Is woll nicht möglich!

Hanne, den Topf mit der Hühnersuppe entdeckend: Nu richtig, da steht se!

Henschel. So is das Weib! Da mecht' se gesund wer'n! Dabei da vergift se essen und trinken.

heftiger Windstoß.

Siebenhaar. Sagen Sie mal, was meinen Sie denn: meine Frau ist noch rüber nach Waldenburg. Das Wetter scheint immer toller zu werden. Ich mache mir Sorge. Meinen Sie nicht?

Henschel. 's heert sich woll schlimmer an, wie 's is.

Siebenhaar. Na na, man soll keine Kunststücke machen! Haben Sie 's denn nicht flirren gehört? Eins von den großen Fenstern, Sie wissen doch, an der Terrasse, im Speisesaal, hat mir der Wind doch schon eingedrückt. Das ist ein ganz kolossaler Sturm.

Henschel. Ihr Leute, ihr Leute!

Frau Henschel. Das kost't wieder was!

Siebenhaar, durch den Kellergang nach links abgehend: Umsonst ist der Tod!

Henschel. A hat ebens auch a Puckel voll Sorgen!

Frau Henschel. Was wird a bloß wieder woll'n von dir, Vater?

Henschel. O nische. Wer weef!?! Ich wer's ja heer'n.
Frau Henschel. Wenn a bloß nich wieder Geld ver-
langte!

Henschel. Ree, schwaz' ock du keene Tummheeten, Mutter.

Hanne. Wenn aber die Leute un haben's nich dazu, was
braucht da de Frau 'nen Hutt fer vier Taler?!

Henschel. Halt du deine Gusche! Du bist nich gefragt!
Deine Nase geheert in a Bactrog 'nein, aber nich in andrer
Leute Geschichten. — So'n Haus, das soll man erhalten. Acht
Wochen im Jahre kommt was ein, hernach kann a seh'n,
wo a bleibt.

Hauffe. Dabei hat a noch missen bauen.

Frau Henschel. Das hat 'n erscht richtig 'neingeritten.
Das hätt a sollen unterwegs lassen.

Henschel. Weiber verstehn nische von solchen Sachen.
Bauen hat a missen, a konnte nich andersch. — Heute hab'n
mer Kurgäste ieber Kurgäste, frieher waren'r nich halb so viel.
Dazumal aber hatten se Geld, heute mechten se alles umsonst.
Schenk' amal ein, 'nen Korn will ich trinken.

Hauffe, indem er langsam sein Taschenmesser zusammenklappt, im Bes-
griff aufzustehen: Bierzig Stuben, drei große Säle und nische
drin wie Ratten und Mäuse. Wo soll a da die Interessen
ufbringen? Er erhebt sich.

Franziska Wermelskirch blickt herein; sie ist ein munteres, hübsches Kind
von sechzehn Jahren. Das lange, dunkle Haar trägt sie offen. Ihr Kostüm ist ein
wenig erzentrisk: das Mädchen weiß und kurz, die Bluse spitz ausgeschnitten, die
Schärpe bunt und lang. Ziemlich weit entblößt sind die Arme; um den Hals trägt
sie ein buntes Bändchen mit einem goldenen Kreuzifir.

Franziska, sehr lebendig: Herr Siebenhaar war doch
eben hier? — Ich wünsche wohl zu speisen, die Herrschaften.
Ich wollte mir nur zu fragen erlauben, ob nicht Herr Siebens-
haar eben unten gewesen ist?

Frau Henschel, unfreundlich: Mir wissen's nich. Bei uns
war a nich.

Franziska. Nicht? Ich dachte. Sie stellt den Fuß tolett auf
die Ofenbank und bindet sich ein Schuhband.

Frau Henschel. Herr Siebenhaar hinten, Herr Siebenhaar vorne. Was haben Sie bloß immer mit dem Manne?

Franziska. Ich? Nichts! Er mag bloß so gerne Gänseleber. Mama hat grade welche, da schickt mich Papa, ich soll's ihm sagen. — Übrigens, wissen Sie was, Herr Henschel? Sie könnten auch wieder mal zu uns kommen.

Frau Henschel. Nee, laß du bloß Watern, wo a is. Das wär' woll gar! Der hat jetzt keene Gedanken uf Wirtshauslaufen.

Franziska. Heut ist aber ganz frisch angesteckt.

Henschel, während Hauffe grinst und Hanne laut lacht: Mutter, du kannst dich um dich bekümmern. Wenn ich wer' gehn wollen avor a Glas Bier trinken, da frag ich, kannst glooben! keen'n Menschen darnach.

Franziska. — Wie geht's denn, Frau Henschel?

Frau Henschel. Morgen mach ich mir auch eine Schärpe um und tanz auf 'm Seile.

Franziska. Da mach ich mit. Das kann ich famos. Auf der Wagendeichsel üb ich das immer.

Henschel. Drum hängen auch alle Deichseln so!

Franziska. Sehn Sie, so macht man's, so balanciert man. Die Bewegungen einer Seiltänzerin auf dem Seile nachahmend, tanzt sie zur Tär hinaus. Rechtes Bein, linkes Bein. Au revoir! w.

Hauffe, die Laterne herunternehmend: Die schnappt baldieber, wenn se keen'n Mann kriegt. w.

Frau Henschel. Wenn die bloß und mißte tichtig mit schufsten. Der wollt ich den Zebermut freilich austreiben.

Hanne. 'nuf darf se nich kommen, das leid't die Madam nich.

Frau Henschel. Da hat se auch recht, ich tät's auch nich leiden.

Hanne. Die is doch ooch her hinterm Herrn wie a Schießhund. Alles was recht is, die treibt's a bissel toll.

Frau Henschel. Die Leute sollte ooch Siebenhaar 'naus schmeißen. Die Zucht mit dem Frauenvolk und mit den Kerlen.

Henschel. Nee, Mutter, was red'st'n!

Frau Henschel. Nu, in der Schenkstube. —

Henschel. Die Leute woll'n leben, grade wie mir. Soll a se etwa uf de StraÙe schmeiÙen? Der Wermelstirch is kee' beeser Mann.

Hanne. Aber das Weib is 'ne alte Here.

Henschel. Derwegen, wenn der a Pacht richtig zahlt, — und wegen dem Mädel schonn lange nich. Er ist aufgestanden und hat sich über die Wiege gebeugt. Mir hab'n ja hier auch so a Dingel, mir werd'n doch derwegen auch nich 'nausfliegen.

Frau Henschel. Nu nee, das wär'! — 's schläft egelganz, 's will gar nich ufwachen.

Henschel. 's is halt nich viel dran — — — — Nu, Mutter, du werscht mir doch nich etwa sterben! — Indem er die MäÙe vom Nagel nimmt: Hanne, ich hab' dich vorhin belogen. Draußen im Wagen liegt deine Schirze.

Hanne, schnell: Wo d'nn?

Henschel. In der Kelle; muÙt gehn und suchen. Us durch die Mitte; Hanne ab in die Kammer.

Frau Henschel. Da hat a — die Schirze — doch — mittes gebracht!

Hanne kommt schnell aus der Kammer und entfernt sich durch die Mittelstür.

Frau Henschel. Da hat a — de Schirze — doch — mittes gebracht!

Siebenhaar tritt vorsichtig ein, wie vorhin Licht und Schlüssel und noch zwei Flaschen Rotwein tragend.

Siebenhaar. Ganz alleine, Frau Henschel?

Frau Henschel. Da hat a — de Schirze . . .

Siebenhaar. Ich bin's, Frau Henschel; Sie täuschen sich wohl?

Frau Henschel. Ich gloobe — schwerlich. —

Siebenhaar. Ich hab' Sie doch nicht im Schlasfe gestört? Ich bin der Siebenhaar!

Frau Henschel. Freilich! — Nu freilich.

Siebenhaar. Ich bring Ihnen nur ein'n Tropfen Wein,

den sollen Sie trinken, der wird Ihnen gut tun — Sie erkennen mich wohl am Ende noch gar nicht?

Frau Henschel. Nu nee! — Das wär' woll! — Sie sein doch . . . nu freilich! — Sie sein doch unser Herr Siebenhaar. Also weit is doch noch nich mit mir. Jhn' wer' ich doch kenn'n. — — — Ich weeiß nich, hab ich getraumt oder was —?

Siebenhaar. Das kann schon sein. — Wie geht's denn so jetzt?

Frau Henschel. Natürlich sein Sie doch Siebenhaar!?

Siebenhaar. Sie dachten wohl, ich wäre Ihr Mann?

Frau Henschel. Ich weeiß nich — ich kann das — — wirklich — nich sagen. Mir war halt so —

Siebenhaar. Sie liegen aber, scheint's, unbequem. Ich will mal das Kopfkissen bißchen zurechtrücken; kommt denn der Doktor noch regelmäßig?

Frau Henschel, weinerlich aufgebracht: Ich weeiß auch gar nich: se lassen mich egelganz alleene. — Nee, nee, Sie sein Siebenhaar, ich weeiß. Und wissen Se was? Ich wer' Jhn' was sagen, Sie sein immer gutt mit mir gewest! Sie haben a gutt Herze. Wenn Sie auch manchmal a beeses Gesicht machen. Jhn' kann ich's sagen: ich hab aso Angst! Ich denke halt immer: 's geht 'm zu langsam.

Siebenhaar. Was denn zu langsam —?

Frau Henschel, in Weinen ausbrechend: Ich lebe zu lange — — — ! Was soll denn aber aus Gusteln wer'n?

Siebenhaar. Aber, liebe Frau Henscheln, was reden Sie denn?

Frau Henschel, leise in sich schluchzend: Was soll denn wer'n, wenn ich sterbe, aus Gusteln? —

Siebenhaar. — Frau Henschel, Sie sind 'ne vernünftige Frau! Frau Henscheln, hören Sie mal jetzt auf mich: wenn man so still liegen muß im Bett, sehen Sie mal an, so Woche um Woche, wie Sie leider jetzt, da hat man natürlicherweise allerlei dumme Gedanken. Dumme Dinge macht's einem vor. Aber da muß man ganz resolut sein, Frau Henschel. Das wär'

noch schöner! Solches Zeug! 'raus aus dem Kopfe! Das sind ja doch Torheiten!

Frau Henschel. Ihr lieben Leute, Ihr wullt 's nich glooben: ich weef, was ich sag'.

Siebenhaar. Das wissen Sie nicht. Das wissen Sie eben leider jetzt nicht, und wenn Sie mal später dran zurückdenken, dann werden Sie lachen. Ganz gewiß.

Frau Henschel, leidenschaftlich ausbrechend: Hat a se nich in der Kammer besucht!?! — — —

Siebenhaar, in ratlosem Staunen, zugleich durchaus ungläubig: Was denn? Wer denn?

Frau Henschel. Nu, Henschel! Das Mädchel!

Siebenhaar. Ihr Mann? — Die Hanne? Hier, wissen Sie was . . . Wer Ihnen das eingeredet hat, das ist ein niederträchtiger Lügner.

Frau Henschel. Und wenn ich tot bin, nimmt er se doch!
Henschel erscheint in der Thür.

Siebenhaar. Sie leiden an Einbildungen, Frau Henschel!

Henschel, gutmütig, erstaunt: Was hat's denn, Malchen? — Was flennst 'n aso?

Siebenhaar. Henschel! Sie dürfen die Frau nicht allein lassen!

Henschel ist freundlich bis ans Bett getreten: Wer tut der denn was?

Frau Henschel wirft sich verbost auf die andere Seite herum, das Gesicht gegen die Wand, Henschel den Rücken lehrend: . . . D, laß mich zufriede!

Henschel. — Was soll denn das heeßen?

Frau Henschel, tränenerstickt, belfernd: D, geh du weg! Henschel steht stummlich verdußt und blickt dann fragend auf Siebenhaar, welcher kopfschüttelnd sein Pincenez pußt.

Siebenhaar, leise: Lassen Sie nur Ihre Frau jetzt ruhig.

Frau Henschel, wie vorher: Unter die Erde wollt'r mich haben!

Siebenhaar, zu Henschel, der aufbrausen will: Pst! Tun Sie mir den Gefallen! Stille!

Frau Henschel. Man hat ja Augen. Man is ja nich blind. Man braucht's een'n nich erscht merken lassen. Man is nischte mehr nise. Man kann sich packen!

Henschel, mit Zwang ruhig: Was meensie denn, Malchen?

Frau Henschel. Ja, ja, verstell' dich.

Henschel, aufs äußerste ratlos: Nu sag' mer ock bloß...

Frau Henschel. — Mag's kommen, wie's will... Betriegen laß ich mich nie und nimmer, und wenn ihr euch auch noch aso sehr versteckt. Ich seh' durch de Wände, ich seh euch doch. Nu nee! nu doch! Ihr denkt, a Weib, das is leicht zu betriegen. Plompe! sag ich. Gens kannst der merken: wenn ich sterbe, stirbt Gustel mitte. Ich nehm' se mitte. Eher erwürgen, wie an so'n Frauwolf, verdammtes, ausliefern!

Henschel. Nu, Mutter, was is denn in dich gefahr'n?

Frau Henschel. Unter de Erde wollt'r mich haben!

Henschel. Nu heer' aber uf, sonst wer' ich wilde!

Siebenhaar, leise warnend: Ruhig, Henschel! Die Frau ist krank!

Frau Henschel, die es gehört hat: Krank? Wer hat mich denn krank gemacht? Ihr zwee beeden: das Frauwolf und du.

Henschel. Nu mecht ich bloß wissen, in aller Welt, wer dir die Raupen hat in a Kopp gesetzt? Das Mädel und ich? Da schlag' doch auch gleich a Gewitter 'nein. Mir sollten was miteinander haben?

Frau Henschel. Bringst'r nich Schirzen und Bändel mitte?

Henschel, aufs neue hilflos: Schirzen und Bändel?

Frau Henschel. Ja, Schirzen und Bändel. —

Henschel. Nu heert's doch uf.

Frau Henschel. Macht se nich alles immer scheen und gutt? Gibst du 'r woll a beeses Wort? Is se nich schonn wie Frau im Hause?

Henschel. Mutter, sei stille, sag ich der bloß!

Frau Henschel. Du mußt schweigen, weil du nisch weest! — —

Siebenhaar, am Bett: — — Frau Henschel, nehmen Sie sich zusammen. Das ist ja doch rein aus den Fingern gesogen.

Frau Henschel. Sie sind nich besser, Sie machen's nich andersch! Die armen Weiber, die gehn dran zugrunde! In weiches Weinen aufgelöst: Da meegen se doch zugrunde gehn. Siebenhaar lacht kurz und ernst, tritt an den Tisch und öffnet resigniert eine der Rotweinflaschen.

Henschel hat auf der Bettkante sich niedergelassen und begütigt nun: Mutter! Mutter! Dreh' dich ock 'rum! Ich will der a Wort im guten sagen. Er wendet sie mit freundlicher Gewalt um. Nu siehste, Mutter, du hast getraumt! Du hast halt amal an'n Traum gehabt. Unser Spiz, der traumt ja ooch manchmal a Ding. Nu sei aber wach! Verstanden, Mutter!/? Du hast ja a Zeug zusammen geschwadroniert, da zerbricht ja der greeßte Frachtwagen, wenn man's will ufladen. Mir is noch ganz wirblich davon im Koppe.

Siebenhaar, der ein Glas gesucht und gefunden hat, in das er nun eingießt: Mir lesen Sie auch noch die Leviten!

Henschel. Nee, nehmen Se's ock beileibe nich iebel. Aso a Weib! Da hat man sein Leiden. Nee, mach' ock und wer' du wieder gesund! Sonst kommt's aso weit, du sagst mer amal, ich hätte in Volkenhain Ferde gestohl'n.

Siebenhaar. Hier, trinken Sie Wein und stärken Sie sich.

Frau Henschel. Wenn man's bloß wüßte! Siebenhaar unters süßt sie beim Trinken.

Henschel. Was denn nu wieder?

Frau Henschel, nachdem sie getrunken: Kennstest du's versprechen?

Henschel. Alles, was du willst!

Frau Henschel. Wenn ich nu sterbe, tät'st du se heiraten?

Henschel. Frag' nich aso dumm!

Frau Henschel. Ja oder nee?

Henschel. De Hanne? Im Spas: Natierlich!

Frau Henschel. Ernstlich gesprochen —!

Henschel. Nu heer'n Se bloß druf, Herr Siebenhaar! Was soll eener da sagen? Du werscht ja nich sterben!

Frau Henschel. Aber wenn ich nu sterbe?

Henschel. Da nehm ich se auch nich. Na stehste! Da weefste 's. Daß mir amal zu Ende kommen.

Frau Henschel. Kannst du 's versprechen?

Henschel. Was denn versprechen?

Frau Henschel. Daß du das Mädcl nich tät'st nehmen!

Henschel. Vor mir auch versprechen.

Frau Henschel. Hier in die Hand?

Henschel. Ich sag' der'sch ja. Er legt seine Hand in die ihre. Nu is 's aber gutt. Nu laß mich mit solchen Sachen zufriede! —

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt

Ein schöner Vormittag im Mai. — Das Zimmer aus dem ersten Akt; das Bett, in dem Frau Henschel gelegen hat, ist nicht mehr da. Die Fensterflügel an der Stelle, wo es gestanden hat, sind geöffnet. Hanne arbeitet mit aufgestreiften Hemdärmeln am Waschfaß, das Gesicht gegen das Fenster gerichtet. Franz, die Hemdärmel heraufgestreift, die Hosen aufgetrempelt, die bloßen Füße in Holz- pantinen, kommt mit einem Holzkeimer vom Wagenwaschen.

Franz, läppisch lustig: Hanne, ich komm' dich amal besuchen. — Herr Gott noch eens. Hast du a bissel warm Wasser, há?

Hanne, das Wäschestück, welches sie auf dem Waschbrett hat, unwirsch in die Wanne werfend und zum Ofen hinübergehend: D, komm ock du nich aso ofte 'rein.

Franz. Nanu?! Was hat's denn?

Hanne, heißes Wasser in seinen Eimer gießend: Frag' nich erscht. Ich hab' keene Zeit.

Franz. Ich wasch'n Wagen, ich geh auch nich miesig.

Hanne, heftig: Du sollst mich in Frieden lassen, wenn de's willst wissen, ich hab' der's schonn mehr wie eemal gesagt.

Franz. Was tu ich der denn?

Hanne. Du sollst mer nich nachlaufen!

Franz. Du hast woll vergessen, wie mir stehn?

Hanne. D, gar nich stehn mir. Wie soll'n mir ock stehn? Ich zieh meiner Wege, du ziehst deiner Wege, uf die Art stehn wir, andersch nich.

Franz. Das is ja 's Neu'ste!

Hanne. Mir is das was Altes.

Franz. 's scheint balde so. — Hanne, was is denn zwischen uns?

Hanne. Nischte! reen nischte! Bloß laß mich zufriede.

Franz. Kannst du dich ieber mich beklagen? Bin ich dir etwa nich treu gewest?

Hanne. Dh, vor mir! Was geht mich das an? Treib du dich 'rum, mit wem du willst! Ich hab voch noch nich aso viel dawider.

Franz. Seit wann denn, Hanne?

Hanne. Seit Dlims Zeiten!

Franz, bewegt und weinerlich: Du liegst ja, Hanne!

Hanne. Fang mer aso an! Da haste bei mir kee' Glücke nich. Ich lass' mir von dir keene Liegen vorschmeißen. Und kurz und gutt, daß amal alle wird. Und weil du aso a dickes Leder nu amal hast und nischt nich willst annehmen, da muß ich der'sch halt amal deutlich sagen und uf a Kopp druf: 's is aus zwischen uns!

Franz. Is das dein Ernst?

Hanne. Zwischen uns is aus, und merk' der das, Franze!

Franz. Ich wer' mir's ooch merken! Immer heftiger erregt, am Ende mehr weinend als redend: Du brauchst nich denken, ich wär aso tumm, ich hab's woll schonn eher wie heute gemerkt. Ich dachte halt aber, du werscht zur Vernunft kommen...

Hanne. Das bin ich ebens.

Franz. Wie's eener uffast. Ich bin natierlich a armer Teifel, und Henschel, der hat a Kasten voll Geld. In eener Art, wenn man's recht bedenkt, bist du auch zu Verstande gekommen.

Hanne. Fang du mit solchen Sachen an, da haste schonn ganz und gar verspielt.

Franz. Is 's etwa nich wahr? Stellst du's nich egelganz druf an, Frau Henscheln zu werden? — Na, hab ich nich recht?

Hanne. Das is meine Sache, das geht dich nischt an. U jedes hat fer sich selber zu sorgen.

Franz. Nu wenn ich und Sorge nu fer mich selber, und geh und spreche zu Henscheln so: die Hanne, die hat mir die Heirat versprochen, mir waren uns einig!...

Hanne. Versuch's, sag ich bloß!

Franz, fast weinend vor Wut und Schmerz: Ich wer'sch auch versuchen! Du sorgst fer dich, und ich Sorge fer mich. Wenn du aso bist, bin ich nich andersch. Pldhlich verändert: Aber ich mag dich erscht gar nich mehr. Du sollst dich meinswegen mir an'n Hals schmeißen. Also a Frauwolk is mir zu schlecht!! Schnell ab.

Hanne. Na siehste's, da hat's doch endlich geholfsen!

Während Hanne am Waschfaß weiter arbeitet, erscheint hinten im Gange Wermelskirch. Er ist ein Mann in den Fünfsilgen, der ehemalige Schauspieler unverkennbar. Er trägt einen abgenutzten Schlafrock, gestickte Pantoffeln und raucht aus einer langen Pfeife.

Wermelskirch, nachdem er eine Weile hereingeblickt, ohne von Hanne bemerkt zu werden: Haben Se 'n Husten gehört?

Hanne. Wen denn?

Wermelskirch. Na, oben ist doch 'n Kurgast angekommen.

Hanne. Nu, 's is ooch Zeit, mir hab'n Mitte Mai.

Wermelskirch tritt langsam über die Schwelle — mit Hüfteln halblaut trillernd:

Ich bin ein Schwindsuchtskandidat,
Widiwidiwitt, humbum!
Der nicht mehr lang zu leben hat,
Widiwidiwitt, humbum!

Hanne lacht übers Waschfaß hinaus. So was tut einem ordentlich wohl; da merkt man doch, daß der Sommer kommt.

Hanne. Eene Schwalbe macht noch keen'n Sommer!

Wermelskirch macht sich einen Platz auf der Ofenbank und setzt sich: Wo ist denn Henschel?

Hanne. Der is doch heut runter uf a Kirchhof.

Wermelskirch. J, freilich, heut hat ja die Frau Geburtstag. Pause. Es nimmt doch den Alten höllisch mit! — Sagen Sie mal, wann kommt er denn wieder?

Hanne. Ich wees ieberhaupt nich, was a erscht 'nunter hat missen fahren. Mir brauchen de Ferde wer wees wie sehr! A neuen Kutscher hat a auch mitgenommen!

Wermelskirch. J, Hanne, Arger verdirbt 'n Appetit.

Hanne. D, 's is auch wahr! A läßt alles im Stiche. Der Omnibus soll pünktlich abfahren. Der Genspanner steht noch im Dreack da, und Hauffe, der kommt doch nich mehr vom Fleack. Der alte Kerl is doch steif wie a Bock!

Wermelskirch. Ja, ja, 's fängt an und gibt zu tun! Der Küchenchef oben tritt heut auch an. Born in der Bierstube merk ich's auch schon.

Hanne lacht kurz heraus: Bei Jhn', da merkt man's aber noch nich, daß Sie viel zu tun haben.

Wermelstkirch, unbeleidigt: Das kommt erst später, eleven o'clock. Da stürz ich mich dann mit Dampf ins Geschäft.

Hanne. Mit Dampf werd's woll gehn, das kann ich mer denken! De Feise werd woll dabei nich kalt werden.

Wermelstkirch, nach einigem Schmunzeln: Ihr seid spitz, gnäd'ge Frau! Ihr seid nadelspiz! — Wir haben heut — warten Sie mal! — zu Tisch: erslich — die Bassgeige, zweitens ein Cello, drittens zwei erste, zwei zweite Geigen. Drei erste, zwei zweite, drei zweite, zwei erste: jetzt sind sie mir durcheinander gefallen. Kurzum, zehn Mann von der Kurkapelle. — Was lachen Sie denn? — Sie denken, ich stunkre Ihnen was vor? Was glauben Sie wohl, was die Bassgeige frist? Sie werden sich wundern! ob das woll zu tun macht?

Hanne, nachdem sie sich ausgelacht: Natierlich, de Kochfrau werd woll zu tun haben!

Wermelstkirch, einfach: Meine Frau, meine Tochter, die ganze Familie, wir müssen uns ehrlich und redlich abraackern. — Und wenn dann der Sommer vorüber ist — da hat man sich fast umsonst geschunden.

Hanne. Ich wees nich, was Sie zu klagen haben. Sie machen doch 's beste Geschäft im Hause. Die Schenkstube wird doch gar nich leer, die geht doch Summersch wie Winterschzeit. Wenn ich wie Siebenhaar da oben wär', Jhn' tät ich freilich andersch hochnehmen. Mit lumpichen dreihundert Talern Pacht, da kämen Sie freilich nich bei mir weg. Unter tausend wär' nischt nich zu machen, da täten Sie auch noch gutt genug abschneiden.

Wermelstkirch hat sich erhoben und geht pfeifend umher: Wünschen Sie sonst vielleicht noch was? — Mir geht ja vor Schreck die Pfeife aus.

George, ein junger, geweckter und adretter Kellner, kommt sehr schnell, ein Frühstückstablett tragend, die Treppe hinter der Glastür herunter. Noch hinter der Tür stuzt er, öffnet sie aber doch, blickt den Kellergang rechts hinunter, dann links hinunter.

George. Schockschwerebrett! Wo bin ich denn hier?

Hanne, lachend über dem Waschfaß: Sie haben sich verlaufen, Sie missen zurücke!

George. Des ist ja, weeiß Gott, zum schwindlig wer'n. Hier kann sich ja doch kee' Ferd zurechtfinden in den Kasten!

Hanne. Sie sein woll erscht zugezogen, há?

George. Nu freilich, erscht gestern. Nu sagen Se, Herrschaften! Des is mir wahrhaft'g noch ni passiert. Ich bin schon in manchen Hause gewesen, hier muß man ja immer 'n Gebirgsführer mitnehm'.

Wermelstkirch, das Sächsische übertreibend: Sagen Se, sind Se vielleicht aus Dresden?

George. Meissen ist meine Vaterstadt.

Wermelstkirch. Weeißkneppchen! ach Herr Jeses! wahrhaftig!?

George. Wo geht's denn hier weiter? Sagen Sie mal.

Hanne, in Gegenwart des Kellners geweckt, frisch und kokett in ihrer Art: Immer zurücke de Treppe 'nuf. Solche Schwalbenschwänze kenn' wir hier unten bei uns nich brauchen.

George. Hier ist woll die Bell Etasche, was?

Hanne. Se meen'n woll a Hundestall oder was? Wir wer'n Jhn' bebell'n oder was Sie sagen. Hier unten hausen die vornehmen Leute!

George, vertraulicher Schäterton: Junge Frau, junge Frau, wissen Sie was, kommen Se, zeigen Sie mir'n Weg: mit Jhn'n, da tát ich mich ooch nich fürchten, und wenn Se mich ooch wer weeiß wohin fih'r'n dáten tun. In Keller nich und uf'n Heiboden ooch nich.

Hanne. Bleiben Se od draußen, Sie wár'n mir der Rechte! Solche Windhunde gáb's 'r genug.

George. Junge Frau, soll ich Jhn' waschen helfen?

Hanne. Ree! Aber wenn Sie's sonst druf anstellen, da helf ich Jhn' noch uf a Trab dahier! Indem sie ein Waschestück halb aus dem Wasser zieht: Da kenn' Sie Ihr weißes Borhemdchen suchen.

George. J, gar! So zum Schweine wer'n Se mich doch nich machen? Nu aber! Ueh gar, das geht doch nicht so? Da missen mer erst noch drieber reden. Nich wahr, junge Frau? Nu freilich, natierlich! Wir reden noch drieber. Wenn ich Zeit hab', später, andermal. *ab.* Die Treppe wieder hinauf.

Wermelstkirch. Der wird sich wohl nicht mehr oft verlaufen! Den Weg vom Speisesaale zur Küche wird ihm Siebenhaar schon begreiflich machen. — Hanne, wann kommt denn Henschel wieder?

Hanne. Nu, um a Mittag. — Soll ich vielleicht was bestellen?

Wermelstkirch. Ja. — Sagen Se ihm — vergessen Se's nich! — Sagen Se ihm, ich — lasse schön grüßen.

Hanne. Tummheeten da! Ich kann mer's schon denken.

Wermelstkirch, mit leichter Verbeugung an ihr vorüber: Gedanken sind zollfrei. Wünsche gut Morgen! *ab.*

Hanne, allein, heftig waschend: Wenn ock der Henschel bloß nich so tumm wär'! —

Oben, außen vor dem Fenster kniet der Handelsmann Fabig und blickt herein.

Fabig. Junge Frau! Morjen! — Wie geht's, wie steht's?

Hanne. Wer sein denn Sie?

Fabig. Nu: Fabig von Duolsdorf. Kenn' Sie mich nimehr? Ich bring an'n scheen' Gruß von Batern mitte. U läßt Jhn' auch sagen . . . oder soll ich rein kommen?

Hanne. 's is gutt! Ich gloob's schon; a will wieder Geld haben; ich hab' selber keens.

Fabig. Ich sagt 's 'm ja; a wollt's doch nich glooben. Sein Se alleine, junge Frau?

Hanne. Wegen was denn?

Fabig, die Stimme dämpfend: Nu seh'n S' ock, ich hab' halt das und jen's uf'n Herzen. Durchs Fenster kennten's de Leute heer'n.

Hanne. Oh, meinswegen, kommen Se 'rein. Fabig verschwindet vom Fenster. Daß der och heute grade muß kommen.

Sie trocknet sich die Hände ab.

Fabig tritt ein. Er ist ein ärmlich gekleideter, seltsam beweglicher, drolliger Hausierer, etwa sechsunddreißig Jahr alt, spärlicher Bart.

Fabig. An'n scheen'n guten Morgen, junge Frau.

Hanne, heftig: Zum erschten: ich bin keene junge Frau.

Fabig, pfiffig: Nu, wenn doch; 's dauert doch nich mehr lange.

Hanne. Das is a verpuchtes Liegengemähre und weiter nischt.

Fabig. Ich hab's halt geheert, ich kann nischt dastier. De Leute sprechen's halt ieberall; weil doch die Henscheln is gestorben.

Hanne. Meinswegen doch! Da meegen se reden! Ich tu' meine Arbeit... Was geht's mich an!

Fabig. Das is auch 's Beste. Also mach ich 's auch immer. Was haben mir nich schon die Leute alles ufgehalst! In Altwasser soll ich Tauben gemauft haben. Mir war a kleenes Hundel nachgelaufen... Gleich meenten de Leute, gestohlen hätt ich's.

Hanne. Wenn Sie und haben was zu reden mit mir, da machen Sie 's kurz!

Fabig. Gelt? Sehn S' es, da haben S' es. Das sag ich auch immer. De Leute mähren mir auch immer zuviel; se haben a paar Lumpen oder so was, gleich machen se a Gerede drum, wie wenn se a Pauergutt sollten verkoofen. Nu wer' ich mich halt in der Kirze fassen. 's handelt sich also, junge Frau!... beileibe, nehmen Sie 's ock nicht iebel, ich hab' mich halt doch schonn wieder versprochen! — Ich wollte sagen, Jungfer! 's handelt sich also um de Tochter.

Hanne, heftig: Ich hab' keene Tochter, wenn S' es woll'n wissen! Das Mädél, das bei mei'm Vater is, das is von meiner Schwester de Tochter.

Fabig. Nu da! Da is das was andersch dahier. Wir denken halt alle, das Mädél war Ihre. Wo is denn de Schwester?

Hanne. Wer weesß, wo die is! Die wird sich hitten und

wird sich muessen. Die denkt, ihr kennt sehn, wie ihr fertig werd't. —

Fabig. Ihr Leute, ihr Leute; da sieht man's wieder. Da hätt ich doch Steen und Been geschwor'n —! aber nich bloß ich, nich bloß ich alleene; wir alle mit'nander, drieben in Duolsdorf, daß Sie de Mutter wär'n zu dem Dingel.

Hanne. Ju, ju, ich weeiß schon, wer mir das anhängt. Bei Namen kennt ich se alle genennen! Se mechten mich gerne zum Frauolk machen. Wenn se mir aber in de Hände laufen, die kriegen a Zahlaus, das kenn'n se sich merken.

Fabig. Das is aber wirklich a beeses Ding! Die Sache liegt nämlich aso, junge Frau: der Alte, der Vater — Sie wer'n 's ja wissen! 's is doch nich andersch! — a wird doch nich nichtern. A sauft doch immer bloß in ei'm Biegen fort. Nu is vor zwee Jahren de Mutter gestorben; sonstie konnt a das Dingel daheeme lassen, das Mädal meen ich; jete geht das nimehr, 's Häusel is leer. Da schleppt a se halt in a Gasthäusern 'rum, in allen Lechern, von Krättscham zu Krättscham. An'n Hund kann's jammern, wenn man's aso sieht.

Hanne, heftig: Kann ich dastere, daß a sauft?

Fabig. Um's Himmelswille, beileibe nich! Den Alten, den kann keen Mensch nimehr halten. 's is bloß ums Mädal, um das kann's een' leed tun. Wenn die nich und werd'n nich weggenommen und kommt nich in Flege zu gutten Leuten, da lebt die och keene zehn Wochen mehr.

Hanne, verstoßt: Das geht mich nischt an! Ich kann se nich nehmen. Ich hab' fer mich selber Gewirge genug.

Fabig. Kommen Se och amol nach Duolsdorf und sehn Se sich's an! Das wär' halt 's Beste. 's is Jhn' a Mädal . . . a gar zu hibsch Dingel, und Händel und Fiesel hat se, o jermersch; 's reene Porzlan, aso zierlich sind se.

Hanne. 's is nich mei' Kind, 's geht mich nischt an!

Fabig. Nee, kommen Se och und schaffen Se Rat. Man kann's reen gar nich mit Augen sehn. Wenn man aso in die Gasthäuser kommt, mitten in der Nacht oder wenn's nu is —

sehn Se, ich muß, mei' Geschäfte verlangt's — und steht se mit Watern im Rauche sitzen, das dreht een' de Seele im Leibe 'rum.

Hanne. Die Gastwirte soll'n 'm nischt nich einschenken. An'n Priegel nehmen und feste 'naus priegeln, da wird a schonn zu Verstande kommen. — Zehe is a Wagen in a Hof gefahren. Hier haben Se an'n Fimfbehmer. Zehe machen Se lang, ich wer' mir die Sache amal beschlafen. Zehe kann ich mich weiter damit nich befassen. Aber wenn Sie hier 'rumreden, in a Bierstuben, darnach sein mer geschiedene Leute.

Fabig. Ich wer' mich hitten, was geht mich denn das an?! Ob das nu Ihr Kind is oder der Schwester, 's Kirchenbuch wer' ich dervwegen nich einsehn, und 's Maul, das wer' ich mer auch nich verbrenn'. Aber wenn Sie an'n gutten Rat wollten heer'n: am besten, Sie sagen's Henscheln gleich, der wird Ihr' a Kopp noch lange nich abreißen.

Hanne, immer aufgeregter, da Henschels Stimme schon hörbar wird: Ob mit dem Gemahre! Da mißt' man ja schwarz wer'n. Ab in die Kammer.

Henschel tritt ein; ernst und langsam. Er trägt einen schwarzen Anzug, Zylinder und weiße, gestrickte Handschuhe.

Henschel bleibt stehen und sieht Fabig, sich langsam besinnend, an. Einsach und ruhig: Wer sein denn Sie?

Fabig, st: Ich kaufe Lumpen, altes Papier, Meebel, abgelegte Kleidung, halt alle Sachen, alles, was de vorkommt.

Henschel, nach einem langen Blicke, gutmütig aber fest: 'naus mit dem Kerle! — Fabig ab, verlegen lächelnd.

Henschel nimmt den Zylinder ab und wischt sich die Stirn und Nacken mit einem bunten Taschentuch; darnach stellt er den Hut auf den Tisch und spricht gegen die Thür der Kammer: Mädle! wo bist'n?

Hanne. Ich bin bei Gusteln, hier, in der Kammer.

Henschel. 's is gutt, ich kann warten. Er setzt sich tiefächzend. — Ja ja! — Nee nee! — Wa' hat schonn sei' Leiden!

Hanne kommt sehr geschäftig: 's Essen is gleich uf der Stelle fertig.

Henschel. Ich kann nischt essen. — Mich hungert nich.

Hanne. Essen und Trinken erhält a Leib. Ich hab amal bei ei'm Schäfer gedient, der hat uns mehr wie eemal gesagt: wenn einer a Herzeleid hat oder aso was, wenn den auch nich hungert, der soll immer essen.

Henschel. Da Koch' ock dei' Mittag, wir wer'n ja sehn!

Hanne. Sie sollten nich nachgeben gar zu sehr! In so was muß man sich eemal finden.

Henschel. War denn der Horand, der Buchbinder, da?

Hanne. Alles in Ordnung. Bierzig neue Billetter hat er gemacht. — Drieben liegen se uf der Kommode! —

Henschel. Da fängt die Schinderei wieder an: Morgen fer Morgen, Mittag fer Mittag mit dem alten Omnibus-Kasten nach Freiburg 'neinkutschen und kranke Menschen lieber a Berg schaffen. — —

Hanne. Sie missen zu viel alleene machen. Der alte Hauffe is eemal zu langsam. Ich kann mer nich helfen, ich tät'n abschaffen.

Henschel steht auf, tritt ans Fenster: Ich hab's nu reen satt, das Fuhrgeschäfte. Vor mir kann's ufheeren. Ich hab' nischt dawider. Heut oder morgen, das is mir egal. Die Ferde schafft man 'nunter zum Abdecker, die Wagen läßt man zu Brennholz zerhacken. Man selber sucht sich a kleen, festes Stridel. — — — Ich wer' amal ruf zu Siebenhaarn gehn.

Hanne. Ich wollt Jhn' gern auch amal was sagen. —

Henschel. Nu was denn, hä?

Hanne. Sehn S' ock, mir wird's wahrhaftig nich leichte. Ausgeprägt weinerlich: Aber mei' Bruder, der braucht mich doch eemal zu sehr. heulend: Ich wer' halt zieh'n missen.

Henschel, außs äußerste verbläfft: Du bist woll nich recht Nu mach' ock nich Dinge!

Hanne steht da, Krokodilstränen flennend, die Schürze vor den Augen.

Henschel. Nu sag' mir ock, Mädal: Du wersch mer jehe doch das nich antun? Das wär aso was! Wer soll denn wirtschaften? Jehe steht mir der Sommer vor der Tiere, und du willst mich aso im Stiche lassen?

Hanne, wie oben: 's tutt een'm bloß um das Mädcl leid.

Henschel. Wenn du's nich versorgst, wer soll's denn versorgen?

Hanne, nach einer Weile sich scheinbar gewaltsam fassend und beruhigend: 's geht eemal nich andersch!

Henschel. 's geht alles in der Welt, man braucht's bloß zu woll'n. — Dadervon da hast du doch nie nischt gesprochen! Jette kommste uf eemal mit 'nem Bruder? — Bin ich dir etwa zu nahe getreten? Paßt der'sch vielleicht nich mehr bei mir?

Hanne. Daß 's mit dem Gerede und nimmt a Ende.

Henschel. Was fier a Gerede?

Hanne. Oh ich weeiß nich! — Da geht man schon lieber aus'n Wege.

Henschel. Wenn ich bloß wüßte, was du meenst!

Hanne. Ich tu' meine Arbeit, ich nehme mei' Lohn. Also was laß ich mir eemal nich nachsagen. Wie die Frau noch lebte, hab ich gerackert a ganzen Tag; jetzt, weil se tot is, wer' ich nich faulenz. Weegen de Leute noch also schwazzen: ich machte mich niedlich, ich wollte bloß Frau wer'n. Da such ich mir lieber a andersch Dienst.

Henschel, erleichtert: Da sei od' stille, wenn's weiter nischt is.

Hanne nimmt irgend eine Arbeit als Unlaß, sich zu entfernen: Nee, nee, ich geh'! Ich kann nimehr bleiben. us.

Henschel, ihr nachsprechend: De Leute, die laß du geruhig reden! Was sollte denn wer'n aus den vielen Müulern — Er zieht den schwarzen Rock aus und hängt ihn auf, dabel seufzend: Das Heefel Sorgen wird halt nich kleiner!

Siebenhaar kommt langsam herein; er trägt eine gefüllte Wasserflasche und ein Glas.

Siebenhaar. Gu'n Morgen, Henschel.

Henschel. Scheen'n Dank ooch, Herr Siebenhaar.

Siebenhaar. Stör ich Sie?

Henschel. J, wo denn! Das wär' woll! Sei'n Se will' komm'.

Siebenhaar, Flasche und Glas auf den Tisch stellend: Ich muß nämlich wieder 'mal die Kur brauchen. Ich hab's wieder mit dem Halse zu tun. Na, Gott ja, an irgend was muß der Mensch doch sterben.

Henschel. Immer tüchtig Brunnen trinken. Der heilt een'm aus.

Siebenhaar. Das tu ich eben.

Henschel. Und nich a Mählbrunnen, ooch nich a Oberbrunnen! Unsre Quelle, die is am besten.

Siebenhaar. Na, nu von was anderem. Er hat in Gedanken eine Epheurante ergriffen und damit gespielt, nun gewahrt er sie, überfliegt den Zylinder und Henschel mit einem Blick und sagt plötzlich: Heut war der Geburtstag Ihrer Frau?

Henschel. Heut wär' se gewor'n sechsunddreißig Jahr.

Siebenhaar. 's is woll nich möglich.

Henschel. Ja ja, nee nee! — Pause.

Siebenhaar. Henschel, ich will Sie jetzt lieber allein lassen, aber wenn's Ihnen paßt, etwa morgen vielleicht, da möcht ich mal etwas Geschäftliches durchsprechen.

Henschel. 's wär' mer lieber, mir machten's gleich.

Siebenhaar. Es handelt sich um die tausend Taler . . .

Henschel. Eh' mer weiter sprechen, Herr Siebenhaar, Se kenn 'se ruhig behalten bis zum Winter. Sehn Se, was soll ich denn liegen dahier? Jeke brauch ich se nich. Mir liegt nischt dran, und daß Se mir sicher sein, das wees ich.

Siebenhaar. Na, Henschel, da bin ich Ihnen sehr dankbar; Sie tun mir einen großen Gefallen. Im Sommer kommt Geld ein, wissen Sie ja, jetzt wär es mir wirklich schwer geworden.

Henschel. Nu sehn S' es, da kommen mir grade zusammen. — Pause.

Siebenhaar, umhergehend: Ja ja, ich wundre mich manchmal selbst: in dem Hause bin ich doch groß geworden. Heut, wenn ich nur halbwegs leidlich abschnitte, ich könnte mit Seelenruhe 'rausgehn.

Henschel. Ich ging' nich gerne, das muß ich sagen. Ich wüßte reem gar nich, wohin mit mir!

Siebenhaar. Bei Ihnen ist es vorwärts gegangen, Henschel. Dieselben Verhältnisse, sehn Sie mal an, gegen die ich mich nur mit höchster Mühe behaupten konnte, die eben haben Sie groß gemacht.

Henschel. Dem een'n fehlt's da, 'm andern da. Wer schlimmer dran is, wer will das wissen?! Sehn Se, mir hat's halt a Weizen ooch verschlagen. Und ob er amal wird wieder uffstehn . . . Ich bin halt noch gar nich bei mir selber. — Pause.

Siebenhaar. Henschel, alles hat seine Zeit! Das müssen Sie nun aber überwinden. Sie müssen unter die Leute gehn, was hören, was sehen, mal 'n Glas Bier trinken, sich recht ins Geschäft stürzen meinetwegen, nicht immer der traurigen Sache nachhängen. 's ist nicht zu ändern, nun also vorwärts.

Henschel. 's is auch nich andersch! Sie haben auch recht!

Siebenhaar. Gewiß! Ihre Frau war das beste, treueste Weib, überall ist da nur eine Stimme. Aber Sie stehen im Leben, Henschel. Sie sind ein Mann in den besten Jahren. Sie haben noch viel zu tun in der Welt. Sie müssen wer weiß was noch vor sich bringen. Sie brauchen dabei Ihre Frau nich vergessen, im Gegenteil. Das ist ja bei einem Mann wie Sie auch ganz ausgeschlossen. Aber Sie müssen auf eine gesunde Art ihr Andenken ehren. Das kann ja nichts helfen! Ich habe Sie schon eine ganze Weile beobachtet und hatte mir stillschweigend vorgenommen, Ihnen mal wirklich gerade heraus ins Gewissen zu reden. Sie lassen sich zu sehr unterkriegen.

Henschel. Was soll man aber dawider tun? Sie haben ja recht, ich streit's ja nich; aber man weeß sich halt manchmal keen'n Rat. Will man sich ins Geschäft stürzen, ieverall fehlt's een'n. Vier Augen sehn ebens mehr wie zwee. Vier Hände, die schaffen halt auch weit mehr. Die vielen Kutschen zur Sommerszeit! Wer hält mer daheim 'ne Sache im Stande? Das is ebens wirklich kee' leichtes Ding.

Siebenhaar. Die Hanne ist, denk ich, doch ganz tüchtig?

Henschel. Du sehn Se's, se hat mir halt auch gefindigt! — Ohne a Weib ist das halt zu schlimm! Man kann sich uf gar keen'n Menschen verlassen. Das is ja das ebens, was ich sag'.

Siebenhaar. Heiraten Sie, Henschel!

Henschel. 's Beste wär'sch. — Ohne Weib, was soll ich da machen? Unserrens kann ohne Weib nich auskommen. Ich hatte schon vor, ich wollt amal 'nuf gehn; ich wollte mit der Madam amal reden, verleihte hätt' die mir 'n Rat geben. — — 's is mir doch gar zu pleglich gekomm'! Se is mer so mittenraus gestorben aus allen Geschichten. — Wenn ich Jhn' soll de Wahrheit sagen: 's Fuhrgeschäfte geht auch zurück. Wie lange, da kriegen mir Bahne hierher. Du sehn Se 's: wir hatten uns was gespart, da wollten mir uns a fleer' Gasthaus koofen — vielleicht in zwee Jahren oder so 'rum: das is halt ohne Weib nich zu machen.

Siebenhaar. Auf die Dauer wird das ja auch nicht gehn. Sie werden auch ganz gewiß nicht Witwer bleiben Ihr ganzes Leben. Schon wegen dem Kinde geht das ja nicht.

Henschel. Das sprech ich halt auch.

Siebenhaar. Ich hab' mich ja nich hineinzumengen, aber schließlich sind wir ja alte Freunde. Warten, Henschel, bloß wegen der Leute, das halt ich für Unsinn, ganz und gar. Wenn Sie sich tragen mit dem Gedanken, ernstlich tragen, wieder zu heiraten: für Sie und das Kind ist's besser, bald. Nicht überstürzen: natürlich nicht! Sind Sie aber mit sich erst einig, dann vorwärts, Preußen! was ist dann zu zögern!? Nach einer kleinen Pause, während welcher sich Henschel hinter den Ohren kratzt: Wissen Sie denn schon irgend jemand?

Henschel. — — — Ob ich jemanden weeiß, das soll ich Jhn' sagen? — Vielleicht ja: bloß ich kann se nich nehmen.

Siebenhaar. Warum denn nicht?

Henschel. — Sie wissen's ja selber. —

Siebenhaar. Ich? Wissen? Wieso? —

Henschel. — Se brauchen bloß a bissel nachdenken.

Siebenhaar. — — Kopfschüttelnd: Im Augenblick kann ich mich nicht erinnern.

Henschel. Ich hab's doch mein'n Weibe versprechen missen.

Siebenhaar. — — —? — Ach so!! — Sie meinen die Magd!? — die Hanne? — Pause.

Henschel. 's is mer sehr durch a Kopp gegangen. Was soll ich denn hinterm Berge halten. Wenn ich ufwache bei der Nacht, da kann ich manchmal zwee Stunden nich einschlafen. Immer und ewig muß ich dran denken. Drieber weg kommen kann ich nich. — Das Mädcl is gutt. Se is a bissel jung fer mich alten Krop; aber schufsten kann se mehr wie vier Männer. Daderbei nimmt se sich Gusieln wahr: mehr konnte de Mutter auch nich machen. Und zu guterlezt hat das Mädcl an'n Kopp: die hat an'n Kopp, der is besser wie meiner. Und rechnen kann se, besser wie ich. An'n Kalkulator konnte die vorstellen. Uf heller fer Fennig weeiß die an' Sache; sechs Wochen kenn'n drieber vergangen sein. Ich gloobe, die macht zwee Juristen zum Uffen.

Siebenhaar. Ja, wenn Sie von alledem so überzeugt sind

Henschel. Da gáb's keene bessere Frau fer mich! — Jedemoch! Ich komme nich drieber weg. — Pause.

Siebenhaar. — Ja, ja, jetzt kann ich mich dunkel erinnern. Das war in der letzten Zeit so ziemlich. — Ich kann Ihnen aber ganz offen sagen: so ernsthaft hab ich das gar nicht genommen. — Ihre Frau war eben sehr aufgereggt. Das hat doch so mehr in der Krankheit gelegen. — Das scheint mir die Hauptfrage nicht zu sein. Die Hauptfrage kann doch immer nur die sein: paßt die Hanne auch wirklich für Sie? — Sie hat viele Vorzüge, unbedingt! Manches gefällt mir auch nicht an ihr! Aber Fehler: wer hätte die schließlich nicht! — Sie soll ja ein Kind haben, sagen die Leute!

Henschel. Se hat a Kind. Ich hab' mich erkundigt. Nu wenn ooch! Da mach ich mir nische ni draus. Sollte se etwa auf mich warten, há? Se hat ja noch gar nische von mir

gewußt. Vollblittig is se, das will sich doch Luft machen. Wenn de Birnen halt reif sein, da fall'n se halt 'runter. Deswegen, da hätt ich keene Bedenken.

Siebenhaar. Nun also! Das andere ist Nebensache. Und wenn auch nicht grade Nebensache — so was geht einem nach, das begreif ich schon! — jedenfalls muß man sich davon frei machen. Sich daran binden trotz besserer Einsicht, ist ausgesprochene Torheit, Henschel!

Henschel. Das hab ich mir auch schon zehnmal gesagt. Sehn Se, sie wollte doch immer a besten Nutzen fer mich. Ich meene mei' Weib, in gesunden Tagen. Se will mer doch nich im Wege stehn. Wo se auch sein mag, se will doch mein Fortkommen.

Siebenhaar. Ganz gewiß.

Henschel. Heute bin ich nu uf 'n Grabe gewest. — De Madam hat ooch an'n Kranz lassen hinlegen. — Ich dachte: du werst amal hingehn, dacht ich. Vielleicht schickt sie dir an'n Gedanken. Vielleicht kannst der da schliffig wer'n. — Mutter, sagt ich in mein'n Gedanken, gib mir a Zeichen! Ja oder nee? So wie's ausfällt, soll mir's recht sein. Ur' halbe Stunde hab ich gestanden — Ich hab auch gebet't und hab er ooch alles vorgestellt, also bei mir selber, meen ich natierlich: wegen dem Kinde und dem Gasthause und daß ich mer auch im Geschäfte keen'n Rat weess — aber s' hat mer kee' Zeichen gegeben.

Hanne kommt herein, nur Seltenblicke auf die Sprechenden werfend, im übrigen sich sogleich energisch beschäftigend. Sie setzt Schemel und Waschfaß beiseite und hantiert dann beim Ofen.

Siebenhaar, zu Henschel: Gott lasse die Toten selig ruh'n. Sie sind'n Mann, Sie stehen im Leben. Was brauchen Sie Zeichen und Wunder, Henschel! Wir können uns doch ganz gut zurechtfinden, ganz leidlich auskommen mit unserm Verstande. — Gehen Sie einfach Ihren Weg. Auf Ihrem Schiffe sind Sie Kapitän. Alle Flausen und Rücken 'raus! über Bord! Je mehr ich die Sache überlege, um so ernstlicher leuchtet sie mir auch ein...

Henschel. Hanne, was sagst denn du dazu?

Hanne. Ich weeiß ja nich. Ich kann doch nich wissen, von was Sie reden!

Henschel. Nu wart' nur, hernach da wer' ich der's sagen.

Siebenhaar. Gu'n Morgen, Henschel; auf Wiedersehn! Viel Glück auf den Weg!

Henschel. Das mecht' man hoffen.

Siebenhaar. Um Sie ist mir keinen Augenblick bange. Sie haben von jeher 'ne glückliche Hand. *us.*

Henschel. Man soll es nich beruffen, Herr Siebenhaar.

Hanne. Wir woll'n dreimal ausspucken: *Lw! Lw! Lw!*

— Pause.

Hanne. Ich kann mir nich helfen, Sie sein zu gutt.

Henschel. Wegen was denn, há?

Hanne. Jhn' rauben de Leute aus, mecht' man sagen.

Henschel. Du denkst woll, a hat woll'n was haben von mir.

Hanne. Nu was denn sonst? A sollte sich schámen, bei armen Leuten betteln zu gehn.

Henschel. Hanne, du weeißt jetzt nich, was du sagst.

Hanne. D freilich weeiß ich 's.

Henschel. Du weeißt's ebens nich. Du kannst's auch nich wissen. Aber später wirschte's schon noch begreifen amal. — Jetzt wer' ich avor gehn in de Schenkstube und wer' mer wieder amal an' Ruffe Bier kaufen; das is seit acht Wochen 's erschte Mal. Dernoehert kenn' mir mit'nander essen, und nach'n Mittage — heer' amal drauf! — Da woll'n mir a Wort mit'nander reden. Da wer'n mir ja sehn, wie sich alles wird einrenten. — Oder hast du ni Lust?

Hanne. — Sie sagen's ja selber: mir wer'n 's ja sehn.

Henschel. Das sag ich auch noch, mir lassen 's druf ankommen. *us.* — Pause.

Hanne schaffert unbeirrt weiter. Als Henschel außer Gehörsweite ist, hält sie plötzlich inne, trocknet sich, die freudige Erregung kaum bemeisternd, die Hände ab, reißt die Schürze herunter *usw.* und sagt unwillkürlich triumphierend vor sich hin: Ich wer'sch Euch zeigen, paßt amal uf!

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt

Das Zimmer wie in den beiden vorhergehenden Akten. Es ist ein Abend Ende November; im Ofen brennt Feuer, ein Licht steht auf dem Tisch. Die Mitteltür ist geschlossen. Aus dem oberen Stockwerk des Hauses dringt gedämpft Tanzmusik. Hanne, jetzt Frau Henschel, sitzt am Tische und strickt; sie ist adrett und sauber in blauen Kattun gekleidet, dazu trägt sie ein rotes Brusttuch. Meister Hildebrant, der Schmied, kleine, nervige Erscheinung, kommt.

Hildebrant. Gu'n Abend, Henscheln! Wo is denn dei' Mann?

Frau Henschel. Nach Breslau. A holt doch drei neue Ferde.

Hildebrant. Da wird a woll heute ni heemkomm'n? gelt?

Frau Henschel. Vor 'n Montage nich.

Hildebrant. Heute haben mer Sonnabend. — Wir haben a Brettwagen wiedergebracht. A steht unterm Saale. Mer haben missen alle vier Reifen neu machen. Is Hauffe nich da?

Frau Henschel. Der is doch schonn lange ni mehr bei uns!

Hildebrant. Was Teifel red ich bloß wieder fier Tummheeten. Ich meente ja ebens a neuen Knecht. Is Schwarzer nich da?

Frau Henschel. A is mitte nach Breslau.

Hildebrant. Nee, nee, mit Hauffe das wer' ich woll wissen. A kommt immer 'nunter in de Schmiede und hat Maulaffen feil, weil mir Eisen uflegen. A hat doch noch immer ke' Unterkommen.

Frau Henschel. De Leute sagen, a fängt an zu saufen.

Hildebrant. Ich gloob immer, 's werd woll nich andersch sein. 's is halt schlimm fer den alten Kerl. 's will 'n doch eemal ke' Mensch mehr haben. — Was is denn heute da oben los?

Frau Henschel. Tanzmusi^z. Halt de Refursche.

Hildebrant. Wie wár'sch, wenn mer 'nufgingen, Henscheln, mit'ander. Warum soll'n mir nich auch an'n Walzer mitmachen?

Frau Henschel. Da wer'n die nich schlecht die Augen uffreißn. — Was wollten Sie denn von Henscheln, Meester?

Hildebrant. Der Oberamtmann hat doch an'n Fuchshengst, das Luder will sich nich lassen beschlagen, da wollten mir Henscheln gern amal bitten. Wenn der den gehangnen Hund nich zum stehn bringt, hernach da soll'n der Zeifel scharf machen. Gu'n Abend, Henscheln!

Frau Henschel. Gu'n Abend, Meester! Hildebrant ab. Frau Henschel horcht auf ein schleifendes Geräusch, welches draussen vom Gange herkommt: Was is denn das fer a Geschleife da draussen? Sie geht und öffnet die Thür. Wer macht denn hier draussen solchen Randal?

Franziska kommt hereingetanz: Platz, Platz, Frau Henscheln, ich hab' keine Zeit! Sie dreht sich um den Tisch herum nach dem Takte des von oben klingenden Walzers.

Frau Henschel. Mann schlägt's dreizehn! Was fällt denn dir ein!?! Dich hat woll a toller Hund gebissen!?! Franziska tanzt unbeirrt weiter und singt die Walzermelodie dazu. Frau Henschel, immer mehr belustigt: Um Gottes Willen, dich riechrt ja der Schlag. — Nee, Mädcl, du werscht woll noch ieberschnappen! Die Musit bricht ab.

Franziska fällt erschöpft auf einen Stuhl: Ich könnte mich mauses tot tanzen, Frau Henscheln.

Frau Henschel, lächelnd: Wenn du's aso treibst, das will ich glooben. Da wird man ja trähnig bloß beim Zusehn.

Franziska. Tanzen Sie gar nicht?

Frau Henschel. Ich? Ob ich tanze? nu freilich tanz ich. A Paar neue Schuhe, das kam ooch vor, die tanzt ich ooch durch in eener Nacht.

Franziska. Kommen Sie, tanzen Sie mal mit mir.

Frau Henschel. Geh od du 'nuf und tanz' oben mitte.

Franziska. Ja, wenn ich bloß dürfte! Wissen Sie was, ich schleiche mich rauf. Ich schleiche mich rauf auf die Galerie. Sind Sie da schon mal oben gewesen? Im großen Saal auf der Galerie? Wo die Säcke stehen mit den gebackenen Pflaumen. Da geh ich ganz frech rauf und gucke runter. Da eß ich

Pflaumen und gucke runter. Warum soll ich denn da nicht runtergucken?

Frau Henschel. Vielleicht läßt dich Siebenhaar runterhol'n.

Franziska. Ich gucke ganz frech. Das ist mir ganz gleichgültig. Und wenn eine mit'n Herrn Siebenhaar tanzt, die bombardier ich mit Pflaumenkernen.

Frau Henschel. In Siebenhaarn bist du doch reene vernarrt!

Franziska. Der ist auch der allerfeinste von allen. Mußt. Nu geht's wieder los. Nu spielen sie Polka. Wieder tanzend: Mit Herrn Siebenhaar möchte ich gleich mal tanzen. Da würde ich ihm, eh er sich versteht, ganz einfach 'nen Kuß geben, mir nichts — dir nichts.

Frau Henschel. Mir wär' der Siebenhaar freilich zu alt.

Franziska. Ihr Mann ist doch ebenso alt, Frau Henscheln.

Frau Henschel. Du Dare du; mei' Mann is um finfe Jahr jinger, verstanden?

Franziska. Aber er sieht doch viel älter aus. Der sieht doch so alt aus und so verrunzelt. Puh, nee, dem möchte ich keinen Kuß geben.

Frau Henschel. Nu sieh, daß du fortkommst, sonste nehm ich 'n Besen. Mach' du mer mein'n Mann schlecht! Wo soll ich denn gleich an'n bessern hernehmen? Wart' ock, wenn du in de Jahre kommst, du werscht ooch schonn merken, was das heeßt, an'n Mann haben dahier.

Franziska. Ich heirate gar nicht! Ich warte mal ab, bis 'n feiner Herr kommt, am liebsten 'n Russe — im Sommer — 'n Kurgast — von dem laß ich mich mitnehmen, raus in die Welt. Weit fort in die Welt; die Welt will ich sehn, nach Paris will ich reisen. Dann schreibe ich Ihnen auch mal, Frau Henschel.

Frau Henschel. Ich gloob immer, daß du amal durchgehst, Mädchel.

Franziska. Da könn' Sie sich heilig drauf verlassen. Herr Siebenhaar war ja auch in Paris, bei der Revolution, der kann sein erzählen. So 'ne Revolution möcht ich auch mal mitmachen; da muß man mit Barrikaden baun...

Wermelstkirch's Stimme. Franziska, Franziska! Wo steckst du denn wieder?

Franziska. Pst. Sagen Sie nichts.

Wermelstkirch's Stimme. Franziska! Franziska!

Franziska. Pst. Stille. Ich soll wieder vorne bedienen. Das ist mir scheußlich, das mag ich nicht.

Wermelstkirch's Stimme. Franziska!

Franziska. Das ist doch Papas Sache oder Mamas, oder sollen sie sich einen Kellner halten. Ich lasse mich nicht zur Biermamsell machen.

Frau Henschel. Das is doch 's Schlimmste noch lange nich.

Franziska. Ja, wenn das vornehme Herren wären, aber nichts wie Brunn'schöpfer, Kutscher und Vergleute. Da dank ich dafür. Das paßt mir denn doch nicht.

Frau Henschel. Wenn ich wie du wär', mir wär' das a leichtes: ich tät mer a scheenes Trintgeld machen. Du kennt'st der an'n hibsch'n Beehmen erspar'n, an'n hibsch'n Fennig beiseite legen.

Franziska. Böhmens und Sechser nehm ich nicht an. Und wenn der Herr Siebenhaar oder der Baumeister oder der Doktor Ballentiner mir mal was schenkt, da vernasch ich's gleich.

Frau Henschel. Das is' ja ebens. Der Appel fällt ebens nich weit vom Stamme. Vater und Mutter sein auch nich viel andersch. Ihr nehmt Euch die Schenkstube ebens nich wahr. Wenn Ihr Euch das Geschäfte tät' wahrnehmen: ausgeborgt mißt Ihr schonn haben 's Geld.

Franziska. Wir sind eben nich so geizig wie Sie.

Frau Henschel. Ich bin nich geizig, ich halt's bloß zusammen.

Franziska. Die Leute sagen, Sie wären geizig.

Frau Henschel. De Leute kenn' mich suchen, verstanden! und du da dazu. Mach', daß de 'naus kommst. Ich hab's nu satt, dei Gelapsche da; und wieder brauchste auch nich zu kommen. Mir is noch nich bange gewest nach dir. Am besten, man sieht und heert nischt von Euch! von der ganzen Pakasche mitsammen dahier.

Franziska, schon an der Thür, sich wendend, böse: Wissen Sie, was die Leute noch sagen?

Frau Henschel. Nischt will ich wissen, bloß 'naus mit dir. Sieh du dich oã vor, daß du nischt zu heer'n kriegst. Wer weesß, wie du stehst mit Siebenhaarn. Ihr beede werd's wissen, und ich weesß' auch. Zwanzig Mal wãr't ihr schon rausz geflogen mit eurer pol'schen Wirtschafft da vorne. Man mißte doch Siebenhaarn sonste nich kennen.

Franziska. Pfui, pfui und pfui! 25.

Frau Henschel. Pakasch, sag ich!

Die Mitteltür ist offen geblieben. Der eine von oben kommend, der andre den Gang herauf, treffen sich Siebenhaar und der Kellner George, so daß ihre Begegung im Rahmen der Thüre sichtbar wird. George ist wienerisch gekleidet, Hut, Stöckchen, langer Paletot, bunter Schlipf.

Siebenhaar. Was wünschen Sie hier?

George. Sie wer'n verzeih'n, ich habe beim Fuhrmann Henschel zu tun.

Siebenhaar. Der Fuhrmann Henschel ist nicht zu Hause. Sie haben das nun schon dreimal gehört: in meinem Hause ist kein Platz für Sie. Wenn Sie sich nun das künftig nicht merken, dann lasse ich Ihr Gedächtnis auffrischen; durch den Gendarm, verstehen Sie mich!

George. Herr Siebenhaar: ich muß doch sehr bitten, ich komm' nicht zu Ihn'. Die Leute wohnen in Ihrem Hause. Sie kenn' mir nichts Ehrenrühriges nachweisen.

Siebenhaar. Aber wenn ich Ihnen wieder begegne, dann laß ich Sie durch den Hausknecht rauschmeißen. Also richten Sie sich gefälligst danach. 26.

George tritt ins Zimmer ein, fluchend: Das laß ich druf ankommen! Das woll'n mer erscht abwarten.

Frau Henschel schließt heftig die Thür, die Wut über Siebenhaar schwer bemerkend: Mir sein auch noch da, a soll's erscht versuchen. Hier is unsre Stube, nich seine Stube, und wer de zu uns kommt, der kommt zu uns! Da hat a keen Wort nich 'neinzureden.

George. Wir woll'n 's amal abwarten, sag ich bloß, das kennt'n doch teuer zu steh'n komm'. Das kost' Pinke-Pinke, wenn ma' das anzeigt. Er is schon mal äklich reingefausst, mit dem Alfons, der vor zwee Jahren hier war. Mit mir fällt er noch viel äklicher rein: dreißig Taler Schmerzensgeld is mir zu wenig.

Frau Henschel. Die hat a erscht gar nich mehr in der Tasche, der Hungerleider, verdammte, dahier. Im ganzen Kreese muß a sich 'rumpumpen. Nische wie Schulden, wo man hinheert. Wie lange werd's dauern, da is a fertig, da muß a selber 'naus aus dem Hause, statts daß a andre Leute läßt 'nausschmeißen.

George hat den Überrock abgelegt, den Hut dazu aufgehangen und sucht nun die Federchen von Rock und Beinkleidern: Nu freilich. Das is ja auch gar kee' Geheimnis mehr. Se reden ja schon am Stammtisch davon. Kee' Mensch hat Mitleed, se genn's 'n alle. Mei jetziger Chef kann 'n schon gar nich verknusen. Bloß wenn er den Namen hört, wird er schon giftig. Holt Taschenspiegel und Taschentämmchen heraus und schniegelt sich. Weeß Gott, sagt a immer, der Siebenhaar! Wahrhaft'g, ich hab in den Manne mehr Haare gefunden wie bloßlich sieben.

Frau Henschel. Das will ich glooben, da werd a woll recht haben.

George. Nu sag' amal, haste 'was Warmes, Hannchen?

Frau Henschel. Warum biste denn gestern nich gekommen?

George. Du denkst woll, ich kann alle Tage weg? Ich hab' mich schwer genug heute kenn' losmachen. Gestern ging's bis um dreie in der Nacht.

Frau Henschel. Was war denn los?

George. Enne Feuerwehr-Sigung. Se ha'm doch 'ne neue Spritze gekooft, da woll'n se halt nächstens 'n Einweihungsfest geben. Da ha'm se eben 'ne Sigung gehabt.

Frau Henschel. Wenn die bloß an'n Vorwand zum Saufen hab'n. Derweil hab ich alleene gefessen und hab' gewart't bis tief in die Nacht. Semal — ich weefß nich, was das muß gewest sein! a Vogel muß sein ans Fenster geschlagen — da dacht ich, du wärscht's, und ging ich ans Fenster und macht' es uf. Hernach da ward ich aso verboft, ich konnte die halbe Nacht nich einschlafen. Sie schlägt mit der Faust schwach auf den Tisch. Ich weefß nich, ich bin auch noch immer verboft.

George. J, gar! Was soll mer sich lassen die Laune verderben? Er faßt sie um. Das is ja nich neet'ch! Warum nich gar!

Frau Henschel entwindet sich ihm: Dh nee! 's is wahr! Ich weefß nich, wie's kommt, 's muß een' ooch immer alles verquer gehn. De ganze Woche sitzt Henschel daheeme, und wenn a nu wirklich amal a bissel fort is, da muß man de Zeit verstreichen lassen.

George. Na aber, mer ha'm doch heute noch Zeit. A kommt doch erscht Montag wieder, denk ich.

Frau Henschel. Wer weefß, ob's wahr is?

George. Warum sollt's 'n nich wahr sein, daß wißt ich doch nich?

Frau Henschel. Der Mann muß amal daheeme sitzen. Frierer war das nich halb aso schlimm. Da war a wochenlang uf der Reese, heute da barmt a wer weefß wie sehr, wenn a bloß eene Nacht soll wo andersch schlafen. Und wenn a sagt, ich bleibe drei Tage, da kommt a mehrschstens am zweesten schonn heem. — Nu heerschte's: ich gloobe, das sein se gar schonn. Wer werd denn sonste aso knallen im Hofe!

George, nachdem er gehorcht, unterdrückt: Da soll'n doch gleich der Teifel hol'n. Verfluchtes Gemähre, verdammtes, dahier. Ma' hat sich ja kaum a bischen erwärmt. Da wer' ich wohl gleich wieder fortmissen, was? Das hab ich mir frei:

lich anders gedacht. Er zieht den Paletot wieder an und nimmt den Hut in die Hand.

Frau Henschel reißt ihm den Hut aus der Hand: Hier werd geblieben, was brauchste denn fortgehn? Vor wen soll ich mich fürchten, etwan vor Henscheln? Der hat zu kuscheln! Das sollte mir einfall'n. Wärscht du gestern gekommen, ich hab' dir's gesagt. Da wär uns kee' Mensch nich dazwischen gekommen: kee' Henschel nich und kee' Siebenhaar auch nich. Heute da is der Teifel los.

Pferdehändler Walther tritt ein, ein hübscher, strammer Kerl, gegen vierzig Jahr alt. Waschlilmütze, Pelzjackett, Jagdstrümpfe und langschäftige Stiefel; Fausthand; schuhe an Schnüren.

Walther. Henscheln, dei' Mann is draußen im Hofe. Gu'n Abend! Ich komm' bloß schnell amal 'rein: Ich will der an'n gutten Abend sagen. Hernach muß ich gleich wieder ufs Ferd. Scheene Brabanter haben mer gehandelt. U hat der ooch sonste was mitgebracht.

Frau Henschel. Ich dachte, ihr werd't erscht a Montag heemkommen.

Walther. Das wär' auch nich andersch sein geworden, mer sein ebens bloß bis Kanth geritten. Dort haben mer die Ferde verladen missen, sonste hätten se Hals und Beene gebrochen: aso schlechtes Laufen war bei dem Glatteis.

George. Mit der Eisenbahne geht's freilich schneller.

Walther. Was is denn das noch fer a Mannsbild dahier? Sie machen sich ja reene unsichtbar! Das is woll Schorsch! Ich gloobe immer! Der Kerl sieht ja aus wie a richt'ger Baron.

George. Ma' verdient äben besser drieben im Stern. Ich steh' mich halt äben bei weitem besser. Hier hat man sich alles vom Halse gerissen. Ich war ja dahier fast nackt zulezt, jetzt kann man sich eben wieder was anschaffen.

Walther. Nu rat amal, was a der mitbringt, Henscheln.

Frau Henschel. Was denn da, hä?

Walther. Ob de woll wersch't ane Freude haben!?

Frau Henschel. Mer wer'n ja sehn. Je nach dem's werd sein.

Walther. Nu da leb' oß gesund, sonste heißt mei' Weib.

Frau Henschel. Leb' gesund!

Walther. Leb' gesund!

George. Ich gomme gleich mit, gu'n Abend, Frau Henscheln.

Frau Henschel. Wollten Sie nich mit Henscheln noch sprechen?

George. Das hat je doch Zeit, das eilt je doch nich.

Walther. Wenn Se was mit'n zu reden haben, da lassen Sie's lieber bis morgen, Schorschl. Heute hat a andre Sachen im Koppe. Weeßte denn, was a der mitbringt, Henscheln?

Frau Henschel. Was soll a'n mitbringen? Schwas' nich aso!

Walther. Nu halt deine Tochter bringt a der mit.

Frau Henschel. — Was bringt a mer mit? — Ich hab's nich geheert!

Walther. Mer war'n halt in Duolsdorf und haben se geholt.

Frau Henschel. Ihr seid woll besoffen, há, ihr zwee beede?

Walther. Nee, nee, was ich sag'!

Frau Henschel. Wen habt ihr geholt?

Walther. Mir hat a ja nische davon gesagt; mer war'n halt uf eemal drieben in Duolsdorf und saßen im Krátscham.

Frau Henschel. Nu, und was weiter?

Walther. Mer saßen halt da, und nach an' kleen' Weilchen, da kam halt dei' Vater und brachte dei' Mädel.

Frau Henschel. 's is nich mei' Mädel!

Walther. Das weeß ich ja nich. Bloß aso viel weeß ich: a hat's halt draußen. A ging zu dein' Vater hin und sagte: das Mädel wár' hibsch. — Darnach nahm a's halt uf a Arm, und tat mit'n scheene. Soll ich dich mitnehmen, fragt' a's darnach, und da wollt's halt gleich.

Frau Henschel. Nu, und mei' Vater?

Walther. Dei' Vater kannte doch Henscheln nich.

Frau Henschel. Das is ja noch besser! Weiter nischt?! —

Walther, nun mehr an George seine Worte richtend: — Weiter war nich viel. A nahm's halt mit raus und sagte zu Vater: ich will bloß das Mädal amal ufs Ferd setzen. Die brillte bloß immer: reiten, reiten! Nu setzt' a sich halt uf sein'n großen Brabanter, ich muß't'n 's Mädal geruhig rufreechen. Darnach sagt' er hadje und ritt los.

Frau Henschel. Und Vater hat sich das lassen bieten?

Walther. Was wollt er'n machen? Da hätte ja dreiste ganz Duolsdorf kenn'n anricken. Was Henschel amal in a Händen hat... das wollt ich keen'n Menschen nich raten, dahier! Da getraut sich ooch keener im ganzen Kreesse, im Beesen mit Henscheln anzubinden. Der Vater wuß't ja nich, was 'n geschah. Uf eemal brillt' a ja dann ganz erbärmlich und schrie und fluchte ja mehr wie genung. De Leute lachten. Sie kannten doch Henscheln. Aber der meente bloß ganz geruhig: leb' gesund, Vater Schäl, ich nehm' se mitte. De Mutter daheem wart't schonn druf. Heer' uf zu saufen, sagt a'n noch, da werd auch für Vater bei Euch noch a Platz wer'n.

George. Adje, ich wer' lieber morgen mal vorsprechen.
George ab.

Frau Henschel. Und da denkt a, ich sollte se hier behalten? Und nie und nimmer werd das geschehn. Das is nich mei' Kind. Wie soll ich jeze dastehn vor a Leuten? Erst in Duolsdorf, hernach hier. Hat man sich etwa nich genug geschind't! Tag und Nacht, mecht' man sprechen, mit Gusteln. Nu kennte die Schinderei wieder anfangen. Das wär aso was! A soll sich in acht nehmen.

Henschel, ebenfalls in Pelzjacke, Schaftstiefeln, Jagdstrümpfen und Lederhosen usw., wie er vom Pferde gestiegen, erscheint in der Mittelthür. Er führt ein sechs-jähriges Mädchen, welches sehr schmutzig und zerlumpt angezogen ist, herein.

Henschel, halb fröhlich mit Bezug auf Hannes letzte Worte: Wer soll sich in acht nehmen?

Frau Henschel. — D, ich weeiß nich.

Henschel. Sieh amal, Hanne, wer hier kommt! —

Zu dem Mädchen: Geh amal, Berthel! und sag': gu'n Abend.
Geh ock und sag's! Sag': gu'n Abend, Mutter.

Berthel geht, nachdem sie sich schwer von Henschel losgemacht, welcher sie durch einige freundliche Schubsse vorwärtsbringt, quer durch das Zimmer auf Hanne zu, die in der Haltung einer Schmollenden auf der Ofenbank sitzt.

Frau Henschel, als das Kind ratlos vor ihr steht: Was willst denn du hier?

Berthel. Ich bin geritten uf an' scheen' Ferdel.

Henschel und Walther lachen herzlich.

Henschel. Nu also: da wer'n mer se hierbehalten! — Gu't Abend, Hanne! — Nu? Biste verbost?

Frau Henschel. Du sagtest doch, du wollt'st erschte am Montag heemkommen. Zehe hab ich reen nischte zum Abendsessen.

Henschel. A Sticke Brot und Speck werd woll da sein.

Er hängt die Mütze auf.

Frau Henschel reißt unsanft an der kleinen Bertha herum: Wie siehst'n du aus?

Henschel. — Du werst'r bald missen was koofen zum anziehen. Se hat bald gar nischte mehr uf'n Leibel. 's war gutt, daß ich tichtig Decken mithatte, sonste wär' se mer vollens erstarrt hierieber. Nachdem er die Pelzjacke aufgehangen, sich die Hände gewärmt usw. usw.: Am besten 'nein in a Waschtrog mit'r.

Frau Henschel, unwillkürlich: Am besten, du hätt'st se gelassen, wo se war.

Henschel. Was sagste?

Frau Henschel. Nischte.

Henschel. Ich dachte, du sagst was. — Immer 'nein in a Waschtrog, hernach ins Bette. A Kopp, den kannst'r noch a bissel absuchen. Ich gloobe immer, 's hat Equartierung. Berthel heult. Was is denn? Zerr' se ock nich aso.

Frau Henschel. O, plarr' nich, Mädal, das fehlte noch.

Henschel. Du mußt a bissel freindlich mit'r sein. Das Mädal is dankbar fer jedes Wort. Sei stille, Berthel, sei stille!

Berthel. Ich will zu Vatern.

Henschel. Du bist ja bei Muttern. Mutter is gutt. — Ich bin sehr zufriede, daß mer se da haben; 's war heechste Zeit. Sonste hått ich se kenn'n uf'n Kirchhose suchen.

Frau Henschel. Das is nich halb aso schlimm, wie du's machst.

Henschel, stusig, doch gütig: Was heeßt denn das? — Pause.

Walther. Zeje lebt mer gesund, ich mach' mich davon.

Henschel. Nee, wart' ock, mer trinken erscht a Glas Grog.

Frau Henschel. Ja, ja, wenn bloß Rum im Hause wär'.

Henschel. Du kannst'n doch hol'n bei Wermelstirchen.

Frau Henschel. Ich will mit den Leuten nischt nich zu tun haben.

Walther. Nee, nee, ich muß heem. Ich hab' keene Zeit. Ich hab' noch an' halbe Stunde zu traben. Zu hanne: Ich wer' der beileibe nich zur Last liegen. •

Frau Henschel. Wer hat denn da davon gered't?

Walther, launisch: Nische! Ich wollte auch gar nischt gesagt haben. Gott soll mich bewahr'n! Ich laß mich nich ein. Mit dir is a beeses Kirchenessen. Hadje, lebt gesund!

Henschel. Leb' gesund! — Un'n scheen'n Gruß fer dei' Weib, verstanden?

Walther, schon von außen: 's gutt! Gu'n Abend! Ich wer'sch nich vergessen. Walther ab.

Henschel. Nu? Hab ich's nu etwa nich recht gemacht?

Frau Henschel. Was soll ich denn zu a Leuten sagen?

Henschel. — — — Du werscht dich doch deiner Tochter nich schämen!

Frau Henschel. — Wer sagt denn das, hå? — Mir is das egal! — Du willst's ja nich andersch, wenn se mich schlecht machen. Du stellst's ja druf an! Zu dem Kinde, barsch: Da hier, trink Milch! Hernach fort und schlafen mit dir. Berthel trinkt.

Henschel. Werscht du das dahier aso weiter treiben?

Frau Henschel. Was treib ich denn Beeses?

Henschel. Halt mit dem Mädél.

Frau Henschel. Die wer' ich nich fressen, beileibe nich!
Sie bringt das stillweinende Kind in die Kammer, zu Bett.

Henschel, hinter ihr dreinsprechend: Zum fressen is se ja auch nich da. Da hätt ich se nich erscht brauchen mitbringen.
Kleine Pause. Hanne kommt allein wieder.

Henschel. Wenn man's bloß wist, wie man's euch recht macht. 's is eemal keen Auskommen mit euch Frauweikern. Du hast dich doch immer aso gestellt...

Frau Henschel, boshaft weinerlich: Das is an' Liege, wenn de's willst wissen.

Henschel. Was wär an' Liege?

Frau Henschel, wie oben: Ich bin dir mit Bertheln niemals gekommen. Kaum daß ich dir eemal hab' von ihr gered't!

Henschel. Das sag ich ja nicht. Was brillst'n aso! — Drum ebens, weil de nischt hast gesagt, da wollt ich der weghelfen über dei' Schweigen.

Frau Henschel. Kannst du nich fragen? — Ma' fragt doch. eh' man aso was anstellt.

Henschel. Nu wer' ich der was sagen: 's is heute Sonnabend. Ich hab' mich gesput't aso viel wie ich konnte, bloß daß ich und wollte daheeme sein. Ich dachte, du werscht mich andersch empfangen. Nu, wenn's halt nich is, da kann ich's nich ändern. Bloß laß mir mein'n Frieden. Haste geheert!

Frau Henschel. Den raubt dir kee' Mensch nich.

Henschel. Haste geheert? Ich will mein'n Frieden und weiter nischt. So weit hast du's richtig gebracht. Ich hab' mer nischt Beeses dabei gedacht. Gustel is tot. Die kommt nich mehr wieder. Die hat sich de Mutter auch noch geholt; 's Bett is leer; mer sein alleene. Warum sollten wir uns des Mädels nich annehmen? Ich denke aso und bin nich sei' Vater. Um wieviel mehr sollt'st du so denken, da du doch Mutter bist zu dem Kinde.

Frau Henschel. Da haste's! Nu werd's een'n schonn vorgeschmissen.

Henschel. Wenn de nich ufheerst, geh ich avor zu Wermels

firchen und komme die ganze Nacht nich heem. Du willst mich woll gar aus'm Hause treiben? — Ich denk immer, 's werd amal andersch wer'n, aber 's wird bloß immer schlimmer. Ich dachte, wenn de dei' Mädels wersch haben, da wersch du a bissel zu Verstande kommen. Wenn das nich bald a Ende nimmt . . .

Frau Henschel. Also viel sag ich: bleibt se im Hause und sagst du a Leuten, das wär' mei' Mädels . . .

Henschel. Sie wissen's ja alle! Was soll ich denn sagen?

Frau Henschel. Da kannst du druf rechnen: ich laufe fort.

Henschel. Lauf, lauf, was du kannst, also viel, wie du willst. — Du sollst dich schämen, also lang wie du bist!!

Der Vorhang fällt.

Vierter Akt

Die Schenkstube von Wermelskirch. Ein flaches, weiß getünchtes Zimmer; links eine ins Hausinnere führende Thür. Die Rückwand, von links nach rechts, bildet in der Mitte des Raumes eine Ecke und setzt sich rechtwinklig in den Hintergrund fort. So entsteht ein zweiter gangartiger Raum mit einer weit zurückgelegenen Hinterwand. Die rechte Seitenwand dieses Raumes, welche zugleich die des Vorrerraumes ist, hat eine Glastür ins Freie und mehr nach vorn ein Fenster. — An der Rückwand, vorn links, ist das Schenkstübchen etabliert mit vierkantigen Schnapsflaschen, dem Bierapparat, Gläsern usw. usw. Hellpolierte Kirschbaum-Möbel, Tische und Stühle, sind aufgestellt. Ein roter Vorhang trennt den Querraum von dem dahinter sich anschließenden Längsraum. In diesem ebenfalls viele Tische und Stühle; ganz hinten ein Billard. Bildrücke, meist Jagdszenen darstellend, sind aufgehängt. Wermelskirch, im Schlafrock und langer Pfeife, sitzt und spielt das Pianino, welches links an der Wand steht. Drei freiwillige Ortsfeuerwehrmänner spielen Billard. Vorn rechts brütet Hauffe über einem Schnapsglase; er ist merklich herabgekommen. Frau Wermelskirch, eine zigeunerhaft schmunzliche Alte, wäscht Gläser hinter dem Schenkstübchen. Franziska hockt auf dem Fensterbrett rechts und spielt mit einem Kästchen. Kellner George steht bei seinem Glas Bier vor dem Schenkstisch; er trägt elegantes Frühjahrs-Kostüm, Lackschuhe, Glaces und hat den Zylinder auf dem Kopf.

Wermelskirch spielt und singt:

Als ich einst Prinz war von Arkadien,
Lebt ich in Reichthum, Gut und Geld.

George, der die Tanzbewegungen dazu gemacht hat: Na! immer weiter im Terte.

Wermelskirch, künstlich hustend: Geht nich! — Stockheiser!
— Na, überhaupt...! — Nochmal anfangen!

Als ich einst Prinz... hustend

Als ich einst Prinz war von Arkadien,
Lebt ich in Reich... lebt ich in Reich...

Ich, hol's der Teufel!

George. Immer weiter im Terte! Das war doch ganz richt'ch! Das war doch ganz scheene!

Wermelskirch. Ich wer' Euch was husten! 's geht eben nicht mehr.

George. Das begreif ich doch nich. Das ist doch die scheenste Kammermusik.

Wermelskirch. Kammerjägermusik!

George. Meinswegen ooch. Den Unterschied kenn ich ja so genau nich. Nu, Freilein Franziska, was lachen Sie denn?

Franziska. Weil Sie so schöne Lackshuhe an haben!

George. Nu allemal. Ich kann doch nich barfuß gehn. Geben Sie dem Manne ooch 'n Glas Bier. Wie wär'sch mit 'n Gläschen Danziger Goldwasser, Freilein Franziska? Ei ja, meine Lackshuhe, die sind scheene. Kosten mich ooch vier harte Taler. Nu, man kann 's ja haben. Man kann sich 's ja leisten. Im „Schwert“ da verdient man doch wenigstens was. Freilich, wie ich im „Stern“ drieben war, da hätt ich mer freilich keene Lackshuh' nich kenn' beschaffen.

Wermelstkirch. Gefällt's Ihnen also besser im „Schwert“?

George. Nu allemal! So 'n gemietlichen Chef, wie ich 'n jezt haben tu', hab ich nich gehabt, solange wie ich in meinen Medjeh drinne bin. Mir stehn Ihnen ja wie zwoe Freinde mit'nander, wie zwoe Brieder, mecht'ch sprechen; zu dem kennt ich „Du“ sagen.

Wermelstkirch. Das ging nu mit Siebenhaar freilich nicht. Franziska lacht heraus.

George. Nu sehn Se 's: Hochmut kommt vor dem Fall. Bierzehn Tage — drei Wochen, da is Auktion, da kann ich mer seine goldene Uhr koofen.

Wermelstkirch. Kaufen Sie doch das ganze Haus.

George. Einstweilen noch nich; so was muß man abwarten, und 's is ja ooch schon verkooft, außerdem Prost, meine Herrn — Ihr Wohl, meine Herren! Nämlich, wenn 's alle is, gibt's 'n noch mehr. — Der Käufer heeßt Erner? Was? Der s' gekooft hat? U wird ja bloß Brunn' fillen und versenden; das Gasthaus will å ja woll verpachten. — Ich tät's gleich pachten, wenn ich 's Geld hätte.

Hauffe. Gehn S' oå zu Henscheln, der werd 's Ihn' schonn geben.

George. Ih, wissen Se 'was, das wär' gar nich so unmeeglich.

Hauffe. Nee, nee, Sie stehn ja sehr gutt mit der Frau. Franziska lacht heraus.

George. Nu warum ooch nich? Die Frau is gar nich so iebel, heern Se! Wer'sch weesß, wie's gemacht wird, kann ich Jhn' sagen, dem fressen de Weiber aus der Hand.

Hauffe. Nu, wenn Sie und haben das aso weit gebracht, daß de Henscheln und tut Jhn' aus der Hand fressen, da missen Sie Ihre Sache verstehn. Fabig kommt, den Zugstrick um die Schultern. Er setzt sich bescheiden in eine Ecke.

George. Da sehn S' es, das is ja doch, was ich sage! Das kann mer sobald kee' andrer nich nachmachen; wer da nich ganz uf'm Posten is, der kann Jhn' die scheenste Keile besehn.

Wermelskirch. Na, 's is ja noch nicht aller Tage Abend. Siebenhaar tritt ein von links. Wo Henschel hinhaut, wächst auch kee' Gras. Ergebener Diener, Herr Siebenhaar.

Siebenhaar, etwas blaß: Guten Morgen!

George. Ich wer' mal 'n bißchen zum Billard gehn. Er nimmt sein Bier und verschwindet in die hintere Abteilung.

Siebenhaar, sich an dem Tische nächst dem Klavier niederlassend: Sie haben doch eben gesungen, Herr Wermelskirch. Lassen Sie sich nicht stören, bitte.

Wermelskirch. — Wie? Ich? Gesungen? Das ist wohl nicht möglich! Ja, wissen Sie, ich bin tief gerührt. Wenn Sie es sagen, dann muß es wohl wahr sein. Erlauben Sie, daß ich mich zu Ihnen setze? Bring mir auch eine Gräzer, Franziska!

Siebenhaar. Na, wenn man bedenkt: vor drei, vier Jahren, damals waren Sie doch absolut stockheiser, da haben Sie sich doch sehr erholt.

Wermelskirch. Was nützt mir das alles, Sie haben ja recht. Halbwegs hat man sich nu wieder 'raufgetrabbelt, aber jetzt: wer weiß, was nu wieder wird.

Franziska stellt die Gräzer vor Siebenhaar; zu Wermelskirch: Ich bringe deins auch gleich.

Siebenhaar, nachdem er getrunken: Was soll denn werden, was meinen Sie denn?

Wermelskirch. Ich kann ja nicht recht was Bestimmtes

sagen, ich weiß ja nicht recht, aber sehen Sie, es juckt mich in allen Knochen. Ich glaube, wir kriegen ander Wetter. Ohne Spaß, ich habe so allerhand Merkmale, alte Komödianten-Routine. Damals wußte ich, als mir der Brunnen so gut tat: hier bringen mich keine zehn Pferde weg, und richtig, keine vier Wochen vergingen, da war meine Schmiere aufgelöst. Jetzt werde ich wohl den verdammten Karren doch wieder weiter schieben müssen. Wer weiß, wohin?

Siebenhaar. Wer weiß, wohin! So geht's in der Welt. Ich, meinstells, bin ganz froh darüber!

Wermelskirch. Sie stehen auch noch in den besten Jahren. Ein Mann wie Sie findet überall seinen Platz in der Welt. Mit mir altem Hunde ist das was ganz anders. Wenn ich mein bißchen tägliches Brot hier verliere, ich meine, wenn ich die Kündigung kriege, was bleibt mir dann übrig, möcht ich bloß wissen? Ich müßte mir grade 'ne Drehorgel zulegen. Franziska könnte ja sammeln gehn.

Franziska. Da würde ich mich gar nicht genieren, Papa.

Wermelskirch. Das glaube ich, wenn 's nämlich Du: katen schneite.

Franziska. Aber nein, Papa, wie du immer redest, du könntest doch wieder zur Bühne gehen.

Wermelskirch. Nicht mal ins Affentheater, mein Kindchen.

Siebenhaar. Hat Ihnen Herr Erner was angedeutet? Er wollte doch alles, wie er mir sagte, im großen Ganzen beim alten lassen!

Wermelskirch. Zum großen Ganzen gehör ich wohl nicht!

Frau Wermelskirch kommt in großer Aufregung an den Tisch: Herr Siebenhaar, ich muß Ihnen sagen. Sie können mir glauben, Herr Siebenhaar. Ich bin eine alte, fünfzigjährige Frau, ich habe schon manches, wahrhaftig, erlebt, aber wie man uns hier so hat mitgespielt — nein, wirklich, das ist ja . . . da weiß ich schon gar nicht . . . das ist ja die purste, reine Gemeinheit, die purste, nichtswürdigste Bosheit ist das, die reinste Niedertracht, könn'n Sie mir glauben.

Wermelstkirch. Ich, Mutter, fang du mir auch noch an! Mach' mal und zieh dich gefälligst zurück, sei so gut, hinter deine Verschanzung!

Frau Wermelstkirch. Was hat unser Fränzchen diesem nichtswürdigen Weibsbild getan?

Franziska. Ach laß doch, Mama!

Frau Wermelstkirch. Im Gegentheil. Sollen wir denn auch alles ertragen? Soll man sich gar nicht dagegen wehren, wenn sie einen ums Brot bringt? Wenn sie Sachen austreut von unsrer Tochter? — Zu Siebenhaar: Ist Ihnen das Kind je zu nahe getreten?

Wermelstkirch. Mama, Mama! Jetzt komm mal, Mama! So! Ruh' dich mal aus! Die Stelle ist schon ganz hübsch gegangen. Heut abend repetieren wir wieder. Er fährt sie hinter das Schenkstüms, wo man sie noch ein Weilschen schluchzen hört.

Wermelstkirch, der wieder Platz nimmt: Im Grunde genommen hat sie ja recht. Ich habe auch schon so munkeln gehört, daß Henschel die Schenkstube pachten wird. Da steckt natürlich die Frau dahinter.

Hauffe. Wer soll denn sonst dahinterstecken? Wo's bloß an' Stänkerei gibt irgend im Dorfe, da braucht eens gar nicht erscht weiter zu fragen. De Henscheln hat eemal a Teifel im Leibe.

Fabig. Und uf de Schenkstube spitzt se schon lange.

Siebenhaar, zu Hauffe: Hauffe, man sieht Sie ja gar nich mehr. Wo sind Sie denn eigentlich hingeraten?

Hauffe. Wo wer' ich ooch hingeraten sein? Ins Unglücke bin ich halt 'neingeraten, und der mich hat 'neingestossen dahier, das war auch das sackermenschte Weibsbild. Nu wer denn sonst, mecht ich bloß wissen? Mit Henscheln hab ich doch nie nischt gehabt.

Fabig. Sei' Weib hat ebens die Hosen an.

Hauffe. Ich bin er nich mehr gefirre genug. Der Jüngste is man ja freilich nich mehr. Um de Schirzenbändel wer' ich er auch nich mehr gehn, und das ebens will se, das muß man

kenn'n. Die is aso hitzig, mecht' man sprechen . . . die kriegt nie genug. — Derwegen aber: arbeiten kann ich. Die jungen Kerle, die se sich anschafft, die sein doch aso stinkmadig faul, die arbeit ich noch dreimal in a Sack.

Siebenhaar. Der alte Henschel kann einem leid tun!

Hauffe. Is a's zufriede, was geht's mich an! Aber das ich steif uf de Knochen bin, das sollt a wissen, woher das kommt. Mit Faulenzen bin ich's nich gewor'n; und wenn a heute und hat a Kasten voll Geld dahier, a gutt Zeel hab ich 'm mit erschind't.

Siebenhaar. Ich kann mich ja noch ganz gut erinnern, Sie haben doch schon bei Wilhelm Henschels Vater gedient.

Hauffe. Nu was denn sonste! 's is auch nich andersch. Und Wilhelms Ferde hab ich gefittert bei achtzehn Jahre dahier und drierber. Hab eingespannt und hab ausgespannt, hab' Wintersch und Summersch Reesen gemacht. Bin nach Freiburg gefahren und nach Breslau gefahren, bis 'nuf nach Bromberg hab ich muß kutschen. Manch liebe Nacht hab ich missen im Wagen schlafen. Ohren und Hände sein mer ver-froren, Frostbeulen hab ich an beeden Fießen aso groß wie Birnen. Jeße jagt er mich fort, jeße kann ich gehn.

Fabig. Das is alles bloß de Henscheln. Er selber is gutt.

Hauffe. Was hat a sich mit dem Weibe behängt! Jeße kann a sehn, wie a fertig wird. A konnte's ja kaum erwarten, dahier. De Henscheln war ja kaum richtig kalt, da lief a doch schonn, mit der neuen Hochzeit machen.

Siebenhaar. Man hat sie ja eben nicht so gekannt.

Fabig. Ich kantt' se genau. O jemersch nee. Hätt er mich gefragt, ich hätt's 'm gesagt. Wenn er Gusteln wollte der Mutter nachschicken, da gab's gar kee' besseres Mittel dafier; er muß't'r die Hanne zur Stiefmutter geben.

Hauffe. Ja, ja, — nee nee, ich sag' weiter gar nischt. Da hat schon manch eener a Kopp geschittelt. Aber das kommt 'm noch amal heem. Dazumal haben sich de Leute gewundert, heute traun s'm 's Schlimmste zu.

Siebenhaar. Das ist jedenfalls bloß Matsch und Eratsch! Pferdehändler Walther tritt ein, Schafstiefel, Jagdjoppe, Mütze und Peltsche. Er setzt sich an einen der Tische und macht Zeichen zu Franziska, die ihm bald Bier bringt.

Hauffe. Das sagen Sie also, wer weest, ob's wahr is. Wenn aber die Toten wiederkämen und täten sprechen: de alte Henscheln kenne woll was erzählen dahier. Die konnte nich leben, die wollte nich leben. Und was 's Haupt is: die sollte nich leben.

Siebenhaar. Hauffe, nehmen Sie sich in Obacht. Wenn Henschel mal von der Sache Wind kriegt...

Hauffe. Da brauch ich mich gar nich in Obacht nehmen. Das sag ich an' jeden ins Gesichte. Die alte Henscheln hat missen sterben. Ob s' sie vergift't haben, das weest ich ja nich, dabei bin ich ja nich gewest. Mit richt'gen Dingen is das nie und nimmer mehr zugegangen. Die Frau war gesund, die hätte noch kenn' dreißig Jahre leben! Siebenhaar trinkt aus und geht.

Walther. Daß die gesund war, das kann ich bezeugen. Meine Schwester wer' ich woll kenn' am Ende. Die war im Wege, da mußt se abschieben. Siebenhaar geht ruhig hinaus.

Wermelskirch. Meine Herren, vielleicht eine Prise gefällig? Gedämpft, vertraulich: Meine Herren, Sie gehen doch, scheint mir, zu weit. Sehn Sie sich den Mann mal an. Gestern, spät am Abend, saß er noch hier. Der Mann hat so tief geseufzt, sage ich Ihnen — — — es war weiter niemand im Lokal — es ist mir ordentlich nahe gegangen.

Hauffe. 's beese Gewissen plagt 'n halt.

Walther. Oh, laßt mich bloß mit den Henschel zufriede. Er kommt mer schon oben zum Halse 'raus. Mir beede sein lange fertig mit'ander.

Wermelskirch. Ach nein, Herr Siebenhaar hat schon recht, es muß einem leid tun um den Mann.

Walther. Das kann a halt'n wie a will, meinswegen. Aber was ich von Henscheln zu denken hab'... da braucht mir kee' Mensch nische mehr zu sagen.

Henschel und der Schmiedemeister Hildebrant treten von rechts ein. Henschel hat die kleine Bertha, sauberer gekleidet wie früher auf dem Arm. Es entsteht eine kleine Pause der Betretenheit unter den Anwesenden.

Wermelstirch. Schön willkommen, Herr Henschel!

Henschel. Guten Morgen, mit'nander.

Franziska. Nu, Berthel, wie geht's?

Henschel. Sprich: sein Se bedankt! Na, kannste nich sprechen? 's geht ja, man muß ja zufriede sein. Guten Morgen, Schwager. Er reicht Walther lässig die Hand, die dieser ebenso ergreift. Wie geht's — wie steht's?

Walther. Wie soll mir's gehn? Wenn's besser wär', schad't's nischt! Du bist ja die reene Kinderfrau.

Henschel. Ja, ja, 's is wahr, 's is bald nich andersch.

Walther. Man steht dich ja bald nich mehr ohne das Mädél. Kannste se nich bei der Mutter lassen?

Henschel. Die muß bloß immer scheuern und schaffen. Da is 'r das Dingel bloß im Wege. Er setzt sich auf die Wandbank neben dem Schenkstims, unweit seines Schwagers, das Kind auf dem Schoß. Ihm gegenüber nimmt Hildebrant Platz. Wie steht's, Meester Hildebrant, was wer'n mer'n trinken? Un' Ruffe Bier hab'n mer, denk ich, verdient. Zwee Ruffen Bier und zwee Gläsel Korn!

Hildebrant. Das Nas hat mich richtig ufgeschlagen!

Henschel. 's reene Füllen und hat solche Kräfte und alle vier Eisen hintereinander. — Guten Morgen, Hauffe.

Hauffe. — Morgen! —

Henschel. — — — U is a bissel brummig. Lassen mer'n zufriede.

Fabig. Herr Henschel, koofen Se mir was ab. U Nadelbichsel vielleicht fir de Frau, a hibsch Kämmel vielleicht, ins Haar zu stecken! Die Anwesenden lachen. Der Schorsch, der Kellner, hat auch eens gekooft.

Henschel, der gutmütig mitlacht. Oh, laß du mich mit dem Krame in Frieden! Zu Wermelstirch: Geben S'n ock ooch ane Ruffe Bier! — U pußiges Männel, wo is 'n der her?

Hildebrant. Das is doch, denk ich, der Fabig von Duolsdorf. 's nischnitigste Luder im ganzen Kreese.

Henschel. Da hått ich ja auch a fleer' Pflanzel von Duolsdorf.

Fabig, zu Bertha: Mir sein doch vooch gute Bekannte, nich wahr?

Bertha, zu Fabig: Zuckernissel will ich doch haben!

Fabig. Nee, ... die weesß schon, wer ich bin. Ich will amal suchen, ob ich was finde!

Bertha. Draußen, im Wagen!

Fabig. Nee, hier, in der Tasche. Er gibt dem Kinde Zuckerzeug. Nu siehste's, Mädels, du kommst aus a Wirtshäusern eemal nich 'raus. Dazumal nahm dich der Großvater mit, heute mußte mit Henschel-Wilhelm 'rumziehn.

Henschel. Sprich: kimmer 'du dich um dei' altes Gelumpe. Fir mich is gesorgt. Immer mach' und sag's'n!

George kommt lebhaft aus dem Billardzimmer.

George, ohne Henschel zu bemerken: Das hått ich doch nimmermehr nich gegloobt, der Kerl frißt je Glos wie nischt gut's, wahrhaft'ch. Immer 'ran an de Kreide, Freilein Franziska; eene Lage Bier, mir sind fünf Mann!

Franziska hat Bertha auf den Arm genommen. Sie geht mit dem Kinde hinter das Schentfims: Berthchen erlaubt's nicht, ich kann jetzt nicht.

George. Weesß Gott, Meester Henschel, da sind Sie ja vooch!

Henschel, ohne George zu beachten, zu Hildebrant: Sollst leben, Hildebrant! Sie stoßen an und trinken.

Fabig, zu George, welcher ein wenig betreten an einem der Tische seine Zigarre ansteckt: Sag'n's ock, Herr Schorsch, Sie kenn'n woll heyen?

George. Nu allemal! Weshalb meen' Se denn?

Fabig. Sie waren ja verschwunden vorhin wie a Licht.

George. Nu eben, was soll man sich denn erst einlassen, ich begeh' mich mit Siebenhaar eemal nich.

Fabig, mit Dhrseigengeste: De Leute sagen, 's hått eingeschlagen. — Im Vorübergehen zu Hauße: Du hast woll 's große Los gewonnen?

Hauffe. Mogote, verfluchter. Lachen.

Fabig. Ja, ja, ich bin auch eener.

Henschel. Is wahr, du bist jeze bei Rentwischen unten?

Hauffe. — Was geht'n das dich an?

Henschel, lachend und gleichmütig: Nu seht ock den widerborstigen Kerl! Er sticht wie a Igel, wo man'n tut anfassen.

Walther. Na, nu werscht woll du bald hier unser Wirt sein?

Henschel, nachdem er ihn kurz bestreudet angesehen: — Dadavon is mir nischt nich bekannt!

Walther. Ich dachte. Ich wees nich, wer mir's gleich sagte.

Henschel, nach einem Trunt, gleichgültig: Der dir das sagte, der muß getraunt haben. — Pause.

Hildebrant. In dem Hause kommt alles jeze untereinander. Wer wees, wie's werd! Und aso viel sag ich: nach Siebenhaarn werd' Ihr alle noch seuffzen!

Henschel, zu Hauffe: Du kennst amal rieber nach Landshut fahren. Dort hab ich zwee neue Kutschferde zu stehn. Hättst mer se kenn'n amal runterreiten.

Hauffe. Ich wer' der was sch. . . . en, wer' ich der was!

Henschel, lachend, doch gleichmütig: Jeze kannst aber sitzen, biste werscht schwarz wer'n. Ich kimmere mich nich mehr aso viel um dich.

Hauffe. Du hast auch vor deiner Tiere zu fehr'n!

Henschel. 's is gutt, 's is gutt, wir lassen's gutt sein!

Hauffe. Du hast Unflat genug im eegnen Hause.

Henschel. — Hauffe, ich sag' der'sch, ich tu's nich gerne. Aber wenn de dahier an'n Krakehl willst anfangen, da sag ich der'sch bloß: da schmeiß ich dich 'naus.

Wermelkirch. Pst, Friede, Herrschaften! Friede! Friede!

Hauffe. Du bist hier nich Wirt! Du kannst mich nich 'nausschmeißen. Du hast hier nich mehr zu sagen wie ich. Ich laß mir von dir's Maul nich verbieten. Von dir nich und von dei'm Weibe nich, do meegt ihr schonn ausheßen, was ihr

wollt, ihr beede mit'nander, dei' Weib und du, das sicht mich ooch nich aso viel an!

Henschel, ohne sichtbare Aufregung, erfaßt Hauffe vorn an der Brust, steht auf, schiebt den nutzlos Widerstrebenden rückwärts zur Thür, wendet sich selbst kurz vorz her, drückt mit der Linken die Klinke der Glastür hinunter und setzt Hauffe hinaus; gesprochen wird dabei folgendes:

Hauffe. Ich sag' der'sch: laß los; laß los, sag ich bloß. Wermelskirch. Herr Henschel, das geht nicht, das kann ich nicht zugeben.

Henschel. Ich hab' der'sch gesagt. Jetze is nischt zu machen!

Hauffe. Was? willst du mich wirgen? Sollst los lassen, sag ich! Du bist hier nich Wirt.

Frau Wermelskirch, über das Schenkstims: Was soll denn das heißen? Das geht doch nicht, Ludwig! Das darffst du dir doch nicht gefallen lassen!

Fabig, während Henschel mit Hauffe schon nahe der Thür im Seitensraum ist: Das lassen Se gutt sein, da is nischt zu machen. Der Mann, der is wie a Anthelet. Der beist in de Tischkante beist a 'nein und hebt a Tisch mit a Zäh'n in de Heeh, da fällt auch noch nich a Schnapsgläsel um. Den brauch't's bloß einfallen, kann ich Jhu' sagen, da liegen mir alle mit'nander draußen. Hauffe ist hinausgeworfen, Henschel kommt zurück.

Henschel, sich bei allgemeiner Stille niederlegend: A läßt eemal keene Ruhe, der Krop.

Erster Feuerwehrrmann, welcher aus dem Willardzimmer hers eingekommen, am Schenkstims einen Schnaps getrunken hat: Ich mechte bezahl'n! 's is besser, man geht. Uf de Letzte fliegt man sonste auch noch 'naus.

Wermelskirch. Jh, noch 'n Glas Bier! Das fehlte noch grade. Um Ende bin ich doch einstweilen noch da!

Walther. Wenn du's aso machst, Henschel-Wilhelm, wenn de werscht hinterm Schenkstims stehn und werscht hier statts Wermelskirchen der Wirt sein, das kann ich der sagen: viel Gäste werschte aso nich erhalten.

Henschel. Uf solche Gäste kommt's auch nich an.

Walther. Aussuchen werschte se halt nich kenn'n. Hauffe zahlt auch nich mit falschem Gelde.

Henschel. Vor mir mag a zahn, mit was a will! Aber jehe sag ich der'sch noch amal: komm mer nich wieder mit der Geschichte. Ich iebernehme die Wirtschafft nich. Wenn ich se tät iebernehmen dahier: ich mißt's doch am allererschten wissen. Nu also! Roof ich amal an' Wirtschafft, da wer' ich der's sagen. Hernach kannste mer auch an'n Rat geben; und wenn der'sch nich paßt und du kommst nich zu mir, nu jemersch, da mußte's halt bleiben lassen, Schwager. Der Feuerwehrmann, heftig die Lüre zuschlagend, ab.

Walther. Man mechte woll auch gehn...! Er macht Anstalten zu zahlen.

Wermelstkirch. Herr Henschel, das ist doch aber nicht recht, Sie treiben mir ja meine Gäste fort!

Henschel. Nu aber, ihr Leute! Jetzt sagt mir amal, wenn der jehe fortlooft, was geht'n das mich an? Vor mir kann a hocken bis morgen frih!

Walther steck das Geld wieder ein, in steigender Heftigkeit: Du hast hier keen'n Menschen 'naus zu schmeißen. Du bist hier der Wirt nich!

Henschel. — Weeßt du etwa noch was?

Walther. Man weeß gar manches, man schweigt bloß lieber. Weese Geschichten! Wermelstkirch weeß das am allerbesten.

Wermelstkirch. Wieso denn ich? Aber hören Sie mal an...

Henschel, gesammelt und fest: Was wissen Sie, há? Immer 'raus mit der Sprache! — Der eene weeß das und der andre weeß jenes. Damit wissen se beede an'n Dreck.

Walther, in veränderter Tonart: Wenn du bloß und wärscht noch der alte wie frieher; aber wer weeß, was in dich gefahren is. Dazumal hast du doch dagestanden: de Leute kamen von weit und breit und holten bei Henschel-Wilhelm Rat. Und was der sagte, das war, mecht' ma' sprechen, wie a

Gesetze, das stand, kann man sagen. Wie Amen in der Kirche war das. Jeze is gar kee' Auskommen mehr mit dir.

Henschel. Immer weiter im Texte.

Walther. Nu ebens, das werschst du woll selber merken. Frieher, da hatt'st du bloß Freinde, heute, da kommt kee' Mensch mehr zu dir, und wenn se und wollten auch zu dir kommen, da bleiben se wegen dem Weibe weg. Zwanzig Jahre hat Euch der Hauffe gedient, uf eemal paßt a dem Weib nich mehr und du, du nimmst'n bei der Krawatte und schmeißt'n 'naus! Was is denn das? Die braucht bloß winken, da springst du auch schonn, statts daß du und nimmst der an'n ticht'gen Strick und treibst'r die Mucken grindlich aus.

Henschel. Wenn de nich stille bist, jekt, uf der Stelle — da nehm ich dich ooch noch bei der Krawatte.

George, zu Henschel: Meister Henschel, nur bloßig nich hinreißten lassen. Sehn Se, der Mann versteht's halt nich besser. Schnell ab ins Billardzimmer.

Walther. Ja ja, das gloob ich! Das bist du imstande; wenn eener kommt und sagt der de Wahrheit, der fliegt an de Wand. Aber so a Kerl, so a windiges Luder wie der Schorsch, der kann dich beliegen, Tag und Nacht. Dei' Weib und der um die Wette dahier. Du willst belogen sein, da laß dich beliegen! Aber wenn de noch Augen im Koppe hast, da sperr' se amal uf und sieh amal um dich, da sieh der den Kerl amal ord'nlich an. Die betriegen dich ja am lichten Tage!

Henschel will auf ihn los, bezähmt sich: Was hast du gesagt, há —? Nischte! 's is gutt. — Pause.

Fabig. 's richtige Aprilwetter is das heute; bald scheint die Sonne, bald graupelt's wieder.

Hauffes Stimme von außen: Dir wer' ich's heemzahlen, paß amal uf! Laß ock du's gutt sein! Wir sprechen uns wieder, uf'm Gerichte sprechen wir uns.

Walther trinkt aus und steht auf: Hadje, nischte fir unutt.

Henschel legt seine linke Hand um Walthers Handgelenk: Dableiben! Verstanden?!

Walther. Was soll ich denn noch?

Henschel. Das werd sich schonn finden. Du bleibst, sag ich bloß. Zu Franziska: Geh hinunter, mei' Weib soll kommen.

Franziska ab.

Wermelskirch. Aber lieber Herr Henschel, um Himmelswillen, machen Sie hier doch keinen Skandal. Ich kriege die Polizei auf den Hals, ich...

Henschel, in furchtbar ausbrechender Wutraserei, blaurot im Gesicht: Eher schlag ich euch alle tot — !!! Oder Hanne muß kommen, hierher uf der Stelle.

Walther, in fassungloser Bestürzung: Willem, Willem, mach' keene Tummheeten. Ich wollte ja gar nischt weiter gesagt haben. Wahrhaftig nich! — Und de Leute reden ja lauter Liegen.

Hildebrant. Willem, du bist ja a guter Kerl! Komm du oß wieder zu Verstande! Wie siehst denn du aus, hä? Sei oß vernünftig! Du hast ja gebrüllt! — Was hat's denn mit dir? — Das haben se geheert im ganzen Hause.

Henschel. Das soll jetzt heer'n meinswegen, wer will; aber du bleibst hier, und Hanne kommt her.

Walther. Was wer' ich ooch hier bleiben? Ich weeiß nich, zu was! Deine Sachen, die gehn mich nischte nich an. Ich meng' mich nich 'nein, ich will mich nich 'neinmengen.

Henschel. Hätt'st der das eher ieberlegt!

Walther. Was mir sonste noch haben, das kommt vors Gerichte; da wer'n mer ja sehen, wer recht behält. Ich wer' zu mein'n Gelde schonn kommen dahier. Vielleicht ieberlegt sich's dei' Weib doch a bissel, ob sie und tut an'n falschen Eid leisten. Das andere geht mich nischt nich an. Ich sag' der'sch, laß los, ich hab' keene Zeit. Ich muß nach Hartau, ich kann nich mehr warten. Siebenhaar kommt wieder.

Siebenhaar. Was ist denn passiert?

Wermelskirch. Ja, mein Gott, ich weiß nicht! Ich weiß gar nicht, was Herr Henschel will.

Henschel, fortgesetzt Walthers Geleht umklammert haltend: Hanne soll kommen, weiter nischt.

Frau Wermelskirch, zu Siebenhaar: Die Leute trinken ganz ruhig ihr Bier, da kommt Herr Henschel und fängt hier Streit an, als ob er hier Herr im Hause wäre.

Siebenhaar, abwehrend: Pst, pst, schon gut. Zu Henschel: Henschel, was ist Ihnen denn begegnet?

Henschel. Herr Siebenhaar, ich kann nich dafier. Ich kann nich dafier, daß das aso kommt. Da meegen Se denken, was Se woll'n. Ich kann nich dafier, Herr Siebenhaar.

Siebenhaar. Aber Henschel, was glauben Sie denn von mir, ich kenne Sie doch als ruhigen Mann.

Henschel. Ich bin schonn bei Ihren Herrn Vater gewest, und wenn's ooch zehntausendmal aso aussieht: ich kann nischt dafier, wie das aso kommt. Ich wees selber nich, was ich verbrochen hab! Ich bin niemals nich keen Krakehler gewest. Aber jete ist's aso gewor'n. Se krazen und beißen mich alle mit'nander. Der Mann hat Dinge gesagt uf mei' Weib, die soll a beweisen, sonst: gnade Gott!

Siebenhaar. Ach lassen Sie doch die Leute schwazen!

Henschel. Beweise! Beweise! Sonst gnade Gott!

Walthar. — Ich kann's beweisen, ich wer'sch beweisen. Da wer'n er nich viele sein in der Stube, die das nich wissen aso gutt wie ich. Dei' Weib is eemal uf schlechten Wegen. Ich kann nischt dafier, ich hätt's nich gesagt, aber soll ich mich etwa lassen von dir ins Gesicht schlagen? Ich bin kee' Liegner, ich red immer die Wahrheet. Frag' du meinswegen, wen de willst! Frag' a Herr Siebenhaar ufs Gewissen. Die Sperlinge schrei'n's ja von allen Dächern und noch ganz andre Sachen dazu.

Siebenhaar. Überlegen Sie sich, was Sie reden, Walthar!

Walthar. U zwingt mich dazu, a soll mich losgeben. Weshalb soll ich denn leiden fer andre Menschen?! Sie wissen ja alles aso gutt wie ich. Wie haben Sie mit Henscheln frieher gestanden, da er und hatte de erschte Frau noch! Denken Sie etwa, man wees das nich? Sie betreten ja seine Stube nich mehr.

Siebenhaar. Was wir beide haben, das sind Privatsachen. Ich verbitte mir jede Einmischung.

Walthër. Aber, wenn erscht die Frau stirbt und is ganz gesund, und acht Wochen darnach stirbt Gustel auch noch, da sein das, denk ich, schonn mehr wie Privatsachen.

Henschel. Was? — Hanne soll kommen!

Frau Henschel tritt schnell und plötsch ein, wie sie von der Arbeit kommt, sie trocknet sich die Hände.

Frau Henschel. Was brillst 'n aso?

Henschel. — 's is gutt, daß de da bist! — Der Mann hier sagt...

Frau Henschel will fort: Verknuchte Tummheet!

Henschel. Hier sollste bleiben!

Frau Henschel. — Ihr seid woll besoffen alle mit'nander? Was fällt euch denn ein? Denkt ihr, ich wer' euch an'n Affen abgeben? Sie will fort.

Henschel. — Hanne, ich rat' der'sch. Der Mann hier sagt...

Frau Henschel. O, vor mir mag er sagen, was er will.

Henschel. Daß du mich hinten und vorne betriegst.

Frau Henschel. Was? Was? Was? Was?

Henschel. Ja? Darf a das vooch sagen? — Und daß mir ... mei' Weib ...

Frau Henschel. — Ich? Liegen verdammte! Sie schlägt sich die Schürze vor die Augen und rennt fort. Ab.

Henschel. Daß ich ... mei' Weib ... daß wir mit'nander ... daß unser Gustel ... 's is gutt! 's is gutt! Er läst Walthers Hand los und läst röchelnd den Kopf auf den Tisch sinken.

Walthër. Ich wer' mich hier lassen zum Liegner machen.

Der Vorhang fällt.

Fünfter Akt

Das gleiche Zimmer wie in den ersten drei Akten. Es ist Nacht, ziemlich heller Mondschein dringt durchs Fenster. Das Zimmer ist leer. Seit den Vorgängen im vierten Akt sind wenige Tage vergangen. In der Kammer wird Licht gemacht; nach einigen Sekunden kommt Henschel, das Licht im Blechleuchter tragend, heraus. Er hat Lederhosen an, seine Füße stecken in Schlaffschuhen. Langsam geht er bis an den Tisch, blickt unschlüssig zurück und nach dem Fenster, setzt hierauf das Licht auf den Tisch und nimmt selber am Fenster Platz. Hier stützt er das Kinn in die Hände und blickt in den Mond.

Frau Henschel, unsichtbar, aus der Kammer, ruft: Mann! Mann! Was machst'n da draußen? — Immer das Rumgealber dahier. Sie guckt, spärlich angezogen, herein. Wo bist'n? Komm schlafen! 's is nachtschlafne Zeit! Morgen da kannst wieder nich fort! Da liegst wieder da wie a Sack, und im Hofe geht alles drunter und drierber. Sie kommt ganz heraus, spärlich angezogen wie sie ist, stuzig und ängstlich sich Henscheln nähernd. — Was machst'n du, há?

Henschel. — — Ich?

Frau Henschel. Was sitzt'n du und sprichst kee' Wort?

Henschel. — Ich seh' mer die Wolken an!

Frau Henschel. Nee, nee, ihr Leute, 's is reen zum verwirrt wer'n. Was hat's denn da oben, mecht ich bloß wissen! Mit dem Gewirge jehzt, Nacht fer Nacht. Man hat ja in aller Welt keene Ruhe nich mehr. — Was siehst 'n du immer? Da red' ock a Wort.

Henschel. — Da oben sein se.

Frau Henschel. Du traumst woll, há? Du, Willem, wach' uf! Leg' dich ins Bette und schlaf dich aus! — Da oben sein Wolken und weiter gar nisch.

Henschel. Wer Augen hat, der kann doch auch sehn —!?

Frau Henschel. Und wer de verwirrt is, verliert a Verstand.

Henschel. Ich bin nich verwirrt.

Frau Henschel. Das sag ich ja nich. Aber wenn de's aso treibst, kannst's noch wer'n. Sie fröstelt, zieht eine Jacke an und schürt mit der Feuerzünde die Asche im Ofen auf.

Henschel. Welche Zeit is denn?

Frau Henschel. A Viertel uf zwee.

Henschel. — Du hast ja a Seeger umgehungen. — A hing doch sonst immer bei der Tiere.

Frau Henschel. Was werd bloß dir alles noch einfallen dahier. A hängt, wo a immer gehangen hat.

Henschel erhebt sich: Ich wer' amal' niebergehn in a Stall.

Frau Henschel. Ich sag' der'sch, geh schlafen; ich mach' souste Lärm. Im Stalle hast du jetzt nische zu suchen. Ins Bette geheerscht du 'nein bei der Nacht.

Henschel bleibt ruhig stehen und blickt hanne an: — Wo is denn Gustel? —

Frau Henschel. Was willst 'n? Die liegt doch im Bette und schläft. Was du immer mit dem Mädal kommst! Der geht doch nischt ab. Ich tu 'r doch nischt.

Henschel. Der geht nischt ab. Die is schlafen gegangen. Die hat sich beizeiten schlafen gelegt. — De Gustel! Berthel meen ich nisch.

Frau Henschel heult, stopft sich die Schürze in den Mund: Ich laufe fort, ich bleib' nich mehr hier.

Henschel. — Geh schlafen, geh! Ich komme nach. Das Flennen kann jeze weiter nischt helfen. Wer ebens dran schuld is, das weesß unser Herrgott. Du kannst nischt dastier. Du brauchst nich zu flenn'n. — Unser Herrgott und ich: mir beede, mir wissen's. Er schließt die Tür ab.

Frau Henschel schließt hastig wieder auf: Was schließt 'n du zu, ich laß mich nich einschließen!

Henschel. — Ich weesß nich, warum ich hab abgeschlossen.

Frau Henschel. De Leute, die haben dir a Kopp ver: dreht. Was die der haben in a Kopp gesetzt, das wer'n die missen amal verantworten. Ich hab' dei' Mädal besorgt wie mei's. Dadavon wär' se gewiß nich gestorben. Aber Tote kann ich nich uferwecken. Wenn eens soll sterben, da stirbt's halt dahier. Da is kee' Halten nicht, da muß a fort. An Gusteln is nie nich viel dran gewest, das weesßt du doch grad

also gutt wie ich. Was fragst 'n da immer und stehst mich an, wie wenn ich wer weefß was mit 'r gemacht hätte!

Henschel, mißtrauisch fragend: — Das kann ja auch sein! Das is ja nich unmeeglich.

Frau Henschel, außer sich: Das hätt' mir soll'n eener sagen, dazumal, da war ich doch lieber betteln gegangen. Nee, nee, ihr Leute, das hätt ich soll'n wissen. Afsone Sachen muß man sich anheer'n. Ich wollte ja gehn, wer hielt mich denn, hä? Wer hat mich denn feste gehalten in dem Hause? Ich hab' doch mei' Auskommen immer gefunden. Mir war keene Bange, arbeiten konnt ich. Aber du hast doch nich nachgelassen. Jese hab ich's davon! Jese kann ich's ausbaden.

Henschel. Kann sein, 's is wahr, daß du und muß't's ausbaden; wie 's kommt, also kommt's! Was will eens da machen. Er schließt wiederum die Thür.

Frau Henschel. Sollst offen lassen, Willem! — Sonst schrei ich um Hilfe.

Henschel. — Pst, sei amal stille! Haste's geheert? Draußen im Gange kommt was gelaufen. Heerschte, nu geht's an de Wasserstande. Heerschte's planschen? Se steht und wäscht sich.

Frau Henschel. Du! Mann! Du traumst! De Stande is hier!

Henschel. Nu ebens! Ich weefß schon! Mir wer'n se nischt vormachen. Wer's weefß, der weefß's, — hastig — weiter sag ich gar nischt. — Komm, komm, mer gehn schlafen. Kommt Zeit, kommt Rat. Während er auf die Kammer zuschreitet, schließt Frau Henschel die Thür leise auf und schlüpft schnell hinaus. Ab.

Henschel, indem er vom Rahmen der Kammertür eine Peitsche herabnimmt: Das is mei' alter Eriester Stecken. Wo kommt bloß der alte Stecken her? Den hab ich doch ieber a Jahr nich gesehn. Der is noch zu Muttersch Zeiten gekooft. Er horcht. Was meens't'n? — Gelt! — Nu ganz natierlich! — Nischte! — Wenn ooch! Warum ooch nich gar! 's is gutt! — Ich weefß schon, was ich zu tun hab'! — Ich wer' mich nich sperr'n! — Das laß ock du gutt sein.

Durch die angelehnte Thür ist Siebenhaar eingetreten; durch Gessen bedeutet er dem Wermelstirch, welcher ihm folgt, zurückzubleiben, ebenso der Frau Henschel. Er ist vollkommen angezogen, nur hat er statt des Kragens ein seidenes Tuch um den Hals. Wermelstirch ist im Schlafrod.

Siebenhaar. Guten Abend, Herr Henschel! Was? Sind Sie noch wach? Sind Sie nicht wohl, wie? Fehlt Ihnen was?

Henschel, nachdem er ihn einen Augenblick verdutzt angesehen, einfach: Ich kann halt nicht schlafen! Ich hab' gar keen'n Schlaf: Ich mechte was einnehmen, wenn ich was wüßte. Ich weeiß nicht, wie's kommt. Weeiß Gott, wie das zugeht.

Siebenhaar. Ich will Ihnen was sagen, alter Freund: legen Sie sich jetzt ruhig zu Bett, und morgen beizzeiten schick ich den Doktor. Sie müssen jetzt wirklich was Ernstliches tun.

Henschel. Keer' Duffter wird mer woll nicht kenn'n helfen.

Siebenhaar. Das sagen Sie nicht, das woll'n wir mal seh'n. Der Doktor Richter versteht seine Sache. Meine Frau hat wochenlang nicht geschlafen, der Kopf tat ihr zum zerspringen weh. Am Mittwoch hat sie ein Pulver genommen, jetzt schläft sie die ganze Nacht wie tot.

Henschel. Ju ju, nee nee, 's kann immer sein! Mir wär's schonn recht, wenn ich schlafen konnte. — Is de Madam etwa richtig krank?

Siebenhaar. Ach, wir sind alle nicht recht auf dem Damme. Wenn erst der Montag vorüber ist, dann wird sich ja alles wieder machen.

Henschel. Se haben woll Montag die Febergabe?

Siebenhaar. Ja, hoffentlich sind wir bis Montag soweit. Einstweilen häuft sich die Arbeit so, mit schreiben und Inventarium aufnehmen, ich komme kaum aus den Kleidern heraus. Hören Sie, gehen Sie schlafen, Henschel. Den einen drückt's da, den andern hier. Das Leben ist keine Spielerei, wir müssen alle sehn, wie wir zurecht kommen. Und wenn Ihnen manches durch den Kopf geht: nehmen Sie sich's nicht so zu Herzen.

Henschel. Haben Se scheen'u Dank, Herr Siebenhaar,

und nicht hier ungut, mecht ich gebeten haben. Leben Sie vielmal gesund mit der Frau!

Siebenhaar. Wir sehen uns ja morgen noch wieder, Henschel. Zu danken haben Sie mir für gar nichts. Wir haben uns manchen Dienst getan, solange wir Hausgenossen sind. Das hebt sich auf, da ist nichts zu sagen; wir waren Freunde, und denk ich, wir bleiben's.

Henschel tut stumm einige Schritte bis in die Nähe des Fensters, durch das er hinausblickt: — — — Das sein ebens also Sachen dahier! De Zeiten bleiben halt eemal nich stehn. Daß Karlchen und hat uns nie mehr besucht — — — Man kann ja nicht sagen: Se mochten ja recht haben. Nicht Gutes hätte der Junge nich lern' kenn'n. Frierher da sah das ja andersch aus.

Siebenhaar. Henschel, jetzt weiß ich nicht, was Sie meinen.

Henschel. — Sie haben doch de Stube auch nich betreten... Dreiviertel Jahre kann das gutt her sein.

Siebenhaar. Ich hatte eben zu viel im Kopfe.

Henschel. Da sein Se frieher erscht recht gekommen. Nee, nee, ich weefß, und Sie haben auch recht. De Leute haben alle mit'ander recht. Ich kann mit mir keen'n Staat nich mehr machen.

Siebenhaar. Henschel, ruhen Sie sich jetzt aus.

Henschel. Nee, nee, mir kenn'n ja a bissel davon reden. Sehn Se, ich bin ja an allen schuld; ich weefß, daß ich schuld bin, nu gutt damit. Aber eh ich das machte mit der Frau, ich meene, eh ich die Hanne nahm, da fing das schonn an und wurde mit sachten... also mit sachten ging's halt bergab. A Fischbeenstecken, der brach mer entzwee. Hernach, das weefß ich noch ganz genau, da ieberfuhr ich mer doch mein'n Hund. 's war der beste Spiß, den ich hatte. Dann fielen mer hintereinander drei Ferde, das scheene Hengstpferd fer dreihundert Taler. Hernach, zum letzten, da starb mer mei' Weib. Ich hab's woll gemerkt in mein'n Gedanken, daß das und war

uf mich abgesehen. Da aber mei' Weib und war gegangen, da hatt ich woll auch an'n Augenblick, daß ich und dachte, nu werd's woll genug sein. Nu kann a mer nich mehr viel nehmen dahier. Sehn Se's, er hat's doch fertig gebracht. — Von Gusseln will ich ja gar nich reden. Verliert ma' a Weib, verliert ma' a Kind. Aber nee: ane Schlinge ward mir gelegt, und in die Schlinge da trat ich halt 'nein.

Siebenhaar. Wer hat Ihnen denn eine Schlinge gelegt?

Henschel. — — Kann sein, der Teufel, kann sein, a andrer. Erwirgen muß ich, das is gewiß. — Pause.

Siebenhaar. Das ist eine unglückliche Idee

Henschel. Nee, nee, ich streit' ja das gar nich amal! Schlecht bin ich gewor'n, bloß ich kann nischt dastier. Ich bin ebens halt aso 'neinjetapert. Meinswegen kann ich auch schuld sein. Wer weeß's!? Ich hätte ja besser kenn'n Obacht geben. Der Teufel is eben gewitzter wie ich. Ich bin halt bloß immer grad'aus gegangen.

Siebenhaar. Henschel, Sie sind Ihr eigener Feind! Sie schlagen sich da mit Phantomen herum, die nie und nirgendwo existieren. Der Teufel hat Ihnen gar nichts getan. Sie sind auch in keine Schlinge getreten. Es erwürgt Sie auch niemand. Das ist alles Unsinn! Gefährliche Einbildungen sind das.

Henschel. Mer wer'n 's ja sehn; mer kenn'n 's ja abwarten.

Siebenhaar. Sagen Sie mir mal was Bestimmtes. Sie werden sehen, da wissen Sie nichts. Sie sind weder schlecht oder wie Sie sagen, noch haben Sie irgend eine Schuld.

Henschel. Das weeß ich besser.

Siebenhaar. Nu was denn für eine?

Henschel. — Hier stand a Bette, da lag se doch drinne, da hab ich 'r doch's Versprechen gegeben. Ich hab's 'r gegeben, und ich hab's 'r gebrochen.

Siebenhaar. Was für ein Versprechen?

Henschel. Sie wissen's ja! — — — Das hab ich gebrochen — da hatt ich verwonnen. Da war ich fertig. Da

hatt ich verspielt. — — — — Und sehn Se's: jetzt kann se die Ruhe nich finden.

Siebenhaar. Sie sprechen von Ihrer verstorb'nen Frau? Henschel. Ju, ju, von derselbigen sprech ich ebens. — Se kann keene Ruhe nich finden im Grabe. Sie kommt und geht und hat keene Ruhe. — — — — Ich striegle de Ferde, da steht sie da. — Ich nehm' mer a Sieb vom Futterkasten, da seh ich sie hinter der Tiere sitzen. — Ich will ins Bette gehn, in de Kammer, da liegt se drinne und steht mich an. — Se hat mer a Seeger umgehungen, se kloppt an de Wand, se kratzt an de Scheiben. — Sie legt mer a Finger uf de Brust, da will ich ersticken, da muß ich nach Luft schnappen. Nee, nee, ich wer's wissen. Wsone Geschichten, die muß man durchmachen, eh' man se kennt. Erzählen kann man die eemal nich. Ich hab' was durchgemacht, kenn' Se mer glooben.

Siebenhaar. Henschel, mein allerlestes Wort. Raffen Sie sich von Grund aus zusammen; stellen Sie sich auf beide Beine. Gehn Sie und fragen Sie einen Arzt. Denken Sie sich: ich bin krank, ich bin sehr krank, aber jagen Sie diese Gespenster fort. Das sind Hirngespinnste, sind Phantasien.

Henschel. Also sagten Sie dazumal woll auch. Also oder ähnlich haben Se gesprochen.

Siebenhaar. Kann sein, und ich stehe auch ein dafür. Was Sie damals getan haben mit der Heirat, das war Ihr gutes, vollkomm'nes Recht. Von Sünde und Schuld ist da gar nicht die Rede. *Wermelstirch tritt vor.*

Wermelstirch. Henschel, kommen Sie mit zu mir. Wir zünden das Gas an und spielen Karten. Wir trinken Bier oder was Sie wollen und rauchen unsere Pfeife dazu. Da sollen die Geister doch mal ankommen. Zwei Stunden, da haben wir hellen Tag, dann trinken wir Kaffee und fahren spazieren. Das müßte doch mit dem Deibel zugehen, Sie müssen doch wieder der alte werden.

Henschel. 's kann ja sein. Mer kenn's ja versuchen.
Wermelstirch. Na also, los!

Henschel. — Zu Ih'n komm ich nich mehr.

Wermelstirch. Ih was, die alberne Sache von neulich! Das war ja bloß alles Mißverständnis! Das hat sich ja alles aufgeklärt. Ich lasse den Hauffe erst gar nicht mehr 'rein. Der Kerl ist ja wirklich immer besoffen. In der Hitze wird mal 'n Wort geredet. Zum einen Dhr 'rein, zum andern 'raus. So muß man's machen, so mach ich's immer.

Henschel. Das wär auch's Beste. Sie haben auch recht. Aber nee — in de Schenkstube komm ich nich mehr. Ich wer' viel 'rumreesen, denk ich, vielleicht. Jeberall wer'n se mer woll nich nachkommen. Jetzt schlaft gesund! Jetzt schläfert mich auch.

Siebenhaar. Wie wär's, Henschel, kommen Sie 'rauf zu mir. Bei mir ist noch Licht, im Bureau ist geheizt, da machen wir unser Spiel zu dreien, ich würde mich doch sonst kaum schlafen legen.

Henschel. Ja, ja, das konnten mir machen mit'nander. Ich hab' ja schon lange nicht Karten gespielt.

Frau Henschel. Ja, ja, geh 'nuf; du kannst doch nich schlafen.

Henschel. Ich geh' nich, haste's verstanden dahier?

Frau Henschel. Nu wenn de halt hier bleibst, dann geh ebens ich. Wer weesß, was du alles noch anstellst de Nacht. Du fängst wieder an mit a Messern zu spiel'n. Ja, ja, das hat er gestern gemacht. Da is man ja seines Lebens nich sicher.

Henschel. Das sollte mer einfallen, da 'nuf sollt ich gehn! U hat mer's geraten, was ich gemacht hab', dann war er der erschte, der mich veracht't hat.

Siebenhaar. Henschel, ich habe Sie niemals verachtet. Sie sind ein Ehrenmann durch und durch, reden Sie sich keine Torheiten ein. Gewisse Schicksale treffen den Menschen. Da hat man zu tragen, das ist nicht leicht. Krank sind Sie geworden, brav sind Sie geblieben, und dafür leg ich die Hand ins Feuer.

Henschel. Das mechte wahr sein, Herr Siebenhaar! — 's is gutt, mer woll'n von was anderm sprechen. Sie kenn'n

nischt dastier, das sag ich ja immer. Der Schwager, den kann ich auch nich verdammen. U werd woll wissen, woher er's hat. Se geht ebens 'rum bei a Leuten und sagt's 'nen. Die is ieberall, bald hier, bald da. Beim Bruder werd se ja auch gewest sein.

Wer melstkirch. Wer soll denn 'rumgehen bei den Leuten? Da denkt keine Menschenseele dran. Die ganze Geschichte von neulich, Henschel, die haben die Leute längst vergessen.

Henschel. 's bleibt uf mir sitzen, man dreht's, wie man will. Die werd's schon wissen, wie se's soll anfangen. Die is ieberall, die werd's 'nen schonn einreden. Und wenn's flugs die Leute und täten's verschweigen und wär'n nich wie Hunde hinter mir her: 's kann eemal nischt helfen, 's bleibt uf mir sitzen.

Siebenhaar. Henschel, wir gehen nicht eher fort, Sie müssen sich das aus dem Sinn schlagen. Sie müssen sich ganz vollkommen beruhigen.

Henschel. Ich bin ja vernünftig, ich bin ganz ruhig.

Siebenhaar. Nun schön, wir wollen mal offen sein. Sie sehen jetzt, wie Ihre Frau bereut. Der Kellner ist fort, über alle Berge, den kriegen Sie niemals mehr zu sehen. Jeder kann stracheln, er sei, wer er wolle. Jetzt reichen Sie sich ganz einfach die Hände. Begraben Sie, was zu begraben ist, und machen Sie einfach Frieden mit'nander.

Henschel. Ich brauche keen'n Frieden weiter zu machen.
— Zu Hanne: — Derwegen, de Hand, die kann ich der geben. Daß du und hast an'n Fehltritt begangen, das mag unser Herrgott richten dahier. Ich will dich weiter da nich verdammen. — Wenn man bloß . . . ich meene mit Gusteln . . . wenn man und wistte da was Bestimmtes!

Frau Henschel. Ihr kennt mich erschlagen uf der Stelle, meinswegen. Lot will ich sein im Augenblick, wenn ich hab' Gusteln ums Leben gebracht.

Henschel. Das sag ich ja ebens: 's bleibt uf mir sitzen! — Na, morgen kenn' mer ja weiter reden. Eh' mer da wer'n

haben ausgered't, da werd woll noch mancher Tropfen ins Meer laufen.

Wermelskirch. Machen Sie sich 'n gemütliches Feuer und brauen Sie sich einen heißen Kaffee. Nach dem Regen kommt immer der Sonnenschein. Zwischen Eheleuten ist das nicht anders. Ohne Gewitter kein Ehestand. Aber nach dem Gewitter da wächst's um so besser. Die Hauptsache ist: su, su, su, su. — Er macht die Geste, als ob er ein Kindchen auf dem Arm wiege. — So was muß sein. Das müßt ihr euch anschaffen. Sozial henscheln die Schulter klopfend: Der Alte mag eemal das Kroppzeug gern. Tut's halt zusammen und kauft euch so'n Spielzeug. Poh Bliß, Henschel-Wilhelm! Das wär' doch der Deifel! Ein Hüne wie Sie, nichts leichter als das. Gut Nacht mit'nander!

Siebenhaar. Es ändert sich alles, nur immer Mut!

Wermelskirch. Nur immer kalt Blut und warm angezogen! Siebenhaar und Wermelskirch ab. Henschel geht langsam nach der Thür und will wiederum zuschließen.

Frau Henschel. Sollst offen lassen.

Henschel. Meinswegen auch. — Was machst 'n da?

Frau Henschel, die aufrecht vor dem Ofenloch steht, so wie sie eben hastig emporgefahren ist: Du siehst's ja: Feuer!

Henschel, nachdem er sich schwerfällig an den Tisch gesetzt hat: — — Vor mir zind' auch de Lampe an! — Er zieht den Tischschub auf.

Frau Henschel. Was suchst 'n du?

Henschel. Nische!

Frau Henschel. Da kannst a doch 'neinschieben. — Sie geht hin und schiebt den Schub zu. Berthel soll woll davon noch aufwachen? — Pause.

Henschel. Am Montag geht a. Da sein mer alleene.

Frau Henschel. Wer geht'n am Montag?

Henschel. Halt Siebenhaar. Wer weeiß, wie das sein wird mit dem neuen.

Frau Henschel. Der neue is reich, der werd dich nich anpumpen.

Henschel. — Hanne, eener von uns muß weichen! — Von uns zwoe beeden. Ja, ja, 's is wahr. Du kannst mich ansehen. Das is nich andersch.

Frau Henschel. Fort soll ich gehn? Fort willst du mich jagen?

Henschel. Das werd sich erscht zeigen, wer da werd gehn missen. Kann sein, ich muß, kann sein, auch du. — Wenn ich tät' gehn . . . Das weeff ich alleene: dir werd deswegen nich bange werden. Du versorgst ja's Fuhrwesen wie a Mann. — Aber wie gesagt: uf mich kommt's nich an.

Frau Henschel. Wenn eener gehn muß, da geh' halt ich. Ich bin derwegen noch kräftig genug. Da mach ich mich fort, da sieht mich kee' Mensch mehr! Die Ferde, die Wagen, die Sachen sein deine. Du kannst aus der Väterei doch nich 'rausgehn. Da geh ebens ich, und hernach is alle.

Henschel. Das is nich gesagt; immer eens nach'n andern.

Frau Henschel. Kee' langes Gemähre. Was aus is, is aus.

Henschel, indem er sich schwerfällig erhebt und nach der Kammer geht: Und Berthel? Was soll aus dem Mädal denn wer'n?

Frau Henschel. Die muß zu Vatern, 'nieber nach Quolsdorf.

Henschel, schon in der Kammertür: Laß gutt sein, morgen is auch noch a Tag. 's ändert sich alles, sagt Siebenhaar. Schon in der Kammer: Morgen hat alles a ander Gesichte. Pause.

Henschel, unsichtbar: Berthel schwitzt wieder ieber und ieber.

Frau Henschel. Die kann a bissel schwitzen, das schad't 'r nischte. Mir laufen de Tropfen auch ieber a Hals. Also a Leben — sie öffnet ein Fenster — da lieber gar keens.

Henschel. Was red'st 'n du noch? Ich kann nischte ver-
siehn.

Frau Henschel. Leg' dich ufs Ohr und laß mich zufriede.

Henschel. Kommst du nich auch?

Frau Henschel. Zehe wird's ja Tag. Sie zieht die Uhr auf.

Henschel. Wer zieht denn de Uhr uf?

Frau Henschel. Du sollst jetzt dei' Maul halten! wenn Berthel aufwacht, da haben mer's wieder. Da brüllt se doch wieder an' halbe Stunde. — Sie läßt sich am Tisch nieder, beide Ellbogen aufstützend. Um besten wär'sch, man ging uf und das von. — — Siebenhaar guckt herein.

Siebenhaar. Ich komme nochmal. Ist Ihr Mann jetzt ruhig?

Frau Henschel. Ja, ja, a hat sich schlafen gelegt. Sie ruft: Mann! — Willem!

Siebenhaar. Pst! Henscheln, danken Sie Ihrem Herrgott! Machen Sie auch, daß Sie schlafen kommen! us.

Frau Henschel. — Was bleibt een' denn iebbrig! Ich wer's halt versuchen. Bis an die Kammertür gelangt, sieht sie still, gleichsam gebannt, und horcht. Willem! Mann! Du kannst doch antworten! — — —

Lauter, ängstlicher: Willem! Du sollst mich nicht wieder erschrecken! Du denkst woll, ich weeiß nich, daß du noch wachst! — Immer ängstlicher: Mann! Ich sag' der'sch. . . . Berthel ist aufgewacht und fängt an zu weinen. Berthel, jetzt sieh, daß de stille bist! Mädal, ich weeiß nich, was sonste passiert. — Fast schreiend: Willem, Willem! — Siebenhaar blickt wieder herein.

Siebenhaar. Frau Henschel, was ist denn?

Frau Henschel. Ich schrei immerzu und a gibt keene Antwort.

Siebenhaar. Sie sind wohl verrückt? Was machen Sie denn!?

Frau Henschel. 's is aso stille! 's is was passiert!

Siebenhaar. Was? — — — Er nimmt das Licht und tritt in die Kammertür. Henschel, sind Sie schon eingeschlafen? — Er geht hinein. — Pause.

Frau Henschel, ohne sich hinein zu getrauen: Was hat's denn? — Was hat's denn? — Was geht denn vor? — Wermelskirch blickt herein.

Wermelskirch. Wer ist denn drin?

Frau Henschel. Herr Siebenhaar. — 's is aso stille, 's antwort kee' Mensch. — — —

Siebenhaar, eilig, totenblaß, kommt wieder, Bertha auf dem Arm:
Frau Henschel, nehmen Sie sich das Kind und gehen Sie rauf
zu meiner Frau!

Frau Henschel, schon mit dem Kinde auf dem Arm: Um Gottes
Willen, was is denn passiert?

Siebenhaar. Das erfahren Sie schon noch zeitig genug.

Frau Henschel, mit erst zurückgehaltenem, dann hervordrechendem
Schrei: Ihr Leute, der hat sich was angetan. Was mit dem Kinde.
Wermelskirch. Den Doktor?

Siebenhaar. Zu spät! Der kann nichts mehr helfen.

Der Vorhang fällt.

